Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 10. 8. 34 gültig.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 331 | Samstag, den 1. Dezember 1934 | Jahrgang 1934

Der 8. Dezember: Tag nationaler Solidarität.

DNB Berlin, 30. Nov.

Am Sonnabend, dem 8. Dezember, findet im ganzen Reich eine Sammlung für das Winterhilfswerk statt, die unter Leitung des Reichspropagandaleiters der NSDAP, Dr. Goebbels, steht. Die verantwortliche Leitung der Sammlung in den Gauen liegt bei den Gaupropagandaleitern bezw. bei den Landesstellenleitern, in den Kreisen bei den Kreispropagandaleitern und in den Ortsgruppen bei den Ortsgruppenpropagandaleitern.

An der Sammelaktion beteiligen sich sämtliche höhere Beamte und Angestellte des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und der Landesstellen sowie der dem Reichsministerium und den Landesstellen unterstehenden Behörden und öffentlichen Einrichtungen der Reichskulturkammer, Reichsrundfunkgesellschaft, Werberat der deutschen Wirtschaft, Hochschule für Politik, Philharmonisches Orchester, Theater, Filmprüfstelle, Reichsausschuß für Fremdenverkehr. Ebenso beteiligen sich alle Gaupropagandaleiter mit ihren Mitarbeitern sowie in den Kreis- und Ortsgruppen der NSDAP die Propagandaleiter und sämtliche in den Gauen befindlichen Redner. Außerdem werden sich die führenden Persönlichkeiten der Partei und ihrer Untergliederungen für die Sammelaktion einsetzen. Der Chef des Stabes der SA, der Reichsführer der SS und der Reichsjugendführer haben einen entsprechenden Befehl an die ihnen unterstellten Gliederungen erlassen. Gesammelt wird von 16 bis 19,30 Uhr auf den Straßen und anschließend in den Gaststätten usw.

Ribbentrop in Paris.

Ein privater Besuch, der starke Beachtung findet.

(!) Paris, 30. November.

Nach einer Havasmeldung ist der deutsche Abrüstungsbevollmächtigte von Ribbentrop Freitag vormittag auf dem Pariser Nordbahnhof aus Berlin kommend in Begleitung seiner Frau eingetroffen. (Das Deutsche Nachrichtenbüro bemerkt dazu, daß der Besuch von Ribbentrops in Paris rein privater Natur sei. Er werde am Samstag schon wieder in Berlin sein.)

Die Ankunft von Ribbentrops in Paris bildet eines der Hauptgesprächsthemen der Pariser Abendpresse. Die Blätter ergehen sich in den verschiedensten Vermutungen, wobei jedoch die Ansicht vorherrscht, daß der Besuch von Ribbentrops diesmal keinen amtlichen Charakter trage. Im übrigen unterstreichen die Blätter den engen Kontakt, der augenblicklich zwischen den französischen und den deutschen ehemaligen Frontkämpfern bestehe.

★

Die aus Paris gemeldete Ankunft des Herrn von Ribbentrop ist in London von der Freitag-Abendpresse, die allgemein diese Tatsache auf ihren Straßenplakaten hervorhebt, als Hauptmeldung veröffentlicht worden. Die Blätter glauben aus der Reise des Herrn von Ribbentrop schließen zu können, daß die Einleitung neuer Verhandlungen über die Rüstungsfrage zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland bevorsteht. Gleichzeitig veröffentlicht die Abendpresse den amtlichen Berliner Kommentar, wonach Ribbentrops Besuch in Paris völlig privater Natur sei. „Evening Standard" hält es für möglich, daß Ribbentrops Mission zu einer deutsch-französischen Verständigung führen könne.

Die Aussprache der Frontkämpfer.

Goy über die deutsch-französische Verständigung.

(!) Paris, 30. Nov.

Das „Petit Journal" hat im Hinblick auf die Montagaussprache in der Kammer den Abgeordneten Goy gebeten, ihm Zweck und Ziel seiner Berliner Reise darzulegen. Goy erklärte, er sei nicht in seiner Eigenschaft als Abgeordneter nach Berlin gegangen, sondern als ehemaliger Frontkämpfer. Welche Gefahr hätte für Frankreich dadurch entstehen können? Ein Regierungschef, der selbst ehemaliger Frontkämpfer sei, erklärte sich bereit, auf verschiedene an ihn gestellte Fragen zu antworten, und man habe, wie man glauben dürfe, sehr präzise Fragen gestellt. Gegenüber diesem Regierungschef, der sich für Deutschland verbürgen könne, habe es keine entsprechende Persönlichkeit in Frankreich gegeben. Wenn man sich auf eine derartige Befragung ohne Gegenleistung einlasse, heiße das nicht klar den Wunsch bekunden, das Terrain von mehreren Mißverständnissen zu bereinigen, um zu Verhandlungen mit Deutschland zu kommen?

Auf die Frage, ob er an die Vorherrschaft der Friedenspartei in Deutschland glaube, erwiderte Goy: Ich habe gegen den Dawesplan, gegen den Youngplan, gegen das Hoovermoratorium, gegen die vorzeitige Rheinlandräumung gestimmt. Ich gehöre nicht zu denen, die Deutschland Opfer ohne Gegenleistung brachten.

Ich hatte das Gefühl, daß es vergeblich sei, mit Männern zu verhandeln, die wirklich nicht die Herren Deutschlands waren. Heute aber haben wir es mit einer Regierung zu tun, die nicht Gefahr läuft, morgen durch den Sturz der parlamentarischen Mehrheit desavouiert zu werden.

Daher erkläre ich zu den Verhandlungsangeboten: Warum nicht? Welche Probleme stehen brennend zwischen uns?

Es gab den berüchtigten polnischen Korridor; man fürchtete, daß wir eines Tages zu wählen haben würden, entweder uns für Polen zu schlagen oder unseren Verbündeten im Stich zu lassen. Nun hat Hitler diese Frage mit Polen geregelt.

Das Saargebiet? — In zwei Monaten wird die Angelegenheit liquidiert sein.

Es bleibt dabei also nur die Frage der deutschen Rüstungen. Deutschland rüstet und stellt dies nicht in Abrede. Aber gibt es außer der Gewaltlösung ein anderes Mittel als eine Aussprache, um Deutschland dahin zu bringen, die Notwendigkeit einer Begrenzung und späteren Herabsetzung seiner Rüstungen einzusehen?

Auf den Einwand, daß die Kleine Entente und Sowjetrußland durch Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich unruhig und entfremdet werden könnten, antwortete Goy: Es handelt sich nicht darum, eine Entente gegen irgend ein anderes Land zu schaffen, sondern darum,

die Furcht vor einem deutsch-französischen Konflikt zu beseitigen und dadurch dazu beizutragen, die ganze europäische Atmosphäre zu ändern.

Die Antwort auf die Frage, ob eine Annäherung sich in einer Rückkehr Deutschlands nach Genf auswirken werde, lautete: Die wünschenswerte Rückkehr Deutschlands nach Genf wird einer deutsch-französischen Aussprache nur folgen, aber nicht ihr vorangehen. Im Völkerbund veröffentlicht man die zwischen den Nationen abgeschlossenen Abkommen, um jede Beunruhigung, die bei dritten Mächten, die an dem Abkommen nicht beteiligt sind, aufkommen könnte, zu vermeiden, aber der Abschluß der Abkommen kann nicht in Genf erfolgen.

Eine weitere an Goy gestellte Frage lautete:

Ein unmittelbares Hindernis für die deutsch-französische Verständigung ist die Saarabstimmung, die zu unangenehmen Zwischenfällen führen könnte.

Haben Sie ein Mittel gesucht, dieser Gefahr zu begegnen? Die Antwort lautete: Ich glaube, daß eine Abordnung ehemaliger französischer und deutscher Frontkämpfer sich einige Tage vor der Saarabstimmung nach Saarbrücken begeben und während der der Abstimmung folgenden Wochen dort bleiben könnte. Sie wäre geeignet, durch ihre Anwesenheit den Willen beider Völker um die Abstimmungssicherheit zu gewährleisten. Angesichts einer solchen moralischen Beruhigung dürften die erregten Elemente sich wohl hüten, einen Zwischenfall hervorzurufen.

Außenpolitische Rede Lavals.

(!) Paris, 30. November.

In der französischen Kammer hat heute nachmittag die Beratung des Haushalts des Außenministeriums mit dem Bericht des Abgeordneten Dariac begonnen. Mit größter Spannung sieht man der Rede entgegen, in der vermutlich noch heute abend Außenminister Laval über seine außenpolitischen Richtlinien sprechen wird. Die Aussprache dürfte ziemlich stürmisch verlaufen, wenn Franklin-Bouillon seine Absicht wahr macht, im Zusammenhang mit der Reise der Frontkämpfer Goy und Monnier zur Frage der deutsch-französischen Beziehungen Stellung zu nehmen.



Die feierliche Trauung in der Westminster-Abtei in London.

Das Bild zeigt das Brautpaar vor dem Altar während der Einsegnung durch den Erzbischof von Canterbury. Rechts daneben sieht man den englischen König mit der Königin unter den zahlreichen hohen Gästen.

Tagesrundschau.

Graf Paul Wolff-Metternich †. Die Reihen der Männer, die in der deutschen Vorkriegspolitik auf wichtigen Posten gestanden haben, lichten sich. Jetzt ist auf Burg Heppingen bei Neuenahr der Wirkl. Geh. Rat Dr. iur. Graf Paul Wolff-Metternich kurz vor der Vollendung seines 81. Lebensjahres gestorben. Er war einer der letzten deutschen Botschafter vor dem Kriegsausbruch in London. Dort hatte er schon einen großen Teil seiner 1882 begonnenen diplomatischen Laufbahn zugebracht, als er im November 1901 als Nachfolger des Grafen Hatzfeld zum Vertreter des Deutschen Reiches am englischen Königshofe ernannt wurde. Er trat sein Amt noch unter den Nachwirkungen einer kurz vorher gehaltenen, in Deutschland mit Entrüstung aufgenommenen Rede des älteren Chamberlain an, des Vaters der aus der englischen Nachkriegspolitik bekannten beiden Chamberlains. Das Bemühen des neuen Botschafters war auf eine Verbesserung des sehr kühlen Verhältnisses Englands zu Deutschland gerichtet. Aber die dazu notwendige Verständigung der beiden Länder über ihre Flottenpolitik gelang nicht, obwohl Wolff-Metternich, der die wachsende Feindschaft der Engländer richtig beobachtete und es an Warnungen nicht fehlen ließ, dafür in seinen Botschafterberichten mit seltener Freimütigkeit eintrat, unbekümmert darum, daß er sich durch diese Berichte in Berlin unbeliebt machte. „Ich kann meine Ueberzeugung selbst nicht für die Gunst meines Souveräns verkaufen. Auch ist mir zweifelhaft, ob Seiner Majestät mit einer glatten und wohlgefälligen Berichterstattung gedient wäre, bis wir uns plötzlich in einem Krieg mit England sähen." So schrieb er in einem seiner letzten Berichte. Inzwischen wurde er in Deutschland immer heftiger angegriffen, und im Mai 1912 ließ ihn der Kaiser fallen. Er wurde durch den früheren Staatssekretär Freiherrn von Marschall ersetzt und nach dessen raschem Tod durch den Fürsten Lichnowsky. Bei dem Abschiedsbankett der deutschen Kolonie fiel eine damals großes Aufsehen erregende Aeußerung des Grafen: „Einem Botschafter steht nicht die Freiheit der Rede zu. Vielleicht kommt noch einmal die Stunde, wo ich ohne Verletzung des Dekorums mich mit Freimut über Vergangenheit und Gegenwart äußern kann." Wolff-Metternach ist gestorben, ohne daß er sich geäußert hat. Jedenfalls ist der Oeffentlichkeit noch nichts darüber bekannt geworden. Nach seinem Abschied vom diplomatischen Dienst zog sich der Graf, der unverheiratet war, ins Privatleben zurück. Seine Zurückgezogenheit unterbrach er nur kurz, als er nach dem Tode des Freiherrn von Wangenheim von Oktober 1915 bis September 1916 Botschafter in Konstantinopel war, wo er dann durch Kühlmann ersetzt wurde. Er lebte seit Kriegsende meist auf seinem Schloß Gracht bei Liblar in der Rheinprovinz. Dort erfolgt auch die Beisetzung.

★

Südwestafrika und die Südafrikanische Union. Wie nach dem an dieser Stelle kürzlich behandelten Ausfall der Wahlen zur Gesetzgebenden Versammlung in unserm ehemaligen Schutzgebiet, dem heutigen Mandatsgebiet Südwestafrika zu erwarten war, hat die englisch-burische Zweidrittelmehrheit von ihrer Machtstellung alsbald Gebrauch gemacht. Sie hat mit ihren zwölf Stimmen gegen die sechs Stimmen der Opposition, zu der die paar deutschen Abgeordneten gehörten, den von ihr gestellten Antrag zur Annahme gebracht, demzufolge Südwestafrika der Südafrikanischen Union als fünfte Provinz angegliedert werden soll. Zwar ist nach Artikel 22 des Völkerbundsstatuts die Verwaltung des südwestafrikanischen Mandats als „intergrierender Bestandteil" der Union möglich, aber ob diese zu der Angliederung bereit ist, das ist noch zweifelhaft. Es steht dem sowohl eine Erklärung des Ministerpräsidenten General Hertzog entgegen, als auch sind wegen der schlechten Finanzlage des stark verschuldeten Mandatsgebiets in der sich aus den Provinzen Kapland, Natal, Transvaal und Oranjefreistaat zusammensetzenden Südafrikanischen Union beachtliche Stimmen gegen die Angliederung laut geworden. Außerdem darf man wohl hoffen, daß auch die Rücksicht auf Deutschland, zu dem die Union bisher freundschaftliche Beziehungen unterhält, dazu beitragen wird, daß die Regierung in Pretoria es ablehnt, dem Beschluß des Mandatsparlaments Folge zu leisten.

★

Das englische Volk und sein Königshaus. Die Hochzeit im englischen Königshaus war nicht nur ein die königliche Familie berührendes, nicht nur ein großes gesellschaftliches Ereignis, sondern ein Fest, an dem das ganze Volk, obwohl es sich nur um die Trauung des jüngsten, nach menschlicher Voraussicht nicht zur Thronfolge bestimmten Königssohnes handelte, den stärksten Anteil nahm. Mit der Schaulust der Engländer, mit ihrem Gefallen an prunkvollen Aufzügen allein ist diese Begeisterung, diese Ausdauer im Spalierbilden die ganze Nacht hindurch auf novemberkühler, regnerischer Straße bis in den Mittag hinein und

noch länger nicht zu erklären. Auch würden die englischen Blätter nicht schon wochenlang vorher ihre Leser mit den Hochzeitsvorbereitungen und hunderterlei Einzelheiten, die Marina, die jetzige Herzogin von Kent, angingen, unterhalten haben, wenn sie nicht gewußt hätten, daß sie damit dem starken Interesse der breiten Volksmassen, einem tatsächlich vorhandenen Volksempfinden entsprochen hätten. Und doch sind dies dieselben Massen, die schon zweimal im letzten Jahrzehnt der sozialistischen Arbeiterpartei die Regierungsmehrheit verschafft haben und aus denen heraus sich bei einzelnen Wahlen der letzten Zeit eine neue Neigung nach links gezeigt hat. Man kann an diesem Fall einmal wieder erkennen, daß die Leute, die in England ihre Stimme der Arbeiterpartei geben, mit unseren früheren Marxisten nicht ohne weiteres vergleichbar sind, wie ja auch die Arbeiterpartei selber, als ihre Vertreter in der Regierung saßen, die Monarchie unangetastet gelassen und sich jedes auf eine Beschneidung ihrer Rechte abzielenden Vorstoßes enthalten hat. Auch in der Wählerschaft wurde es nicht beanstandet, daß sich die Minister der Arbeiterpartei damals durchaus dem Hofzeremoniell unterwarfen. Aber all dies läßt nicht nur Schlüsse auf die Partei zu, sondern es beweist auch, daß in England die innere Verbundenheit zwischen dem Herrscherhaus und dem Volk nach wie vor sehr eng und daß auch die Mehrheit der englischen Arbeiter gut monarchisch gesinnt ist. #

Einreiseerschwerung ins Saargebiet.

Dieselben Bestimmungen auch für den französischen Grenzverkehr?

DNB **Saarbrücken**, 30. November:

Im Einvernehmen mit der Abstimmungskommission hat die Regierungskommission eine Verordnung bekanntgegeben, die besonders einschneidende Einreiseerschwerungen für die Zeit vom 27. Dezember bis 26. Januar enthält. Mit Ausnahme der Saarländer und der Abstimmungsberechtigten bedürfen für diesen Zeitraum alle Personen zur Einreise ins Saargebiet einer besonderen Genehmigung, die von der Abteilung des Innern erteilt und jederzeit widerrufen werden kann. Diese Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraumes. Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise. Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franc und kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise vorliegt, erlassen werden. Für außerhalb des Saargebietes wohnhafte abstimmungsberechtigte Personen genügt zur Einreise der Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Einreisepaß. Die Polizeibehörden haben die erforderliche Kontrolle in der Eisenbahn und sonstigen Verkehrsmitteln, in Hotels und Gasthäusern und sonstigen derartigen Unterkunftsstätten vorzunehmen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 750 Franc oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verordnung tritt am 27. Dezember 1934 in Kraft.

★

Die neue Verordnung muß eine schwere Lähmung des Verkehrs des Saargebietes mit seinen Nachbarländern zur Folge haben. Es muß mit allem Ernst gefragt werden, ob es wirklich notwendig erscheint, bereits während der Weihnachtswoche einen derartigen Ausnahmezustand über das Saargebiet zu verhängen, und ob überhaupt eine Abschnürung des Saargebietes für eine so ausgedehnte Zeitspanne wirtschaftlich und psychologisch gerechtfertigt werden kann. Wenn die neue Verordnung, deren Mängel unbedingt ihre Redigierung erforderlich erscheinen lassen, überhaupt innerhalb der Bevölkerung einen günstigen Erfolg erzielen und nicht als letzter Willkürakt gegen die natürliche Verbundenheit zwischen dem Saargebiet und seinem Heimatlande Deutschland aufgefaßt werden soll, so muß erwartet werden, daß die neuen Maßnahmen mit gleicher Schärfe auch auf den Grenzverkehr mit Frankreich angewandt werden und daß das Erforderliche geschieht, um auch dort die notwendige, bisher völlig fehlende Ueberwachung sicherzustellen.

Um drei Monate verlängert.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen.

(!) **Paris**, 30. November.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die vor zwei Wochen in Paris begonnen haben, sind am heutigen Freitag zum Abschluß gekommen. Das Wesentliche ist, daß die Verträge, die im Juli zur Regelung des deutsch-französischen Waren- und Zahlungsverkehrs und des Anleihedienstes in Berlin abgeschlossen wurden, nur um drei Monate verlängert werden, d. h. vom 1. Januar bis 31. März 1935. Die Berliner Abmachungen sind in einer Reihe von Punkten verbessert und erweitert worden.

Es ist ein deutsch-französischer ständiger Regierungsausschuß eingesetzt worden, der die Aufgabe hat, laufend alle Fragen zu verfolgen, zu besprechen und zu regeln, die sich aus der Entwicklung des Waren- und Zahlungsverkehrs zwischen den beiden Ländern ergeben.

Paraguay Sieger im Chaco-Krieg.

Das bolivianische Heer auf dem Rückzug.

£ **London**, 30. November.

Die Nachrichten aus Bolivien lassen noch kein klares Bild über den wirklichen Stand der Dinge erkennen. Reuter meldet aus Santiago de Chile, daß jetzt der Rücktritt des bolivianischen Präsidenten Salamanca auch amtlich bestätigt wird. Es hat den Anschein, als sei seine Gefangennahme durch Offiziere der eigenen Armee eine friedlich verlaufene Aktion gewesen, die wohl hauptsächlich den Zweck gehabt haben dürfte, Salamanca zum Rücktritt zu bewegen und einen von diesem geplanten Personalwechsel im militärischen Oberbefehl der bolivianischen Chaco-Streitkräfte zu verhindern. Von nichtamtlicher Seite wird erklärt, daß Salamanca mit einem Flugzeug nach Santa Cruz gebracht wird, wo er von einem Militärgericht abgeurteilt werden soll. Dem neuen bolivianischen Kabinett gehört auch der frühere Präsident von Bolivien, Saavedra, an, der s. Z. des Landes verwiesen worden war und sich gegenwärtig in Santiago aufhält.

Ueber die Lage in Bolivien herrscht vollkommene Unklarheit. Meldungen von der Front im Gran Chaco berichten, daß sich die bolivianischen Truppen am Donnerstag auf der ganzen Front des Chaco-Feldzuges in voller Auflösung auf dem Rückzug befänden. Der Oberbefehlshaber der paraguayischen Truppen, General Jose Estigarribia, dränge kräftig nach und befinde sich mit seinen Truppen im Vormarsch auf Cururenda und Orbigny, zwei kleinere Sperrforts am Pilcomayo-Fluß, wo die Bolivianer sich zu einer verzweifelten Gegenwehr sammelten. Diese Vorgänge sollen in Bolivien zu ernsten Unruhen geführt haben. Die Grenzen sind gesperrt und Nachrichten nicht zu erhalten.

Alle Meldungen aus Bolivien und Paraguay deuten darauf hin, daß die militärische Entscheidung im Chaco-Krieg gefallen ist. Die bereits im letzten Monat nur mühsam aufrechterhaltene Kampfkraft der Bolivianer erlitt durch die innerpolitischen Komplikationen in La Paz eine weitere Einbuße, so daß eine neu aufgenommene Offensive Paraguays nur einem schwachen Widerstand begegnete. Die Bolivianer befinden sich auf der gesamten Chaco-Front in einem ungeordneten Rückzuge und überlassen den Gegnern kampflos das mehrere Jahre lang unter ungeheuren Verlusten verteidigte Kampfgelände. Obwohl der neue bolivianische Präsident Tejada gestern abend ein Kabinett der starken Männer bildete, wird es für unwahrscheinlich gehalten, daß die Armee bereit ist, den Krieg fortzuführen.

Gut informierte Kreise in Washington erwarten ein schnelles Friedensangebot Boliviens. Ganz Paraguay befindet sich in einem wilden Siegestaumel. Die Bevölkerung von Assuncion feiert mit Sirenengeheul und Feuerwerk und nicht endenwollenden patriotischen Demonstrationen den Sieg und fordert die sofortige militärische Besetzung des gesamten strittigen Chaco-Gebietes.

Demnach ist also der Kampf in der „Grünen Hölle" zugunsten von Paraguay entschieden worden, bevor der Völkerbundsrat Gelegenheit hatte, zu dem Streit um die Oelquellen in dem Urwaldgebiet von Gran Chaco Stellung zu nehmen. In der nächsten Woche sollte die Aussprache über Bolivien—Paraguay beginnen, die jetzt wohl auf eine Friedensvermittlung hinauslaufen dürfte.

Knappe Mehrheit für das neue belgische Kabinett.

DNB **Brüssel**, 30. Nov.

Das Kabinett Theunis-Francqui hat gestern von der Kammer mit knapper Mehrheit das geforderte Vertrauensvotum erhalten. 93 Abgeordnete stimmten für, 83 gegen die Regierung, 5 Abgeordnete enthielten sich der Stimme, und sechs waren der Abstimmung ferngeblieben. Die Regierung hat mit diesem Vertrauensvotum auch die Sondervollmachten, die vom König dem vorhergehenden Kabinett Broqueville übertragen waren, übernommen.

Abschluß der Arbeiten der Saarausschüsse.

▲ **Rom**, 30. November.

Die Arbeiten des Dreierausschusses, des Finanzausschusses und der Sachverständigen in Rom haben im Laufe dieser Woche in jenen Fragen, die nicht auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet liegen, zu einem gewissen Abschluß geführt, sodaß nunmehr an die Formulierung des Textes gegangen werden kann. In den übrigen Fragen gehen die Bemühungen fort, die Grundlage zu einer Einigung zu finden.

Aegyptisches Parlament aufgelöst.

DNB **Kairo**, 30. November.

König Fuad von Aegypten erließ am heutigen Freitag ein Dekret, das die Verfassung außer Kraft setzt und das Parlament auflöst.

Bombenanschlag auf eine spanische Kirche.

DNB **Madrid**, 30. November.

In Torrevieja, in der Nähe von Alicante, explodierten im Eingang der dortigen Kirche drei Bomben, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Von der Polizei wurden in diesem Zusammenhang neun berüchtigte Marxisten verhaftet. Die Tat geschah am Vorabend eines religiösen Festes, das zu Ehren des dortigen Schutzheiligen veranstaltet wird.

Unsoziale Betriebsführer verhaftet.

DNB **Dresden**, 30. Novbr.

Auf Veranlassung des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen wurden die Betriebsinhaber Hähnel und Göthel in Dresden wegen unsozialen Verhaltens in Schutzhaft genommen. Beide hatten ihre Pflichten als Betriebsführer gröblich verletzt. Hähnel hatte die bei ihm beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder mit gemeinsten Schimpfworten belegt, seine Lehrlinge geschlagen und außerdem ein Gefolgschaftsmitglied mit dem Beil bedroht. Göthel hatte einen bei ihm beschäftigten schwerkriegsbeschädigten Volksgenossen in schwerster Weise beleidigt und tätlich angegriffen. Die beiden Festgenommenen sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Neuer Taifun auf den Philippinen.

Millionenschaden angerichtet.

Manila, 30. November.

Ein verheerender Taifun raste mit einer Stundengeschwindigkeit von über 200 Kilometern über die südlichen Inseln der Philippinengruppe dahin und richtete auf seinem Weg ungeheure Verwüstungen und Verheerungen an.

Im Zentrum des Taifungebiets, das ein wenig nördlich von der Capizinsel gelegen ist, deckten die Taifunböen die Häuser ab und legten sie zum Teil vollständig in Trümmer. Springfluten überschwemmten an den Küsten der Katastrophengebiete weite Landstrecken, durchbrachen die Dämme und ergossen sich über weite Gebiete, ehe die Einwohner sich zu retten vermochten. Man befürchtet, daß dieser Taifun, der einer der furchtbarsten ist, die die Philippinen jemals heimgesucht haben, sehr viele Menschenopfer gefordert hat.

Der Taifun hat einen Sachschaden von mehreren Millionen Dollar verursacht. Auch ein Todesfall wird gemeldet. 17 Fischer, die sich während des Taifuns auf See befanden, werden noch vermißt. Am schlimmsten wurde die Provinz Leyte betroffen, wo etwa 10000 Menschen obdachlos geworden sind.

Der bisherige stellvertretende Sekretär der englischen Arbeiterpartei, Middleton, ist als Nachfolger des zurückgetretenen Henderson zum Sekretär der Arbeiterpartei ernannt worden.

Der Führer und Reichskanzler empfing heute den deutschen Gesandten in Riga, von Schack, zum Vortrag.

Heute Samstag vormittag findet eine Kundgebung sämtlicher reichsdeutscher Hochschulen gegen die Vergewaltigung der deutschen Universität Prag statt. Die Kundgebung wird durch den Deutschlandsender von 11,30 bis 12 Uhr übertragen.

In Berlin wurde heute unter großer Beteiligung der verdienstvolle langjährige Leiter des Staats- und Domchors, Prof. Hugo Rüdel, beigesetzt. Generalintendant Tietjen sprach dabei im Namen des Ministerpräsidenten, der Staatsoper und des Hauses Wahnfried-Bayreuth.

Londoner Hoffnungen auf ein Rüstungskompromiß.

Wiederaufnahme der Besprechungen vom Frühjahr?

£ **London**, 30. November.

Obwohl die Aufmerksamkeit der Londoner Blätter in großem Maße durch die gestrige Hochzeitsfeier in Anspruch genommen ist, nehmen doch auch mehrere Blätter redaktionell zu der Rüstungsfrage Stellung. „News Chronicle" schreibt in einem Leitaufsatz, die Aeußerungen der deutschen Blätter zur Rüstungsfrage seien nicht gerade ermutigend, aber doch viel verheißungsvoller, als erwartet worden sei. Ein ausgezeichnet unterrichtetes Blatt glaube, Baldwins Rede sei ein Fühler in Richtung neu vorzubereitender Handlungen über die Abrüstungskonvention. „News Chronicle" sagt,

tatsächlich habe Baldwin davon gesprochen, daß vielleicht die Gelegenheit für einen ersten Schritt gekommen sei, um die Nationen wieder zusammenzubringen.

Wenn aber ein Schritt erfolgen solle, so sei es an der britischen Regierung, den Weg zu weisen. Frankreich verlange nach wie vor Sicherheit und Deutschland Gleichberechtigung. Und keine andere europäische Macht außer England sei stark und unbeteiligt genug, um eine Versöhnung dieser Forderungen zu versuchen. Was Frankreich heutzutage als wirksame Garantie seiner Sicherheit betrachte, bleibe abzuwarten.

Der erste Schritt sollte darin bestehen, Deutschland zu fragen, ob es sich bereit erklären wolle, in den Rat der europäischen Mächte zurückzukehren, falls ihm die geforderte Gleichberechtigung gewährt werde.

Der diplomatische Berichterstatter der „News Chronicle" sagt, es sei mit großer Bestimmtheit auf eine wichtige internationale Folge der Unterhausdebatte zu rechnen. Einerseits habe Baldwin Deutschland ernstlicher Verstöße gegen die Abrüstungsklauseln des Versailler Vertrages beschuldigt. Infolgedessen werde es wahrscheinlich in der unmittelbaren Zukunft Besprechungen zwischen London und Paris geben. Das Ergebnis dieser Besprechungen müsse entweder eine Aufforderung an Deutschland sein, Halt zu machen oder einen neuen Versuch zur Begrenzung und Kontrolle der Rüstungen zu unternehmen.

Es sei nicht ganz undenkbar, daß die Regierung den Mut finden werde, eine Wiederaufnahme der Besprechungen vom Frühjahr vorzuschlagen.

Vielleicht werde Frankreich britische Garantien jetzt weniger geringschätzig behandeln als im April, da es sich klar darüber sei, daß Deutschland in Richtung auf Gleichheit ohne internationale Kontrolle aufrüste. Großbritannien werde in derselben Erkenntnis vielleicht größere Bereitschaft zeigen, den Garantien Nachdruck zu geben.

Der diplomatische Korrespondent der „Morningpost" führt aus, Baldwin habe an Deutschland die deutlichste Einladung zur Rückkehr in den Völkerbund gerichtet, die jemals seit Deutschlands Weggang von irgendeiner Regierung gemacht worden sei.

Diplomatische Kreise sähen mit Interesse der Antwort Hitlers entgegen. Wenn Deutschland nach Genf zurückkehrte, würde der der Weg für eine Erörterung der Rüstungsprobleme auf einer viel realistischeren Grundlage als vor einem Jahr frei sein.

Unfruchtbares Gerede darüber, ob Deutschland seine Vertragsverpflichtungen erfüllt habe oder nicht, würde vermieden werden, und die Parteien würden auf dem Fuß der Gleichberechtigung in dem Wunsch zusammentreten, zum beiderseitigen Vorteil eine Konvention abzuschließen. Dies sei auf jeden Fall, wie verlaute, die jetzige Meinung der britischen Regierung. Ob Frankreich die Sache in demselben Licht betrachten werde, sei allerdings die Frage. Die jetzige französische Regierung sei zwar viel weniger zu einem hartnäckigen Beharren auf ihren Vertragsrechten entschlossen wie ihre Vorgängerin, aber sie sei der Meinung, daß Deutschland, nachdem es die Zusammenkunft gesprengt habe, den ersten Schritt tun sollte. Die Schwierigkeit werde sein, diesen Gesichtspunkt — der in erheblichem Maße von der britischen Regierung geteilt werde — mit Hitlers ausgesprochenem Entschluß zu versöhnen, nicht nach Genf zurückzukehren, bevor praktische Rüstungsgleichheit bewilligt sei.

Da aber Deutschland jetzt auf dem Wege zu dieser praktischen Gleichheit sei, werde vielleicht die juristische Anerkennung dieser Tatsache nicht so bedeutsam für Deutschlands Ansehen sein; deshalb bestehe Aussicht darauf, daß ein Kompromiß möglich sein werde.

Der Berliner Vertreter der „Times" spricht von einer gewissen nervösen Spannung in Berlin, der nach der Unterhausaussprache zweifellos ein Gefühl der Erleichterung gefolgt sei, wenn auch nicht erwartet werden könne, daß die deutschen Aeußerungen der Bitterkeit entbehren würden. Nach deutscher Auffassung habe Simons Genfer Rede vom Sommer 1933 den Weg zur Verwirklichung der versprochenen Gleichberechtigung versperrt und Deutschlands Fortgang von Genf erzwungen. Trotzdem hätten die Verhandlungen fortgesetzt werden können, wenn nicht Frankreich alles in Stücke geschlagen hätte. Die Erbitterung über die zurücksetzende Behandlung, die in Deutschland herrsche, sei zweifellos eines der gefährlichsten Elemente in der jetzigen europäischen Lage.

Französische Pressestimmen.

(!) **Paris**, 30. November.

Der Widerhall der englischen Unterhausaussprache über Deutschland und den deutschen Rüstungsstand verdichtet sich hier zu der Frage,

ob man vor einer deutsch-französischen bezw. einer allgemeinen Aussprache über die Legalisierung der deutschen Rüstungsansprüche in Verbindung mit einer Rückkehr Deutschlands nach Genf stehe.

Die Erklärungen Baldwins und Simons werden weiterhin in dem Sinne ausgelegt, daß England die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit solcher Verhandlungen habe andeuten wollen. Am besten läßt sich der Eindruck an den Warnungen des oppositionellen „Echo de Paris" erkennen, man sei also wieder beim Stande der Aussprache vom Januar, bei dem Versuch eines englischen Einvernehmens angelangt, das sich in der englischen Denkschrift vom 4. Januar und in der deutschen Erklärung vom 16. Februar abzeichnete. Mit diesem Versuch habe die französische Note vom 17. April aufgeräumt. Wenn sich Laval nicht genau an den Wortlaut der französischen Note vom 17. April halte, dann könne die französische Politik wer weiß wohin kommen.

„Le Jour" wehrt sich gegen eine deutsche Fühlungnahme nur mit ehemaligen Frontkämpfern. — Der „Excelsior" schreibt, wenn die deutsche Regierung aufrichtig sei in ihrem Wunsch nach Ausgleich und internationaler Zusammenarbeit, dann werde es immer noch Zeit sein, diese Aufrichtigkeit an Hand der Bürgschaften zu ermessen, die sie den „mit Recht über die beschleunigten deutschen Rüstungen beunruhigten Mächte" geben werde.

Gewiß werde die französische Regierung Deutschland in dem Versuch einer unmittelbaren Aussprache und gerechter vernünftiger Aussöhnung nicht entmutigen, aber die früheren Enttäuschungen geböten Frankreich größte Vorsicht.

Es wäre auch zwecklos zu hoffen, daß Frankreich sich damit abfinden könnte, auch nur ein Tüpfelchen von seiner Sicherheit oder der seiner alten oder neuen Freunde zu opfern. Laval, so kündigt das Blatt an, habe den gestrigen Tag dazu benutzt, um mit seinen Mitarbeitern die aktenmäßigen Unterlagen über die internationalen Verhandlungen zu ergänzen und seine Antwort auf die Fragen vorzubereiten, die ihm sicher bei der Beratung des Haushaltes des Auswärtigen gestellt werden würden.

Wie man „sparsame Wirtschaftsführung" veranlaßte.

Garagenmieten für die Rundfunkgewaltigen.

▼ **Berlin**, 30. November.

Zu Beginn der Freitagverhandlung im großen Rundfunkprozeß gab die Verteidigung eine Erklärung ab, wonach die Trennungszuschüsse, die für die Beamten gezahlt würden, nach den gesetzlichen Bestimmungen mindestens ebenso hoch seien wie die beim Rundfunk gezahlten Zuschüsse.

Der Vorsitzende versuchte zu klären, warum man bei der Tantiemenberechnung für Knöpfke damals nicht mehr die Handelsbilanz, sondern die Steuerbilanz als Grundlage genommen habe, wodurch höhere Summen für Knöpfke herausgekommen seien.

Der Angeklagte Dr. Bredow erklärte dazu, als 1925 Magnus den Vorsitz im Aufsichtsrat der Funkstunde übernommen habe, und der Vertrag Knöpfkes geändert worden sei, habe sich Knöpfke bei ihm, Bredow, beklagt, daß er dadurch erheblich geschädigt werde. Knöpfke habe sogar davon gesprochen, daß er „übers Ohr gehauen" worden sei. Da man damals nicht auf die Mitarbeit Knöpfkes verzichten wollte, habe man einen Ausweg gesucht und gefunden. Selbst bei der neuen Berechnung habe man Knöpfke mindestens 150 000 bis 200 000 Mark weniger gezahlt als entsprechend der alten Berechnungsart mit Gewinnbeteiligung.

Dr. Magnus ergänzte die Ausführungen Bredows dahin, daß durch diese Neuregelung Knöpfke zur sparsamen Wirtschaftsführung veranlaßt werden sollte. Die neue Tantiemenberechnung sollte ihn veranlassen, möglichst viel im Betriebe der Funkstunde zu sparen, denn nur auf diese Weise hätten die Ueberschüsse in der Reichsrundfunkgesellschaft so hoch werden können, daß die danach berechneten Tantiemen für Knöpfke lohnend waren.

Der Vorsitzende ging weiter auf die Zuschüsse ein, die dem Angeklagten Flesch für Garagenmiete gewährt worden waren. Flesch hatte von der Funkstunde einen Kraftwagen zur Verfügung gestellt bekommen, der in einer Garage seiner Villa untergestellt war; dafür erhielt er monatlich 100 Mark Miete. Knöpfke und der andere Direktor der Funkstunde, Wagner, bekamen diese 100 Mark Garagenmiete gleichfalls bezahlt. Außerdem wohnte in der Flesch'schen Villa noch der Kraftwagenführer, der von der Funkstunde angestellt war und für zwei Zimmer mit sämtlichem Zubehör (einschließlich Licht, Wasser, Gas und Heizung) zuerst 75 Mark, später 55 Mark an Flesch zu zahlen hatte. Durch die Zuschüsse und Mietzahlungen senkte sich die Flesch'sche Miete von ursprünglich 1000 Mark auf 600 Mark. Da alle diese Zuschüsse auch nach der Gehaltskürzung und Mietsenkung bestehen blieben, hat Flesch in Wirklichkeit einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz seines Gehaltes für Mieten ausgegeben.

Im Anschluß an die Vernehmung von Flesch über diesen Punkt wurde als Zeuge das frühere Vorstandsmitglied der Funkstunde, Wagner, vernommen. Der Zeuge ist jetzt Leiter der Propagandaabteilung der Reichsrundfunkgesellschaft und ist seinerzeit, als Flesch nach Berlin kam, aus der Funkstunde ausgeschieden. Damals hatte Wagner die „Funkhilfe" gegründet, die einen Störungsdienst einrichtete. Die Frage des Vorsitzenden, ob Wagner bei der Funkstunde einen Wagen zur Verfügung hatte, bejahte der Zeuge. Er habe in seinem Haus in Schlachtensee eine Garage einbauen lassen, für die er monatlich 100 Mark Miete erhielt, Knöpfke habe den gleichen Betrag bekommen.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 1. Dezember 1934.

Sprengattentat auf die Synagoge

Die Ortspolizeibehörde teilt uns mit:

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurde in der hiesigen Judensynagoge ein Sprengattentat verübt Mit Hilfe einer auf Zeitzündung gestellten Uhr wurde eine Menge Karbid zur Explosion gebracht, wodurch im Innern des Gebäudes Schaden angerichtet wurde. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Zum heiteren Abend im Jugendheim mit Hans Müller-Schlösser

Nachstehend bringen wir einen Kritik-Auszug aus der Tremonia in Dortmund, wo Müller-Schlösser kürzlich gastierte:

„Es hatte sich ein Kreis Menschen zusammengefunden, der sich einige frohe Stunden versprochen hatte und auch diese Stunden erleben konnte. Ergötzlich war es, den von ausgezeichnetem Mienenspiel unterstützten Vorträgen zu folgen. Teils feiner, teils kräftiger Humor... das wird mit einer Wärme geschildert, wie sie nur einer aufbringen kann, der mit der Seele des Volkes eng verknüpft ist. Die fröhliche Stimmung stieg immer höher. Für die Teilnehmer war es eine Feierstunde. In zwei Stunden konnten sie Freude aus dem Born deutscher Dichtung schöpfen, die in ihnen noch lange nachklingen wird."

Auf die Anzeige in der heutigen Zeitung wird hingewiesen.

Das Winterhilfswerk Ahaus ruft!

Am Dienstag, den 4 Dez. 1934 abends 8 Uhr findet in der Tonhalle Burbaum eine nationalsozialistische Kundgebung statt. Es spricht: Pg. Reimpell, Reg.-Rat aus Münster (in der Kampfzeit wurde Reimpell Maibach genannt) über das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Alle Volksgenossen von Ahaus und Umgegend werden herzlich eingeladen. Für Parteigenossen und Gliederungen der NSDAP. ist es eine selbstverständliche Pflicht, an der Kundgebung teilzunehmen. Eintritt frei

Ablieferungsbescheinigungen für Brotgetreide.

Die Bescheinigungen, die bei Ablieferung von Brotgetreide durch den Erzeuger von den Käufern, also den Händlern, Genossenschaften und Mühlen ausgestellt werden müssen, sind stets wöchentlich und am letzten Tage eines jeden Monats der Getreidewirtschaftsstelle bei der Kreisbauernschaft einzureichen. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die Uebersendung der Bescheinigungen nicht an den Getreidewirtschaftsverband in Münster erfolgt.

Der Treuhänder der Arbeit in Ahaus

Reichsredner Balz sprach zur Arbeiterschaft.

Am Donnerstag sprach zu den Gefolgschaften der großen Betriebe der Kreisstadt der Reichsredner der NSDAP, Pg. Balz. Am Morgen war er mit der Gefolgschaft in der Schuhfabrik Dües und am Nachmittag sprach er wie am Vormittag bei der vorgenannten Firma vor etwa 500 Betriebsangehörigen der Westf. Jute-Spinnerei und -Weberei und der Deutschen Zündholz-AG. Bei der Westfälischen Jute-Spinnerei und -Weberei leitete Fabrikant Dr. W. van Delden, bei der Firma Dües Betriebsleiter W. Bauer den Betriebsappell ein. Mit schlichten, einfachen Worten wie die Einführungsredner sprach auch der Reichsredner der NSDAP., der zum Eintritt in die DAF. aufforderte. Die Rede, die allen viel zu sagen hatte, fand allgemeinen Beifall. Besonders wurde hervorgekehrt, weshalb der Beitritt freiwillig sein solle. Im gesamten Leben, besonders in der Berufsarbeit, müsse sich die Volksgemeinschaft zeigen und beweisen.

Um 4 Uhr fand mit dem Treuhänder der Arbeit für den Reg.-Bez. Düsseldorf und Westfalen Dr. Hahn, dem Gewerberat, dem Reichsredner, dem Vertreter der Industrie- und Handelskammer und den örtlichen Instanzen eine Betriebsbesichtigung der Jutefabrik statt.

Nach der Besichtigung des Betriebes waren die eingeladenen Herren Gäste der Firma, um sich über verschiedene arbeits- und sozialpolitische Probleme zu äußern, deren Behandlung volles Einvernehmen auf allen Seiten zeigte.

Filmschau

„Johannisnacht" in den „Concordia Lichtspielen" Ahaus.

Ein interessantes konfliktreiches und nicht alltägliches Thema fand hier bildhafte Gestaltung. Es schöpft aus dem neuen Zeitgefühl den Gegensatz von Großstadt und Natur-Einsamkeit und zeigt, wie zerstörte seelische Werte erst in innerer Verbundenheit mit der Natur wiedergewonnen werden können. Ein fesselndes Filmschauspiel, dessen landschaftlicher Hintergrund die erhabene Gebirgswelt der bayerischen Alpen bildet. Im Mittelpunkt der Handlung, das wundervolle Fest einer Johannisnacht in den Bergen des bayerischen Hochlandes.

Lil Dagove und Hans Stüwes Spiel machen diesen Film zum schauspielerischen und menschlichen Erlebnis. Joe Stöckel bringt eine humorvolle Wärme in den Film.

Stadtlohn

Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront.

Auf einer Großkundgebung der DAF., die am Donnerstag abend in der Turn- und Schützenhalle stattfand, sprachen Reichsredner der DAF. Pg. Bals und Treuhänder der Arbeit Pg. Hahn. Eingangs begrüßte der Zielen un Aufgaben der NSG. zu machen. Nunmehr trat die „Bunte Ecke" in Aktion, und es ist schon so, wie auf den Programmen angekündigt: Ganz Allstätte lachte! Alle Mitwirkenden gehörten der Allstätter Bevölkerung an. Zum Schluß wurde das Tanzbein fleißig geschwungen. Eine durchgeführte Sammlung ergab für die Winterhilfe 12,10 Mark.

neue Ortsgruppenleiter Pg. Redders die zahlreichen Anwesenden. Bals sprach über die Arbeitsfront als Organisation und veranschaulichte das Verhältnis der Belegschaft zum Vertrauensrat. Auch streifte Redner die augenblickliche Wirtschaftslage. Er versicherte, daß man den Höhepunkt der Krisis in diesem Monat überschritten habe. Treuhänder der Arbeit, Pg. Hahn, erläuterte die wichtigsten Fragen der Betriebsordnung. Er erklärte ferner, daß er für Einzelstreitigkeiten unter den Arbeitskameraden nicht zur Verfügung stehe, da ihm das in Anbetracht des gewaltigen Betreuungsbezirkes unmöglich sei.

)(**Neuer Ortsgruppenleiter der NSDAP.** Anstelle des bisherigen Ortsgruppenleiters Pg. H. Schäfers, der wegen geschäftlicher Ueberlastung sein Amt niederlegte, wurde Pg. Fr. Redders zum Ortsgruppenleiter berufen.

Devisen und im Ausland befindliche Vermögensstücke anzeigen!

Das Finanzamt teilt mit:

Nach dem Volksverratgesetz vom 12. Juni 1933 waren Devisen und im Ausland befindliche Vermögenstücke nach dem Stand vom 1. Juni 1933 dem Finanzamt anzuzeigen. Die Frist, in der diese Anzeige zu erstatten war, ist Ende Oktober 1933 abgelaufen. Es hat sich aber herausgestellt, daß viele Anzeigepflichtige ihre Anzeigepflicht nicht genügt haben. Daher hat das Steueranpassungsgesetz vom 16. Oktober 1934 die Anzeigefrist bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 verlängert. Die Anzeigefrist umfaßt nunmehr die Zeit vom 14. Juni 1933 (dem Tag an dem das Volksverratgesetz in Kraft getreten ist) bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934. Innerhalb dieser Frist muß jeder, der am 1. Juni 1933 Devisen oder im Ausland befindliche Vermögenstücke gehabt hat, diese Werte dem Finanzamt anzeigen. Soweit die Anzeige nicht bereits erstattet worden ist, muß sie bis Ende Dezember 1934 nachgeholt werden. Durch ordnungsmäßige Anzeige wird Straffreiheit erlangt wegen der Steuer- und Devisenzuwiderhandlungen, die mit den angezeigten Werten mittelbar oder unmittelbar zusammenhängen. Diese Wirkung tritt auch dann ein, wenn bereits ein Ermittelungs- oder Strafverfahren eingeleitet worden ist.

Eine noch weitergehende Amnestie gilt für Devisenzuwiderhandlungen:

1. Hat jemand vor dem 17. Oktober 1934 hinsichtlich anbietungspflichtiger Werte (Devisen- oder Reichsmarkforderungen gegen Ausländer) eine Devisenzuwiderhandlung begangen und stehen ihm diese Werte noch zur Verfügung, so wird Straffreiheit dadurch erlangt daß die Werte bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 der Reichsbank oder einer Devisenbank angeboten werden.

2. Hat jemand vor dem 17. Oktober 1934 hinsichtlich anbietungspflichtiger Werte (Devisen- oder Reichsmarkforderungen gegen Ausländer) eine Devisenzuwiderhandlung begangen, hat er jedoch über die Werte vor dem 17. Oktober 1934 verfügt und ist dadurch die Anbietung der Werte rechtlich oder tatsächlich unmöglich geworden, so tritt Straffreiheit nur dann ein, wenn die Devisenzuwiderhandlung bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 der Reichsbank angezeigt wird und wenn außerdem innerhalb einer von der Reichsbank zu bestimmenden Frist Devisen (Ersatzdevisen) in Höhe eines Betrages angeboten werden, den die Reichsbank bestimmt.

3. Devisen, die der Reichsbank oder einer Devisenbank bereits angeboten worden sind oder bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 angeboten werden, sind der Anzeigepflicht, die das Volksverratgesetz vorsieht, nur dann unterworfen, wenn die Devisen, betrachtet nach dem Stand vom 1. Juni 1933 zu den im Ausland befindlichen Vermögenstücken gehören.

An jedermann ergeht hiermit die folgende Aufforderung: Prüfen Sie nach, ob Sie am 1. Juni 1933 Devisen oder im Ausland befindliche Vermögenstücke hatten, die dem Finanzamt angezeigt werden müssen. Falls Sie mit Devisen zu tun haben, so prüfen Sie ferner nach, ob Ihre Devisenangelegenheiten in Ordnung oder Devisenzuwiderhandlungen zu bereinigen sind. Wenn Sie im Zweifel darüber sind, ob Sie diese oder jene Werte anzeigen müssen oder ob in diesem oder jenem Punkt Devisenangelegenheiten zu bereinigen sind, so wenden Sie sich mit Ihren Zweifeln an ein Finanzamt.

Wer bisher mit Devisen oder mit ausländischem Vermögen gesündigt hat und bis zum 31. Dezember 1934 von der Möglichkeit, wieder steuerehrlich und devisenehrlich zu werden, nicht Gebrauch macht, setzt sich schweren Freiheitsstrafen aus.

Alstätte

Kirchenchor „St. Cäcilia"

Wie alljährlich, so feierte der Kirchenchor auch in diesem Jahre sein Cäcilienfest. Am Sonntag morgen in der 8-Uhr-Messe konnte man sehen, wie die Mitglieder des Chores, Damen und Herren, geschlossen an der Kommunionbank knieten. Sie gedachten hierbei ihres dahingeschiedenen Dirigenten Rektor Heitmann. Das Bild der hl. Cäcilia hatte man auf dem Seitenaltar aufgebaut und mit schönen Blumen geschmückt. Der Pfarrer hielt eine erbauliche Predigt über die Arbeiten und Pflichten eines Kirchenchores und über das Leben der hl. Cäcilia.

Am Dienstag abend hatte der Verein seine Mitglieder und die Geistlichkeit eingeladen zu einer gemütlichen Feier. Gegen 8 Uhr fanden sich die Mitglieder und ihre Frauen im Lokale Averbeck ein. Der Vorsitzende Schwiep eröffnete den Abend und begrüßte an erster Stelle die geistlichen Herren. Dann gab er eine kurze Uebersicht über das Wirken des Vereins im verflossenen Jahre. Er gab bekannt, daß der Verein augenblicklich noch über ein Sparkassenguthaben von 69,50 RM. verfüge. Dann übergab der Vorsitzende dem Pfarrer das Wort. Dieser sprach schöne Worte an die Mitglieder des Vereins. Er dankte besonders Frl. Heitmann, die seit dem Tode ihres Vaters den Chor mustergültig geleitet hat, für ihre Arbeit. Er bat die Vereinsmitglieder wegen des Todes des Dirigenten und des Pfarrer Möllers in diesem Jahre von einem Tanzvergnügen Abstand nehmen zu wollen. Dieses kleine Opfer wurde gern gebracht. Die Damen erfreuten sich dann bei Kaffee und Kuchen, die Herren beim Gläschen Bier. Einige Mitglieder hatten für humoristische Unterhaltung gesorgt, die allen viel Freude machte. Der Pfarrer sprach zum Schluß noch einige Worte zu dem guten Gelingen des gemütlichen Abends.

Erste Veranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude" in Alstätte.

Man schreibt uns:

Die erste Veranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude" war ein voller Erfolg. Der Ortswart Wenning, der den Abend in dieser Form aufgezogen hatte, kann mit diesem Erfolge wohl zufrieden sein. Der große Hefflersche Saal, der aus diesem Anlaß eine besonders geschmackvolle Ausstattung erfahren hatte, war schon vor Beginn von freudig gestimmten Volksgenossen besetzt, beteiligte sich doch ebenfalls die Landbevölkrung an dieser Feier in starkem Maße. Durch Pg. Keilmeyer wurde der Abend eröffnet. Nach einem beifällig aufgenommenen Festprolog eines HJ. trug der Chor einige mit Aufmerksamkeit aufgenommene Lieder vor, worauf eine stimmungsvolle Gedenkfeier der toten Kameraden des Weltkrieges und der Bewegung folgte. Eine Geige begleitete den Gesang des Liedes vom guten Kameraden. Ein Klaviervortrag vom Ortswart Wenning beschloß den ersten Teil. Unter Leitung von Frl. Börger zeigten die Kinder liebliche Reigen. Geschwister Wenning ließen einige gut aufgenommene Solos hören, wie auch der Chor wieder durch gut gelungene Darbietungen erfreute. In seiner Ansprache verstand es der Kreiswart Pg. Fischer meisterhaft, auch den Landbewohnern ein Bild von den

Gottesdienst-Ordnungen

Sonntag, den 2. Dezember 1934.

Ahaus: Gem. hl. Kommunion des Männerapostolates, des Gesellenvereins, des Arbeitervereins, der Knabenmittelklassen. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, 8,30 Uhr (m. Pr.) und 9,30 Uhr (m. Pr.); 10,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht für den Gesellenverein. 6 Uhr Andacht zur Gewinnung des Jubiläumsablasses.

Ahle: Gem. hl. Kommunion der Männer. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Adventsandacht.

Epe: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Frauen und des Kreuzbündnisses; 7,30 Uhr hl. Messe und Predigt mit gem. hl. Kommunion des Gesellenvereins; 8,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Kinder; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht. 3,30 Uhr Predigt für die Frauen.

Gronau: Kollekte für den Borromäus-Verein. Gem. hl. Kommunion der Männersodalität, des Arbeiter- und Gesellenvereins. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr (Schulmesse und Christenlehre); 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Armenseelenandacht. — In der Woche Herz-Jesu-Freitag, morgens 8,30 Uhr Herz-Jesu-Hochamt. Abends 8 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Heek: Gem. hl. Kommunion der Männer 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Männer; 8 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht.

Legden: Gem. hl. Kommunion der Männer. 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Schulmesse und hl. Kommunion der Kinder; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Adventsandacht.

Nienborg: Gem. hl. Kommunion der Männer. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Adventsandacht.

Ottenstein: Gem. hl. Kommunion der Männer. Monatskollekte für die Kirche. 7,30 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Adventsandacht.

Redemptoristenkloster Glanerbrücke: 6 Uhr hl. Messe mit Predigt; 7,30 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt. Nachmittags 4,30 Uhr Rosenkranz, Predigt und Segen. — Montag 7,30 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Gerard für die ihm empfohlenen Anliegen.

Allstätte: Gem. hl. Kommunion der Männer in der 1. hl. Messe; des Gesellenvereins und der 1. Gruppe Schulkinder in der 2. hl. Messe. 6.30 und 8 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht.

Lokaler Sport am Sonntag

ABC. 08 — Reichsbahn Coesfeld.

Das letzte Spiel der 1. Serie trägt der ABC. 08 am Sonntag gegen den Tabellenletzten aus Coesfeld aus, der sich als Neuling der 2. Kreisklasse nicht besonders eingeführt hat, aber trotzdem von den Hiesigen morgen nicht unterschätzt werden darf, da Coesfeld am Sonntag durch Spielberechtigung mehrerer guter Spieler eine wesentliche Verstärkung erhalten hat. Es ist daher ein spannendes Treffen zu erwarten; wird es die hiesige Elf zum Tabellen-Herbstmeister — denn dabei spielen neben den 2 Punkten die zu schießenden Tore eine wichtige Rolle, da Wilmsberg und Dülmen die gleiche Anzahl Verlustpunkte haben und die ausstehenden Spiele wohl für sich entscheiden dürften — schaffen? Wir erwarten einen knappen Sieg.

VfL. Büllen — Sportklub Nordwalde.

Der Ahauser Vorstadtverein hat am Sonntag gegen Nordwalde Gelegenheit, sein Punktekonto zu bereichern. Beide Gegner spielen um die Meisterschaft keine Rolle, sondern kämpfen lediglich um einen guten Mittelplatz. Der Vorteil des eigenen Platzes gibt den Büllenern ein kleines Plus.

F. C. Metelen 1a — V. f. L. Epe 1a.

Am Sonntag hat der Tabellenführer eine schwere Aufgabe zu lösen und muß sich wohl die allergrößte Mühe geben, wenn die Pukte mit nach Epe gebracht werden sollen. Der Neuling Metelen errang bereits einen 2:0-Sieg über Blau-Weiß Ochtrup, so daß V. f. L. seinen Gegner keineswegs unterschätzen darf. Spielt die Mannschaft morgen in ihrer bekannten Form, so dürfte man doch mit einem knappen Sieg der Epeer rechnen.

F. C. Gronau 1a-Jgd. — Vorwärts 09 1a-Jgd.

Die Jugend hat ihr Diplomspiel gegen ihren gleichwertigen Ortsgegner auszutragen, wo man ein hartumstrittendes, interessantes Spiel erwartet.

F. C. Gronau 1b-Jgd. — Vorwärts 09 1b-Jgd.

VfL. Epe — Sp.-Vgg. Concordia 21/24 Gronau.

Das letzte Spiel der 1. Serie bringt die Begegnung zwischen den beiden Nachbarvereinen. Wohl sind die Spiele nach der beiderseitigen Vereinigung nicht mehr so reizvoll wie sie vordem waren. Doch hätte in diesem Treffen für beide Vereine ein guter Ausgang für die Tabellenplazierung viel Bedeutung. Die Gastgeber sind ja in diesem Jahr starken Formschwankungen unterworfen; doch besagt dies wenig, da sie meistens, wenn es gegen den stärksten Nachbarn geht, wieder voll da sind. Die Gronauer mögen sich daher vorsehen und sich nicht wie im vergangenen Jahr in beiden Spielen die Punkte abknöpfen lassen. Allein dieses müßte für die vereinigten Concorden schon genügen, um einen Sieg herauszuholen. Zwar hat das gefürchtete Eper Gelände starke Tücken, doch müßten sich die Gäste ziemlich damit abfinden, daß es auch den meisten der ihren nicht unbekannt ist. Hier heißt es vor allen Dingen, taktisch richtig zu spielen, und für den Sturm zum sovielten Mal das Toreschießen nicht vergessen. Fünf unentschiedene Spiele genügen vollauf für diese Saison. Hoffen wir, daß nun endlich die Wendung zum Guten eintritt. Bedauerlicherweise kann der gute linke Verteidiger noch nicht wieder mitwirken; doch müßte die Hintermannschaft auch in dieser Zusammensetzung stark genug sein. Aufmerksam muß sie allerdings sein, und jedes überflüssige Ballhalten vermeiden. Denn je schneller die Verteidiger den Ball wieder nach vorn schaffen, desto offensiver ist das Spiel und darin liegt, zumal am Sonntag bei richtigem Stürmereinsatz der Erfolg. Wir wünschen dem Spiel einen guten Leiter und damit einen guten Verlauf.

Handball:

Gronaus Mannschaften spielen für die Winterhilfe

Vorwärts 09 1. — Concordia Gronau 1.

F. C. Gronau 09 1. — Concordia Gronau 2.

F. C. Gronau 09 Damen — Vorwärts 09 Damen.

Die Spiele obiger Mannschaften werden am kommenden Sonntag ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Das größte Interesse wird man selbstverständlich dem abermaligen Zusammentreffen der beiden Bezirksklassenfavoriten entgegenbringen. Es wird sich hier zeigen, ob der Sieger im letzten Spiel wirklich die augenblicklich beste Elf stellt. Es ist mit einem rassigen Kampf zu rechnen.

Die 1. Mannschaft des F. C. 09 müßte nach ihren am vergangenen Sonntag gezeigten Leistungen glatter Sieger bleiben. Sie muß jedoch damit rechnen, daß auch ihr Gegner keineswegs zu verachten und für eine Ueberraschung gut ist.

Nach langen Jahren hat der F. C. Gronau 09 erfreulicherweise wieder eine eigene Damenmannschaft auf die Beine gebracht. Sie wird für die blau-weiße Elf einen ebenbürtigen Gegner abgeben.

Kein Sportfreund sollte am Sonntag morgen dem Deldensenior-Platz fern bleiben, da dies, drei Spiele für ein Eintrittsgeld, nie wieder geboten werden wird, und da der gesamte Erlös restlos der Winterhilfe überwiesen wird.

Handball:

Spielvereinigung Concordia Gronau.

Die Handballer der Spvgg. Concordia tragen am kommenden Sonntag Spiele aus, deren Einnahme dem Winterhilfswerk zufließen, und zwar spielt die 2. Elf gegen F. C. 09 1. Mannschaft. Die Mannschaft der Rot-Weißen hat sich sehr gut herausgemacht. Sie wird sich schwerlich den Sieg nehmen lassen. Die 1. Elf trifft ebenfalls auf ihren Ortsgegner Vorwärts. Alle Mühe werden da die Schwarz-Grünen haben, um ehrenvoll bestehen zu können. Mit einer ersatzgeschwächten und umgestellten Mannschaft, der Halblinke ist noch verletzt vom letzten Ortstreffen, sind die Aussichten nicht gerade rosig Hoffen wir, daß schöne Spiele zustande kommen, und der Besuch nichts zu wünschen übrig läßt.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hüfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: J. V. Fr. Beckering, Ahaus für den lokalen Anzeigenteil: Geschäftsführer Bernh. Bentink, Gronau

Durchschnittsauflage: X. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 40987, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 5125; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescheder Zeitung, Bredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5372; — Borkener Zeitung, Borken, 3100; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1814; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1739; — Haltener Zeitung, Haltern, 1669; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epeer Volksblatt), Ahaus, 3160; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3888; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1713; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2464; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Weltringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1630; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6100; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Wesel, 931; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2276; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2006.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 1. Dezember 1934.

Von der kath. Borromäus-Bücherei Gronau

wird uns geschrieben:

Wer von uns wollte leugnen, daß ihn die tiefen Lebensfragen seiner hl. Religion noch nicht interessiert und er in seinem religiösen Wissen da und dort nicht schon eine Lücke entdeckt hätte? Stehen doch stets im Leben solche Fragen zur Diskussion oder regen sich in seinem Innern Wünsche, eingehender sich mit solchen Dingen bekannt zu machen. Da ist das gute Buch am Platze, das ihn in seinem edlen Streben unterstützt, das Klarheit will und Klarheit schafft und den Wissensdurst stillt, der sich allenthalben findet.

Wir brauchen notwendig sittliche Ideale!

Dem Suchenden muß das Ideal christlicher Tugend immer wieder neu gezeigt und ihm Mittel und Wege angegeben werden, es erreichen zu können. Der Ringende braucht Ermunterung und neue Anregung, damit seine Spannkraft nicht erlahme, sondern, daß er feststehe bei herannahender Gefahr. Wer im Kampfe Wunden erlitten hat, oder halbtot auf der Strecke blieb, hat vor allem Trost notwendig, um all das Schreckliche zu überwinden. Er bedarf des Balsams der Liebe, besonderer Pflege, treuer Sorge, damit er nicht den Mut verliert, sondern an den früheren Idealen sich wieder aufzurichten vermag. Hat aber die Nacht der sittlichen Not nie die Seele eines Menschenkindes verdunkelt, dann ist doch auch ihm die rechte Führung notwendig. Für ihn gilt, auf dem geraden Wege zu bleiben, die Schönheit und Notwendigkeit der göttlichen Leitsterne seines Lebens tiefer zu erfassen und die begonnene Bahn rüstig weiter zu beschreiten. Wohl hilft denen oft am besten das gesprochene Wort. Wie viele aber tragen diese Nöte still für sich, so daß selbst die nahen Anverwandten davon nichts wissen. Gar manchem schließt eine gewisse Scheu vor dem Fragen über diese Dinge fest den Mund. Sähen wir einmal mit geistigem Auge das stille Suchen, Ringen, Aufwärtsstreben unserer Lieben, mit denen wir Tag für Tag zusammen sind, wir würden staunen. Für alle diese aber ist das gute Buch ein hilfreicher Weggenosse. Er löst die Zweifel, beruhigt die aufgeregte Seele, spendet milden Trost, läßt Hoffnungssterne neu aufleuchten, durchzieht die Seele mit einem echten, warmen Trieb zum Guten. Wie Mancher hat, durch ein gutes Buch unterstützt, sich wieder aufgerichtet, neuen Lebensmut gefaßt, und ist dem reinen Licht gefolgt, das ihn zur Offenbarung eines neuen Lebens führte.

Die Borromäusbücherei Gronau will Dir Berater sein, Sie besitzt eine reiche Auswahl an guten und schönen Büchern aus allen Gebieten. Sie ist zeitgemäß ausgebaut und stellt laufend neue Bücher ein. Erfüllen wir den Wunsch unserer Bischöfe: „Wer bisher schon Mitglied des Borromäusvereins war, der sei es mit neuem Eifer, wer es noch nicht ist, der werde es heute noch!" Jeder kann Mitglied werden, da darf sich keiner abseitsstellen! Jedes Mitglied erhält für seinen Jahresbeitrag ein Buch, das er sich selbst aus dem reichhaltigen Gabenverzeichnis auswählen darf. Dadurch schafft sich jeder selbst eine gute Heim- und Hausbibliothek; denn Bücher die uns gehören, verwachsen mit uns und stehen immer für uns bereit. —

Neuanmeldungen werden bei der Bücherausgabe gern entgegengenommen.

● **Besucht das Heimatmuseum.** Das Heimatmuseum ist am morgigen Sonntag von 11,15—12,30 Uhr und am Mittwoch, dem 5. Dezember cr. von 16—18 Uhr geöffnet.

)(**Führer der Wirtschaft in Gronau.** Donnerstag weilte der kommissarische Führer der Wirtschaft, Graf von der Golz, und sein Mitarbeiter, Herr von Brakel, in unserer Stadt. Graf von der Golz besichtigte in Begleitung des stellvertretenden Gauwirtschaftsberaters Mittag einige Betriebe und besprach mit den zuständigen Stellen die Rohstoffrage.

△ **Todessprung aus dem fahrenden Eilzug.** Der 26jährige landwirtschaftliche Arbeiter H. Güdermann aus Bork, war bei seinem in Greven wohnenden Oheim zu Besuch gewesen u. nach Lünen gefahren, um von dort den Personenzug nach Bork zu nehmen. Er stieg jedoch in den nach Gronau fahrenden Eilzug. Als sich der Zug bereits in voller Fahrt befand, erfuhr er durch den Schaffner, daß dieser Zug in Bork nicht halte. Kurz vor der Eisenbahnbrücke bei Bork sprang Gudermann aus dem mit 70 km. Geschwindigkeit fahrenden Eilzug und wurde später von Beamten tot neben den Gleisen in dem Graben neben dem Bahndamm aufgefunden.

● **Die Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront Gronau** am Mittwoch nachmittag wurde vom Kreiswalter der DAF., Wilmes-Stadtlohn, eröffnet. Dann sprach Reichsredner Pg. Balz ausführlich über das Wesen und die Ziele der DAF. Diese wolle keine Vilichtorganisation, sein, sondern sie sei eine sozialistische Gliederung, die das unverrückbare Ziel verfolge, alle schaffenden Deutschen der Faust und der Stirn in einer Front zu vereinigen. Der Führer wisse wohl, daß es bei vielen arbeitenden Volksgenossen heute noch sehr traurig aussehe, aber ein Verzagen würde einer Niederlage gleich kommen, zumal unsere Gegner heute einzusehen beginnen, daß ihr wirtschaftlicher Machtkampf gegen Deutschland sich allmählich in ihren eigenen Ländern schädlich auswirke. Redner sprach ferner über das Soziclrecht, das eine Umgestaltung erfahren würde. Besondere Worte fand er zum Schluß über die Idee der Kameradschaft, wie sie sich in jedem Betriebe auswirken könne und müsse. Die Kundgebung schloß in der üblichen Weise.

Ein Volkskonzert in Gronau für „Kraft durch Freude"

In der bunten Reihe der Veranstaltungen des Ortsamts Gronau der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nimmt das volkstümliche Konzert des Gronauer Konzert-Orchesters am 7. Dezember, abends 20,30 Uhr in der Tonhalle eine Sonderstellung ein. Musikdirektor Scheffer, der für die künstlerischen Werte dieses Feierabendkonzertes verantwortlich zeichnet, hat im Laufe des Jahres unter Hinzuziehung bester Berufskräfte aus den Nachbarorten Enschede und Rheine einen Orchesterkörper herangebildet, der auch höheren Ansprüchen zu genügen imstande ist. Das unablässige Bemühen des Leiters der Ortsmusikerschaft und städtischen Musikbeauftragten verdient einen stärkeren Widerhall in allen Kreisen der Bevölkerung, als er bisher mitunter zu verzeichnen war. Musikalisch wertvolle Orchesterveranstaltungen lassen sich nur nach mühevoller ausdauernder Arbeit der Musiker durchführen und die Musiker des Scheffer'schen Orchesters haben sich trotz ihres durchweg geringen Einkommens in uneigennütziger Weise lediglich gegen Erstattung der Unkosten in den Dienst der Volksgenossen gestellt, an denen es nun liegt, dem guten Volkskonzert zu einem vollen Erfolge zu verhelfen. Alle äußeren Vorbedingungen dafür sind erfüllt: das Programm umfaßt flotte Märsche, beliebte Operettenmeldien, Tänze und andere volkstümliche Musik, die jedermann Freude bringen und zum Schluß wird sogar noch zum Tanz aufgespielt. Und der Eintritt? Dumme Frage bei einer „Kraft durch Freude"-Veranstaltung! Er beträgt natürlich nur 20 Pfennige und Arbeitslose mit Ausweis zahlen garnichts, wie es sich gehört. Nun lasse sich aber auch niemand diese Freude entgehen!

Durch Deine Opferfreudigkeit linderst Du viel Not und Leid.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

SV. Vorwärts 09 Gronau. Samstag, 1. 12. 34. findet 20,30 Uhr im Vereinslokal wichtige Mitgliederversammlung statt. Betr. Weihnachtsfeier.

Vereinigung ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Gronau. Heute **keine** Versammlung, dafür Samstag, 8. Dezember 34.

Epe

25 Jahre Kreuzbund Epe.

Am Sonntag steht die Pfarrgemeinde Epe im Zeichen der 25. Wiederkehr des Tages der Gründung des kath. Kreuzbundes. Diesen Tag festlich zu begehen, liegt wohl im Sinne des Bundes, der sich eine besondere Aufgabe stellt. Morgens 10 Uhr ist ein feierl. Levitenamt zu dem die ganze Gemeinde geladen ist. Neben auswärtigen Fahnenabordnungen nehmen auch die örtlichen Deputationen der kath. Vereine an dieser Feier teil.

Lokaler Sport am Sonntag

Wird Tus Dülmen Herbstmeister?

Favorit der 2. Kreisklasse in Gronau.

Vorwärts Ref. — Tus 1884 Dülmen 1.

Die Vorwärtsreserve hat morgen einen der schärfsten Anwärter auf die Meisterschaft der 2. Kreisklasse Gruppe B zu Gast. Der Tus 1884 Dülmen spielt in diesem Jahre in seiner Klasse anscheinend die vorjährige Rolle seines Ortsbruders VfL. und hat neben großartigen Siegen nur eine Niederlage (vom ABC. Ahaus knapp mit 2:1 in Ahaus) zu verzeichnen. Morgen geht es um den Titel eines Herbstmeisters, den neben den Dülmenern noch Ahaus und Wilmsberg beanspruchen. Nach den letzten Erfolgen der Vorwärtsreserve müssen sich die Gäste in Acht nehmen und dürfen ja ihren Gegner nicht zu leicht nehmen. Leider muß die Vorwärtsmannschaft auf ihre verletzten Halbstürmer verzichten. Es sollte hier aber guter Ersatz vorhanden sein. An der Hintermannschaft wird es auch diesmal nicht liegen; dieser Mannschaftsteil hat am Vorsonntag seine Feuerprobe abgelegt und bestanden. Wir erwarten einen schönen, fairen Meisterschaftskampf, dessen Sieger noch nicht feststeht, wenn man auch den Gästen schon infolge ihres Tabellenstandes die Hauptchance überlassen muß.

Der F. C. Gronau 09 empfängt Bockum-Hövel.

F. C. Gronau 09 — Sp.-V. Bockum-Hövel.

Es wird an der Zeit sein, daß die Nullneuner endlich dazu übergehen, mit Siegen aufzuwarten, sonst sieht es für die Mannschaft nicht sehr rosig aus. Die beiden morgigen Gegner stehen mit einer Reihe von anderen Vereinen zusammen mit je 6 Punkten fast am Ende der Tabelle. Nur Westfalia Ahlen steht noch schlechter. Wird dieses Spiel nicht gewonnen, dürfte man schwerlich den Weg noch nach oben finden können.

Bockum-Hövel hat sich in den letzten beiden Spielen ganz energisch nach vorne gebracht und das Tabellenende vorerst den Westfalen aus Ahlen überlassen. Die Mannschaft ließ aufhorchen, als sie vor 14 Tagen die stark übertriebenen favorisierten 08er aus Münster geschlagen nach Hause schickten. Am vergangenen Sonntag langte es gegen Meckinghoven zu einem Unentschieden und nun will man die Gronauer schlagen — —! Dürfte ihnen das gelingen? Spielen die Gronauer wieder einen solch unproduktiven Fußball wie gegen Beckum, dann kann man diese Frage mit einem glatten Ja beantworten. Aber die Gronauernhaben sich etwas vorgenommen und wollen den schlechten Eindruck schnell wieder verwischen. Denn auswärts hat man doch gute Spiele geliefert! Weshalb nicht in Gronau? Gegen Greven klappte es doch vorzüglich. Es wird auch morgen in der Hauptsache am Sturm liegen, denn die Hintermannschaft der Gronauer mit Mensing an der Spitze dürfte einer noch viel stärkeren Mannschaft gewachsen sein. Aber auch die Läuferreihe hat im Aufbau ihre besonderen Schwächen. Wir wollen der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Gronauer mit einem Kampfgeist und Siegeswillen ans Werk gehen, daß Bockum-Hövel beide Punkte in Gronau lassen muß.

Concordia 2. — F. C. Gronau 09 2.

F. C. Gronau 09 1a — Vorwärts 1a.

Vorwärts 1b — F. C. Gronau 09 1b.

Die Straße ist kein Spielplatz!

Passende Weihnachtsgeschenke

kauft man am billigsten, am besten, am bequemsten bei

E. Nieland, Gronau

Ecke Wall- und Pumpenstraße

Fahrräder, elektr. Lampen, Nähmaschinen, Radio, Ersatzteile usw.

Kinderfahrräder schon von **24.00 RM.** an sowie **Tritt- und Tretroller in großer Auswahl.**

Deutscher Abend

des 4. Sturms der 19. SS.-Standarte

Heute (Samstag) 20 Uhr bei Lilienfeld **in Gronau**

Herzog Ernst von Schwaben

Schauspiel von Ludwig Uhland — Ansprachen und Gedichte.

Anschließend **Deutscher Tanz**

Eintrittskarten sind noch zu haben bei den SS.-Männern, bei Gebr. Lensing und Husel und an der Kasse

Laut Bericht des **Westdeutschen Rundfunk** erhielten auf der **internationalen Filmausstellung** in Brüssel die z. Zt. bei uns laufenden Filme

„Reifende Jugend"

und

„Turantot"

den 1. Preis!

Wieder ein schlagender Beweis für die Qualität der in unserm Theater gezeigten Filmwerke.

Das Vorprogramm:

1. Deutscher Frühling | 2. Die musikalische Kiste | 3. Fox tönende Wochenschau

Apollo-Theater

Gronau — **Mühlenmathe**

Heute 8.15 Uhr, Sonntag 3.15, 5.30 u. 8.15 Uhr
Montag 8.15 Uhr

Besuch die



Geflügel-Ausstellung

am 1. und 2. Dez. im „Hotel zur Post" **Gronau**

182 Stück Rasse- und Nutzgeflügel in 32 versch. Rassen und Farbenschlägen.

Ziergeflügel! Sehenswürdigkeiten!

Eintritt 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Sonnab. 16. Uhr: Eröffnung durch Herrn Bürgermeister Dr. Jansen.

Preisschießen!

(Westf. Schinken, junge Gänse, Puten, Hasen u. a.)

Verein für Geflügelzucht u. Tierschutz Gronau 1901

Verreist

vom 1.—11. Dez. 1934

Dr. med. Rickermann

Gronau, Eper Straße 19

Altbewährt: **Billichs Spezial-Magenbittern,** Glas 10 Pf. **G. Elkemann,** Gronau, Ad.-Hitlerstr.

Unsere Leser

geben ihre Familienanzeigen (Geburten, Verlobungen, Vermählungen, Todesanzeigen) in der

Kreiszeitung

(Gronauer Volkszeitung)

(Eper Volksblatt)

aut.

Fabrikneue

Geige

preiswert **zu verkaufen.**

Gronau i. Westf.

Poststr. 46

Feldbahngeleise

120 m und 2 Wagen à ½ cbm sofort **zu verleihen** oder **zu verkaufen.**

Zu erfr. in der Gesch. der Kreiszeitung Ahaus.

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstag abend 7 Uhr **die Engelapotheke.**

Bauplatz

mit Garten in äußerst günstiger Lage im Mittelpunkt der Stadt Ahaus ist sofort gegen bar (evtl. bei gr. Anzahlung) **zu kaufen.**

Ahaus, den 1. Dezember 1934

Hans Kruse

beeid. Auktionator

in **Ahaus,** Hochstr. 6

Sonderangebot!

Die plattdeutschen Werke

Dr. Augustin Wibbelt

Ganzleinen jeder Band nur 1.50

Drüke Möhne Teil I
" " " II
" " " III
De Strunz
Wildrups Hoff
Windhok
Dat veerte Gebott
De lesten Blomen
De Järfschopp
De Pastor von Driebeck
Hus Dahlen
Sünte Michel
Schulte Witte Teil I
" " " II
Ut die feldgraoe Tied Teil I
" " " " " II

— Soweit Vorrat reicht! —

GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H., Buchhandlung,

Aerztedienst Ahaus

Den Sonntagsdienst am 2. Dezember nur in dringenden Fällen versieht

Dr. Triep.

Dachziegel

liefert billig und gut frei Baustelle

Th. Lefering, Baustoffe

Ahaus Ruf 237

Concordia Lichtspiele

Ahaus

Samstag, 1. u. Sonntag, 2. Dez.

Lil Dagover u. Hans Stüwe in

Johannisnacht

Zwei der beliebtesten Darsteller des deutschen Films in einem großen spannenden Filmschauspiel das durch ein nicht alltägliches Thema außerordentlich zu fesseln versteht.

Wundervolle Musik umrahmt den Film, dessen landschaftlichen Hintergrund die erhabene Gebirgswelt der bayrischen Alpen bildet.

Im Beiprogramm:

Aala-Seifenblasen

Ein Kabarett-Film mit: Gretl Theimer, Elisabet Wend, Geschwister Omori, Kapelle Eté und die Kuthan-Girl-Truppe.

Eine fremde Welt

zeigt Ihnen der Kulturfilm

Vorderindien

Neues aus aller Welt.

Die Deulig-Ton-Woche.

Hans Müller-Schlösser

das „Jüngke" aus Düsseldorf

gibt am Sonntag, den 2. Dezember, abds. 8.30 Uhr im Jugendheim in Ahaus einen

heiteren Abend

Der Komödiendichter ist bekannt geworden durch seine häufige Mitwirkung bei den lustigen Abenden des Westd. Rundfunks.

Der Abend wird umrahmt von Musikvorträgen.

Anschließend

Tanz.

Eintritt 50 Pf. num. Platz 75 Pfg.
Vorverkauf Zigarrengeschäft Machers.

Es ladet ein: **Reichsberufsgruppe der Angestellten in der DAF.**

Deutsche Kolpingsfamilie Ahaus

Sonntag, 2. Dez. in der 6.30 Uhr-Messe gem. hl. Kommunion. Nachm. 2.30 Uhr feierliche **Schlußandacht** der Neun-Tageandacht. Anschließend im Jugendheim

Feierstunde

zum **Kolping-Gedenktag.** Hierzu ist die Kolpingsfamile sowie die gesamte Bevölkerung frdl. eingeladen.

Holzverkauf.

Im Auftrage des Schuhmachermeisters Bernard Held in Ahaus werde ich am **Montag, den 3. Dez. ds. Js. nachm. 2 Uhr** anfangend auf dessen Grundstück an der Wessumer Str. neben dem Hellmann'schen Hause und am Stadtpark eine Partie Pappelholz und einen schweren Weidenstamm meistbietend auf Kredit an Ort und Stelle zum Verkauf aussetzen.

Das Holz eignet sich insoesondere für Holzschuhfabrikation, ist prima Qualität und steht in guter Abfuhr. Treffpunkt: Grundstück Wessumer Str.

Jos. Voß jr.,
Auktionator
Ahaus Domhofstr. 12

Sargmagazin

Särge in verschiedenen Preislagen sind sofort zu haben. — Auch Einheitssärge für die Sterbekasse werden zu dem vorgeschriebenen Preis sofort geliefert.

Herm. Gesing-Epe

Vennstr. 99

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Stadt Schöppingen Band 34 Blatt Nr. 134 eingetragenen Grundstücke: Beb. Hofraum Bültstiege 155 und Ackerparzellen

am 6. Dez. 1934, vorm. 10 Uhr

an der Gerichtsstelle Schloßplatz Nr 3, Zimmer Nr. 12 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 13. Juli 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer waren damals die Witwe Krämer und Wirt Hermann Frenker Maria geb. Hüntemann in Schöppingen in fortgesetzter westfälischer Gütergemeinschaft mit ihren Kindern a) Josef, b) Rudolf, c) Albert, d) Franz, e) Heinrich, f) Ewald, g) Konrad. Geschwister Frenker eingetragen.

Als Eigentümer ist am 11. November 1932 der Schneider Josef Frenker eingetragen.

Ahaus, den 6. Oktober 1934.

Das Amtsgericht.

Der Bürgermeister teilt mit:

Auf die ortsüblich erfolgte Veröffentlichung betr. Preisnachlaß für Schaufenster-Beleuchtung wird hiermit hingewiesen.

Gronau, den 29. November 1934.

Der Bürgermeister

Legt Wert auf gute Drucksachen,

laßt keine schlechten Vervielfältigungen machen!

In das Handelsregister Abt. A ist bei der unter Nr. 69 eingetragenen Firma H. Heymann in Schöppingen heute folgendes eingetragen worden:

Der bisherige Gesellschafter Kaufmann Ernst Ransenberg in Schöppingen ist alleiniger Inhaber der Firma.

Die Gesellschaft ist aufgelöst.

Ahaus, den 27. November 1934.

Das Amtsgericht.

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35

30000 katholische Frauen im Dom zu Köln.

Kardinal Schulte gegen neues Heidentum.

× **Köln**, 30. November.

Eine ergreifende Feierstunde und eine überwältigende Glaubenskundgebung ganz eigener Art erlebte man gestern im Kölner Dom, in dem sich 30 000 katholische Frauen aus der Erzdiözese Köln eingefunden hatten, um öffentlich Zeugnis abzulegen für ihren Glauben. Tausende Frauen, die von weither gekommen waren, fanden keinen Einlaß mehr und wohnten der Feier an und vor den Domportalen bei.

Kardinal Dr. Schulte,

der auch das feierliche Pontifikalamt zelebrierte, wandte sich in einer begeisternden Ansprache an die Frauen und Mütter.

Wie ich jetzt eure gewaltigen Scharen hier im Hohen Dom überschaue, so begann er, muß ich zunächst Gott dem Herrn aus tiefstem Herzen danken. Von Gott selber kommt ja der heilige Eifer, der zum gemeinsamen Bekenntnis eurer christlichen und kirchlichen Treue, einer Treue bis in den Tod, euch heute nach hier geführt hat. Die Liebe zum Heiland und seiner heiligen katholischen und apostolischen Kirche hat euch gedrängt, an dieser Bekenntnisfeier teilzunehmen und nicht dabei zu fehlen. Erst recht nicht dabei zu fehlen in dieser Gegenwart, da ihr Tag für Tag vernehmt und unmittelbar erfahrt, wie ein neues Heidentum inmitten unseres Volkes in Wort und Schrift die christliche Religion als unvereinbar mit der deutschen Eigenart hinstellt.

Immer offener sind in letzter Zeit die Vorkämpfer eines heidnischen Deutschtums mit ihrem anfangs verhüllten Programm und Plan hervorgetreten, den Leuchter des christlichen Glaubens aus unserem Volk und Vaterland zu entfernen. Sie wollen alle Lebensgebiete, auch die des Ehe- und Familienlebens, besonders aber der Jugenderziehung, mit ihren heidnischen Ideen durchtränken, wollen den Königsthron Christi umstürzen und ihre mehr als fragwürdige Weisheit, eine Weisheit, die alle Erfahrung und Geschichte gegen sich hat, will darüber befinden, was noch allenfalls von der christlichen Religion beim deutschen, beim nordischen Menschen geduldet werden kann.

Kein Wunder, daß bei dieser Entwicklung der Dinge das gesamte christliche deutsche Volk hellhörig wurde. Nun weiß es Bescheid, nun ist es ihm vollkommen klar, daß wir immer und wo immer man von einer neuen deutschen arteigenen Religion spricht und für die Religion der nordischen Rasse und des nordischen Blutes Anhang gewinnen will, der Rückfall ins Heidentum gemeint ist, und der Abfall von Christus und Christentum.

Aber wie überaus tröstlich ist das, daß in dieser religiösen Gefahrenzeit alle christlich Gesinnten, auch die kirchlich von uns getrennten gläubigen Christen geradezu wetteifern, der Oeffentlichkeit

zu zeigen, daß immer noch das Christentum die wahre Seele des deutschen Volkstums ist und es auch bleiben soll!

Nicht zuletzt sind es Deutschlands Katholiken, die, einmütig um ihre Bischöfe und Seelsorger geschart, in der Abwehr der Angriffe auf ihr heiligstes Erbgut, eine Unbeirrbarkeit und Standhaftigkeit offenbaren, daß man sagen kann, unsere gegenwärtigen Tage sind nicht nur eine sorgvollschwere, sondern auch eine tröstlichgnadenvolle Zeit. Eine Zeit der Prüfung, Läuterung, Erneuerung im Leben aus dem Glauben.

Euch in erster Linie obliegt die Verantwortung und Sorge für jenes christliche Erbgut, das dem ganzen deutschen Volke und jedem wahren Freund des Volkes über alles teuer sein muß, es ist die christliche Familie.

Der christlichen Familie verdankt Deutschland das ruhmvollste in einer mehr als tausendjährigen Vergangenheit.

Von der Familie geht jede Volksgemeinschaft aus, und je nach dem wie die Familie sittlichreligiös beschaffen ist, kommt Segen oder Unheil über das Volk im ganzen.

In dieser heiligen Bekenntnisstunde möchte ich daher euch insgesamt und jedem einzelnen von euch das Wort zurufen, mit dem einst bei der Erweckung des Lazarus in Bethanien Martha ihre Schwester Maria rief: „Der Meister ist da und ruft dich". Hier zur Bewahrung, dort zur Wiederherstellung christlichen Familienlebens ruft er euch auf. O, daß ihr alle ausnahmslos mit Freuden bereitwillig auf die Einladung des Herrn antworten möchtet: „Siehe, hier bin ich, sende mich."

Nur bedenket, liebe katholische Frauen! Wer im Sinne des Meisters, des Heilandes an der Heiligung der Familie mitarbeiten will, wer heute der neuheidnischen Verweltlichung des ehelichen und häuslichen Lebens entgegenarbeiten will, der muß zuvor selber ein reiner, guter Mensch, ein ganzer Christ, ein lauterer katholischer Charakter geworden sein. Echt christliches Familienglück gedeiht und hat Bestand nur dort, wo die gottesfürchtige und kluge Frau waltet, wo die sinnige und zugleich starkmütige Hausfrau, Gattin und Mutter das milde Zepter führt.

Darum, katholische Frauen, betrachtet immer wieder gern das Bild „der wackeren Frau" oder „des starken Weibes", das die Heilige Schrift im „Buche der Sprüche" nach Eingebung des Heiligen Geistes, zwar unter einer anderen Sonne und unter anderen wirtschaftlichen Verhältnissen, aber doch für die Frauen aller Zonen und Zeiten so farbenfrisch nach der Wirklichkeit gezeichnet hat.

Kardinal Dr. Schulte wies noch einmal hin auf Bedeutung der für Volk und Vaterland unersetzlichen christlichen Familie, und schloß dann mit den Worten: Mögen immerhin heute beklagenswerte verschiedene Zweige am Baume der deutschen Volksgemeinschaft auf heidnisches Erdreich hinüberhängen, die Wurzel der deutschen Volksgemeinschaft, die Familie, muß in dem heiligen Mutterboden der christlichen Religion eingepflanzt bleiben.

Als am Schluß des heiligen Amtes das Christ-Königs-Lied erklang, da hoben sich alle Hände zum Schwur: „Christus, mein König! Bis in den Tod die Treue!" Und während die Hallen des Domes sich langsam leerten, stieg der Lobgesang der Christenheit jubelnd vom freien Domplatz zum Himmel: „Großer Gott, wir loben dich!"

Abschaffung der Lebensmittelkarten in der Sowjetunion.

Allerlei Preisexperimente.

DNB **Moskau**, 30. November.

Die Vollversammlung des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, die vom 25. bis 28. November unter dem Vorsitz Stalins tagt, beschloß die Abschaffung des Systems der Lebensmittelkarten für verschiedene Nahrungsmittel. Die Aufhebung tritt am 1. Januar 1933 in Kraft und betrifft die wichtigsten rationierten Konsumartikel, nämlich Brot, Mehl und Grütze. Sie bedeutet jedoch noch nicht die völlige Beseitigung des Rationierungssystems, das für einige andere Konsumartikel bestehen bleibt.

Die Regierung will Festpreise für Brot festsetzen, die denen auf dem freien Markt gleich sind. Am Donnerstag wurde die Rede des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Molotow, über die Abschaffung der Lebensmittelkarten veröffentlicht. Danach hat Molotow darauf hingewiesen, daß das Kartensystem im Jahre 1928 in der Sowjetunion eingeführt worden sei. Etwa 50 Millionen Menschen hätten ihr Brot auf Karten bezogen.

Die Kartenverteilung habe einen großen Beamtenapparat notwendig gemacht, der annähernd 40 Millionen Rubel koste. Auf jeden Kartenbezieher seien etwa 5 bis 8 Rubel Unkosten entfallen.

Jetzt sei, da die Bauernwirtschaft im kollektiven Sinne aufgebaut sei, die Abschaffung der Lebensmittelkarten möglich geworden. Der private Handel, der im Jahre 1928 noch einen Anteil von 22 v. H. an der Brotversorgung der Bevölkerung gehabt habe, sei jetzt völlig ausgeschaltet. Zur Verhinderung von erheblichen Schwierigkeiten sei das ganze Gebiet der Sowjetunion in acht Bezirke aufgeteilt. Für jeden dieser Bezirke sei der Brotpreis festgelegt worden. Im ersten Bezirk koste das Schwarzbrot je Kilogramm 80 Kopeken, das Weißbrot 90 Kopeken. Im zweiten Bezirk seien die entsprechenden Preise 90 Kopeken bezw. ein Rubel, im dritten Bezirk (Moskau) ein Rubel bezw. 1,10 Rubel, im achten Bezirk (Ferner Osten) 1,30 bezw. 1,40 Rubel, auf Kamtschatka 1,50 bezw. 1,60 Rubel. In den einzelnen Bezirken würden die Löhne und Gehälter der Höhe der Brotpreise entsprechend gestaffelt werden.

Die verschiedene Preisfestsetzung begründet Molotow damit, daß man die Entwicklung der Brotversorgung nach der Abschaffung der Lebensmittelkarten „studieren" wolle.

Von großer Bedeutung für die Vorbereitung zur Aufhebung des Kartensystems war die Entwicklung des Warenumschlags und die Vergrößerung des Handels. Die Zahl der staatlichen genossenschaftlichen Läden und Verkaufsstände, die im Jahre 1928 123 000 betrug, ist gegenwärtig auf 283 000 gestiegen. Hierbei ging der Privathandel rasch den Weg der Liquidierung und ist nahezu verschwunden. Besondere Bedeutung für die Vorbereitung zur Aufhebung des Kartensystems hat die Entwicklung des Kommerzhandels, der bereits ein Viertel des allgemeinen Warenumsatzes ausmacht, und die Zunahme des Kollektivwirtschaftshandels. Molotow stellt die große Bedeutung des in diesem Sommer gegründeten Volkskommissariats für Innenhandel fest, dessen Rolle in bezug auf die staatliche Regelung des Handels und im Zusammenhang mit der Aufhebung des Kartensystems bedeutend wachse.

Felix Timmermans in der Reichsjugendführung.

⌄ **Berlin**, 30. November.

Im Auftrage des erkrankten Obergebietsführers Nabersberg begrüßte gestern der Auslandspressereferent der Jugendführung des Deutschen Reiches, Herbert Curtius, den flämischen Dichter Felix Timmermans, in der Reichsjugendführung. Er führte u. a. aus: Die Abteilung Ausland freue sich, daß der Dichter von jenseits der Grenze ein so reges Interesse an der Jugend des Dritten Reiches nehme, habe sie sich doch von jeher bemüht, gute Verbindung mit der Jugend anderer Völker aufrechtzuerhalten und die Träger des Geisteslebens im Auslande mit ihr vertraut zu machen. Im ersten Jahre seit der Machtübernahme habe die Reichsjugendführung an dem Aufbau der Hitlerjugendorganisationen gearbeitet. Nun habe sie sich der Schulungsarbeit zugewendet, und jetzt könne sie auch im Bewußtsein ihres eigenen völkischen Besitzes ihre Blicke nach jenseits der Grenzen wenden, um zu erwägen, was das fremde Volkstum an Geistesgütern enthalte. Dabei wisse die Jugend immer Echtes von Unechtem zu unterscheiden. Und gerade die deutsche Jugend begrüße Felix Timmermans, und gerade die deutsche Jugend habe den Weg gefunden zu der aus dem Volke herausgewachsenen Kunst. Die deutsche Jugend begrüße Felix Timmermans so herzlich, weil er für sie der Inbegriff der flämischen Bodenständigkeit und ein Sprecher des dem deutschen blutsverwandten flämischen Volkes sei. Im Namen des Leiters der Abteilung Ausland dankte der Auslandspressereferent dem Dichter zum Schlusse nochmals für die schönen Stunden, die er durch sein Hiersein den Vertretern der Reichsjugendführung schenkte.

Der Rektor der Prager deutschen Universität bleibt im Amt.

DNB **Prag**, 30. November.

In der gestrigen Sitzung des akademischen Senats der Prager deutschen Universität vom 29. 11. erklärte der Rektor Grosser, daß er auf Grund der zahlreichen Beweise des Vertrauens aus allen sudetendeutschen Kreisen auf seinem am Mittwoch bekanntgegebenen Rücktritt nicht beharren wolle.

Der Senat nahm diese Erklärung mit großem Beifall zur Kenntnis. Der Rektor erklärte weiter, Ministerpräsident Malypetr habe ihm zugesichert, daß die tschechische Regierung für einen würdigen Ersatz der Universitätskleinodien aus deutschen Künstlerhänden sorgen wolle.

Ehescheidung im Hause Bourbon?

(!) **Paris**, 30. November.

Es scheint, daß die bürgerlichen Ehen, die von königlichen Prinzen eingegangen werden, unter einem Unstern stehen. Vor ein paar Tagen wurde bekannt, daß sich ein dänischer Prinz von seiner bürgerlichen Gattin, der Tochter eines kanadischen Multimillionärs, scheiden lassen werde. Jetzt melden die Blätter, daß auch die Ehe des ehemaligen Kronprinzen von Spanien vor der zivilamtlichen Auflösung stehe.

Diese Eheaffäre des Prinzen von Asturien — das ist die offizielle Bezeichnung für die spanischen Kronprinzen — bildet das Tagesgespräch der sogenannten mondänen Salons, genau so wie seinerzeit der Prinz alle Klatschmäuler in Bewegung setzte, als er vor einem Jahr das kubanische Fräulein Edelmira Sampedro-Ocejo gegen den Willen seines Vaters heiratete. Die Ansichten waren damals geteilt. Die einen fanden es rührend und romantisch, daß ein leibhaftiger Prinz aus ältestem europäischen Geschlecht ein einfaches Fräulein Sampedro ehelichte, die andern nahmen Anstoß daran, daß sogar ein Bourbone eine Mesalliance einging. Einig war man sich immerhin darin, daß die Sache eine Liebesheirat war, und das versöhnte schließlich die Gemüter, wenn auch Exkönig Alfons, der damals schon zwei Jahre im Exil lebte, bis jetzt nicht dazu zu bewegen war, seinen Segen dem jungen Paar zu geben.

Ganz genau weiß man nicht, was den Scheidungsgrund abgeben soll, sofern überhaupt eine Scheidung in Betracht kommt, denn der Prinz ist bekanntlich ebenso wie seine Frau katholisch, und man hat zunächst noch keine Gewißheit, daß beide sich über die Grundsätze ihrer Kirche hinwegsetzen werden. Als sehr wahrscheinlich gilt, daß die bekannte Krankheit des spanischen Prinzen die Ursache dafür ist, daß der Prinz, der sich seit seiner Heirat Graf Covadonga nennt, von seiner Gattin verlassen worden und sie mit ihren Eltern nach Kuba abgereist ist. Der spanische Thronfolger leidet ja, wie alle Welt weiß, an jener furchtbaren Bluterkrankheit, die trotz mancher sensationeller Mitteilungen aus der Welt der Wissenschaft wohl auch heute noch als unheilbar gelten muß. Ob die Gerichte die Krankheit des Prinzen als Scheidungsgrund anerkennen werden, ist eine Frage für sich. Die Kubanerin wird sich kaum darauf berufen können, daß sie die Krankheit ihres Mannes vor der Heirat nicht gekannt hat.

Der Prinz von Asturien hat noch zwei Brüder, von denen der eine, Prinz Juan in der englischen Marine dient, und augenblicklich auch unter den Gästen des englischen Königspaares während der „Marine-Woche" zu sehen ist. Man will wissen, daß alle drei Königssöhne schwer krank sind. Der zweite Sohn des Königs Alfons, Prinz Jakob, ist taub, und der eben erwähnte Prinz Juan soll das gleiche furchtbare Leiden geerbt haben wie sein ältester Bruder.

Vorspiel zur Apfelwerbewoche.



In der ersten Woche des Dezember findet eine Apfelwerbewoche statt, die allen Deutschen die Bedeutung der diesjährigen Apfelrekordernte nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für unsere eigene Gesundheit vor Augen führen soll. Gewissermaßen als Auftakt dazu wurde in Berlin eine Obstschau der Landesbauernschaft Kurmark eröffnet, die die Vielseitigkeit und Schmackhaftigkeit der deutschen Obstsorten deutlich erkennen läßt.

Feuergefecht beim Raub von Heiligenbildern.

§ **Mexiko-Stadt**, 29. Novbr.

Wie die „Prensa" aus Duixtla (Chiapas) meldet, versuchten am vergangenen Sonntag Vertrauensleute des Gouverneus des Staates Chiapas Heiligenbilder aus den Kirchen zu entfernen und zu verbrennen. Die Bevölkerung versuchte dies zu verhindern. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem vier Personen getötet und 17 Personen schwer verletzt wurden. Unter den Toten befindet sich ein Kind.

Wetterbericht.

:: **Essen**, 30. November.

Vorhersage für Samstag: Schwache, an Stärke langsam zunehmende Winde südlicher Richtungen, nach vielfach heiterer Nacht morgens noch Nebel, tagsüber leicht bewölkt und ziemlich mild, nachts wieder stärkerer Temperaturrückgang.

Vorhersage für Sonntag: Auffrischende südliche bis südwestliche Winde, zunehmende Bewölkung, vereinzelt Niederschläge, wieder milder.

Wie Marina Herzogin von Kent wurde.





Das Bild links zeigt die Staatskarosse mit dem Brautpaar auf dem Rückweg von der Kirche zum Schloß. Im Hintergrund ragen die Türme der ehrwürdigen Westminster-Abtei auf. Nach den beiden Trauungen nach anglikanischem und griechisch-katholischem Ritus fand im Buckingham-Palast ein Frühstück statt. Bei dieser Gelegenheit trat das Brautpaar, wie das Bild rechts zeigt, auf den Balkon des Schlosses und dankte der nach Hunderttausenden zählenden Menge für ihre Beifallskundgebungen. Rechts neben dem Prinzen sieht man die Königin Mary und links von der Braut (etwas im Hintergrund) König Georg von England.

Etwas für alle.

Dezember. Des Jahres letzter Monat ist gekommen. Nur wenige Wochen noch, und wir können wieder einmal ein ganzes Jahr hinter uns abschließen. Viel freudiges Rot hat der Kalendermann über die letzten Blätter des Kalenders gegossen — reich an Feiertagen sind wir in diesem Jahr, diesmal wird uns garnichts abgeknappst! Nachdem wir in Ruhe und Behagen unsern vierten Adventssonntag gefeiert haben, können wir am Montag den Heiligen Abend so schön und friedlich begehen, wie es uns nur irgend möglich ist; dann kommen zwei Feiertage, und dann hat die Woche nur noch drei Arbeitstage, bis schon wieder Sonntag, Silvester und Neujahr kommen. Kaum einer ist, der Weihnachten nicht feiert, der nicht hineingezogen wird in dieses wundersame Wissen um eine Macht, die größer ist als alles andere, der Liebe, der niemand sich entwinden kann. Wacht nicht in den Einsamen die Zärtlichkeit auf? Gehen sie nicht in diesen Adventswochen suchend umher, wo sie ein Menschenkind finden, das arm und verlassen ist und dem sie ein wenig warmes Gefühl, ein wenig Freude spenden können? Eine materielle Zeit hat das Weihnachtsfest etwas allzu sehr zu einem Fest der Geschenke herabgewürdigt, das Aeußere war fast schon die Hauptsache geworden — man meinte, nur dann ein schönes Weihnachtsfest begehen zu können, wenn man tief in seinen Beutel greifen konnte; aber niemals zu irgendeiner Jahreszeit wird uns so bewußt, daß es garnicht auf das Aeußere ankommt, wie gerade Weihnachten. Man kann im kerzenschimmernden Saal bitterlich frieren, kann sich hinwegsehnen mit allen Fasern seines Herzens — und in dem traulichen Stübchen, in dem nur ein paar Kerzen brennen, kann die wahre Weihnachtsstimmung sein. Auf der Stufenleiter der vier Adventssonntage steigen wir langsam zu der strahlenden Weihnacht hinan, bald hören wir die Weihnachtsbotschaft klingen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Und darum grüßen wir ihn besonders, den letzten, unsern geliebtesten Monat im Jahr.

*

Langeweile? Wirklich, ich hörte im Vorübergehen, wie einer sagte: „Wenn du Langeweile hast ...“ Welcher Rat da gegeben wurde, hat nichts auf sich; wichtig ist nur, daß die Möglichkeit der Langeweile vorausgesetzt wurde. Im Weiterschreiten erstanden mir Bilder aus der Vergangenheit. In einem Gebirgswinkel, abgeschnitten von der Welt, lebten ganze Generationen von Bauern, Tagelöhnern, die ein Häuschen, einen Garten, ein Feld ihr eigen nannten, Waldarbeiter und Handwerker, die jahraus, jahrein nicht aus dem engen Tal hinauskamen. Von den Dingen, die sich in der Welt draußen begaben, erfuhr man hier so gut wie nichts und kümmerte sich auch nicht um sie. Und doch habe ich dort keinen von Langeweile sprechen hören, denn sie waren früh mit dem Hahnenschrei beim Tagwerk und ohne Unterlaß bei der Arbeit, bis sie müde ins Bett fielen. Hielten sie einmal eine Ruhestunde, so wußten sie sich mit ihr sehr gut abzufinden, ohne daß sie auf den Gedanken gekommen wären, das sei eine leere Stunde. Nun hörte ich das Wort von der Langeweile mitten im lauten Getriebe der Stadt. Dann müßte also dieses ganze bunte Gewimmel im Grunde viel weniger inhaltsreich sein als das stille, ganz einfache Leben? Dann galt also die ganze Bewegtheit nichts? Sie ließ in denen, die mitten darin waren, das Gefühl der Leere aufkommen, des Unausgefülltseins? Lag das nun an den Dingen oder an den Menschen oder an beiden? Ich sah mich um, und es gab soviel zu schauen, das meine Aufmerksamkeit mit Recht in Anspruch nahm. Auf Schritt und Tritt tauchten Fragen vor mir auf, die Antwort verlangten. Aber ich kam im Grunde garnicht dazu, mir diese Antwort richtig zu geben. Und wieder tauchte ich mit meinen Gedanken in die Vergangenheit zurück. Dort im abgelegenen Bergtal hatte ich so manchen gesehen, der am Sonntagmorgen eine Hecke beschnitt, eine Ranke befestigte. Die Pflichten der Wochentage hatten ihn dazu nicht kommen lassen; vielleicht sah er auch die Mängel erst, als ihn der Sonntag anders gestimmt hatte. Was dort im kleinen, im engsten Kreise war und galt und richtig war, kann wohl im großen Kreise nicht falsch sein.

Das Plaidoyer für Brüning.

Rechtsanwalt Klefisch über den Erziehungsgedanken im Strafmaß.

× **Köln**, 30. November.

Am Donnerstag nahm im Prozeß gegen Bankdirektor Dr. Brüning der Verteidiger, Rechtsanwalt Klefisch das Wort. Im Gegensatz zu dem Anklagevertreter vertrat die Verteidigung den Standpunkt, daß der Anlaß und der Zweck, der zu sämtlichen strafwürdigen Handlungen geführt habe, keinen Zweifel darüber ließen, daß sie alle derartig ineinander verkettet und verwoben seien, daß sie nur auf einen Gesamtvorsatz des Täters zurückgeführt werden könnten, daß also bei der Frage der Strafbemessung vor allem die Frage nach dem Gesamtvorsatz unbedingt zu besahen und demgemäß zu berücksichtigen sei. Die Schuldfrage streifte er dabei nur kurz, da ja der Angeklagte schon zu Beginn der Verhandlung seine Verfehlungen im großen und ganzen eingestanden und auch im weiteren Verlauf immer wieder zugegeben habe.

Zur Straffrage sagte Rechtsanwalt Klefisch, es handle sich um einen außerordentlichen Fall aus der Korruption einer vergangenen Epoche. Die Frage laute, ob das Strafmaß den Angeklagten vernichten solle, oder ob man ihm die Möglichkeit der Resozialisierung belasse? Der Staatsanwalt fordere die Höchststrafe, ein derartiger Antrag sei noch nie bei einem Vermögensdelikt gestellt worden, er sei in der gesamten Praxis noch nicht dagewesen. Wenn man diesem Antrag entsprechen wollte, würde das die absolute Vernichtung des Angeklagten bedeuten. Dagegen kämpfe er an, er bettele nicht dabei um Gnade, aber er fordere eine angemessene Strafe, das sei seine Pflicht als Verteidiger, das rechtfertige aber auch das Gesicht des Täters und die Tat selbst.

Die Erfahrung lehre, wie leicht man bei einem Wechsel der Verhältnisse von einem Extrem in das andre falle. Man müsse sich auf der mittleren Linie halten dann erreiche man auch die Angemessenheit der Strafe. Der Marxismus habe von der Kollektivschuld der Gesellschaft gesprochen, er wollte Sühne und Vergeltungscharakter der Strafe nicht mehr bestehen lassen. Die Folge sei eine Zersetzung, der Zerfall des Strafrechts gewesen. Der Nationalsozialismus habe uns allen die Augen geöffnet, daß der Staat kein leerer Begriff sei. So sei der totale Staat geschaffen worden, der alle Lebensinhalte erfassen wolle, vor allem aber die Rechtspflege. Deshalb sei auch mit dem Humanitätsdusel aufgeräumt worden mit der übergroßen Rücksichtnahme auf den Täter. Aber so sei es nicht, daß man den Erziehungsgedanken im Strafmaß über Bord geworfen habe, die Uebersteigerung der Strafe erziehe niemand.

Der Schuldgedanke sei im neuen Strafrecht besonders vertieft, und die Strafe bleibe das Mittel der Erziehung, mit dem Ziel der Eingliederung des Täters in das Volksganze. Die Sühne für die Schuld und die Erziehung durch Strafe blieben die Pole und Garanten für eine angemessene Strafe. Deshalb müsse ein Ausgleich gefunden werden zwischen übersteigerter Härte und übertriebener Milde.

Der Vorsitzende verkündete dann die Fortsetzung der Verhandlung am Dienstag, 4. Dezember.

Die Hintermänner der separatistischen Saarpresse.

Die Wochenschrift „Westland“ in deutsche Hände gebracht.

DNB. **Saarbrücken**, 30. November.

Die saarländische Wochenzeitschrift „Westland“, die eineinhalb Jahre lang in Saarbrücken als führendes Blatt für die Politik der Emigranten und Separatisten erschien, ist zum ersten Male als deutsche Wochenzeitung herausgekommen. Ueber die Vorgeschichte dieses Richtungswechsels berichtet das Deutsche Nachrichtenbüro folgendes:

Das Blatt ist durch ordnungsmäßigen Verkauf der Anteile in deutsche Hände übergegangen. Die Wochenschrift „Westland“ war seinerzeit von dem berüchtigten jüdischen Emigranten Thalheimer und dem früheren Besitzer der „Düsseldorfer Lokalzeitung“ unter dem üblichen Deckmantel eines vorgeschobenen jüdischen Journalisten als Organ für die Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland gegründet worden. Thalheimer wird von der deutschen Staatsanwaltschaft wegen Betruges gesucht. Die besonders gehässige Wochenzeitung war hinter der deutschen Grenze von Wien bis Amsterdam, weiter in Paris, London, Newyork und auch in Palästina stark verbreitet. Der Erwerb der Wochenschrift durch einige Deutsche erfolgte besonders zu dem Zweck, bei den Verhandlungen die Hintermänner der Emigrantenpresse und der marxistischen Zeitungen im Saargebiet näher in Augenschein zu nehmen. Es mußten wochenlange Besprechungen mit dem betreffenden Konzern jüdischer Geschäftemacher in Paris und Saarbrücken geführt werden. Dabei tauchten teils mit Ansprüchen aus angeblichen Rechten, teils mit dem Versuch, Provisionen zu verdienen, Kommunisten und jüdische Personen in großer Zahl auf. Zu ihnen gehörte u. a. der jüdische Kommunist Nathan, der für den Emigranten Graf Loewenstein-Scharfeneck, dem vor kurzem die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt wurde, angeblich kurze Artikel und Reden schreibt. Weiter interessierten sich für die Geschäfte des Ueberganges der frühere Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Hanau; er ist Verbindungsmann der Separatisten im Saargebiet zu dem französischen Abgeordneten und Saarreferenten in der französischen Kammer André Fribourg, der sich in seiner Saarpolitik offenbar mehr von gewissen persönlichen Bindungen als von rein französischen Interessen leiten läßt. Es traten während der Verhandlung Dokumente in Erscheinung, aus denen sich ergibt, daß die Begründer und Hintermänner der Neuen Saarpost, der berüchtigten separatistischen, sich nennenden Zeitung in Saarbrücken, Anlaß hatten, auf die finanzielle Unterstützung ausgerechnet des französischen Abgeordneten André Fribourg zu rechnen. Ein Originalbrief, der den Beweis für den finanziellen Zusammenhang zwischen dem Büro des Abgeordneten Fribourg und separatistischen Zeitungen in Saarbrücken ergibt, wird bereits in der neuen Nummer des „Westland“ veröffentlicht. Weiter enthält die Zeitung in Faksimile eine Quittung Thalheimers an einen Unterhändler, der von den Deutschen vorgeschickt wurde. Danach hat Thalheimer ohne Wissen der Redaktion des „Westland“ und der bisherigen Besitzer die Anteile der Zeitung für 200 000 französische Franken mit allen Rechten an die neuen Besitzer verkauft. Während der Verhandlungen wurden Betrugsmanöver mit gefälschten Bilanzen versucht. Dem Schwindler Thalheimer gelang es im Laufe der betrügerischen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Emigranten und Separatisten, vermittelst gewisser Beziehungen die Politische Polizei und die Kriminalpolizei der Regierungskommission des Saargebietes mobil zu machen Die Polizei wurde sogar gegen die deutschen Käufer eingesetzt. Trotz aller dieser Schwierigkeiten und aller Gegenmanöver der Emigranten, auch des berüchtigten Max Braun und des Landesratsmitgliedes Sender, eines Verräters in der Separatistenfront, gelang es, die Wochenschrift als deutsches Blatt in Saarbrücken am Donnerstag früh auf die Straße und in die Betriebe zu bringen.

In der Bevölkerung des Saargebietes, die durch den politischen Wechsel in der Leitung des „Westland“ überrascht wurde, hat dieser Erfolg der Deutschen gegen die Separatisten sich mit großer Schnelligkeit herumgesprochen und überall große Begeisterung ausgelöst. Das Blatt wird nunmehr überall verkauft so daß die Auflage im Laufe des ersten Vormittags bereits um das Zehnfache gegenüber der bisherigen Auflage gesteigert werden konnte. Im ganzen Saargebiet wird aus diesem Vorgang die Folgerung gezogen, daß auch die übrigen marxistischen Zeitungen Schwierigkeiten haben werden, weil durch die Enthüllungen auch die Hintermänner dieser Zeitungen vollkommen durcheinander geraten sind.

Untreue gegenüber den Volksgenossen.

1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus für Unterschlagung von Arbeitergeldern.

× **Paderborn**, 30. Juni.

Heute fand vor der Großen Strafkammer im Landgericht zu Paderborn der Prozeß gegen den ehemaligen Ortsgruppenleiter der NSBO Lippspringe, Kreisleiter der NSBO der Kreise Büren und Paderborn und Verbandskreisleiter des Bauarbeiterverbandes für die vier Kreise des Paderborner Landes, Emil Jüngert, aus Bad Lippspringe mit der Verurteilung des Angeklagten wegen erschwerter Untreue in Tateinheit mit gewinnsüchtiger Urkundenfälschung seinen Abschluß. Das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Jahre Ehrenrechtsverlust beantragt.

In der Urteilsbegründung und in dem Prozeß enthüllte sich, daß der Angeklagte in den verschiedenen Posten, die er bekleidete, eine sehr unordentliche, nach den Worten des Vorsitzenden in der Begründung direkt liederliche Buchführung gehabt habe, die dazu angetan war, Veruntreuungen zu begehen und zu verschleiern. Bei der Ausführung seiner Straftaten, durch die nachweisbar ein Schaden von 1500 bis 2000 Mark entstand, wobei darüber hinaus weitere Summen fehlen, deren Höhe im einzelnen nicht feststellbar war, kamen dem Angeklagten die Verhältnisse zu Hilfe. Bei der großen Organisationsarbeit, die in allen Parteistellen zu leisten war, mußte sich die Partei auf die Treue derjenigen verlassen können, die damit betraut waren und denen Arbeitergroschen zur treuen Verwaltung übergeben waren. Dieses Vertrauen hat der Angeklagte schmählich enttäuscht und hat sich der Untreue gegenüber seiner Gefolgschaft schuldig gemacht. Dadurch, daß er das Vertrauen täuschte, das die große Masse der in den verschiedenen Organisationen von dem Angeklagten betreuten Arbeiter in ihn als Nationalsozialisten setzte, hat er außer diesen der Bewegung und dadurch dem Volke Schaden zugefügt. Schon die große Unordnung bei der Buchführung in seinem Büro stellt eine Verletzung der Führertreue dar, denn als Führer mußte er sich dessen bewußt sein, daß er bei aller Arbeit, die die Organisationen mit sich brachten, doch Ordnung halten oder aber von seinem Posten abtreten mußte, um ihn einem fähigeren Menschen zu überlassen, wenn er es nicht konnte. Der Angeklagte sei kein großer Defraudant, an der Höhe der Veruntreuung gemessen, aber seine Tat sei umso verwerflicher, als er arme Volksgenossen um einen Teil ihrer Arbeitsgroschen betrogen habe. So hat das Kreisparteigericht, als es Kenntnis von den Dingen erhielt, die Angelegenheit der Großen Strafkammer zu Paderborn zur Untersuchung und Sühnung übergeben, die wegen des oben angegebenen Deliktes bei aller Anerkennung der geleisteten Arbeit des Angeklagten, bevor er zu den Straftaten kam, zu dieser strengen Strafe kommen mußte. Von der Aberkennung der Ehrenrechte ist abgesehen worden. Auch die Untersuchungshaft wird dem Angeklagten angerechnet.

Vergnügungsreisen im U-Boot.

Neue Wege der Meeresforschung.

£ **London**, Ende November.

Das Unterseeboot, die gefürchtetste Waffe des Seekriegs, entwickelt neuerdings den Ehrgeiz, eine Waffe der friedlichen Wissenschaft zu werden. Mehr noch, es will sich sogar in den Dienst des reinen, privaten Vergnügens stellen. Aus Japan kommt die erfreuliche Kunde von dem ersten Vergnügungs-Unterseeboot, und die japanischen Berichte legen eine ganz unverholene Genugtuung darüber an den Tag, daß die Söhne Nippons es waren, die dem gefährlichen Werkzeug westlicher Vernichtungstechnik einen so friedlichen Verwendungszweck erschlossen. Die japanische Presse nennt den Bau ihres ersten privaten U-Bootes eine Kulturtat. Wenn man hört, welche vielseitigen wissenschaftlichen Aufgaben dem neuen Forschungsschiff zugedacht sind, wird man diesen Stolz nicht unberechtigt finden.

Anfang nächsten Jahres soll das japanische U-Boot, das unmittelbar vor der Vollendung steht, die erste Fahrt in die geheimnisumwobene Unterwasserwelt antreten. Wo beim Kriegs-Unterseeboot die drohenden Mündungen von Torpedorohren aus den Schiffswänden ragen, befinden sich dicke Spiegelscheiben, die den Blick ungehindert nach allen Seiten schweifen lassen. Sogar der Boden besteht zum Teil aus Glasplatten, damit auch die weit unter dem Boot liegende Tiefseewelt dem Auge offen daliegt. Entlang den Aussichtsscheiben sind bequeme Sessel angebracht, sodaß der Unterseereisende ebenso bequem die Aussicht genießen kann, wie im Omnibus oder Eisenbahnzug.

Doch die Bilder, die an den Wänden des fahrenden Schiffes vorbeiziehen werden, sind spannender und fremdartiger als in irgend einem Teil der Oberwelt. Im Schein der gewaltigen Scheinwerfer, die das Dunkel der Meerestiefen erhellen, werden bizarre Lebewesen auftauchen, deren grotesker Formenreichtum alle menschliche Phantasie übertrifft. Eine faszinierende Welt, die bisher nur ganz wenige Menschen erblickt haben, wird bald für jeden zugänglich sein, der eine Fahrkarte bezahlen kann.

Die japanische Schiffahrtslinie, der das Boot gehört, hat eine Reihe hochinteressanter Reiserouten in besonders sehenswerte Meeresgebiet zusammengestellt. Die ersten, die die Sensation einer Unterwasserreise erleben sollen, sind aber nicht snobistische Millionäre, sondern die bedeutendsten Naturwissenschaftler Japans. Auch für Studenten sind zahlreiche Exkursionen unter Leitung angesehener Meeresforscher vorgesehen. Die Tiefseeforschung wird sich von den Fahrten im Aussichts-Unterseeboot eine Unmenge neuer Erkenntnisse versprechen dürfen. Durch Filmaufnahmen sollen die Ergebnisse der neuartigen Meeresforschung der breiten Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Uebrigens sind die Japaner nicht die einzigen, die ein Unterseeboot auf Forschungsfahrt schicken. Vor kurzem erst hat das holländische U-Boot „K 18“ seine Weltreise angetreten, die neben der Aufstellung eines Langstreckenrekords auch ernsthafter Meeresforschung dienen soll. Es ist erfreulich, daß eine Großtat der Technik, die bisher nur unter dem Gesichtswinkel der Kriegstechnik betrachtet wurde, nun auch für friedliche Zwecke nutzbar gemacht wird.

Der Insignienstreit vor dem Prager Abgeordnetenhaus.

DNB **Prag**, 28. Nov.

Im Abgeordnetenhaus brachte der deutsche christlichsoziale Abgeordnete Dr. Luschka als Beauftragter der gesamten deutschen Opposition die Universitätsangelegenheit zur Sprache. Die Regierung habe wissen müssen, daß der Erlaß zur Uebergabe der Insignien ein erneuter Anlaß zu Störungen des Friedens im Lande werden mußte. Gerade jetzt sei dies der ungünstigste Zeitpunkt zur Inszenierung des Insignienstreites gewesen. Gerade jetzt hätten sich die Deutschen lückenlos in Anerkennung geschichtlicher Tatsachen zum Staat bekannt. Sie hofften, für ihre Loyalität gerade auf kulturellem Gebiet Entgegenkommen zu finden und haben eine Enttäuschung erlitten. Im Universitätsgesetz von 1920 seien auch manche Bestimmungen zugunsten der Deutschen enthalten, die jedoch noch nicht durchgeführt worden seien. Der Abgeordnete schloß wörtlich: „Wir verlangen Sicherheit und behördlichen Schutz für die deutsche Universität. Wir wollen die ganze Angelegenheit würdig behandeln. Es handelt sich für uns nicht um eine Prestigefrage, sondern um ein lebenswichtiges kulturelles Interesse des gesamten Sudetendeutschtums.“

Französische Bauern gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung.

(!) **Paris**, 28. November.

In einem der größten Säle in Paris fand am Mittwoch eine Massenkundgebung der sogenannten Landwirtschafts- und Bauernpartei statt, einer rechtsgerichteten unpolitischen Organisation, an der etwa 10 000 Personen teilnahmen. Die Kundgebung nahm einen recht stürmischen Verlauf. Der Präsident der Organisation nahm den Teilnehmern den Schwur ab, sofort auf dem flachen Lande eine scharfe Propaganda gegen die augenblickliche Wirtschaftspolitik zu beginnen. Andere Redner kritisierten insbesondere die Kontingentierungsmaßnahmen der Regierung und forderten die Versammelten auf, wenn nötig zu Gewaltmaßnahmen zu schreiten. In einer Entschließung wurde gegen die Deflationspolitik, die internationale Großfinanz, den Preissturz landwirtschaftlicher Erzeugnisse und den Bankerott des öffentlichen Kredits protestiert und das Programm der Organisation entwickelt, das im Schutze der Arbeit, der Wiederherstellung der Ordnung, der Rechtspflege und der Staatsautorität besteht. Es wurde beschlossen, gegebenenfalls zu Taten zu schreiten, wenn die Regierung den Forderungen nicht nachkomme.

Im Anschluß an die Kundgebung im Saal versuchten die Teilnehmer sich auf der Straße zu sammeln und unter dem Gesange der Marseillaise zum Grabmal des Unbekannten Soldaten zu gelangen. Die Polizei schritt aber sofort ein und zerstreute die Menge, wobei es hier und da zu heftigen Zusammenstößen kam. Ueber dem Stadtviertel kreist ein kleines Luftschiff der Polizei, das durch drahtlose Telegraphie mit dem Polizeipräsidium in Verbindung steht.

Eine antiklerikale Universitätsfeier in Brüssel.

Die Universität Brüssel, an der freimaurerische Elemente eine vorherrschende Rolle spielen, feierte in diesen Tagen ihr 100jähriges Jubiläum. Die akademische Zeremonie vollzog sich in Anwesenheit des Königs in aller Würde und Feierlichkeit. Im Anschluß daran fand ein Festmahl statt, das leider mit einer schweren und peinlichen Entgleisung endete. 500 Gäste waren geladen, darunter zahlreiche Ausländer. Gegen Ende der Festlichkeit wurden immer stärker Elemente tonangebend, die mit dem Absingen von Liedern, z. B. „Nieder mit den Pfaffen“ dem Festmahl einer anti-katholischen und anti-klerikalen Demonstration gaben.

Ein grundsatzfester Familienvater.

KK **London**, im Nov.

Vor einiger Zeit ging der in seiner Art einzigartige Prozeß eines englischen Familienvaters durch die ganze englische Presse. Herr Finlan, ein Kriegsinvalide aus dem Dorf Stechford, bei Birmingham, hatte seine sechs Kinder bisher in die katholische Schule des nächstgelegenen Ortes geschickt. Da er nur 30 Sh. Wochenrente bekam, wurde das Fahrgeld, 5 Sh. pro Woche, schließlich eine zu große Belastung. Er wurde aufgefordert, seine Kinder in die nicht-katholische Dorfschule zu schicken. Dieser Aufforderung kam er nicht nach. Er weigerte sich, seine Kinder in eine nicht-katholische Schule zu schicken. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung, und er wurde zu einer Geldstrafe, bei Zahlungsunfähigkeit, zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Auch die Zahlung der Geldstrafe verweigerte er, indem er erklärte, er zöge es vor, sich einsperren zu lassen.

Nach langen Verhandlungen, an denen die ganze Oeffentlichkeit teilnahm, willigte er auf Wunsch des Erzbischofs Williams von Birmingham ein, seine Kinder in die nicht-katholische Schule zu schicken. Dagegen beharrte er bei der Weigerung, die Geldstrafe zu zahlen. So wurde er vorige Woche eingesperrt, aber schließlich erließ man ihm zwei Tage der vom Gericht festgesetzten Haft. In seiner Zelle schrieb er folgende Erklärung nieder:

„Ich verlange nichts weiter als Gerechtigkeit. Ich will katholische Schulen mit katholischen Lehrern für meine Kinder. Die Kinder gehören mir. Ich ließ mich einsperren um eines Grundsatzes willen; auch wenn die Geldstrafe mit einem Knopf hätte bezahlt werden können, hätte ich die Zahlung verweigert. Ich glaube, daß die Unrast und Zuchtlosigkeit der Jugend darin begründet liegt, daß sie keine religiösen Grundsätze hat. Ich bedauere meine Handlung nicht. Grundsätze sind nutzlos, wenn man sie nicht aufrechterhält.“

Der Fall wird in der ganzen englischen Presse lebhaft diskutiert. Ein angesehener Geistlicher äußert sich dazu: „Der Fall legt einen konfessionellen Uebelstand bloß, der nicht so sehr dem Birminghamer Schulrat zur Last fällt, als vielmehr der Schulgesetzgebung vom Jahre 1902. Er ist im Tiefsten eine unvermeidliche Folge der Tatsache, daß auf Grund jener Gesetzgebung das Unterrichtsministerium bei Erteilung einer Lizenz für katholische Schulen nicht die Wünsche der Eltern berücksichtigt, sondern wirtschaftliche Gründe. Stechford wird nun seine Lizenz bekommen und die Kinder des Herrn Finlan ihre katholische Schule. Aber selbst wenn Herr Finlans Aktion diesen Erfolg nicht gehabt hätte, so ist es auf jeden Fall ihr Verdienst die Aufmerksamkeit und das Interesse der Oeffentlichkeit auf einen Uebelstand gezogen zu haben.“

Neues in Kürze.

26 Kurrende-Sänger aus Eisenach, meist arme Arbeiterkinder, die an der Thüringenfeier im Thüringenhaus mitgewirkt hatten, haben es sich nicht nehmen lassen, dem Führer im Garten der Reichskanzlei einige Heimatlieder vorzutragen. Der Führer ließ der kleinen Sängerschar eine Spende für die Weihnachtskasse übergeben.

Der König von England hat an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm gesandt, in dem er, zugleich im Namen der Königin, seinen herzlichen Dank für die Glückwünsche zur Vermählung des Herzogs von Kent ausspricht. Ebenso haben der Herzog und die Herzogin von Kent dem Führer und Reichskanzler telegraphisch ihren Dank für die ihnen persönlich übermittelten Glück- und Segenswünsche ausgesprochen.

Im Rahmen eines Besuches, den der Reichsführer des NS-Studentenbundes, Reichsamtsleiter Derichsweiler, der Leipziger Studentenschaft abstattete, hielt er einen Appell über die Mannschaft des Kameradschaftshauses Schlageter ab. Hierbei betonte er erneut die Wichtigkeit der Kameradschaftshaus-Erziehung und erklärte: Das Leipziger Kameradschaftshaus „Schlageter“ wird hiermit unter Führung des ersten Kameradschaftshausführers, Sturmführers Zimmermann, als bisher einziges und erstes Kameradschaftshaus des NS-Studentenbundes der NSDAP in ganz Deutschland anerkannt.

Am Donnerstag wurde der Chefkonstrukteur der Daimler-Benz-Werke Dr. h. c. Nibel zur letzten Ruhe bestattet. Als erster legte Obergruppenführer Hühnlein im Auftrage des Führers einen Kranz nieder.

Aus Münster und dem Münsterland.

Haben Sie schon gehört?

daß vom Landgericht in Hamburg eine „Volksgenossin" namens Gieseler zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist, weil sie NSV-Gelder unterschlagen hatte?

daß in Kempten am 24. November auf Antrag des Kreisamtsleiters der NSV Roman Stoll in Schutzhaft genommen worden ist, weil er zur Abgeltung von 8 Mk. Bierschulden 2 Zentner Kartoffeln, die seine Familie vom Winterhilfswerk bekommen hatte, verkaufte bezw. anrechnen ließ?

daß in der weltbekannten Knopfstadt Thüringens, Schmölln, 7 Millionen WHW-Abzeichen für Februar des nächsten Jahres schon heute hergestellt werden? Das Abzeichen stellt einen viereckigen Galalithknopf dar, der ein Kind in der Wiege liegend zeigt. Die Beschriftung weist auf das große soziale Hilfswerk des Führers hin.

daß im Dezember in Westfalen-Nord eine Liebesgaben-Paketsammlung durchgeführt wird, um in jede Hütte eine Weihnachtsfreude zu bringen?

daß am 2. Dezember d. J. jeder Deutsche ein Holzabzeichen des WHW tragen muß?

An die westfälischen Jäger!

Der komm. Gaujägermeister für Westfalen und Lippe erläßt an die Deutsche Jägerschaft von Westfalen, Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe folgenden Aufruf:

„Unser Reichsjägermeister hat einen eindringlichen Appell an die Hilfsbereitschaft der Deutschen Jägerschaft gerichtet, jenen zu helfen, die dem schlimmsten Unglück ausgeliefert sind. Durch die grausamen Verhältnisse der letzten Jahre hat das Elend wirtschaftlicher Not ganze Teile unseres Volkes erfaßt. Wie groß dieses Elend wirklich ist, wissen viele auch heute noch nicht.

Jeder, den das Geschick besser gebettet hat, hat die Pflicht zu helfen. Die Deutsche Jägerschaft, insbesondere die Revierinhaber, zählen fraglos zu der besser situierten Gesellschaftsschicht. Aus der erhöhten Genußmöglichkeit, die in dem Jagdrecht ohne Zweifel besteht, erwächst auch eine höhere Pflicht.

Diese Pflicht muß umgesetzt werden in die Tat. Die Tat aber soll darin bestehen, daß jeder Jäger, der hierzu in der Lage ist, in der Woche vom 9.—15. Dezember d. J. die Jagd ausübt und das erlegte Wild dem Winterhilfswerk zur Verfügung stellt. Die Sammelstellen werden im Einvernehmen mit den Organen des Winterhilfswerks von den Kreisjägermeistern bekanntgegeben.

Ich spreche die starke Hoffnung aus, daß die Jägerschaft der roten Erde nicht zurückstehen wird in dem einzig dastehenden Kampf gegen die bitterste Not unseres Volkes.

Ich appelliere an den Stolz des freien deutschen Mannes, den Kampf gegen die finsteren Mächte des Elends und der Vernichtung wuchtig aufzunehmen. Ich appelliere vor allem an alle Revierinhaber, daß sie in klarer Erkenntnis der Aufgabe, die uns gestellt ist, und unter Berücksichtigung der großen Not, in der so viele Volksgenossen sich noch immer befinden, mithelfen, dieses Elend zu lindern. Möge jeder — nach des Führers Worten — sich dabei vor Augen führen, daß es vielleicht gerade sein Opfer ist, das nur einen kleinen Abzug an seinem Leben bedeutet, das einem anderen Deutschen als Volksgenossen aber mithilft, das Leben zu erhalten."

45 000 Kriegsopfer sind in Westfalen-Nord zu betreuen.

Δ **Münster**, 30. November.

Wie der Gauamtsleiter der NSKOV. Eggers, mitteilt, sind im Gau Westfalen-Nord 45 000 Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegseltern zu betreuen. Außerdem werden ein kleiner Teil Offiziere sowie die alten Soldaten der Vorkriegszeit, soweit diese wegen Dienstbeschädigung usw. Rente beziehen und abgefunden worden sind, in der NSKOV geführt, so daß etwa 90 bis 93 Prozent der Kriegsbeschädigten im Gau Westfalen-Nord erfaßt sind. Zum Spezialgebiet der NSKOV gehören u. a. Reichsversorgung (Rentenansprüche, Heilbehandlung, Badekuren), allgemeine Fürsorge (Zusatzrenten, Beihilfen, Darlehnsbewilligungen usw.), Siedlungswesen (Bau von Eigenheimen usw.). Darüber hinaus hat die NSKOV auch noch die Aufgabe, ihre Mitglieder weltanschaulich zu schulen, um sie immer mehr in das Gedankengut des Nationalsozialismus einzuführen.

Student und Wissenschaft.

Reichsstudentenschaftsführer Feickert sprach in Münster.

— **Münster**, 29. November.

Im Auditorium maximum der Universität sprach der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft Feickert. Das bisherige Erziehungssystem, so führte er u. a. aus, wollte uns auf der Schule und Hochschule abstraktes Wissen vermitteln. Der Arbeiter richtete aber folgende Frage an den Studenten und an die Hochschule: „Was nützest du mit deiner Arbeit mir und der Volksgemeinschaft?" Diese Frage müsse grundsätzlich die zukünftige Arbeit des Studenten bestimmen. Mit einem Gruppeneinsatz, wie ihn der Kampf der SA und die Arbeit im Arbeitsdienst lehre, werde man die Totalität der Hochschule herstellen, während bisher die Fakultäten und einzelnen Disziplinen der Hochschule ohne geistige Ausrichtung nebeneinander lebten. Das Wesentliche für den heutigen Studenten sei, daß er selbständig fragen lerne und selbständig die ihm gestellten Fragen klar und einfach beantworten könne. Die Fachschaftsarbeit solle den jungen Studenten an die praktische Aufgabe der Untersuchung der heimatlichen Landschaft und der politischen und wirtschaftlichen Aufgaben dieser Landschaft heranführen, um die Geschehnisse des täglichen Geschehens primär zu erleben. — In Rottuln und Münster fand in Anwesenheit Feickerts eine Arbeitstagung des Kreises West der Deutschen Studentenschaft statt, in der die neue wissenschaftliche Zielsetzung herausgearbeitet wurde.

Vergrößerung des Westfälischen Landesmuseums.

Seit längerer Zeit besteht der Plan, das Westfälische Landesmuseum zu vergrößern, da die Ausstellungsräume in der Tat im Laufe der Jahre viel zu klein geworden sind. Es haben sich hier soviel Schätze angesammelt, daß man unbedingt der Raumbeengtheit abhelfen muß. Aus diesen Erwägungen heraus wurde vor einigen Jahren die Galensche Kurie an der Ecke Domplatz-Pferdegasse von der Provinzialverwaltung auf längere Jahre gepachtet, um ihre oberen Räume Museumszwecken nutzbar zu machen. Dieser Nutzbarmachung ist jetzt dadurch der Weg geebnet worden, daß von dem ehemaligen Empiresaale des Landesmuseums aus ein kleiner nach außen hin in Viertelbogenform gehaltener Eckverbindungsbau mit Treppe vom Landesmuseum in die oberen Säle angelegt wurde, der vom Domplatz aus sichtbar ist. Die Galensche Kurie wurde im Auftrage des Fürstbischofs Christoph Bernard von Galen (1650—78) in den Jahren 1664—68, wahrscheinlich von Peter Pictorius dem Aelteren, als Kurie für die Domkapitelsmitglieder aus der Galenschen Familie erbaut. Es ist ein wuchtiger zweistöckiger, in Rotziegel mit Sandsteingliederung aufgeführter Bau mit ganz durchgehendem, von reizvollen Giebelchen gekröntem Erkerbau mit dem Galenschen Familienwappen, das ganze geschlossen mit einem schweren roten Walmdach in Ziegeln. Die Säle im Innern, namentlich im Obergeschoß, zeigen ganz hervorragende Stuckarbeiten, die sich vor allem in dem Erkerzimmer zur üppigsten Blüte entfalten, wie sie der Klassizismus Wilhelm Ferdinand Lippers nur schaffen konnte. Diese Räumlichkeiten werden in Zukunft Ausstellungszwecken des Museums dienen und sind mit ihren großen Fenstern und ihrer edlen Ausstattung besonders hierfür geeignet. Wie verlautet, soll in diesen Räumen die Abteilung moderner Kunst eingerichtet werden.

Gewaltige Leistungen im Straßen- und Wegebau.

)!(**Herbest-Dorsten**, 30. Nov.

Jetzt liegt das Ergebnis der im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms geleisteten Straßen- und Wegebauten vor, die mit Hilfe von Pflicht- und Notstandsarbeitern im Laufe eines Jahres durchgeführt wurden. Zeitweise waren an 25—30 Baustellen über 900 Arbeiter beschäftigt. Erste Voraussetzung für diese Arbeiten war die Erschließung eines gemeindeeigenen Steinbruchs in der Hohen Mark bei Lembeck, aus dem fast das gesamte Steinmaterial gewonnen wurde. Es wurden im gesamten Amtsbezirk 16,8 Klm. Straßen- und Wegebefestigungen, 7,9 Klm. Wegeplanungen für Durchgangsstraßen, 11,1 Klm. gemeindliche Wege und 2,3 Klm. Entwässerungskanäle angelegt. Von grundsätzlicher Bedeutung hierbei ist aber die Erschließung neuer Verkehrsbänder, so zum Kreis Borken und in der Richtung Lippramsdorf—Haltern—Münster, wo sich drei neue Straßen kreuzen. Erwähnenswert ist noch, daß 3 Durchgangsstraßen, und zwar die Straße Dorsten—Borken, die Straße Münster—Wesel und die Straße Herbest—Wulfen—Kl. Reken—Coesfeld zu Reichsstraßen erklärt werden sollen.

Die münsterische Bucht.

Ein Hörspiel von Hatzfeld und Tölle.

Am 11. Dezember wird der Reichssender Köln von 21—22 Uhr eine Hörfolge „Die münsterische Bucht" vermitteln, über die eine kurze Charakteristik gebracht sei.

Der Dichter Adolf v. Hatzfeld und Hermann Tölle gestalteten diese Hörfolge, die durch dichterisches Wort und heute noch lebendiges Brauchtum ein Bild jenes schönen, aber eigenartigen Landes gibt, das unter dem Namen die münsterische Bucht bekannt ist. Von Hamburg bis zur Soester Börde, vom Teutoburger Wald bis zum Niederrhein erstreckt sich die weite Ebene, auf der sich eine interessante Menschheitsgeschichte abspielte. Mitten im Lande liegt Münster, die altehrwürdige Stadt, die dieser Bucht den Namen gab.

Von 1524 bis 1536 tobte in dieser Stadt der Geist der Wiedertäufer, die hier „das neue Sion, die Heilige Stadt des Erdkreises" errichten wollten. Während vor den Toren das Heer der Belagerer lag, rief Jan von Leyden, der mit Krechting und Knipperdolling die Stadt Tag um Tag aufwühlte, immer wieder die Bewohner zu bachantischen Festlichkeiten auf. Er gab vor, im Auftrage des himmlischen Vaters zu sprechen, der ihm geoffenbart habe, die Vielweiberei einzuführen und das Reich Gottes auf Erden zu errichten!

Immer wilder wurde das Leben in der Stadt, bis zum Wahnsinn ging die Raserei, von der ein Teil der Bewohner befallen war. Graf Whirich von Daun wurde mit der Eroberung der gärenden Stadt beauftragt. In Worms kam im Jahre 1535 eine Reichsversammlung zusammen, auf der man beriet, wie die Ordnung wiederherzustellen sei. Endlich gelang es, die Stadt zu erobern. Die drei Anführer wurden mit glühenen Zangen zu Tode gezwickt. In eisernen Käfigen, die noch heute am Lambertikirchturm hängen, wurden die Leichen als abschreckendes Beispiel zur Schau gestellt. 1648 stand Münster im Brennpunkte europäischer Politik. Im Rathaussaal wurde der Frieden geschlossen, der den 30jährigen Krieg beendete.

Auch über die Bodenverhältnisse, über die wirtschaftliche Entwicklung, über die großen verkehrstechnischen Fragen des Landes unterrichtet die Hörfolge in abwechslungsreicher Weise. Immer wieder aber klingen Lied und Musik auf, immer wieder ist der Hörer gepackt, und mit gleichbleibender Spannung folgt er den Darlegungen, die frisch und dichterisch geformt sind und ein umfassendes Bild dieses Landes geben, in dem es den richtigen westfälischen Schinken, den alten „Münsterländer", einen wunderbaren Kornschnaps, und deftige Menschen gibt, die bei aller Schwere ihrer zum Mystischen neigenden Seele über einen Humor verfügen, der sich nicht unterkriegen läßt.

Wi twingt di doch!

Du leige Naut, wi slaot di daut!
Wi griept di an met alle Mann
Un twinget di, dat gleiwe mi,
Deip in de Knei! Kümps auk mit Snei
Un Is in 't Land, wi brenget Hand
In Hand tohaup di up en Laup.

Du leige Naut, wi slaot di daut!
Du steihs alleen, wi haolt bineen!
Du kanns uß nicks! Ick gaff ne Bücks,
Hiärm Strümp un Schoh, Wilm lagg daot
En Dahler noch, Nu wätt je doch
Din Köld' un Smacht tom Düwel jaggd.

Du leige Naut, wi slaot di daut!
Min Naober Giärd föhrt met sin Piärd
Straotup un aff in eenen Draff
Dat Tüg bineen, Dao is kineen,
De nich wat gaff. Nu stieg in 't Graff
Du leige Naut, wi slaot di daut!

Wiedersehensfeier der alten Garde des Gaues Westfalen-Nord in Lippe.

Als Auftakt des heute und morgen in Bielefeld stattfindenden Gautreffens des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP fand am gestrigen Freitag in Lippe ein Empfang der alten Garde statt. Mehr als 300 alte Kämpfer trafen sich hier, wo in den Januartagen des Jahres 1933 die entscheidenden und siegreichen Landtagswahlen stattfanden, die zwei Wochen später zur Machtergreifung des Nationalsozialismus führten.

Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer

entbot den alten Kameraden und Parteigenossen zum heutigen Tage folgenden Gruß:

Der Willkommensgruß des Gauleiters.

„Willkommen zum großen Gautreffen des Gaues Westfalen-Nord in Bielefeld! Wieder einmal wollen wir Heerschau halten über die Partei und ihre Organisationen. Die alte Garde, wie auch früher schon, eröffnet das große Treffen. Die erprobten politischen Kampftruppen des Führers marschieren auf und legen von ihrer Treue, ihrer Disziplin und ihrem Glauben Zeugnis ab.

Westfalen, Lipper, Niedersachsen! Aus allen Teilen des weiten Gaugebietes kommt ihr zusammen und stellt erneut eure unbedingte Einsatzbereitschaft unter Beweis. Ihr seid mir im Kampfe um Deutschland und für Deutschland in Treue gefolgt und habt eure ganze Kraft für den Aufbau eingesetzt. Ihr habt dem Gaugebiet und damit der Bewegung und dem Führer alle Ehre gemacht. Ich danke euch dafür. Wir wollen dieses Treffen benutzen, um in der Partei zu einem felsenfesten Block, zu einer großen Familie und zu einer Eidgenossenschaft der Verschworenen zusammenzuwachsen. Jeder soll erkennen, daß uns nichts trennen kann, daß uns die Treue zu Führer und Volk zusammenhält.

Wir wollen uns aus unserem Zusammensein erneut die Kraft zum Kampf und Sieg holen. Der Führer kann sich auf seinen Gau Westfalen-Nord allezeit verlassen. Die Parole für das Gautreffen heißt:

„Die ganze Partei ein stahlharter Block aus Disziplin, Treue und Opfermut!" Es lebe der Führer! Heil Hitler!"

Die Wiedersehensfeier der alten Garde wurde am Freitag vormittag mit einem herzlichen Empfang am Bahnhof in Detmold eingeleitet. Darauf fand ein Frühstück im alten Parteilokal im Hotel Kaiserhof statt, wo während des Lippeschen Wahlkampfes in den entscheidenden Januartagen des Jahres 1933 der Führer und die führenden Männer der Bewegung ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten. Gegen 10 Uhr marschierte die alte Garde durch die mit Fahnen überreich geschmückte Landeshauptstadt. SA, SS, HJ, BDM, Jungvolk und die Bevölkerung bildeten Spalier und begrüßten die alten Kämpfer mit stürmischen Heilrufen. Um 10,30 Uhr begrüßte

Staatsminister Riecke

im festlich geschmückten und vollbesetzten Lippeschen Landestheater die alten Kämpfer aus dem Gau Westfalen-Nord, unter denen sich u. a. Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer und Gruppenführer der SA., Schepmann, befanden. Staatsminister Riecke wies auf die geschichtlich gewordenen Stätten des Lipperlandes hin, auf dessen Boden sich die Vorkämpfer für den Nationalsozialismus in Westfalen und Lippe heute zusammengefunden hätten. Nach musikalischen Darbietungen der SA-Standartenkapelle 55 ergriff Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer das Wort zu einer großangelegten Rede, in der er eingehend das Entstehen der nationalsozialistischen Bewegung im Gau Westfalen-Nord, die opferreiche Kampfzeit und den nie erlahmenden Kampfgeist der alten Garde mit zu Herzen gehenden Worten würdigte. Der Gau Westfalen-Nord, so führte er aus, stehe auch heute noch mit der gleichen Zähigkeit im Kampfe gegen den Feind von innen und außen. Für den Kämpfer der alten Garde gebe es in diesem Kampfe keine Ruhe und kein Entspannen.

Die Losung heiße nach wie vor Kampf.

Er wisse aber auch, daß die alten Mannen des Gaues Westfalen-Nord nie erlahmen würden in ihrem Kampfe für das Dritte Reich. Der Gauleiter schloß seine Rede mit einem Appell, dem Führer in Arbeit, Schlichtheit und Einfachheit wie bisher nachzueifern. Dann werde das Deutschland erstehen, das er sich ersehne und mit ihm alle treuen Kämpfer der Bewegung. Mit dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes und einem Gelöbnis zur Treue wurde die Eröffnungskundgebung geschlossen.

Kurz vor 12 Uhr fuhr die alte Garde durch die fahnengeschmückte Stadt Horn, wo sie auf den Straßen von Hitlerjungen und BDM jubelnd begrüßt wurde. Vorher erfolgte die Fahrt zu den Externsteinen. Unter kundiger Führung wurde hier die Besichtigung der Ausgrabungsarbeiten vorgenommen. Längere Zeit verweilte man an der Stätte alter deutscher Kultur. Die Fahrt wurde dann durch den Teutoburger Wald fortgesetzt nach dem Hermannsdenkmal auf der Grotenburg.

*

Die Quartierfrage für den Gauparteitag Westfalen-Nord ist so geregelt, daß die Frauen und älteren Parteigenossen in Privatquartieren, die übrigen Teilnehmer in Massenunterkünften in den Bielefelder Schulen untergebracht werden. Für die Massenquartiere wurden von der Kreisbauernschaft 1500 Zentner Stroh angeliefert.

Das Milcheiweißbrot.

4500 rheinisch-westfälische Bäckereibetriebe backen Milcheiweißbrot.

Die Aktion zur Einführung des Milcheiweißbrotes ist augenblicklich in Westdeutschland ebenso wie im ganzen deutschen Reichsgebiete im vollen Gange. Nach dem Stand vom 20. November d. Js. sind allein in den Provinzen Rheinland und Westfalen rund 4500 Anträge zur Herstellung von Milcheiweißbrot für Bäckereibetriebe und Brotfabriken genehmigt worden. Nur derjenige Bäckereibetrieb darf Milcheiweißbrot herstellen, der im Besitze des Genehmigungsscheines ist. Es soll damit vermieden werden, daß unzuverlässige Betriebe, die keine Gewähr dafür abgeben, ein gutes Spezialbrot zu backen, sich der Bereitung von Milcheiweißbrot zuwenden und damit der Ausbreitung des Milcheiweißbrotes hemmend entgegentreten, statt fördernd dienlich zu sein.

Mit den bis jetzt erfaßten 4500 Bäckereibetrieben und Brotfabriken in Rheinland und Westfalen ist die Zahl der zu erfassenden Bäckereibetriebe noch nicht erreicht.

In Rheinland und Westfalen gibt es rund 14 000 brotherstellende Betriebe. Von diesen Betrieben müssen nach den Richtlinien des Reichskommissariats für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft mindestens 80 Prozent erfaßt werden.

In verschiedenen örtlichen Bäckerinnungen haben sich bereits fast 100 Prozent aller Bäckermeister bereitgefunden, das Milcheiweißbrot neben den üblichen Brotsorten herzustellen. Die Bäckerobermeister sind nunmehr durch ihre übergeordneten Bäckerinnungsverbände verpflichtet worden, dafür Sorge zu tragen, daß sich auch dort, wo die Beteiligung augenblicklich noch zu wünschen übrig läßt, in kürzester Frist alle Bäckermeister, deren Betrieb als geeignet zu betrachten ist, in den Dienst der nationalen Sache zu stellen haben.

Es muß erreicht werden, daß die Milcheiweißbrotherstellung auf breitester Grundlage vorgenommen wird, so daß die Verbraucherschaft das Milcheiweißbrot überall erhalten kann.

Durchweg wird von der Verbraucherschaft das Milcheiweißbrot sehr gelobt. Geschmacklich unterscheidet es sich deutlich von den übrigen Brotsorten. Auch hat es die Eigenschaft der längeren Frischhaltung. Viele loben auch die schöne appetitliche Rinde des Milcheiweißbrotes. Der geringe Mehrpreis wird gerne in Kauf genommen, auch schon deshalb, weil das Milcheiweißbrot höher im Nährwert ist und bessere Sättigung hervorruft.

Von vielen Verbrauchern wird irrtümlich angenommen, wenn sie zum ersten Male das Wort „Milcheiweißbrot" hören, daß es sich um ein Spezial-Weißbrot handle. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Es handelt sich im Gegenteil um ein kräftiges, aromatisches Graubrot, das mit Recht auch die Bezeichnung „Kraftbrot" führt.

Milcheiweißbrot wird in kurzer Zeit zu einem volkstümlichen Begriff geworden sein. Die Verbraucherschaft wird das Brot nicht mehr entbehren wollen. Gleichzeitig wird mit der Ausbreitung des Milcheiweißbrotes der gesamten deutschen Milchwirtschaft und damit dem deutschen Bauer eine nicht unerhebliche Hilfe geleistet. Das zur Herstellung des Milcheiweißbrotes notwendige Milcheiweißpulver wird durch Auftrocknung von Milch in den milchreichen Gebieten Deutschlands gewonnen. Vor kurzem ist in Westdeutschland ein großes Milchtrockenwerk in Lippstadt auf genossenschaftlicher Grundlage neu erstanden, zum Zwecke der Milchverwertung nach den Grundsätzen nationalsozialistischer Agrarwirtschaft.

---

bertikirchturm hängen, wurden die Leichen als abschreckendes Beispiel zur Schau gestellt. 1648 stand Münster im Brennpunkte europäischer Politik. Im Rathaussaal wurde der Frieden geschlossen, der den 30jährigen Krieg beendete.

Auch über die Bodenverhältnisse, über die wirtschaftliche Entwicklung, über die großen verkehrstechnischen Fragen des Landes unterrichtet die Hörfolge in abwechslungsreicher Weise. Immer wieder aber klingen Lied und Musik auf, immer wieder ist der Hörer gepackt, und mit gleichbleibender Spannung folgt er den Darlegungen, die frisch und dichterisch geformt sind und ein umfassendes Bild dieses Landes geben, in dem es den richtigen westfälischen Schinken, den alten „Münsterländer", einen wunderbaren Kornschnaps, und deftige Menschen gibt, die bei aller Schwere ihrer zum Mystischen neigenden Seele über einen Humor verfügen, der sich nicht unterkriegen läßt.

*

Δ **Greven**, 30. Nov. **Tierschinderei.** Der Lumpenhändler B. aus Greven hatte sich in Münster vor dem Richter zu verantworten. Vor kurzem fuhr B. mit einem acht Zentner schweren Planwagen, der mit vier Zentner altem Eisen beladen war, von Greven nach Münster. Vor den Wagen hatte er zwei Hunde gespannt. Ein dritter Hund war unterwegs zusammengebrochen. Auf Anruf des Tierschutzvereins Münster griff aber die Polizei ein. Hierbei stellte sich heraus, daß die Hunde vollständig verhungert waren, besonders ein Bernhardiner, der bei seinen zweieinhalb Jahren Alter nur noch aus Haut und Knochen bestand und sich kaum aufrecht halten konnte. Der zweite kleinere Hund, eine Art Dobermann, hatte die ganze Brust durchgescheuert. Diese beiden Tiere hatten also eine Last von zwölf Zentnern zu ziehen gehabt. Auch war das Geschirr ganz unpassend und mit Bindfaden zusammengehalten. Das Gericht verurteilte den wiederholt vorbestraften Mann zu vier Monaten Gefängnis.

— **Dorsten**, 30. Nov. **Aus der Sitzung der Ratsherren.** Die Ratsherren genehmigten in ihrer Sitzung am Freitag Mehrausgaben in der Fürsorgeverwaltung und stimmten einer Neuregelung der Berufsschulbeiträge zu. Ein böses Kapitel wurde den Ratsherren bei den Rückständen am Gymnasialschulgeld vorgelegt, die sich auf 6600 Rm. bei 350 Schülern belaufen. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Anstellung eines Polizeimeisters an Stelle des in den Ruhestand versetzten Polizeikommissars, dessen Stelle eingespart wird. Zum Polizeimeister wird der Polizeihauptwachtmeister Dreppenstedt aus Dorsten ernannt.

× **Bentheim**, 30. Nov. **Devisenschmuggler aus dem Zug gesprungen.** Ein Devisenschmuggler, der im Zuge verhaftet wurde und nach Bentheim ins Untersuchungsgericht gebracht werden sollte, sprang auf offener Strecke an der Stelle, wo die Eisenbahn die Straße Salzbergen—Schüttorf schneidet, aus dem Zuge. Der Mann ging vom Abort in ein anderes Abteil, riß dort die Tür auf und sprang, ohne daß ihn jemand daran hindern konnte, aus dem Zuge. Er schlug mit dem Kopf auf, zog sich leichtere Verletzungen zu und floh in ein jenseits der Bahn liegendes Gehölz. Durch die Notbremse wurde der Zug zum Halten gebracht und der Schmuggler von dem begleitenden Polizeibeamten und einem Streckenwärter verfolgt. Er wurde wieder aufgegriffen und nach Bentheim überführt, wo er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

mb- Ahaus, 30. Nov. **Ein Dummerjungenstreich!** In der Nacht zum Freitag wurde in der Synagoge mit Hilfe einer auf Zeitzündung gestellten Uhr eine Menge Karbid zur Explosion gebracht, wodurch im Innern des Gebäudes einiger Sachschaden angerichtet wurde. Die polizeilichen Ermittlungen sind sofort aufgenommen worden.

× **Osnabrück**, 30. Nov. **Vom Zuge überfahren und getötet.** Im benachbarten Velpe wurde der Arbeiter Wilhelm Aufderhaar aus Osterledde auf dem Velper Bahnhof von einem Eilzug überfahren und getötet. Aufderhaar war mit Gleisarbeiten zur Zeit beim Bahnhof Velpe beschäftigt.

× **Minden**, 30. Nov. **Unter schwerem Verdacht verhaftet.** Wie die Pressestelle der Regierung mitteilt, wurde der Gendarmerie-Major K. wegen dringenden Verdachts sittlicher Verfehlungen verhaftet. Inzwischen ist gegen ihn ein richterlicher Befehl ergangen. Die Staatsanwaltschaft hat ein Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Δ **Recklinghausen**, 29. Nov. **Die Volksschulen wegen Grippe einstweilen geschlossen.** Auf Anordnung des Kreisarztes wurden mit Rücksicht auf die hohe Zahl der an Grippe erkrankten Kinder die Volksschulen bis einschließlich 5. Dezember geschlossen, um der Ansteckungsgefahr vorzubeugen.

Büchertisch.

Mein Lebens-Lexikon. Von Karl O. Petersen. Mit 33 Zeichnungen des Künstlers. Verlag Knorr u. Hirth, München. Geheftet 3,80 Mk., Leinen 4,90 Mk.

Karl O. Petersen stammt aus dem nordischen Städtchen Aalborg. Von Geburt Schwede, dürfen wir ihn doch einen deutschen Künstler nennen. Vor einem halben Menschenalter kam er nach Deutschlands Süden und siedelte sich bei Dachau am Rande des Moores an. Wie er sich diese Landschaft und ihre Menschen mit Herz und Sinn eroberte, das hat er uns ganz wunderschön in seinem früheren Buch „Die Moosschwaige" erzählt. Waren bis dahin Pinsel und Zeichenstift allein sein Handwerkszeug — sein Name gilt viel als Landschafter und Tierzeichner —, so wurde dem deutschen Schrifttum mit diesem Buch ein neuer Maler-Dichter geschenkt! Gerade daß dieses Buch so ganz aus dem Rahmen des Ueblichen fällt, warb ihm so viele Freunde! Und wenn K. O. Petersen heute mit einem neuen Buch „Mein Lebens-Lexikon" an die Oeffentlichkeit tritt, so gilt von ihm das gleiche. Schon der Titel läßt diesmal das Besondere erkennen. Unter dem Motto „alle Menschen denken nur an sich: nur ich allein muß an mich denken . . ." breitet K. O. Petersen das Kunterbunt seines Lebens vor uns aus: Kindheit, erste Liebe, Soldatenzeit, Erlebnisse mit Menschen, Tieren und Pflanzen, Jagdgeschichten, häusliches Zwischenspiel — alles ist an Hand von Stichworten fein säuberlich in eine alphabetische Ordnung gebracht und mit Zeichnungen gespickt. Das Ganze liest sich von A bis Z in einem Zug wie ein Roman. Alles rundet sich zu einem Ganzen, zu einem ganzen Leben! Dieses wahrhaft deutsche Buch voll Liebe zur Natur und allen ihren Geschöpfen, voll Tiefe und Humor zwingt jeden in seinen Bann.

Handel und Wirtschaft.

Aufschwung in der Filmindustrie.

Es gibt wenig Industrien, deren Produktion mit einem solchen Risiko verknüpft ist wie die Filmindustrie, aber auch wenig Industrien, die allein mit ein paar sehr guten Erzeugnissen dem ganzen Wirtschaftszweig einen unverhältnismäßig starken Auftrieb geben können, wie die Filmindustrie es gerade in der allerletzten Zeit getan hat. Wie das Institut für Konjunkturforschung uns mitteilt, hat die Herstellung von Filmen 1934 ganz erheblich stärker als in irgendeinem früheren Jahr zugenommen. Allerdings muß dazu bemerkt werden, daß der Krisentiefpunkt in diesem Wirtschaftsgebiet erst im Jahre 1933, also ziemlich spät, gelegen hat.

Wenn es heißt, daß in einem der letzten Monate dieses Jahres 77 Prozent der verfügbaren Ateliertage (56 im Vorjahr) ausgenutzt werden konnten, so bedeutet das, daß der kostspielige und komplizierte Apparat der Filmindustrie nur an wenigen Tagen zu ruhen brauchte.

Zweifellos geht diese Entwicklung Hand in Hand damit, daß das Filmjahr 1934 ein paar Spitzenleistungen gebracht hat, die von keiner ausländischen Filmindustrie übertroffen und von fast keiner erreicht worden sind. Das gehobene Niveau der Filmproduktion, wenn man ein so wirtschaftstechnisches Wort auf eine im Grunde künstlerische Betätigung überhaupt anwenden darf, mußte selbstverständlich auch zu einem höheren Besuch der Lichtspieltheater führen. Die Zahl der abgerechneten Eintrittskarten, die an Hand der Lustbarkeitssteuer ja sehr leicht zu kontrollieren ist, wird für den September 1934 mit dem Index 105,6 angegeben (wobei der Durchschnitt der Jahre 1932/33 = 100 gesetzt ist). Im August notierte die Statistik 87,8. Im Vorjahr lauten die beiden Ziffern 73,1 und 100,1. Ein Aufschwung also, der sich sehen lassen kann. Das Statistische Reichsamt hat sich die Mühe gemacht, die Indexziffer zu analysieren, wobei sie zu dem Schluß kommt, daß der Besuch von Lichtspieltheatern im September 1934 vor allem in Städten mit 20 000 und weniger Einwohnern gestiegen ist, denn die Indexziffer, allein für diese Stadtgrößen berechnet, wird mit 127,3 angegeben (im August 93,9).

Diese Zahlen enthalten nicht nur ein Lob für die deutschen Filmkünstler und -techniker, sie sind zugleich ein Ansporn und stellen eine feste und voraussichtlich auch dauerhafte Basis für weitere Produktionsfortschritte dar.

Wir sagten eingangs, daß nicht zuletzt die hohe Qualität von nur wenigen Spitzenfilmen maßgebend für den Aufschwung in der Filmindustrie dieses Jahres und vor allem der letzten Monate gewesen ist. Damit wird auch ein Argument widerlegt, das man leider allzu oft hören konnte, solange die Filmproduktion noch in den Händen einer gewissen geschäftstüchtigen Clique lag, daß nämlich der Publikumsgeschmack den künstlerisch wertlosen Film bevorzugt. Statistische Zahlen sind, richtig gelesen, unbestechliche Zeugen, und in diesem Falle beweisen sie, daß die gute Meinung, die die Filmindustrie des neuen Reiches vom „Geschmack des Masse" hat, berechtigt ist.

Steuerermäßigung bei Instandsetzungsarbeiten nur bei der Veranlagung.

Für Gebäudeinstandsetzungen oder -ergänzungen sieht die Ergänzungsverordnung zum Gesetz über Steuererleichterungen, wie mitgeteilt, eine Ermäßigung der Einkommensteuer für 1934 und 1935 um 10 v. H. dieser Aufwendungen vor. Diese Vergünstigung steht auch Mietern zu, die die Instandsetzung oder Ergänzung in gemieteten gewerblich genutzten Gebäuden oder Gebäudeteilen auf ihre Kosten haben vornehmen lassen. Mit Erlaß vom 10. 10. 34 S. 2199—126 III hat der Reichsfinanzminister zur Vermeidung von Härten ausnahmsweise die Steuerermäßigung noch auf solche Fälle ausgedehnt, in denen das Gebäude eigenen Wohnzwecken oder anderen privaten Zwecken des Mieters dient. Voraussetzung ist aber, daß im Steuerabschnitt mindestens 100 RM für Instandsetzungen und Ergänzungen aufgewendet worden sind. Die Steuerermäßigung ist aber nur bei der Veranlagung zu gewähren. Wie ausdrücklich bestimmt ist, haben nicht zu veranlagende Lohnsteuerpflichtige keinen Anspruch auf die Zubilligung dieser Steuervergünstigung. Wenn Lohnsteuerpflichtige wegen ihres Einkommens veranlagt werden, findet keine Erstattung von etwa überzahlten Steuerabzugsbeträgen statt, die sich auf Grund der Anwendung der Ermäßigungsvorschrift ergeben.

Berliner Börse.

◇ **Berlin**, 30. November.

Die Börse war weiter fest, da man hofft, daß die europäische Politik wieder in ein besseres Fahrwasser gleitet, so daß die Lähmungen, die das Effektengeschäft von dieser Seite aus erhielt, überwunden werden könnten. Die freundliche Verfassung des Rentenmarktes und die Berichte aus dem Ruhrkohlenbergbau sowie die steigenden Leistungen der Walzwerke regten ebenfalls an. Die Großbanken führten für ihre Kundschaft zu den ersten Kursen überwiegend Kaufaufträge aus, während die Kulisse eher Glattstellungen vornahm. Im allgemeinen hielten sich die Befestigungen im Rahmen von 1—1%.



Märkte.

Metalle.

Berlin, 30. Nov. **Elektrolytkupfer** (Wirebas) 39,50 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 144, Aluminium i. Walz. o. Dr. 148, Reinnickel 98-99 kg 270, Silber in Barren 900 t 45,50—48,50.

Hamburger Schweinemarkt.

× **Hamburg**, 30. Nov. Auftrieb: 2996 Schweine. Es kosteten: a1) —, a2) 51, b) 49—51, c) 47—50, d) 44—47, e) —, f) —, Sauen: g1) 48—50, g2) 42—47. Marktverlauf: mittel.

Berliner Schlachtviehmarkt.

× **Berlin**, 30. Nov. Auftrieb: 656 Ochsen, 511 Bullen, 2107 Kühe, Färsen, Fresser, 2091 Kälber, 4955 Schafe, 10 914 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a1) —, a2) —, b) 37—40, c) 32—36, d) 25—30; Bullen: a) 36—37, b) 33—36, c) 30—33, d) 24—29; Kühe: a) 34, b) 25—32, c) 17—23, d) 11—16; Färsen: a) 37, b) 32—35, c) 26—30, d) 20—27; Kälber: Doppellender: 70—85, a) 48—56, b) 40—46, c) 30—38, d) 18—26; Schafe: a1) 44—46, a2) —, b1) 42—43, b2) 34—39, c) 39—41, d) 27—38, e) 32—38, f) 30—31, g) 22—28; Schweine: a1) 52, a2) —, b) 51 bis 52, c) 49—51, d) 46—48, e) 40—43, f) —, Sauen: g1) 49—50, g2) 45—48. Marktverlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst mittelmäßig; Kälber ruhig; Schafe ruhig, bleibt Ueberstand; Schweine ziemlich glatt. — Der Markt vom 25. 12. fällt aus, der Markt am 28. 12. findet statt, der Markt vom 1. 1. 35 wird auf den 3. 1. und der Markt vom 4. 1. 35 wird auf den 5. 1. verlegt.

Bremen: Baumwolle

	30. 11. Brief	Geld	bezahlt	29. 11. Brief	Geld	bezahlt
Loco	14.92	13.70	13.74	14.92	13.85	13.88
Dezember	13.78	14.01	13.90	14.04	13.97	14.08
Januar	13.95	14.29	—	14.45	14.41	14.41
März	14.34	14.43	—	14.57	14.53	14.55
Mai	14.46	14.54	—	14.65	14.60	14.62
Juli	14.56	—	—	—	—	13.88
Oktober	—	—	—	—	—	

Tendenz: ruhig

Liverpool: Baumwolle

	30. 11.	29. 11.		30. 11.	29. 11.
Loco	6.96	7.03	Juli 35	6.64	6.64
November 34	6.46	6.75	August 35	6.57	6.57
Dezember 34	6.72	6.72	September 35	6.52	6.52
Januar 35	6.72	6.72	Oktober 35	6.47	6.47
Februar 35	6.71	6.71	Dezember 35	6.45	6.46
März 35	6.70	6.70	Januar 36	6.45	6.45
April 35	6.68	6.68	März 36	6.45	6.45
Mai 35	6.67	6.67	Mai 36	6.45	6.45
Juni 35	6.65	6.65	Juli 36	6.41	6.45
			Oktober 36	6.41	6.44

Tendenz: stetig

Tagesimport	30. 11.	29. 11.
	3100	8500

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	30. 11.	29. 11.
Loco Surtes F. G.	6.43	6.43
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.51	5.56
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.55	5.60
„ Centr Provinces Oomra Nr. 1	5.35	5.40
„ Bengal F. G.	3.57	3.65
„ Bengal Superfine	3.77	3.85
„ Sind F. G.	3.57	3.65
„ Sind Superfine	3.77	3.85

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	30. 11. Sakellaridis	Upper F.G.F	29. 11. Sakellaridis	Upper F.G.F.
November	8.51	7.31	8.69	7.57
Dezember	8.63	7.41	8.71	7.51
Januar	8.66	7.41	8.74	7.51
März	8.65	7.42	8.74	7.52
Mai	8.62	7.44	8.71	7.54
Juli	8.60	7.35	8.69	7.42
Oktober	8.51	7.31	8.62	7.39
Loco	9.00	7.57	9.11	7.70

Tendenz stetig

New Orleans: Baumwolle

	30. 11.	29. 11.		30. 11.	29. 11.
Loco	12.81	12.91	Mai	12.65	12.77
Dezember	12.51	12.61	Juli	12.57	12.71
Januar	12.55	12.67	Oktober	12.28—29	12.42—43
März	12.62	12.73	Tendenz k. stetig		

Börse am 29. 11. wegen Erntedankfest geschlossen.

New Yorker Baumwollkurse

	30. 11.	28. 11.		30. 11.	28. 11.
Loco	12.80	12.85	Mai	12.63—64	12.74—75
November	—	—	Juni	12.60	12.71
Dezember	12.51—53	12.59—60	Juli	12.56—57	12.68
Januar	12.56	12.62—63	August	12.46	12.57
Februar	12.59	12.66	September	12.36	12.46
März	12.62—63	12.70	Oktober	12.26	12.36—3
April	12.63	12.72	Tendenz: k. stetig		

Geschützte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	6000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	33000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	8000
Export nach dem übrigen Kontinent	11000
Export nach Japan und China	16000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Börse am 29. 11. wegen Erntedankfest geschlossen.

Die Kursbildung am Aktienmarkt.

Die Börsen als Konjunkturbarometer. - Nutzlosigkeit von Interventionen.

Das Institut für Konjunkturforschung, Berlin, läßt soeben ein Sonderheft „Die Kursbildung am Aktienmarkt, Grundlagen zur Konjunkturbeobachtung an den Effektenmärkten" erscheinen, das von dem früheren Mitglied des J. f. K. Dr. Donner verfaßt ist. Die Arbeit wendet sich sowohl an die Wissenschaftler wie an die Praktiker. Den ersteren bietet sie das Beispiel einer Markt- und Preisanalyse, den Praktikern verschafft sie einen Einblick in die Bestimmungsgründe der Aktienkurse.

Bisher begnügte man sich mit der Feststellung, daß der Kurs der Aktien im wesentlichen abhängig sein müsse von den Dividenden. Bei der praktischen Erforschung konnte mit dieser Erkenntnis nicht viel angefangen werden, denn Kurse und Dividenden widersprachen einander zu oft. Dr. Donner analysierte daher die regulierenden Kräfte des Aktienmarktes. Er weist nach, daß die seit den 70er Jahren zu beobachtenden Kursschwankungen der deutschen Aktien auf ganz bestimmte wirtschaftliche Tatbestände zurückgehen. Die Wirksamkeit dieser Tatbestände haben sich über Krieg, Inflation und Deflation hinweg bis auf den heutigen Tag in grundsätzlich gleicher Weise erhalten. Der Kursverlust der Aktien wird, trotz des geheimnisvollen Schleiers, der sich auch heute noch um die Börse webt, vorwiegend von realen wirtschaftlichen Einflüssen bestimmt.

Alles berechtigt zu der Annahme, daß die Kursbildung am Aktienmarkt in den größeren Schwankungen (etwa den Veränderungen von Jahr zu Jahr) unter der Herrschaft des Ertragsprinzips steht, d. h. unter dem kombinierten Einfluß der Rentabilitäts- und Kapitalisierungsfaktoren. Wir dürfen dies um so mehr folgern, als das für andere Länder verfügbare Tatsachenmaterial ebenso wie die theoretischen Argumente in die gleiche Richtung verweisen. — Die Linie der kapitalisierten Unternehmungserträge, die das gemäß dem Ertragsprinzip „normale" Kursniveau repräsentiert, bildet gleichsam das Rückgrat der tatsächlichen Kurse, wie die lung. Zwar entfernen sich die tatsächlichen Kurse, wie die Erfahrung lehrt, immer wieder von der „Normale". Unaufhörlich von neuem kehren sie aber wieder zu ihr als ihrer Grundrichtung zurück, bald nach kürzeren, bald nach längeren Fristen. So kommt es, daß, obzwar die kurzfristigen Börsenbewegungen von zahlreichen Faktoren abhängen, die mit der Rentabilität der Wirtschaft und dem Zinsniveau an gar keinem oder doch nur einem sehr lockeren Zusammenhang stehen, dennoch die langfristigen Kursbewegungen, wie etwa die Veränderungen von Jahr zu Jahr, in enger Uebereinstimmung mit der Ertragsgestaltung bei den Unternehmungen und den Zinssätzen am Geld- und Kapitalmarkt, d. i. den Elementen des Ertragsprinzips, verbleiben.

Besonders interessant sind die Feststellungen Dr. Donners über die Problematik von Interventionen zur Beeinflussung des allgemeinen Kursniveaus. Es heißt dort u. a.: Allgemeine Interventionen der Banken am Effektenmarkt pflegen als Mittel der Konjunkturpolitik gedacht zu sein. Sie sind dann darauf gerichtet, durch planmäßige Aufkäufe der weiteren Ausdehnung einer allgemeinen Börsenbaisse entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke werden sogenannte Stützungskonsortien gegründet, meist formlose Zusammenschlüsse der Großbanken, durch die diese sich verpflichten, an den zur Unterbindung der Panik oder der Baisse für erforderlich gehaltenen Maßnahmen mitzuwirken. Derartige Stützungskonsortien gab es, um ein paar der letztbekanntgewordenen Beispiele zu nennen, in Deutschland 1925 und im Herbst 1929, in den Vereinigten Staaten ebenfalls im Herbst 1929 (der Anfang Juni 1932 gegründete Bonds-Pool verfolgte weniger Stützungszwecke als Anlagezwecke). Ihr Erfolg war allemal gleich Null.

Trotz aller Proklamationen darüber, daß kein Grund zur Beunruhigung vorliege, daß die Papiere bereits „unterbewertet" seien, daß einer Höherbewertung nichts im Wege stünde, und trotz aller Aufkäufe setzte sich die Baisse fort. Das ist kein Zufall. Denn in jedem der genannten Fälle begannen die Stützungsaktionen in einem Augenblick, in dem die Kurse den gegenwärtigen und für die Zukunft wahrscheinlichen Ertragschancen keineswegs angepaßt waren und in dem daher — bei unvoreingenommener und von Wunschbildern ungestörten Betrachtung — erwartet werden mußte, daß der Kursabschwung noch längere Zeit andauern würde. In einem solchen Augenblick den Versuch zu machen, weitere Kursrückgänge zu verhindern, ist gleichbedeutend mit dem Versuch, das gesamte Kursniveau für die Dauer einer konjunkturellen Abschwungsbewegung völlig von den Faktoren zu lösen, die nach allen Erfahrungen die Kursbewegung entscheidend beherrschen. Dazu aber reichen die finanziellen Möglichkeiten der Großbanken im allgemeinen nicht aus.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 30. November 1934

Telegrafische Auszahlung	Geld 30. 11.	Brief 30. 11.	Geld 29. 11.	Brief 29. 11.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.665	12.715	12.705	12.735
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.628	0.632	0.628	0.632
Belgien 100 Belga	58.17	58.29	58.17	58.29
Brasilien 1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.547	2.553	2.547	2.553
Dänemark 100 Kron	55.25	55.37	55.32	55.44
Danzig 100 Guld.	81.07	81.23	81.04	81.20
England 1 Pfund	12.375	12.405	12.395	12.425
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl. M.	5.465	5.475	5.47	5.48
Frankreich 100 Frcs.	16.39	16.43	16.38	16.42
Griechenland 100 Drach.	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland 100 Gulden	168.11	168.45	168.04	168.38
Island 100 isl. Kr.	56.00	56.12	56.07	56.19
Italien 100 Lire	21.30	21.34	21.30	21.34
Japan 1 Yen	0.722	0.724	0.722	0.724
Jugoslawien 100 Dinar	5.684	5.706	5.694	5.706
Lettland 100 Latts	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen 100 Litas	41.66	41.74	41.66	41.74
Norwegen 100 Kronen	62.17	62.29	62.26	62.38
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	46.93	47.03	46.91	47.01
Portugal 100 Escudo	11.25	11.27	11.26	11.28
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron	63.81	63.93	63.90	64.02
Schweiz 100 Franken	80.61	80.77	80.55	80.71
Spanien 100 Peseten	33.99	34.05	33.97	34.03
Tschechoslowakei 100 Kr	10.375	10.395	10.375	10.395
Türkei 1 türk. Pfd.	1.970	1.974	1.970	1.974
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
V.St.v.Amerika 1 Doll.	2.489	2.493	2.488	2.492

Berliner Getreidegroßmarkt vom 30. Novbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark Frei Berlin heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	204	204
Futterweizen märkischer	—	—	—
Sommerweizen märkischer	—	—	—

gesetzl. Erzeugerpreis	heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet W V	193	193	Preisgebiet W VIII	196	196
Preisgebiet W VI	194	194	Preisgebiet W IX	198	198
Preisgebiet W VII	195	195	Preisgebiet W XI	200	200

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.
An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig

Roggen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark Frei Berlin heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71/73	164	164

gesetzl. Erzeugerpreis	heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	153	153	Preisgebiet VIII	156	156
Preisgebiet VI	154	154	Preisgebiet IX	158	158
Preisgebiet VII	155	155	Preisgebiet XI	160	160

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.
An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 2% zulässig.

Gerste	für 1000 kg in Reichsmark Frei Berlin heute	Vortag	Ab märk. Station heute	Vortag
Braugerste, neu, feine	213—220	213—220	204—211	204—211
Braugerste, gute	203—212	203—212	194—203	194—203
Sommergerste mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Kleie	ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.			
Weizenkleie			Roggenkleie	
Preisgebiet V	11.10		Preisgebiet V	9.55
Preisgebiet VI	11.15		Preisgebiet VI	9.60
Preisgebiet VII	11.20		Preisgebiet VII	9.70
Preisgebiet VIII	11.25		Preisgebiet VIII	9.75
Preisgebiet IX	11.40		Preisgebiet IX	9.90
Preisgebiet XI	11.50		Preisgebiet XI	10.00

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute		heute
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI	27.70

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld

Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	21.65	21.65	Preisgebiet VIII	22.05	22.05
Preisgebiet VI	21.75	21.75	Preisgebiet IX	22.35	22.35
Preisgebiet VII	21.90	21.90	Preisgebiet XI	22.65	22.65

zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	—	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.65
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.25
Viktoriaerbsen	35—37	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.60
Kleine Erbsen	—	Trockenschnitzel	4.35
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.50
Peluschken	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.70
Ackerbohnen	12½—13	Kartoffelflocken	8.75
Wicken	11½—12	Kartoffelflocken, freie Ware	9.20
Lupinen, blaue	8—8½		
Lupinen, gelbe	—		
Seradella, alte	—		
Seradella, neue	16—16½		

Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis					
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV	147	X	154	XIII	159
	VII	151	XI	156	XIV	161

Weizen-Exportscheine	per Sept.	—	
Weizen-Exportscheine	per Okt.	—	
Weizen-Exportscheine	per Nov.	—	
Roggen-Exportscheine	per Sept.	—	
Roggen-Exportscheine	per Okt.	—	
Roggen-Exportscheine	per Nov.	146½ Brief	

Anzeigenteil

Statt Karten

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Paul Kümpers
Stephanie Kümpers
geb. Du Mont

z. Zt. München, den 1. Dezember 1934
Vier Jahreszeiten (5930

Sie wollen schlank sein?
Das bewährte Massagemittel
„Emami"
wirkt auffallend fettzehrend.
Fl. 3.— RM. (4535
Burow-Apotheke, Königsberg Pr.

Nervenleidenden
empfehlen wir unser oft bewährt. Nervenkräftigungsmittel, sowie auch unser Nervenberuhigungsmittel. Aerztl. empf. Inhaltsstoffe. Prosp. gratis. Pr. 2.50 Mk. u. Porto. (4475
Heilmittelvertrieb der Barmh. Brüder, Marburg a. D., Bayern 1.

Stricker-Fahrräder

direkt an Private
Spezial-Rad mit Freilauf, Rücktrittbremse RM. 32.—. Carom Katalog kostenlos. Tägl. Dankschreiben.
E. & P. Stricker,
Fahrradfabrik. (5189
Brackwede-Bielefeld Nr. 131.

Eichenstammholz
20—50 cm Mittendurchmesser und stärker, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. 15929
F. A. Schlieker G. m. b. H., Dülmen i. W., Telephon 412.

„Zeno-Zeitung"
Dein Heim-Blatt

ERFOLGE
erzielen Sie durch die Insertion im allgemeinen Anzeigenteil der Zeno.

Junge verheirateter Mann sucht sofort **Existenzmöglichkeit**, gleich welcher Art (außer Reisender), bei festem Monatsgehalt. Am liebsten Münsterland oder Umgebung. Kaution kann genügend gestellt werden. 15931
Offerten unter E S 1390 an die Anzeigen-Verwalt. der Zeno. Münster.

Fast neue
Schreibmaschine
umständehalber gegen Kasse zu verkaufen. Näheres bei
A. Blanke, Legden i. W.

Pony
mit Geschirr und Kutschwagen
zu verkaufen.
Fürstlich Salm-Horstmar'sche Rentkammer, Coesfeld i. W.

Suche für sofort ehrl. kath. (5926
Mädchen
nicht unter 18 J., für Haus- und mittlere Landwirtschaft. Ang. unt. Nr. 2067 an den Zeitungsverlag Lechte, Emsdetten

Tüchtiges 15928
Mädchen
mit Kochkenntnissen für den Haushalt gesucht.
Frau Willy Diekes, Restaurant, Bocholt i. W.

Eine
Klein-Anzeige in den Zeno-Zeitungen
hat großen Erfolg!

Junger, strebsamer u. fleißiger 15932
Bäckergeselle
(1 Jahr Arbeitsdienst) mit besten Zeugnissen, sucht Stellung.
Willy Klür, Marbeck, Krs. Borken

Nr. 2

Das schönste Weihnachtsgeschenk

von bleibendem Wert ist immer ein schönes Möbelstück, ob es sich nun um einen bequemen Polstersessel, eine moderne Couch, eine hübsche Stehlampe oder einen praktisch eingerichteten Schreibschrank handelt. Es gibt so viele herrliche Geschenke dieser Art im Möbelhaus Heilborn, daß es sich unbedingt lohnt, vor den Weihnachtseinkäufen die Möbelausstellung Heilborn zu besichtigen.

MHM

Sonderausstellung: Alter Steinweg 27 a
Verkauf dort bis Weihnachten:
ab 1. 12. 3—7 Uhr
ab 10. 12. 9—1 Uhr u. 3—7 Uhr

Möbelhaus Heilborn
Münster i. Westf., Hauptgeschäft: Kuhstr. 14
hier geöffnet:
8.30—1 Uhr u. 2.30—7 Uhr.

Eröffnung der Weihnachtsausstellung am 1.12., nachm. 3 Uhr

Aelteres Ehepaar sucht für sofort braves, durchaus zuverlässiges
Fräulein
das auch Lust und Liebe am Geschäft hat, als 15927
Haustochter
Restaurant Felsenkeller, Wesel, Heuberg 31.

Tüchtiger, tunlichst
Friseur-Gehilfe
nicht über 19 J. sofort gesucht.
O. Berg, Linnen-Ems, Georgstraße 1.

Aus Westdeutschland.

60jähriger Opferstockräuber entlarvt.

Rwd. **Gelsenkirchen**, 30. Nov.

Durch die besondere Aufmerksamkeit des Küsters einer katholischen Kirche in Ueckendorf konnte ein gefährlicher Opferstockräuber auf frischer Tat festgenommen werden. Der Opferstockräuber suchte die Kirchen auf, beobachtete die Besucher und gesellte sich unter sie. In scheinheiliger Weise gab er sich den Anschein eines Gläubigers, der sich in sein Gebetbuch vertiefte und im Gebet versunken vor den Altären betete. Immer wieder verstand er es so einzurichten, daß er als Letzter die Kirchen verließ, um dann sein übles Handwerk aufzunehmen. Es handelt sich um einen 60jährigen Mann aus Essen, der erheblich vorbestraft ist und sein Unwesen schon seit dem Jahre 1926 treibt.

Lastzug während der Fahrt ausgebrannt.

DNB **Lichtenau**, 29. November.

In der Nacht zum Donnerstag geriet gegen 4 Uhr auf der Landstraße nach Lichtenau in der Nähe von Grundsteinheim der Lastzug einer Düsseldorfer Firma aus noch nicht bekannten Gründen in Brand. Erst als das Feuer sich bereits bis zum Führerhaus durchgefressen hatte, wurde es von dem Führer bemerkt. Der Lastzug, der mit Druckpapier und einer größeren Menge Käse, insgesamt 100 Zentner, beladen war, befand sich auf dem Wege nach Hannoversch-Münden. Der Anhänger konnte noch rechtzeitig gelöst werden, dagegen wurde der Motorwagen vernichtet. Der Schaden ist sehr erheblich.

Anschlag auf die Synagoge in Ahaus.

RWD **Ahaus** (Westf.), 30. November.

In der Nacht zum Freitag wurde auf die hiesige Synagoge durch einen Explosionskörper ein Anschlag verübt, wodurch das Innere des Gebäudes beschädigt wurde. Die Landestriminalpolizei hat zusammen mit den örtlichen Polizeiorganen sofort die Ermittelungen nach den unbekannten Tätern aufgenommen. Es wird vermutet, daß eine Provokation vorliegt.

„Schönheit der Arbeit" im Vormarsch.

Starker Erfolg in Westdeutschland.

Rwd. **Essen**, 30. Nov.

Aus Berlin wird dem RWD berichtet: Das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Die im Laufe der großangelegten Werbeaktion „Die Schönheit der Arbeit" in Neustadt, Koblenz, Trier und Köln abgehaltenen Konferenzen haben überall ein starkes Echo gefunden. Zu den von den Vertretern des Amtes einberufenen Sitzungen waren überall Teilnehmer von Seiten der staatlichen und städtischen Behörden, der Partei und aus allen Kreisen der Betriebsführer größerer Werke erschienen. Ebenfalls nahm de Treuhänder der Arbeit an den Sitzungen teil. Es war überall starkes Interesse und weitgehendstes Verständnis für die Bestrebungen des Amtes zu bemerken. Der reichhaltige Beifall auf die Darlegungen der Amtsvertreter läßt in Westdeutschland einen Fortschritt durch die Mitarbeit der Betriebsführer erwarten. Mit beispielhafter Bereitwilligkeit hat die Hapag zugesichert, ihren gesamten Schiffsbestand durch das Amt „Schönheit der Arbeit" in Verbindung mit dem Hafenarzt Dr. Peter nach den Gesichtspunkten der Verschönerung des Arbeitsplatzes überprüfen zu lassen.

Ein Verbrecher mit großem Schuldkonto.

Der Raubmord an Uhrmacher Schlingermann in Düsseldorf.

:: **Düsseldorf**, 29. November.

Die Ermittlungen über die wegen des Ueberfalls auf den Uhrmacher Max Schlingermann verhafteten Franz Otten und Alfred Janik haben ergeben, daß es sich bei ihnen um schwere Gewohnheitsverbrecher handelt. Daß beide vorbestraft sind und Janik früher Fürsorgezögling war, wurde schon berichtet. Janik hat früher in Hannover einen Büroeinbruch verübt, bei dem er wertvolle Büromaschinen entwendete und in Hamburg verkaufte. Zudem hat er mit Otten zusammen ebenfalls in Hannover einen schweren Schaufenstereinbruch in ein Goldwarengeschäft ausgeführt, bei dem ihnen wertvolle Uhren und Schmuckstücke in die Hände fielen. Bemerkenswert ist, daß damals bei der Flucht vom Tatort Otten auf die Verfolger aus seiner Selbstladepistole einen scharfen Schuß abgab. Die erbeuteten Gegenstände wurden größtenteils in Hamburg an den großen „Unbekannten" verkauft. Vom Hamburg aus verlegten die beiden Freunde ihre Tätigkeit nach Köln. Hier versuchten sie eine räuberische Erpressung auszuführen, bei der es nur einem Zufall zu verdanken war, daß statt der sonst üblichen Selbstladepistole nur eine Scheintodpistole verwandt wurde. Nach diesem Erpressungsversuch kam als nächste Straftat der Raubüberfall in Düsseldorf. Nach ihren Angaben planten sie schon in den allernächsten Tagen die Ausführung folgender Straftaten:

In Miesburg bei Hannover, dem Wohnort der Pflegeeltern des Janik, sollte ein Raubüberfall auf die dortige Sparkasse unternommen werden. Weiter sollte in Köln in der Bonnerstraße ein Tankwärter überfallen werden. Da dieser aber SA-Mann ist, bekamen die Täter es doch mit der Angst zu tun. Sie befürchteten, der SA-Mann könne sich wehren und vielleicht besser schießen als sie selbst. Darum faßten sie einen anderen Plan. Sie wollten einen Geldbriefträger, der in den Villenvierteln Kölns sein Revier hat, überfallen und berauben. Auch hierbei sollte die Pistole den Erfolg sichern. Diese Tat sollte schon am Samstag, also am Tage nach der Festnahme der Täter, ausgeführt werden.

Tragisches Jagdunglück.

:: **Allenz (Glan)**, 30. November.

Auf einer Jagd nach Wildschweinen, an der fünf Jäger teilnahmen, gab Landwirt Richard Steitz einen Schuß ab. Durch irgendeinen Umstand wurde die Kugel aus ihrer Richtung abgelenkt und traf unglücklicherweise den 57 Jahre alten Landwirt und Rasierer August Hoffmann. Die Kugel drang diesem durch den Oberarm in die Brust und durchschlug Lunge und Herz. Hoffmann war auf der Stelle tot.

Raubüberfall auf eine alleinstehende Frau.

Heinsberg, 30. November.

In einer der letzten Nächte drangen Einbrecher in Kleinwehrhagen in das Haus einer alleinstehenden Frau ein. Die Täter forderten die ihnen entgegentretende Dame auf, ihr Geld herauszugeben. Als diese aufs höchste erschrockene Frau erklärte, daß sie kein Geld im Hause habe, fielen die Burschen über sie her, banden ihr die Arme auf dem Rücken zusammen und steckten ihr einen Knebel in den Mund. Nun durchstöberten sie alle Kisten und Kasten und fanden schließlich nach einigem Suchen auch einen größeren Geldbetrag, mit dem sie dann das Weite suchten. Nach vieler Mühe gelang es der Ueberfallenen, sich von ihren Fesseln zu befreien und Hilfe herbeizuholen. Die Räuber sind entkommen.

Neuer Terrorfall im Saargebiet.

DNB **Saarbrücken**, 29. November.

Kein Tag vergeht, an dem es nicht einen neuen Terrorfall der Emigranten und Separatisten zu melden gibt. Trotz verschiedener, in den letzten Tagen gegen zahlreiche Anhänger der sogenannten Einheitsfront von den Kreisabstimmungsgerichten verhängten Strafen wird der planmäßige Terror dieser Kreise weiter betrieben. So wurden zwei Arbeiter, die sich auf dem Nachhausewege befanden, in Püttlingen von fünf Separatisten aufgelauert und mit den Rufen „Rotfront" und „Es lebe Thälmann" angehalten. Sie wurden darauf nach ihrer Zugehörigkeit der Deutschen Front gefragt. Als die beiden Arbeiter die Einwendung machten, was man eigentlich von ihnen wolle, fielen die fünf Strolche über sie her. Einer der beiden der Deutschen Front angehörenden Arbeiter wurde schwer mißhandelt und verletzt. Als andere Fußgänger des Weges kamen, ließen die Banditen von ihren Opfern ab.

Der neue Senatspräsident von Danzig.



Als Nachfolger des zurückgetretenen Dr. Rauschning wurde der bisherige Vizepräsident des Senats, Greiser, zum Senatpsräsidenten von Danzig gewählt.

Der Haupträdelsführer konnte als ein bekannter Rüttlinger Kommunist ermittelt werden. Es muß erwartet werden, daß sich das zuständige Kreisabstimmungsgericht baldigst mit diesem Fall beschäftigt und den Missetätern eine scharfe und gerechte Strafe zudiktiert.

„Brüder in Not."

× **Saarbrücken**, 29. Nov.

Die in Saarbrücken erscheinende „Deutsche Front" gibt soeben die erste Sondernummer für Saarabstimmung unter dem Motto „Brüder in Not" heraus, wozu der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eine Geleitwort geschrieben hat. Die umfangreiche Sondernummer gibt eine umfassende Darstellung des Kampfes des Saarvolkes um sein Deutschtum und um seine Zugehörigkeit zum Reich in den verschiedensten Episoden der letzten dreihundert Jahre. Aus berufener Feder wird ferner ein vielfarbiges Bild über den heutigen Abstimmungskampf gegeben, das nicht den geringsten Zweifel darüber läßt, daß der 13. Januar 1935 ein Triumph des Deutschtums an der Saar werden wird. Die Schriften im Kampf um die Saar werden durch diese Nummer um eine wertvolle Gabe bereichert.

★

Rwd. **Bielefeld**, 30. Nov. **Feuer in den Adlerwerken.** In der Späneförderanlage von Kochs Adlerwerken entstand ein Brand, dessen Löschung Schwierigkeiten bereitete, da die Wehr das Feuer in dem allseitig geschlossenen Turm nicht mit den Schlauchleitungen erreichen konnte. Bei dem Ausräumen des Späneturmes erfolgte eine Stauberplosion, durch die ein Feuerwehrmann und ein Arbeiter der Firma Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitten. Erst nach etwa vierstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr abrücken. Der Betrieb erleidet keine Störung.

Rwd. **Dillenburg**, 30. Nov. **Wildschweinplage auch im Dillkreis.** Die Wildschäden haben im Dillkreis ganz erheblich zugenommen. Es sind in erster Linie die Wildschweine, die den größten Schaden anrichten. Besonders hat hierunter der nördliche Kreisteil zu leiden. Vereinzelt mußte der Bauer zweimal Roggen säen, um die Ernte für das nächste Jahr sicherzustellen. In Rittershausen wird von einem starken Auftreten der Hirsche berichtet. Die Bauern fordern energische Hilfsmaßnahmen, da sonst zu befürchten steht, daß die Ernte des kommenden Jahres vielfach vernichtet wird. Es wurden schon Treibjagden abgehalten, die jedoch keinen großen Erfolg brachten.

Rwd. **Mülheim**, 30. Nov. **Tödlicher Betriebsunfall.** Im Schachtbaubetrieb Thyssen ereignete sich ein Unfall, dem ein Arbeiter zum Opfer fiel. Dem Arbeiter fielen plötzlich drei schwere Rohre auf den Leib und verletzten ihn derart, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Hier ist er inzwischen den erlittenen Verletzungen erlegen.

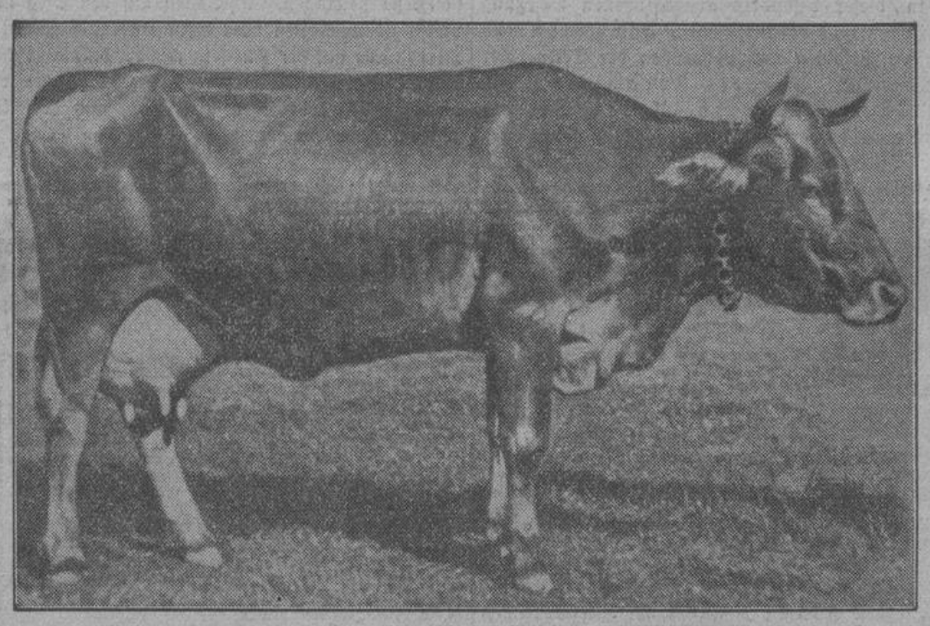
Der Winterpfennig,
das Symbol der nationalen Solidarität!

Um die Schäfer'sche Millionen-Erbschaft.

Große Hoffnungen nicht am Platze.

MD **Bielefeld**, 30. November.

Die Oeffentlichkeit beschäftigt augenblicklich wieder einmal sehr stark das Thema von der Schäfer'schen Millionenerbschaft. Erblasserin ist die im Jahre 1930 in Philadelphia verstorbene Frau Henriette E. Schaefer-Gerret. Auf die ersten Nachrichten von der großen Hinterlassenschaft und dem Bemühen, die Erben ausfindig zu machen, setzte dieser Erbschaftsspuk ein. Nicht weniger als 3000 Erbschaftsansprüche wurden mittlerweile in Philadelphia angemeldet. Die Prüfung dieser Anspruchsmeldungen sollte bereits vor einigen Monaten beginnen, wurde aber auf Einspruch eines Bielefelder Interessenten hin auf den 6. Dezember verschoben. Am Nikolaustag des Jahres 1934 will man also in Philadelphia damit beginnen, Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen. Was dabei herauskommen wird? Nun an amerikanischen Millionenerbschaften sind bislang noch die wenigsten Leute in Deutschland gesund d. h. reich geworden. Große Hoffnungen scheinen auch bezüglich der Schäferschen Millionenerbschaft nicht am Platze, was natürlich nicht heißen soll, daß die 3000 Schäfers in Deutschland und anderswo völlig hoffnungslos der Enträtselung dieses Falles entgegenharren sollen.



Die Wunder-Milchkuh „Alphorn" lieferte 41,5 Liter Milch je Tag.

Eine Rekordkuh wird auf dem Bauernhof Hummelhof in Linz gehalten. Die Kuh, mit Namen Alphorn, brachte es auf eine Jahresproduktion von 10 235 Liter Milch. Beim Weidegang im Juni erreichte sie die ungewöhnliche Tagesleistung von 41,5 Liter Milch.

Armer, kleiner Hann.

Roman von Liane Sanden.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W. 35. (Nachdruck verboten.)

22)

Anja rieselte es kalt den Rücken hinab. „Was hast du denn nur, Kuba?"

Er sah sie geistesabwesend an, er hatte ganz vergessen, daß sie neben ihm war. Seine Worte, unbewußt aus der Tiefe seines Herzens gekommen, sie galten ja Marike. Aber mochte Anja sie nur nehmen, als wäre es auf sie gemünzt. Nur wenn eine Frau einen Mann fürchtete, dann liebte sie ihn wirklich.

— — — — — — — — — —

Der Mond stand hoch und leuchtend über dem Lande. Auf der Chaussee nach Buchenwalde fuhr ein kleiner Sportwagen in schnellem Tempo dahin. Lenka saß am Steuer, sah mit scharfen Augen auf den Weg. Noch eine halbe Stunde, dann war sie daheim. Sie hatte sich ganz plötzlich entschlossen, nicht bei ihren Freundinnen zu bleiben. Es hatte einen Zank zwischen ihr und Myra, der ältesten, wegen eines Studenten aus Kowno gegeben. „Dir ist auch nicht wohl, wenn du nicht jeden Mann für dich kaperst," hatte Myra wütend erklärt. Da hatte Lenka höhnisch gelacht: „So grünes Gemüse interessiert mich nicht — ich kann andere Männer haben, wenn ich will." Und hatte mit ihrem überseeischen Vetter geprotzt. Dann war sie gegangen mit dem Bemerken, daß Hanns-Henning untröstlich sein würde, käme sie zum Abend nicht zurück.

Sie war sehr schlechter Laune, wie sie so allein in der schönen Frühlingsnacht dahinfuhr. Wohin gehörte sie eigentlich? Mit Anja war das Verhältnis täglich schlechter geworden. Die heutige Auseinandersetzung würde ihr sobald nicht vergeben. Je mehr sie zu einer Rivalin Anjas wurde, umso unleidlicher würde Anja sie behandeln.

Wenn sie am Ende noch einma ihre schon oft ausgesprochene Drohung wahrmachen und sie wieder in ein Erziehungsinstitut stecken würde? Eher riß sie aus. Wazum mußte sie auch noch immer kleine Schwester im Hause Anjas spielen? Ihre Freundinnen in Warschau, in Paris, in Kowno hatten schon alle Bräutigame. Einige waren sogar schon verheiratet. Nur sie mußte sich allen Launen Anjas fügen, einfach, weil sie noch nicht mündig war. Es war wirklich zum Wildwerden. Wenn wenigstens Hanns-Henning jetzt ein bißchen liebenswürdiger Laune sein wollte als heute früh. Puh, so ein deutscher Schulmeister! Aber er imponierte ihr. Er war der erste Mann der auf sie wirklichen Eindruck machte. Sie wollte ihn für sich gewinnen, allen Versuchen Anjas zum Trotz. —

Jetzt fuhr sie um die große Schloßmauer. Der Mond, jetzt voll über dem Lande, erhellte die Wipfel des Schloßparkes, warf sein Licht auf die kleine Holzbrücke, die vom Schloßgarten herüber zu dem alten Teil des Parkes am Fluß und zu der großen Ulmengruppe führte. Hell vom Mondschein beleuchtet, standen zwei Gestalten auf der Brücke.

Lenka hielt mit einem scharfen Ruck den Wagen an. Sie stellte sich auf, spähte herüber. Jetzt gingen die beiden Gestalten dem alten verwilderten Inselpark zu. Sie ahnte mehr, als daß sie erkannte, wer die beiden waren.

Eine maßlose Wut war in ihr. Das war ja eine schöne Entdeckung. Kein Zweifel, das waren Hanns-Henning und Marike Simanat. So hatte sie doch einen richtigen Instinkt gehabt, vor der Zeit zurückzukommen. Die beiden glaubten wohl, es sehr schlau gemacht zu haben. Besser hätten sie es auch nicht treffen können. Anja fort — Gäste fort, das ganze Haus hier leer. Darum also hatte Marike dem Diener und dem Hausmädchen für heute Urlaub gegeben und hatte noch getan, als wäre es reine Nächstenliebe! Schöne Nächstenliebe, den Weg frei zu machen für sich und den Liebhaber.

Leise kletterte Lenka aus dem Wagen heraus, ließ ihn stehen, wo er stand. Dann lief sie um die Schloßmauer herum durch das kleine Gartenpförtchen. Im Schatten der hohen Bäume nahm sie denselben Weg, den Marike Simanat und Hanns-Henning gegangen waren. Die Bäume rauschten leise im Abendwinde, die Zweige der Bäume hingen tief herab. Gegen jede Sicht geschützt, schlich Lenka vorwärts. Auf der Holzbrücke duckte sie sich, kroch auf allen Vieren vorwärts. Dann war sie wieder im Schutze der hohen Jasmin- und Fliederbüsche, die die kleine Insel wie einen dichten Wall umsäumten. Weiter, vorsichtig, leise, kein Stein durfte knirschen, kein Ast durfte brechen. Sie mußte die beiden belauschen. In ihr tobte alles vor Eifersucht und Wut. Das war nun die scheinheilige, zurückhaltende Marike Simanat, traf sich hier des Nachts mit einem fremden Manne. Es war dieser Sittenrichter Hanns-Henning. Ihr hielt er lange Predigten über Anstand und Wohlverhalten junger Mädchen. Aber daß sich diese schamlose Marike Simanat mit ihm des Nachts hier traf, das fand er wohl in der Ordnung?

Jetzt konnte sie die beiden schon deutlicher erkennen. Das Mondlicht lag voll auf der Bank, beschien Marikes Gesicht das ernst auf Hanns-Henning gerichtet war. Und was Lenka in ihren Augen sah, das war Liebe. Restlose, leidenschaftliche Liebe zu dem Manne, der neben ihr saß. Hanns-Hennings Antlitz war sehnsüchtig auf Marike gerichtet. Ein wütender Schmerz war in Lenka. Diese Marike konnte er so ansehen, so zärtlich, so hingebungsvoll. Für sie hatte er nur harte und überlegene Worte gehabt. Was hatten die beiden miteinander zu reden? Nun, sie stand gut hier in ihrem Versteck hinter den hohen Jasminbüschen. Der Wind trug den Schall der Worte ganz klar herüber. Was sie hörte, schien der Abschluß eines Gespräches zu sein. Denn Marike sagte jetzt plötzlich:

„Dieser Herr Boschad ist mir vom ersten Augenblick an verdächtig gewesen. Warum, wenn er doch mit der gnädigen Frau verlobt ist, versucht er es, sich anderen zu nähern?"

Sie erschrak. Da hatte sie etwas Unvorsichtiges gesagt, denn Hanns-Henning hatte verstanden.

„Hat er etwa gewagt, sich auch Ihnen zu nähern, Marike?"

Nicht direkt, Herr von Pahlken, aber er gehört zu den Männern, bei denen man immer irgend eine Absicht wittert. Nun, ich habe ihn schon in seine Schranken zurückgewiesen."

„Marike," sagte Hanns Henning gepreßt, „ich kann es nicht ertragen, daß Sie hier in dieser Stellung derartigen Dingen ausgesetzt sind."

Sie lachte schmerzlich.

„Was bleibt mir anderes übrig, Herr von Pahlken, ich bin froh, ein Unterkommen gefunden zu haben, es ist heutzutage mit Stellungen nicht so einfach. Und außerdem, ich könnte ja Hann nicht verlassen."

Er nickte ernst:

„Da haben Sie recht. Wenn man Hann doch irgendwie hier fortbekommen könnte. Wissen Sie, Marike, was ich mir dieser Tage immer wieder geträumt habe? Dasselbe, was der kleine Hann sich auch geträumt hat: Wir alle drei irgendwo, wo es schön und friedlich ist, wo man sich selber leben kann. Marike —" er beugte sich vor, sah ihr sehnsüchtig in die Augen — „Marike, ich habe Ihnen einmal weh getan, verzeihen Sie es mir. Ich war ein dummer, törichter Junge und wußte nicht, daß eine Frau so tief empfinden kann. Ich wußte nichts von Liebe. Aber drüben in der Einsamkeit habe ich an Sie zurückgedacht, Marike. Sie waren mir, wie das Sinnbild der Heimat. Als Sie mir entgegenkamen, damals in dem Wald, so herbe und so stolz und so schön — ja, lassen Sie mich sprechen, Marike, so schön, da klang eine Stimme in mir: die Heimat grüßt dich durch Marike Simanat. Willst du die Heimat ganz wiedergewinnen, so mußt du ihr Herz gewinnen. Ich wollte schweigen, Marike, ich wollte mich erst prüfen. Erst dann wollte ich zu Ihnen kommen und Sie fragen, wenn ich ganz sicher und fest in dieser Erkenntnis in mir geworden wäre. Die Umstände jetzt zwingen mich dazu, schon eher zu sprechen. Ich kann es nicht ertragen, daß Sie hier in diesem Hause bei der Frau meines Vetters so behandelt werden. Sie müssen fort von hier, Marike. Unter allen Umständen müssen Sie fort!"

„Ich kann nicht!" flüsterte Marike, „Hann — —"

„Auch für Hann werden wir einen Weg finden, Marike. Es gibt nichts, das ich nicht durchsetzen kann, wenn ich das eine weiß, daß Sie mir vertrauen, daß Sie mich ein wenig liebhaben. Marike, kein größeres Glück wüßte ich für mich auf der Welt, als Sie dereinst mein Eigen zu nennen, Sie als meine Frau in das Haus zu führen, das ich mir gründen will. Was haben Sie für eine Antwort für mich?"

Marike sprach nicht. Sie schloß nur die Augen. Ihr Gesicht war ganz weiß vor innerer Erregung. Ein überirdisches Lächeln des Glückes erblühte auf ihrem herben Munde. Mit einem unterdrückten Jubellaut riß Hanns-Henning Marike an sich. Alle Sehnsucht dieser Jahre, alle Einsamkeit erlöst sich in dem Kuß, in dem sich ihre Lippen fanden.

Erst nach einer ganzen Weile gab Hanns-Henning Marike frei.

„Liebe, Liebstes," flüsterte er, „nun bist du mein. Nun kann uns nichts mehr trennen. Ach, Marike, wie glücklich ich bin. Ich habe jetzt nur noch eine Sehnsucht, daß ich bald meinen eigenen Grund und Boden habe, mein Haus, in das ich dich als meine geliebte Frau bringen kann."

„Und ich komme mit ganz leeren Händen," flüsterte Marike," ich schäme mich, Hanns-Henning, ein ganz, ganz armes Mädchen willst du dir ins Haus holen."

Er drohte ihr lachend:

„Armes Mädchen? Sag das noch einmal! Du hast den größten Schatz der Welt, Marike, ein reines, stolzes Herz. Du bist so, wie ich mir meine Frau geträumt habe, drüben in den heißen, einsamen Nächten. Du bist die Krone meines Lebens." (Fortsetzung folgt.)

Turnen Spiel Sport

Um die DFB-Meisterschaft.

Am 7. April Beginn, am 16. Juni Endspiel.

Nun gibt der Deutsche Fußball-Bund die Termine der Meisterschafts-Endrunden bekannt. Die Gaue haben dem DFB ihre Meister bis zum 31. März zu melden. Die 16 Gaumeister bilden wieder vier Gruppen. Innerhalb der Gruppen wird eine Doppelrunde mit Hin- und Rückkampf ausgetragen. Die Spieltage der ersten Runde sind der 7., 14. und 28. April. Die Rückspiele finden am 5., 19. und 26. Mai statt. Die vier Gruppensieger treten am 2. Juni zu den beiden Spielen der Vorschlußrunde an. Die unterlegenen Mannschaften scheiden aus, während die siegreichen Vereine sich am 16. Juni im Endkampf gegenüberstehen werden.

Nüßlein schlägt abermals Tilden.

Das Hauptinteresse des Pariser Tennisturniers der Berufsspieler beanspruchte Donnerstag abend der Kampf zwischen dem Weltmeister Hans Nüßlein und William T. Tilden, in dem Nüßlein wie schon vor einigen Wochen in London abermals nach harten Viersatzkampf mit 6:2, 6:4, 4:6, 9:7 die Oberhand behielt. Nüßlein hat sich damit erneut die Berechtigung der Teilnahme am Endspiel erkämpft. Sein Gegner ist H. E. Vines, der nach einem Fünfsatzkampf über Martin Plaa 4:6, 6:4, 4:6, 6:2 siegreich blieb.

Im Doppel schlugen Tilden/Barnes das Paar Plaa/Burke mit 4:6, 6:2, 2:6, 6:4, 6:0 und Nüßlein/Vines blieben über Tilden/Barnes mit 2:6, 7:5, 6:0, 4:6, 6:1 erfolgreich.

Automobilsport.

Caracciolas Weltrekordversuch auf der Avus abgebrochen.

Berlin, 30. November.

Rudolf Caracciola unternahm heute mit dem Mercedes-Benz mit Limousinenaufbau auf der Avus einen neuen Weltrekordversuch. Die Fahrt mußte nach 140 km abgebrochen werden, da sich eine Schraube gelöst hatte und das Oel auslief. Während die Weltrekorde Hans Stucks im Laufe der gefahrenen sieben Runden nicht ganz erreicht werden konnten, befand sich Caracciola auf dem besten Wege, den Stundenweltrekord, der auf 217 Kilometerstunden steht, zu brechen. Die bis zum Abbruch der Fahrt erzielte Zeit entsprach einem Stundenmittel von über 220 km.

Wege der Verkehrserziehung.

Auch China hat sein „Schwarzfahrer-Problem"! Wie überall, so gibt es auch hier Omnibusfahrgäste, die die längsten und schönsten Fahrten unternehmen — ohne einen Fahrschein zu lösen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde eines Tages in Kanton eine Großrazzia auf Schwarzfahrer unternommen. Das Ergebnis war die Feststellung von nicht weniger als über 500 Fahrgästen, die ihr Fahrgeld nicht bezahlt hatten. Anstatt diese Schwarzfahrer gerichtlich zu bestrafen, ladete man sie auf große Lastkraftwagen. Man fuhr mit ihnen etwa 30 km aus der Stadt heraus, setzte sie einfach ab, sodaß sie mangels anderer Fahrgelegenheiten gezwungen waren, den Weg nach Hause zu Fuß zurückzulegen. Nachdem sich diese Erziehungsmaßnahmen in der Stadt allgemein herumsprachen und man nach 8 Tagen eine neue Razzia unternahm, wurde lediglich 1 Schwarzfahrer festgestellt, der von allem keine Ahnung hatte, weil er sich lediglich für wenige Stunden auf der Durchreise in Kanton aufhielt.

Dr. Nibels letzte Fahrt.

Stuttgart, 30. November.

Am Donnerstag wurde in Stuttgart der Chefkonstrukteur der Daimler-Benz-Werke Dr. h. c. Nibel unter großer Beteiligung auf dem Prag-Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Obergruppenführer Hühnlein legte im Auftrage des Führers als erster einen Kranz nieder, als Zeichen der tiefinneren Teilnahme und der hohen Wertschätzung des Mannes, der auf dem Felde der Ehre in der großen Schlacht der deutschen Arbeit für Deutschlands Ansehen und Geltung gefallen ist. Weitere Kranzspenden überbrachten die Vertreter des württembergischen Wirtschaftsministeriums, des Reichsverkehrsministeriums und des Aufsichtsrates, der Verwaltung und der Gefolgschaft der Daimler-Benz-Werke.

Engelhardts Trainingsanweisungen.

Der frühere 800-m-Meister Engelhardt, der mit dem Olympiatraining der Mittel- und Langstreckler betraut wurde, hat Trainingsanweisungen für die erste Winterhälfte herausgegeben, die von allgemeinem Wert sind. Nach der bisherigen Ruhezeit muß das streng geregelte Training aufgenommen werden, das sich über drei Tage der Woche erstreckt. Die Grundlage bildet eine allgemeine Körperschulung zur harmonischen Durchbildung. Neben der Spezialgymnastik müssen eine 4—5 km lange Laufschulung im Freien absolviert werden, wobei Atemtechnik betrieben und mit der Kraft nur gespielt werden soll. Erst in der zweiten Hälfte des Winters sollen die schnelleren Läufe über kürzere Strecken mit Steigerungen einsetzen, doch sind Starts bei Hallenfesten zu vermeiden. Zu regelmäßigem, konzentriertem Training gehört selbstverständlich auch genügender Schlaf und eine stetige Gewichtskontrolle.

Die Arbeitseinteilung der übrigen Olympiatrainer sieht die Betreuung der Kurzstreckler, Staffelläufer und Zehnkämpfer durch Waitzer, der Werfer (Kugelstoßen, Speerwerfen, Hammerwerfen) durch Brechenmacher, der Hürdler, Diskuswerfer und Stabhochspringer durch Hoke, sowie der Marathonläufer durch von der Planitz vor. Sportwart Busch bereitet die Hoch-, Weit- und Dreispringer vor, sodaß alle Olympiaanwärter sich in bester Weise ihrer Weiterausbildung widmen können.

Fußball am Sonntag.

Bochum.

STV Werne — VfB Gerthe. MBV Linden — Witten 92. Milspe 1911 — Preußen Bochum. Westfalia Bochum — FC Schwelm. Witten 07 — SC Dahlhausen. Sportring Gevelsberg — TuS Bochum.

Gelsenkirchen.

Union Gelsenkirchen — Olympia Bocholt. SpVg Röhlinghausen — VfB Gelsenkirchen. SC Hassel — Schwarzgelb Gladbeck. Horst-Emscher — Erle 08. Gelsenkirchen 07 — TV Eickel. VfB Bottrop — SV Rotthausen.

Minden.

Arminia Bielefeld — VfB Geseke. VfL Salzuflen — Teutonia Lippstadt.

Pferderennen.

Rennen zu Berlin-Strausberg.

1. R.: 1. Horrido (Am. Schläfke), 2. Kameradin, 3. Sagia. Toto: S. 14. Ferner: Tumult, Francesco, Wunderblume.

2. R.: 1. Marc Antonius (L. Heitker), 2. Prinzeß Ronalda, 3. Palladio. Toto: S. 77, Pl. 23, 21. Ferner: Veronika, Galanterie.

3. R.: 1. Gleisner (W. Heßler), 2. Lystas, 3. Achmed. Toto: S. 67, Pl. 27, 25, 23. Ferner: Onega, Amön, Metullus, Cobra.

4. R.: 1. Altai (B. Ahr), 2. Steinfeld, 3. Tumult. Toto: S. 67, Pl. 23, 15. Ferner: Perasperum, Moira, Mauft.

5. R.: 1. Francesco (J. Staroſta), 2. Wunderblume, 3. Chinafeuer. Toto: S. 28, Pl. 16, 22. Ferner: Erdwall, Karfunkel.

6. R.: 1. Helmbusch (W. Genz), 2. Walmery, 3. Nofretete. Toto: S. 30, Pl. 14, 28, 13. Ferner: Mattoni, Inländer, Wachau, Valvoline, Chilos.

Wer gewinnt die drei Stunden?

Dortmund, 30. November.

Das 3-Stunden-Mannschaftsrennen am Sonntag in Westfalenhalle ist als eine Jubiläumsveranstaltung anzusehen; denn vor neun Jahren im November wurde die Riesenhalle eröffnet, und zum 10. Male rollen die traditionellen drei Stunden über die Bretter.

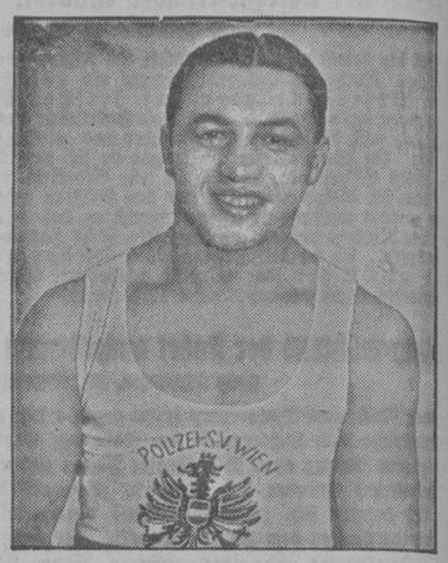
13 Mannschaften werden sich am Sonntag dem Starter stellen. Frankreich, Holland und Belgien sind mit alten Routiniers in Mannschaftsrennen vertreten. Unsere deutschen Teilnehmer werden einen harten Kampf kämpfen müssen, um mit Ehren zu bestehen. Es ist keine leichte Aufgabe, in dieser besonders ausgeglichenen Besetzung eine Siegermannschaft vorauszusagen. Wir möchten nach den bisherigen Erfolgen und Leistungen der Teilnehmer Mouton—Marcillac, Goebel—Korsmeier, van Nevele—Billiet, van Kempen—Ungethüm und Aerts—Bauß die erste Anwartschaft auf einen Sieg einräumen. Unter diesen fünf Mannschaften dürften sich spannende Kämpfe entwickeln. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß Hürtgen—Ippen oder Kroll—Clausmeier eine große Ueberraschung bringen und den Vorgenannten den Sieg streitig machen Das Zeug hierzu haben sie bestimmt. Alle Teilnehmer aber werden ihr Aeußerstes hergeben, da von dem Abschneiden in diesem Rennen weitere Engagements in der Westfalenhalle für die kommenden Mannschaftsrennen in der zweiten Winterhälfte abhängen.

Siebelhoff—Kijewski, Gröning—Leuer, Tietz—Lehmann, Bremer—Senge und Sagurna—Trosch dürften ebenso wie die Gebrüder Broomen zur Belebung des Rennens beitragen. Aussichten auf den Sieg kann man diesen Mannschaften aber wohl schwerlich geben; dennoch werden alle auf der Hut sein müssen, da einige von diesen letztgenannten Fahrern schon große Leistungen vollbracht haben und infolgedessen nicht ganz aus dem Auge gelassen werden dürfen.

Schönrath von Gastanaga zur Aufgabe gezwungen.

Berlin, 30. November.

Bei den Berufskämpfen in der Berliner Tennishalle zwang der Spanier Gastanaga den Exmeister Hans Schönrath in der 5. Runde wegen Augenverletzung zur Aufgabe.



Europameister Zehetmayer boxt in Berlin.

Der bekannte Wiener Polizeisportler und Europameister Zehetmayer wird an einem großen internationalen Polizei-Boxturnier am 4. Dezember in Berlin teilnehmen.

Eder gegen Huizenaar.

Das Kölner Boxprogramm.

Das Programm der Kölner Berufsboxkämpfe am 8. Dezember in der Rheinlandhalle, dessen Reinertrag der Winterhilfe zugeführt wird, ist jetzt komplett. Im Hauptkampf trifft Europameister Gustav Eder auf den holländischen Meister Huizenaar. Im Schwergewicht stehen sich Erwin Klein-Solingen und der Kölner Werner Selle in der Endausscheidung zur deutschen Meisterschaft gegenüber. Franz Dübbers wurde mit seinem Landsmann Tabat gepaart. Weitere Kämpfe sind König-Lüdenscheid gegen Engels-Düsseldorf und Prodel-Köln gegen Quetscher-Westig.

Lenkitsch schwimmt Jahresbestleistung

Im Düsseldorfer Stadtbad an der Kettwigerstraße unternahm der Aachener Kraulschwimmer Lenkitsch am Donnerstag abend einen weiteren Angriff auf den deutschen 200-m-Rekord, den Deiters am 8. Februar in Düsseldorf aufgestellt hatte.

Bereits am Samstag hatte Lenkitsch mit 2:16,8 Minuten eine neue Jahresbestleistung erzielt, die er jetzt wiederum um drei Zehntel Sekunden verbessern konnte, womit er an Deiters Rekord von 2:16,1 Minuten bis auf vier Zehntel Sekunden herangekommen ist. Der Aachener startet am Sonntag beim Olympiaschwimmfest im Dortmunder Nordbad.

Programm des Reichssenders Köln

2. Dezember
Sonntag

6,35: Hamburger Hafenkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin" der Hamburg-Amerika-Linie. I. 1. Die Glocken vom Großen Michel. 2. Choral „Wie soll ich dich empfangen." II. 1. Steinmetz-Marsch — Bratfisch. 2. Ungarische Rhapsodie — Reindel. 3. O Jugend, wie bist du so schön, Lied — Adt. 4. Graf-Waldersee-Marsch — Koepke. 5. Notenregen, Potpourri — Urbach. 6. Die beiden kleinen Finken — Kling. 7. König-Karl-Marsch — Unrath. 8. Winterstürme, Walzer — Fucik. 9. Am Lagerfeuer, Intermezzo — Siede. 10. Des Negers Traum — Myddleton. 11. Ostmarken-Marsch — Schwittmann.
8,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,10: Was tut der Bauer im Monat Dezember?
8,30: Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00: Sendepause.
9,15: Funk ins Blaue!
10,00: Die Klaviersonaten Mozarts. 14. Sonate C-moll KV. 457. Allegro — Adagio — molto allegro.
10,30: Junge deutsche Kunst 1934. Zur Eröffnung der Ausstellung im Folkwang-Museum.
10,40: Kleine Kammermusik. 1. Präludium für Cello-Solo — Herbst. 2. Passacaglia für Violine und Cello — Halvorsen. 3. Zwei Gesänge für eine Altstimme mit Bratsche und Klavier: Gestillte Sehnsucht, Geistliches Wiegenlied — Brahms. 4. Scherzo für zwei Violinen und Bratsche — Dvorak. 5. a) Interludium — Glasunow. b) Saltarello — Grieg.
11,30: Advent. Eine kleine dichterische Feier von Adolf von Grolman.
12,00: Musik am Mittag. Das Orchester der Frankfurter Berufsmusiker, Leitung: Oskar Ernst. 1. Vorspiel zur Oper „Wenn ich König wär" — Adam. 2. Herbstweisen, Walzer — Waldteufel. 3. Ein Fest im Gnomenreich, Ballett-Suite — Bitteborn. 4. Träume auf dem Ozean, Walzer — Gungl. 5. Streifzug durch Strauß'sche Operetten — Joh. Strauß. 6. Freiheitsjubel, Marsch — Blankenburg.
13,00: Glückwünsche.
13,05: Kammerquintett des Reichssenders Köln. 1. Herzblatt — Blon. 2. Meeresbrise — Leoncavallo. 3. Zwei schwäbische Tänze — Urbach. 4. Konzertstück über das Lied „Noch sind die Tage der Rosen" — Mannfred. 5. Schatzwalzer — Joh. Strauß. 6. Tirol in Lied und Tanz — Fetras. 7. Ich hab amal a Räuscherl g'habt — Kapeller. 8. Tausend rote Rosen blühn — Meisel. 9. Mimosa-Walzer — Jones. 10. Meine Liebste, Csardas — Gabriel-Marie.
14,00: Und alles ist Musik. Anekdoten und schöne Schallplatten.
14,45: Sendepause.
15,00: Eltern und Kinder. Elisabeth Dickmann: Advents- und Weihnachtsvorbereitungen.
15,20: Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
15,40: Aus Dortmund: Bericht über die Ablieferung der Kartoffeln zum Winterhilfswerk. Maßnahmen auf dem Kartoffelmarkt.
16,00: Buntes Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Otto Julius Kühn. 1. Vorspiel zur Operette Dichter und Bauer" — Suppé. 2. Heire Kati. Csardas für Violine und Orchester — Hubay. 3 Himmel voller Geigen, Walzer — Ziehrer. 4. Die sechs frohen Sänger: a) Es ging ein Mädchen Wasser holen, b) Kennt ihr all dat neue Leed, c) Thüringer Tanzlied. 5. Melodien aus der Operette „Giuditta" — Lehar. 6. Hans Remagen: a) Wenn man beim Wein ist — Maillart. b) Der Spielmann — Hildach. 7. Die musikalische Schnupftabaksdose — Liadow. 8. Die sechs frohen Sänger: a) Wir sind jung und das ist schön. b) Heut ist Kirb. c) Reibeplätzchen-Walzer — Fabry. 9. Fürs Herz und Gemüt, Folge — Komzak. 10. Vater Rhein, Marsch — Lincke.
17,30: Allerlei Hausgeister.
18,15: Sonate für Violine und Klavier, Werk 105 — Schumann.
18,30: Schlangen aus der Nähe betrachtet. Bekanntmachung mit zwei neuen Tierbüchern. Von Heinz Kohlhaas.
18,50: „Wein, Weib und Gesang."
19,30: Olympia-Prüfungsschwimmen in Dortmund.
19,50: Sportvorbericht.
20,00: Musikalische Reiseberichte. Rom 1816 — Linz 1856 — Nürnberg 1600 — Waldbröl 1803. Raiding 1811 — London 1826 — Hannover 1855 — Wien 1794. Neapel 1846 — Paris 1846 — Baden-Baden 1872 — Kopenhagen 1843. Mailand 1904 — Siegburg 1854 — Berlin 1824 — Berlin 1822 — Emmerich 1885.
21,30: Von Hamburg. Reichssendung: Siebtes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Josef Pembaur spielt. Konzert für Klavier und Orchester G-dur von Beethoven.
22,10: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30: Neue Unterhaltungsmusik. 1. Vorspiel zur Operette „Die Irrfahrt ums Glück" Suppé. 2. „Georges Bizet", Fantasie — Homann-Webau. 3. Walzer um Monika — Haslinde. 4. Tschaikowsky-Tanzfolge — Becce. 5. Hellmesbergeriana — Fischold. 6. So singt man am Rhein, Folge — Haseloff. 7. Aus dem Tonfilm „Frühjahrsparade": a) Singend, klingend ruft dich das Glück, Walzerlied. b) Frühjahrsparade, Marschlied — Stolz.
24,00: „Taktvoll und bunt". Tanzmusik.

3. Dezember
Montag

6,00: Morgenruf. Anschl. Frühkonzert. 1. Ouvertüre zur Oper „Hans Heiling" — Marschner 2. Wiener Mad'ln, Walzer — Ziehrer. 3. Melodien aus der Oper „Eugen Onegin" — Tschaikowsky. 4. Küsse im Dunkeln, Serenade — de Michell. 5. Ballett-Suite — Popy. 6. Tanz der Nymphen — Birch. 7. Polka Argentin — Pörschmann. 8. Querschnitt aus der Operette „Der Vogelhändler" — Zeller.
6,45: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15: Von Breslau: Morgenkonzert. Orchester des Oberschl. Landestheaters. 1. Haydn-Melodien — Urbach. 2. Prelude — Rachmaninow. 3. Aquarellenwalzer — Strauß. 4. Andante u. Menuett aus der C-moll-Sinfonie — Haydn. 5. Ostlastatische Suite — Zimmer. 6. Waldnixen, langsamer Walzer — Erll.
8,00: Wasserstandsmeldungen.
8,30: Zeit, Wetter. Anschl. Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,45: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche.
8,55: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Saarland in Sage und Dichtung.
10,50: Wir und die Welt.
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester, Leit. Leo Eysoldt. 1. Die Regimentskinder, Marsch — Fucik. 2. Karnevalsstreiche, Vorspiel — Richter. 3. a) Romantik, Tanz — Derksen. b) Bib und Bob, Tanz — Demaret. 4. Samt und Seide, Walzer — Ziehrer. 5. Melodien aus der der Tanzoper „Die Puppenfee" — Bayer. 6. Rosenlieder — Eulenburg. 7. Alt-Wien in Lied und Tanz — Pachernegg.
13,00: Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.
13,15: Musik aus Tonfilmen". 1. Jede Frau hat ein Geheimnis, Foxtrott aus dem gleichnamigen Tonfilm — Meisel. 2. Geschichten aus dem Wiener Wald, aus dem gleichnamigen Tonfilm — Strauß-Schmidt-Gentner. 3. Es blüht eine Rose, aus dem Tonfilm „Schloß Hubertus" — Friedl. 4. Ich glaub, dem Glück heut begegnet zu sein, aus dem Tonfilm „Die Liebe siegt" — — Böhmelt. 5. Von allen Frauen, die mich lieben, langsamer Foxtrott aus „Fürst Woronzeff" — Borgmann. 6. Melodien aus dem Tonfilm „Der Walzerkrieg" — Grothe-Melichar. 7. Ich freue mich so, wenn du dich freust, Foxtrott aus dem Tonfilm „Rosen aus dem Süden" — Buder. 8. Ich glaub' an dich, langsamer Walzer aus dem Tonfilm „Schluhenkönig wird der Felix" — Roland. 9. Liebe ist ein Geheimnis, Tango aus dem Tonfilm „Die englische Heirat" — Doelle. 10. Rosen sagen mehr als Worte", langsamer Foxtrott aus dem Tonfilm „Das Mädel und der Diamant" — Künneke. 11. Ein wenig Leichtsinn kann nicht schaden, Foxtrott aus dem Tonfilm „Freut euch des Lebens" — Rust.
14,00: Mittagsmeldungen 2.
14,15: Lustig und fidel. 1. Lustig und fidel, Stimmungsmarsch — Dietrich. 2. Lustige Brüder, Walzer — Vollstedt. 3. Immer fidel, Melodienfolge — Melichar. 4. Neckereien — Merkowsky. 5. Bei Pfeifers ist Ball, Schunkelwalzer — Schulenburg. 6. Kätzchen auf dem Klavier — Confrey. 7. Mädels, jetzt ist Damenwahl, Rheinländer — Richartz. 8. Lollipops — Reser. 9. Die lustigen Drei, Galopp — Sommerfeld.
14,45: Wirtschaftsmeldungen 1, Schlachtviehmarktberichte.
15,00: HJ-Funk. Pimpfe überfallen Louis Trenker.
15,30: Wirtschaftsmeldungen 2.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert.
17,30: Zum 250. Geburtstag des großen dänischen Dramatikers Ludwig Holberg.
17,45: Bunte Instrumentalstunde. 1. Variationen über „Mein Hut der hat drei Ecken" für Violine und Klavier — Paganini. 2. Gavotte für zwei Klaviere — Piranı. 3. Melodien aus der Oper „Der Freischütz" von Weber für Violine und Klavier — Sarasate. 4. Rondo C-dur für zwei Klaviere — Chopin.
18,20: Beim Forellenvater am Urftsee oder die künstliche Forellen-Laichung.
18,30: Italienische Unterhaltung.
18,45: Wirtschaftsmeldungen 3. Zeit, Wetter, Sportvorbericht.
19,00: Westdeutsche Wochenschau.
19,30: Kleine Lieder großer Meister. 1. Ich liebe dich — Beethoven. 2. Der Jüngling an der Quelle — Schubert. 3. Ständchen — Brahms. 4. Der Schreckenberger — Wolf. 5. Der König — Graener. 6. Zuneigung — R. Strauß.
19,50: Momentaufnahme!
20,00: Erste Abendmeldungen, Saarrundschau.
20,10: Von Breslau: Arbeiter, hört zu! „Jahr eins". Eine Rückschau auf den ersten Abschnitt des Vierjahresplanes
21,00: Musik der Landstraße.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Aus dem Großen Krieg.
22,40: Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund'. Bunte Volksmusik.

4. Dezember
Dienstag

6,00: Morgenruf. Anschl. Frühkonzert. 1. Ouvertüre zur Operette „Waldmeister" — J. Strauß. 2. Wiener Walzer, eine Melodienfolge alter Walzerklänge. 3. Melodien aus der Oper „Die Regimentstochter" — Donizetti. 4. Ländliche Suite — Scassola. 5. Tanz der Heuschrecken — Bucalossi. 6. Humpty-Dumpty, Polka — Pörschmann. 7. Im Knusperhäuschen — Ivory. 8. Mit Pauken und Trompeten, Marsch-Poty. — Kermbach.
6,45: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten. Heute ist Lostag! (Barbara.)
7,15: Morgenkonzert. 1. Märchen aus dem Quellental, Walzer — Fetras. 2. Liebeslegende — Becce. 3. Sizilietta — Blon. 4. Risorna, Serenade — Carosio. 5 Die sechs frohen Sänger: a) Et wor emol e Schuster, b) An Schlosser hot an Gesellen g'hat. c) Ein Mädchen vom Lande. 6. Altflämisches Menuett — Bullerian. 7. Frohlocken, Polka — Fahrbach. 8. Andenken — Drdla. 9. Funkheinzelmann erzählt — Brecht. 10. Sechs frohe Sänger: a) Hochzeitswalzer, b) Schwefelhölzche, c) Schaut's auffi. 11. Wiener Moment — Häuser. 12. Bauerntanz — Kronke. 13. Aus der Jugendzeit — Friedemann. 14. Zigeunerfest — Heykens.
8,00: Wasserstandsmeldungen.
8,30: Zeit, Wetter. Anschl. Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,45: Dr. jur. Karl Erich Kohlen: Rechtsfragen des Alltags.
9,00: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,10: Schulfunk für Schüler vom 7. Lebensjahre an.
10,30: Beethoven — Schumann. 1. Rondo G-dur — Beethoven. 2. Arabeske — Schumann.
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00: Musik am Mittag aus Düsseldorf. I. Bruno Lilling. 1. Der Fünfzehner-Marsch. 2. Aus der Romantischen Folge: a) Das Fest der Waldgeister. b) Mondnachtzauber und Morgenrot. 3. Zwei Lieder für Tenor: a) Nur du, b) Mein Herz ist wie die dunkle Nacht. 4. Liebesoffenbarung. Elegie für Cello und Orchester. 5. Strandwellen, Walzer. 6. Maiglöckchen, Gavotte. 7. Aus der indischen Folge: a) Elegie, b) Gartenromanze, c) Indischer Festmarsch. 8. Aus der Rheinland-Folge: a) Am Ufer des Rheins, b) Rheingold, c) Sektperlen, Walzer.
13,00: Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche. II. Paul Lincke. 1. Vorspiel zur Operette „Fräulein Lorelei". 2. Herbststimmung, Walzer. 3. Zwei Lieder für Tenor: a) Es war einmal, b) Glühwürmchen-Idyll. 4. Melodien aus der Operette „Holla, die große Revue". 5. Am'na, Zwischenspiel. 6. Vorspiel zur Operette „Im Reiche des Indra". 7. Donnerwetter, tadellos, Marsch.
14,00: Mittagsmeldungen 2.
14,15: Aus neuen Operetten.
14,45: Sendepause.
15,00: Die Kraft- und Energiewirtschaft in der Arbeitsbeschaffung.
15,30: Wirtschaftsmeldungen 1.
15,45: „Namine Witt-Pauksen".
16,00: Nachmittagskonzert. Russische Musik.
17,30: Deutsche Stämme — Deutsche Tänze. 1. Rheinland und Westfalen. 1. Eifeler Tanzliedchen aus Bitburg: „Wie dampelt mir mei Reckelche". 2. Die Sonne scheint nicht mehr. 3. Halt die Liebe fest. 4. Saarländischer Bergmannstanz. 5. Herr Schmitt. 6. Westfälischer Heimattanz im Rheinländer-Zeitmaß: „Et geiht nix üvver de Gemütlichkeit". 7. Bauern-Mazuka aus Hopsten in Westfalen: „Wask use Jenne". 8. Lampete. 9. Bocholter Kunterdanz. 10. Drickesmann aus Bocholt. 11. Schwalenberger Brauer-Schottisch. 12. Schwalenberger Marschquadrille der Brauerzunft. 13. Schwalenberger Tanz aus den Heimatfestspielen.
18,00: Zeitwende — Kämpferische Dichtung der Gegenwart. Hanz Schwarz: Gedichte.
18,10: Historische Märsche. 1. Yorkscher Marsch — Beethoven. 2. Hohenfriedberger Marsch — Friedr. d. Gr. 3. Finnischer Reitermarsch aus dem Dreißigj. Kriege. 4. Hie guet Brandenburg allewege, Fanfaren-Marsch — Henrion. 5. Parademarsch Nr. 1 — Möllendorf. 6. Des Großen Kurfürsten Reitermarsch — v. Moltke.
18,30: Volkstum an der Saar. Ein Bericht aus deutscher Heimat.
18,45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.
19,00: HJ-Funk. Kamerad, reich mir die Hände (HJ und Frontgeneration).
19,20: Deutscher Erzähler der Gegenwart.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,10: Von Leipzig: Uebertragung aus den Ausstellungshallen Dresden: Heut' tanzen wir.
21,00: Werke von Hans Chemin-Petit.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Ferdinand Sonntag: Kurzschriftdiktat.
22,35: Funkstille.

Aus Haus, Hof und Garten.

Gartenbau.

Rückschnitt der Obstbäume.

Bei der Herbstarbeit an den Obstbäumen ergeben sich manchmal die Fragen, die man sich als Anfänger kaum beantworten kann. Es kommt z. B. vor, daß man beim Rückschnitt oder Auslichten alten Holzes stärkere Zweige wegnehmen muß, wo man keine Augen mehr erkennt, auf deren Austrieb man rechnen könnte. Aber an Seitenzweigen sitzen manchmal dicht am Hauptast gutentwickelte Augen, wie wir es an unserer ersten Zeichnung sehen. Der Rückschnitt auf ein solches Auge ruft aber wenig



schöne Astformen hervor, und daher bevorzugt der erfahrene Obstgärtner in diesem Falle den Rückschnitt auf Astring nach der zweiten Skizze. Es bleibt dabei nur die wulstartige Verdickung am Grunde des Zweiges stehen. Darin sind, wenn auch nicht mit bloßem Auge erkennbar, Nebenaugen enthalten, die leicht austreiben, wenn sich der Saft an dieser Stelle staut. Damit aber die tiefer stehenden Seitenzweige die anfangs schwachen Triebe aus den Nebenaugen an der Schnittstelle nicht überwuchern, muß man sie entsprechend stutzen. Die obersten schneidet man glatt am Ast weg, die unteren werden gekürzt und nur den untersten läßt man ihre volle Länge, so daß die Zweigenden in einer schrägen Linie liegen, die man vom untersten längsten Zweig zur oberen Schnittstelle zieht.

Gefahren durch Rauhreif und Schneedruck.

Starker Schneefall richtet mitunter im Obstgarten großen Schaden an. Gabelkronen, vernachlässigte Stammwunden und Krebsstellen vollenden das Schicksal manchen Obstbaumes. Bei alten Bäumen ist der Verlust eher zu verschmerzen, weil man die Ursache zum Teil in einer gewissen Altersschwäche suchen muß, aber wenn ein junger, frohwüchsiger Stamm mit abgeschlitzten Aesten dasteht oder gar ganz zusammengebrochen ist, dann ist der Besitzer mitschuldig. Denn da nur einzelne Bäume dieses Schicksal trifft, erklärt es sich nicht als Sorteneigentümlichkeit oder dergleichen, wogegen man achtlos wäre. Sorgfältig gepflegte und geschnittene Bäume trotzen noch in hohem Alter allen Witterungsunbilden, verwahrloste dagegen können schon in jungen Jahren Sturm oder Schneedruck zum Opfer fallen.

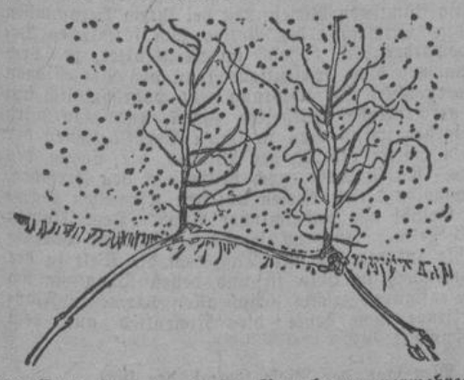
Das beste Vorbeugungsmittel gegen Schneebruch ist daher der sachgemäße Schnitt. Die beschädigten Bäume sind immer solche mit zu dichten Kronen, in denen sich der Schnee festsetzen kann. In Gebirgslagen verwandelt der Rauhreif manchmal ganze Kronen in phantastische Eisgebäude. Bei richtig geschnittenen Kronen ist das nicht möglich, weil die Abstände von Ast zu Ast eine solche Verbindung des Rauhreifes und Schnees nicht zulassen. Sogar bei älteren Bäumen ist Schneebruch fast ausgeschlossen, wenn die Kronenpflege immer richtig durchgeführt und dadurch das Abnehmen größerer Aeste im Alter vermieden wird. Diese Astwunden sind der Anlaß zu Stammfäule und schließlich zum Zusammenbrechen des Baumes.

Man halte daher darauf, daß Aeste und Zweige, die nach dem Kroneninneren wachsen, sich kreuzen oder reiben, regelmäßig erntfernt werden und alle größeren, durch das Auslichten entstandenen Wunden verstrichen und alte, vernachlässigte mit Zement ausgefüllt werden.

Auch an Formbäumen, besonders Pyramiden, kann Schneebruch eintreten. Es ist zwar vorteilhaft, die Zapfen, an denen die Verlängerungstriebe angeheftet waren, schon im Herbst zu entfernen, in Gegenden jedoch, wo Rauhfrost und starke Schneefälle die Regel sind, tut man gut, diese Arbeit bis zum Frühjahr zu verschieben, weil die Verlängerungstriebe sonst leicht im Winter beschäftigt werden.

Junge Pflanzen aus bewurzelten Zweigen.

Manche Gehölze schicken aus ihren unter der Erdoberfläche weithin streichenden Wurzeln fern von der Mutterpflanze Triebe empor, die man von einem gewissen Entwicklungszustand als selbständige Pflanze ansehen und versetzen kann. Bei Himbeeren und Brombeeren ist das



jedem Gartenfreund geläufig. Brombeeren vermehren sich außerdem dadurch, daß die Spitzen ihrer weitausladenden Wurzeln sich bewurzeln, wenn sie mit dem Erdboden in Berührung kommen, und an Stachelbeeren kann man es beobachten, daß die untersten Zweige, die teilweise mit Erde verschüttet waren, Wurzeln geschlagen haben.

Ihre Fußböden sehen so sauber aus!



Die Hausfrau ist bemüht, bei geringstem Zeit-, Kraft- und Materialverlust ihre Wohnung nach der bestmöglichen Methode zu pflegen. Die Ansichten über Fußbodenpflege sind verschieden. Für die verschiedenen Arten von Fußböden möchten wir einige Behandlungsarten vorschlagen.

Ungestrichene naturfarbene Fußböden erhalten am besten einen Leinölfirnisanstrich, der sie vorzüglich vor Verschmutzung schützt. Der Leinölfirnis bildet beim Erhärten eine harzige Schicht, durch die der Schmutz, dem jeder Fußboden ausgesetzt ist, nicht durchdringen kann. Er kann also immer nur auf der Leinölschicht liegen bleiben und darum auch leichter wieder davon entfernt werden, als wenn er bereits in die Poren des Holzes eingedrungen ist. Zur Schmutzentfernung nimmt man entweder Kernseife oder eine Kernseifenlösung, die die natürliche Farbe des Holzes nicht verändert. Ein gepflegter naturfarbener Holzfußboden ist, ähnlich einem Parkettboden, ein Schmuck des Hauses. Die Maserung des Holzes muß unverschmiert in ihrer ursprünglichen Schönheit sichtbar bleiben.

Lackierte gestrichene Fußböden brauchen solche Leinölschicht nicht, da sie durch den Lack geschützt sind. In den meisten Fällen wird dem Lack eine Farbe beigegeben, die heutzutage immer häufiger von dem früher allein üblichen Braun abgeht und sich der Umgebung und den Möbeln des Einzelnen anpaßt. Um den Lack recht lange zu erhalten, ist es üblich und vorteilhaft, lackierte Fußböden regelmäßig mit flüssigen oder festen Bohnerwachsen einzureiben. Zum Auftragen des flüssigen Bohnerwachses benutzt man am besten die heute schon ganz billigen Wachsspritzen, die nach Art der Blumenspritzen gehandhabt werden und die Wachsmasse in kleinsten Tröpfchen ganz sparsam auf den Fußboden verteilen. Ein mit Bohnerwachs gepflegter Fußboden hat einen angenehmen Glanz. Bei der Pflege der lackierten Fußböden unterscheidet man eine einfache und eine gründliche Reinigung. Die tägliche einfache Reinigung wird je nach Bedarf des einzelnen Haushaltes regelmäßig durch gründliche Reinigung unterstützt. Im Durchschnitt wird eine einmal wöchentliche gründliche Reinigung genügen. Bei der täglichen einfachen Reinigung ergibt sich folgender Arbeitsgang: Aufnehmen des Staubes, der sich auf dem Fußboden angesammelt hat, durch einen nur wenig mit Oel getränkten Oelbesen (Mop), Zusammenfegen der etwa herumliegenden Krümel mit einem gewöhnlichen Stubenbesen, Nachbohnern mit einem besonderen sauberen Bohnertuch. Es ist falsch, zuerst mit dem Stubenbesen zu kehren und dann mit dem Mop zu arbeiten, da bei dieser Methode schon der Staub aufgewirbelt ist und im Zimmer umherfliegt und sich meistens erst nach beendeter Arbeit wieder auf Möbel und Fußboden senkt. Die Arbeitsfolge erst Oelbesen, dann Stubenbesen, ist auch besonders zu beachten, wenn man Kranken- oder Kinderzimmer reinigt. Bei der gründlichen Reinigung ist Folgendes zu beachten: Entfernung des auf dem Fußboden angesammelten Schmutzes durch eine Seifenlösung (bei starker Verschmutzung warmes Wasser) mit schwacher Zugabe von Soda, die so gering sein muß, daß sie zwar den auf der Bohnerwachsschicht liegenden Schmutz löst, nicht aber den Lack angreift. Gründliches Trockenreiben und Trocknen über mehrere Stunden. Auftragen von Bohnerwachs mittels Wachsspritze, Ueberbohnern mit sauberem Bohnertuch. (Ein Bohnertuch sollte nicht zu oft, aber doch gelegentlich, das heißt etwa alle sechs Wochen gewaschen werden). Wirksamer als ein Bohnertuch besorgt die Arbeit des Polierens ein schwerer Bohnerstein.

Parkettböden, die meistens aus Eichenholz hergestellt werden, sind besonders widerstandsfähig und verschmutzen weniger schnell. Als tägliche Reinigung genügt auch hier das Staubbinden mit dem Mop, Zusammenkehren von Krümeln, Nachbohnern. Bei der gründlichen Reinigung genügt nicht eine Seifenlösung, da der Schmutz meist tiefer sitzt als bei lackierten Fußböden. Eine Reinigung mit Terpentinölersatz gewährleistet eine gründliche und einwandfreie Lösung des Schmutzes. Auch Parkettböden werden mit Bohnerwachs eingerieben. Wählt man gelben Bohnerwachs, so zeigt das Holz eine leichte gelbe Verfärbung, die manchmal (nicht immer!) gut zu den übrigen Farben des Zimmers paßt. Bei ganz großer Verschmutzung eines Parkettbodens, etwa nach einem Umzug oder nach falscher Behandlung muß der Parkettboden mit Stahlspänen abgezogen werden. Zeigt das Parkett Flecke, so kann man diese mit einem Brei von Bolus und Wasser beseitigen. Bei Fettflecken leistet ein Brei von Benzin mit Magnesia gute Dienste. Der Brei wird messerrückendick aufgetragen, über Nacht mit der Schicht belassen, die am nächsten Tage entfernt werden kann.

Linoleum darf nicht zu naß behandelt werden, weil es hierdurch leicht spröde wird. Soda, Seife, Salmiakgeist soll man bei Linoleum nicht verwenden. Bohnerwachs erzeugt einen milden Glanz, während Wasserbehandlung stumpf macht.

Steinfußböden müssen regelmäßig mit einer kräftigen Pflanzenfaserbürste (Schrubber) gescheuert werden. Eine starke Seifenlösung ohne Soda erzeugt einen klaren sauberen Fußboden.

Wenig bekannt ist, daß man auch Forsythien auf diese Weise vermehren kann. Hier bilden sich die Wurzeln nicht an der Zweigspitze wie bei der Brombeere, sondern an den Augen, die gerade mit der Erde in engere Berührung kommen, wie die Stachelbeeren. Die beinahe rankenartigen Zweige kriechen auf der Erde hin, und schon durch dürre Blätter, die im Herbst darauf fallen, werden die Bedingungen für die Wurzelbildung geschaffen. Diese Wurzeln ernähren dann das Augenpaar, unter dem sie aus dem Zweige brachen, so üppig, daß daraus bald eine neue Pflanze erwächst, die von dem Mutterstrauch getrennt ungestört weiter gedeiht.

Gartensämereien müssen trocken lagern.

Trockene Pflanzensamen sind gegen Frost ganz unempfindlich, sobald aber Feuchtigkeit auf sie einwirkt und in Verbindung mit Wärme die Keimung anregt, dann halten sie sich nicht mehr. In verschlossenen Blechbüchsen, Papp- oder Holzschachteln, selbst Tüten aus starkem, geleimtem Papier, leidet oft die Keimkraft der Samen, weil diese Behältnisse die Luft zu dicht abschließen. Sie hält sich dagegen bei den meisten Samenarten vorzüglich in Säckchen von losem Leinengewebe. Früher wurden die Vorräte großkörniger Samen der wichtigsten Gemüse, wie Erbsen, Bohnen, Kürbis, Kohlarten, in Stoffsäcken auf dem Hausboden aufgehängt.

Für feine Samenarten, die meist auch in sehr kleinen Mengen gebraucht und vorrätig gehalten werden, bleiben Tüten, jedoch aus leichtem, luftdurchlässigem Papier (Druckpapier) die geeignetsten Behälter. Die notwendigen Aufschriften oder Anhänger müssen neben der genauen Namens- und Sortenbezeichnung auch das Samenerntejahr tragen. Gegen Mäuse- und Insektenbesuch sichert die Samenvorräte am besten ein Schränkchen, dessen Wände aus Drahtgaze bestehen. Im oberen Raum befinden sich mit Haken versehene Querstäbe zum Aufhängen der größeren Samensäckchen, unten in mehreren Stockwerken ausziehbare Gazerahmen, die zur Aufnahme kleinster Samenbehälter auch noch in einzelne Abteilungen eingeteilt sind, um übersichtliche Ordnung halten zu können.

Stallmist im Garten.

Der beste Dünger für mittlere Böden ist der Kuhmist, denn er ist in seiner Zusammensetzung und seinen Eigenschaften am besten ausgeglichen. Der Pferdedung dagegen ist hitzig und daher in frischem Zustande nur für schwere, kalte Böden geeignet. Diese werden durch ihn lockerer und der Wärme zugänglicher. Muß man Pferdemist ausnahmsweise auf leichtem Boden verwenden, weil Kuhdung nicht zu haben ist, dann lasse man ihn wenigstens über Winter ablagern oder grabe ihn schon im Herbst unter, damit sich die schädlichen Wirkungen bis zur Saat- und Pflanzzeit verlieren. Auf keinen Fall säe oder pflanze man auf Beete, in die kurz vorher frischer Pferdemist gebracht wurde. Wenn reiner Kuhmist nicht zu beschaffen ist, sollte man wenigstens versuchen, aus verschiedenen Mistarten gemischten Dünger zu bekommen.

Obstbäume als Ziergehölze.

Im allgemeinen pflanzt man in Ziergärten keine Obstbäume. Wenn der Garten aber klein ist, liegt es doch oft nahe, auf die strenge Trennung zwischen Obst- und Blumengarten zu verzichten. Ein älterer breitkroniger Apfelbaum kann sich z. B. wunderschön ausnehmen in der Nähe des Hauses, wo er eine Bank beschattet. In der Zeit der Blüte und während des Heranreifens der Früchte erfreut man sich besonders an seinem Anblick. Es dauert freilich seine Zeit, bis der Baum eine Krone entwickelt hat, die Schatten spendet. Im übrigen eignen sich Quittenbüsche und Pfirsichbäume am meisten für Gartenteile, die mehr schön als nützlich wirken sollen.

Gesundheitspflege.

Kein Krebs durch Rauchen.

Immer wieder tauchen Gerüchte auf, daß dieses oder jenes Nahrungs- oder Genußmittel bei der Entstehung des Krebses eine ausschlaggebende Rolle spiele. Auch der Tabak wird immer wieder beschuldigt, daß er Krebserkrankungen verursache. So sehr natürlich ein übermäßiger Tabakmißbrauch vom Standpunkt des Arztes zu verurteilen ist, so energisch muß der Arzt übertriebenen Gerüchten, die Anlaß zu grundloser Angst geben können, entgegentreten. Nach sorgfältigen, ausgedehnten, experimentellen Untersuchungen, die von Schürch und Winterstein am Kaiser-Wilhelm-Institut in Heidelberg vorgenommen wurden, verursacht der Tabak auch bei starken Rauchern keinen Krebs.

Wassertrinken gegen Schlucken

allein hilft freilich nicht. Und doch kann dieses einfache Mittel alter Volksmedizin hundertprozentige Wirkung haben, wenn man sich dabei eines kleinen Kunstgriffs bedient. Die Hauptsache ist nämlich, daß während des Trinkens — was übrigens langsam geschehen muß — die Ohren des Schluckers fest verschlossen sind. Wohl bedarf es dabei der Assistenz einer zweiten Person, die dem „Patienten" entweder beide Ohren fest zuhält oder ihm das Wasser zureicht, da man allein nur äußerst unbequem beides zugleich tun kann. So ausgeführt, soll aber das Mittel noch nie versagt haben.

Wurmkur mit Kürbiskernen.

Bei dieser naturgemäßen, wenn auch nicht unkomplizierten Bandwurmkur werden getrocknete Kürbiskerne mit spitzem Messer geschält. Man darf nur den besten Samen letzter Ernte, etwa 50 bis 60 Gramm verwenden. Am Vortage der Behandlung nimmt man nach dem Essen 2 Kaffeelöffel Kurellasches Pulver. Um 4 Uhr wird süßer schwarzer Kaffee, um 6 Uhr ein saurer Hering mit viel Zwiebeln genommen. Am nächsten Tage, dem eigentlichen Beginn der Kur, nimmt man um 7 Uhr früh 50 bis 60 Gramm geschälten Samen, der im Mörser zerstoßen und mit Zucker verrieben ist, in etwa 10 bis 15 Minuten zu sich. Dazu trinkt man schluckweise eine Tasse schwarzen Kaffees. Zwei Stunden später nimmt man wieder zwei Löffel Kurellasches Pulver oder Rhizinusöl. Selbstverständlich darf eine derartige Kur nur auf Anraten des Arztes und nach einwandfreiem Nachweis des Bandwurms vorgenommen werden. Für Kinder oder Greise eignet sich die Kur nicht. Während ihrer Dauer muß Bettruhe eingehalten werden.

Bei Halsentzündung nicht Gurgeln.

Gegen das Gurgeln wendet sich ein sehr bekannter Chirurg, Professor M. Kirschner aus Heidelberg. Er vertritt die Ansicht, daß bei Entzündungen des Gaumens und der Mandeln das Gurgeln „allen Regeln der modernen Chirurgie ins Gesicht schlägt", denn es versetzt die Weichteile des Rachens in starke Bewegung, die ähnlich einer Massage wirkt. Dieser Eingriff widerspreche dem Grundsatz absoluter Ruhestellung bei entzündlichen Erkrankungen des Gewebes. Eine Zellgewebsentzündung könne nicht durch eine äußerliche Desinfektion zur Heilung gebracht werden. Bei der nächsten Halsentzündung sollte man es also einmal ohne Gurgeln versuchen und sich auf Halsumschläge und Allgemeinbehandlung beschränken.

Artischocken in der Medizin.

Seit einigen Jahren beschäftigt man sich wissenschaftlich mit der Artischocke besonders in Frankreich, wo sie ein billiges und tägliches Gemüse ist. Es haben sich dabei ganz erstaunliche Feststellungen ergeben. Durch Einspritzungen von Artischocken-Extrakt läßt sich die Ballenabsonderung in kurzer Zeit auf das Viersache vermehren. Ausgezeichnet wirkt die Artischocke bei Leberstörungen. Der Artischocken-Extrakt (Zynaren) ist ein ausgezeichnetes Anreizmittel für die Nierentätigkeit, ein kräftiges Anregungsmittel für die Funktion der Leber, vielleicht das beste, das der Medizin zur Verfügung steht; es wirkt nicht nur galletreibend sondern beeinflußt die Lebertätigkeit selbst. Hierdurch erklären sich die erstaunlich guten Erfolge bei allen Stoffwechselerkrankungen, bei denen Leber und Galle mitbeteiligt sind.

Natron bei Asthma.

Bei chronischem Asthma werden neuerdings von einem bekannten Professor der Inneren Medizin reichliche Mengen Natron empfohlen, und zwar soll der Kranke 6 mal täglich einen Eßlöffel doppelkohlensaures Natron in einem halben Glas Zuckerwasser gelöst, vermischt mit etwas Weinsteinsäure zu sich nehmen. Bei Asthma-Kranken, die ihr Leiden durch Ueberempfindlichkeit gegen irgendwelche in der Luft enthaltenen Stoffe sich zugezogen haben, genügt diese Behandlungsmethode nicht, aber auch in diesem Fall unterstützt und beschleunigt sie die Heilung.

Ohnmachtsfälle beim Sport.

Ohnmachtsfälle oder plötzliche Schwächezustände bei sportlichen Dauerleistungen sind durchaus nicht immer, wie man annimmt, nur „nervöse Erschöpfung", „Herzschwäche" oder „Hitzschlag". Bei diesen zum Teil recht schweren Krankheitsbildern beobachtet man eine fahle graue Gesichtsfarbe, geschlossene Lider, trockene Lippen,



flache Atmung, schwachen Pulsschlag, Ausbruch kalten Schweißes. Es handelt sich, wie neuerdings Aerzte festgestellt haben, hierbei um ein Sinken des Zuckergehaltes im Blut. Sehr auffallend sind bei dieser Erscheinung Zustände unmotivierter Erregung und Verwirrtheit, die vor oder nach der Ohnmacht auftreten. Meist geht diese durch die ungewöhnliche Körperanstrengung hervorgerufene Stoffwechselstörung von selbst wieder zurück, wenn der Kranke sich einige Zeit hindurch absolut ruhig verhält. Es ist aber, worauf der Leiter eines Instituts für Leibesübungen aufmerksam macht, von großer Bedeutung, bei derartigen Zwischenfällen baldigst einen Arzt hinzuzuziehen, der entsprechende Maßnahmen ergreifen und überflüssige Eingriffe verhindern kann.

Kleintierzucht.

Mißglückte Eier.

Unter den regelmäßig geformten und in der richtigen Größe erscheinenden Eiern gibt es im Laufe längerer Hühnerhaltung immer einmal Sonderlinge, die man der neugierigen Nachbarin nicht gern zeigt, denn bei ihr kommen solche komischen Eier natürlich niemals vor. Höchstens ein Doppelei gibt sie zu. Trotzdem ist das winzige oder bucklige Ei kein Anlaß, die für den Ausschuß verantwortliche Henne gleich in nähere Beziehung zu Reis oder Nudeln zu bringen.

Erst wenn sich der Fall öfter wiederholt, fragen wir uns: Was ist los? Die Antwort lautet: Auffallend kleine und mißgestaltete Eier können entstehen durch Verbildung des Eileiters, bei übereichlicher Fütterung oder erblicher Anlage. Im zweiten Falle gibt es natürlich keine „Behandlung", die Besserung verspräche, außer der mit dem Schlachtmesser, im ersten Falle verschreiben wir Diät. Es klingt merkwürdig, aber es ist möglich, daß man durch Fastenkuren erreichen kann, daß die Eier größer werden. Liegt eine andere Störung der inneren Organe vor als die durch Fettsucht verursachte, kann man sich die Mühe machen, die Sache weiter zu verfolgen, wenn es sich um ein besonders wertvolles Zuchttier handelt, im allgemeinen lohnt sich das kaum.

Dünnschalige oder rauhschalige Eier können die Folge vorübergehender Schwäche der Legeorgane sein. Liegt ein organischer Fehler vor, dann kommt das Tier für die Lieferung von Bruteiern nicht mehr in Betracht. Auch die schalenlosen Eier, sogenannte Windeier, legen oft Hennen, deren innere Organe verfettet sind. Dann bringt fettärmeres Futter bei lebhafter Bewegung Abhilfe. Der Grund dieses Uebels kann aber auch Mangel an Kalk sein oder allgemeine oder örtliche Schwäche.

In übergroßen Eiern finden sich meistens zwei Dotter. Sie sind mit Zwillingsgeburten zu vergleichen und auf übermäßige Triebkraft des Eierstockes oder Erschlaffung der Muskeln der Legeorgane zurückzuführen. Es wird selten notwendig sein, besondere Maßnahmen zu ergreifen, denn solche Uebereier kommen gewöhnlich nur vereinzelt vor.

Aus Zeit und Leben.

Notizen über den Faschismus.

Von
unserem römischen Korrespondenten.

▲ **Rom,** Ende November.

Das neue Schuljahr, das in Italien nach dem Ende der fast drei Monate währenden Sommerferien im Spätherbst beginnt, hat dieses Jahr für die Volksschulen eine beachtenswerte Neuerung gebracht. Der Erziehungsminister hat angeordnet, daß die Lehrer und die Beamten des Schulaufsichtsdienstes in den Schulstunden Uniform zu tragen haben: entweder, soweit sie dazu berechtigt sind, die Milizuniform der Ausbildungsoffiziere der Balilla oder einfach die faschistische Parteiuniform. Auch die Lehrerinnen haben künftig in dem schwarzen Kostüm, der weißen Bluse, dem schwarzen Schlips und der Baskenmütze der entsprechenden Rangstufe bei der weiblichen Staatsjugend zu erscheinen. Die neue italienische Wehrverfassung, welche die faschistischen Jugendverbände zu Trägern einer planmäßig abgestuften vormilitärischen Ausbildung macht und Schule, Partei, Staat, Miliz und Militär als eine immer enger zu verbindende Einheit begreift, hat damit einen auch im Aeußerlichen sichtbaren Ausdruck gefunden. Der Lehrer hat nicht nur das Schulwissen zu vermitteln, sondern junge Staatsbürger zu erziehen und junge Krieger auszubilden, und das eine soll mit dem anderen nicht nur im Geiste des totalen Staates, sondern auch äußerlich verbunden werden. Dies ist eine wesentliche Aufgabe, die sich der Faschismus gestellt hat und die über das Militärische weit hinausgreift. Es kommt ihm darauf an, einem Volke, dem nach Geschichte, Veranlagung und Temperament große Gemeinschaftsleistungen fremd sind, eine Lebensform zu geben, die es in Gliederung und Ordnung auf allen Gebieten des nationalen Lebens zu höchstmöglichen Leistungen für die Gesamtheit anfeuern und befähigen soll.

★

Uniform und Wehrverfassung sind nur eine Seite dieser neuen Lebensform. Die korporative Wirtschaftsordnung ist die andere. Sehr bezeichnend, daß man hier kein starres Schema in die Wirklichkeit hineinpreßt, sondern in vorsichtigem Tasten elastisch von unten nach oben gebaut hat. Hier wie auf anderen Gebieten ging und geht es immer wieder darum, gleichsam experimentell den Punkt zu finden, an dem die Freiheit des Einzelnen sich am produktivsten in den der Gesamtheit vorgezeichneten Willen einfügt. Dabei zeigt es sich, daß die Arbeitsordnung andere Voraussetzungen zu respektieren hat als die Staatsverfassung; daß zum Beispiel der italienische Arbeiter im Betrieb einen sehr viel breiteren persönlichen Entfaltungsraum braucht als etwa der amerikanische, obwohl dieser nach herkömmlichen Begriffen in der staatlichen Sphäre mehr Freiheit beansprucht als jener. Man hat in der italienischen Industrie, vor allem also in dem wirtschaftlich am stärksten entwickelten Norditalien, den Versuch gemacht, gewisse amerikanische Systeme der Arbeitsrationalisierung einzuführen. Der Erfolg muß etwa so gewesen sein, wie es in einem französischen Film von René Clair, der vor einigen Jahren in Deutschland unter dem Titel „Es lebe die Freiheit" lief, zu beobachten war. Da war eine Szene, die überaus drollig und eindrucksvoll zeigte, wie vollkommen die Individualität und seelische Haltung des französischen Arbeiters vor dem rationalisierten Produktionsprozeß des laufenden Bandes versagt. Es gab ein unbeschreibliches Durcheinander. Etwas Aehnliches war in Italien zu beobachten. Es handelte sich zwar nicht um das laufende Band, aber um das „System Bedaux".

★

Herr Bedaux ist ein Amerikaner französischer Herkunft, aber zweifellos mehr Amerikaner als Franzose. Von ihm kann man gegen Zahlung entsprechender Lizenzgebühren ein überaus raffiniert ausgedachtes System zur Berechnung von Akkordlöhnen erwerben. Da wird unter Anwendung von Meßinstrumenten und Tabellen festgestellt, welche Arbeitsleistung von einem normalen Arbeiter in einer gewissen Umgebung, in einem gewissen Alter, bei einem gewissen Blutdruck und bei einer gewissen Temperatur in einer gewissen Zeiteinheit vollbracht werden kann, und nach den so ermittelten Arbeitseinheiten richtet sich der Lohn. Das System ist so verwickelt, daß es der Arbeiter gar nicht verstehen kann. Und außerdem werden die Tabellen, nach denen das alles ausgerechnet wird, dem Arbeiter nicht gezeigt. Böse Zungen behaupten, daß die Vorteile des Systems Bedaux für den Arbeitgeber eben darin bestünden, daß eine Kontrolle durch die Arbeiter unmöglich oder jedenfalls nicht üblich ist. Aber wie dem auch sei — die faschistischen Arbeitergewerkschaften haben das System Bedaux heftig bekämpft. Vor einigen Wochen hatten sie dabei den Erfolg, daß das korporative Zentralkomitee unter dem Vorsitz Mussolinis einen Beschluß gefaßt hat, der formell eine Revision des Systems Bedaux verlangt, praktisch aber wohl zu seiner Abschaffung führen dürfte. Dabei zeigen sich die Gewerkschaften der Anwendung von Rationalisierungsmethoden nicht etwa aus Grundsatz feindlich. Aber sie verlangen, daß dabei nicht nur wirtschaftliche und technische, sondern auch die menschlichen Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Sie verlangen, daß nicht ein im Schema konstruierter „Normalarbeiter", sondern der Italiener, so wie er ist, zum Ausgangspunkt genommen werde. Sie hatten damit, wie gesagt, einen vollen Erfolg. Dies festzustellen, ist für die Erkenntnis der Kräfte, die die Entwicklung des Faschismus bestimmen, nicht unwichtig.

Flandern in seinen Volksliedern.

Von
Adolf von Hatzfeld.

Als Napoleon die Landkarte Europas und auf ihr vor allem die flandrische Küste betrachtet hatte, sagte er: „Antwerpen ist mir lieber als eine ganze Provinz. Es ist die Pistole, die auf das Herz Englands gerichtet ist." Die flandrische Ebene aber nannte er den von der Natur gegebenen Platz, auf dem sich notwendigerweise die Auseinandersetzungen der europäischen Gegensätze austragen müßten. Napoleon hatte recht mit seinen Worten. Ueber dies weite Feld sind im Laufe der Jahrhunderte die Kriege hinweggezogen, sie haben das Land verwüstet, Städte und Dörfer gingen in Flammen auf, die Bewohner wurden gefangen und vernichtet, die spanische Inquisition errichtete ihre Scheiterhaufen, Napoleon kämpfte gegen England, Waterloo wurde geschlagen, fast ein Jahrhundert ruhte dann das Land in Frieden, bis es abermals den Verwüstungen des großen Krieges ausgeliefert wurde. Aber mochten dem Land noch so viele Wunden geschlagen sein, seine Erde ist mit Blut gedüngt, immer wieder ist es aufgestanden wie von selbst, aus seiner eigenen Kraft und seiner überfließenden Fruchtbarkeit.

Wir befinden uns auf einer Fahrt von Brüssel nach Gent. Unser Blick fällt durch das Wagenfenster auf das sommerliche Land. Das Sonnenlicht sendet seine Strahlen vom blauen Himmel, durch den vom nahen Meer her weiße Wolken fliegen. Die Wiesen stehen vor dem ersten Schnitt. Kühe und Pferde versinken bis zum Bauch in dem hohen Gras. Die Wälder funkeln von Grün. Das Licht blitzt in den kleinen Bächen und Flüssen auf, und in der Luft hängt es wie ein silbernes Leuchten. Manchmal fahren wir durch einen kleinen Ort. Schwere rotbraune Hühner, die von der Stadt Mecheln ihren Namen tragen, laufen über die Dorfstraße. Der friedliche Ort fällt zurück, dann wieder Wiesen mit weißen Rindern, lichte Gehölze und Flüsse und am Horizont eine Stadt mit hohen gotischen Türmen. Es ist die Zeit vom Uebergang des Frühlings zum Sommer. Mein flämischer Freund, der mir voll stolz sein Land zeigt, weist mit der Hand durch das Fenster. Draußen bietet sich ein sommerliches Bild. An einem der kleinen glitzernden Flüsse sitzen das Ufer entlang in langer Reihe viele Männer, die angeln. Ein jeder sitzt unter einem blauen Sonnenschirm und hält die Angel ins Wasser. Mein Begleiter summt vor sich hin das Lied vom losen Fischerchen: „Im Winter, wenn es regnet, da sind die Pfade tief, ja tief." Es ist ein altes Volkslied aus dem 15. Jahrhundert:

Im Winter, wenn es regnet, da sind die Pfade tief,
da kommt das lose Fischerchen fischen in das Ried
mit seinem Rohrstock, mit seinem Angelstock,
mit seiner Tasche, seinem Rucksack,
mit seinen ledernen Stiefeln an.

Die lose Müllerin geht hinter die Türe stehn,
damit das hübsche Fischerchen vorbei an ihr soll gehn.

Was hab' ich dir getan, was hab' ich dir angetan,
daß ich nicht in Frieden vorbei an deiner Tür
mag gehn'

Ihr habt mir nichts getan,
Ihr habt mir nichts angetan,
Ihr sollt mich dreimal küssen,
eh' Ihr von hier dürft gehn.

Flanderns Vergangenheit wird vor unsern Augen in seinen Kirchen sichtbar, diesen hohen gotischen Kathedralen, die in allen Städten des Landes stehen, Sankt Gudula in Brüssel, Sankt Bavo und Sankt Nikolaus in Gent, die Liebfrauenkirche Antwerpens, deren hoher Turm, wie Karl V. sagte, vor dem Himmel steht wie ein Spitzentuch aus Brabant. Der Aufschwung der Gotik, getragen von dem stürmischen Verlangen gläubiger Jahrhunderte, fand nicht immer seine Vollendung, und manche Kirche steht heute mit unvollendetem Turm. Aber noch heute erkennt man, wie das frühe Mittelalter dies weite schöne Land im katholischen Glauben beherrschte und wie diese sich im Himmelsblau verlierenden Bauten aus der Seele eines gläubigen Volkes erwuchsen. Der Glaube durchdrang alles Leben wie mit süßem Honig.

Es ist Mittag, als wir in Gent vor der Kathedrale stehen. Das Glockenspiel des Turms beginnt zu klingen und sendet ein frohes Lied über die Stadt und das Land, als müsse es seinem Herzen Luft machen über die Schönheit des Landes und dieses Tages. Mir fallen die Worte des flämischen Dichters Felix Timmermans ein, in denen er von dem durch die Religion gebundenen Leben des Mittelalters spricht. Denn dieses kirchlich und gläubig gebundene Leben war auch der Nährboden der schönsten Lieder des Volkes. „Ueber all und immer", sagt Felix Timmermans, „wohin die Menschen des Mittelalters ihre Augen richteten, wurden sie an Jesus erinnert. Alles, was sie sahen, war geschaffen aus dem Geist eines frommen Glaubens. Keine Brücke, und darauf stand ein Marienbild, keine Straßenecke und kein Straßendurchblick, und da stand eine Kirche oder Kapelle, keine Landschaft und in ihr wiesen Kirchen wie Finger zum Himmel, keine Uhr und kein Glöckchen, und es sang von Gott. Das ganze Kirchenjahr lebten die Menschen mit, und ihr Leben war darauf eingerichtet."

Aus der Zeit dieses tiefgläubigen Mittelalters stammt ein Lied, das ich in Gent hörte und das mich seltsam berührte. Es war ein Liebeslied, nichts als die Klage eines menschlichen Herzens, das von Liebe zu einer Frau ganz durchdrungen ist. Aber dies von Liebe und Leid erfaßte Herz drückt sich in einem Lied aus, in dem sich himmlische und irdische Liebe miteinander verschmelzen, so daß sie kaum noch zu trennen sind. „Zerdrückt bin ich von innen, ganz wund mein Herz so sehr." Es ist ein weltliches Liebeslied, aber durch die geheimnisvoll wirkende Kraft der Musik ist kaum noch zu unterscheiden, ob der Sänger seine schmerzhaft innige Liebe zu seiner Frau ausdrückt, oder ob es die gläubige Seele ist, die vor Gott ihre Liebe dahinopfert, und wie der Vorsänger in der Kirche seine Stimme allein erhebt und wie ihm, dem Sprecher für viele, die Gemeinde im dumpfen Gesang antwortet, so singt hier die Stimme des einen Liebenden und leidenden Menschen seine unglückliche Liebe und hinter ihm erklingen murmelnd die Stimmen der Abertausend, die dasselbe Schicksal erleiden wie er, und für die er singt:

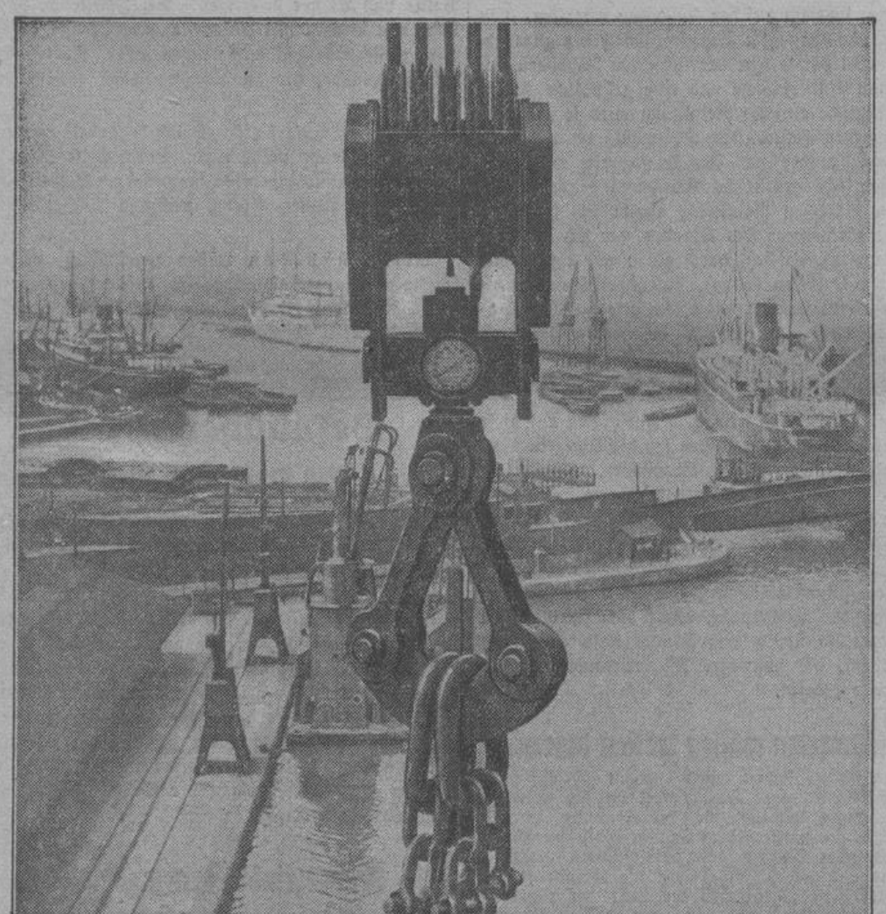
Zerdrückt bin ich von innen,
ganz wund mein Herz so sehr,
von deiner ganzen Minnen,
zerdrückt, je länger, je mehr.
Wohin ich mich wend', wohin ich mich kehr',
ich kann nicht ruhen Tag noch Nacht.

Gent, Brügge, Antwerpen, das waren die großen Handels- und Hafenstädte Flanderns, von denen ein stolzes Bürgertum seine Fahrten in die Welt unternahm, und seine Häuser stehen noch gleich stark und gleich mächtig neben den hohen Kathedralen. Hier erwuchs die flämische Hansa und begründete ihren Weltruhm. Zu jener Zeit hießen die Kanarischen Inseln „die flämischen Eilande," und die ersten Befahrer des Eismeeres nannte man „Brabanter", obgleich es in Wirklichkeit Russen gewesen sind. Heute heißt Brügge „Bruge la Morte", das tote Brügge. Diese Stadt erduldete ein Schicksal, indem der Hafen, von dem aus die Schiffe in alle Länder der Erde fuhren, zu versanden begann, und kein noch so heroischer Kampf konnte die Stadt vor dem Abstieg bewahren. Es fiel in tote, von der grünenden Natur überwucherte Lethargie, wie auch andere Städte dem Verfall nicht entgingen. Zu Ende des Mittelalters begann Arbeitslosigkeit sich auszubreiten, und die Flamen wanderten aus nach dem Osten, zu den Städten der deutschen Hansa, nach Bremen und Hamburg, um dort ein Auskommen zu finden. Noch heute erklingt auf den endlosen Wegen der flandrischen Ebene das Lied der Auswanderer: „Nach Osten wollen wir reiten, nach Ostland wollen wir mit. All über die grüne Heide, frisch über die Heide, da ist eine bessere Stadt." Dies ist das Lied der auswandernden Flamen:

Es taget im Osten,
es wird Licht überall.
Wie wenig weiß mein Liebchen,
wohin ich gehen muß.

Flandern ist ein katholisches Land, und kirchliches Leben und Volksleben geht noch heute Hand in Hand. Aus Anlaß der Kircheneinweihungen fand die Kirchweih, die Kirmes, statt. Haben sich diese Kirmessen heute auch selbständig gemacht, so sind sie doch der rauschende, fast besessene Ausdruck eines unbändigen Volkes geblieben, das sich des Lebens freut, die Gegenwart bis zur Neige an solchen Tagen genießt in Trinken, Essen und Tanzen, und als habe das Volk noch nicht genug mit sich selbst, hat es sich Riesen erschaffen, die von ungeheurem Ausmaß sind, oft bis zu neun Meter Höhe. Sie werden von mehreren Männern getragen, die in ihrem Leib verschwinden, und so schreiten die Riesen, hoch über die Menge hinausragend, über die Kirmesplätze dahin. Diese Riesen geben diesem Volksfest ihr eigenes Gepräge. Man erschrickt, wenn man sie von weitem ankommen sieht, drei, vier, zehn dieser gigantischen Gestalten, wie Bewohner einer anderen Welt, an deren Beinen die Menschen wie Ameisen kriechen. Viele Orte Flanderns besitzen solche Riesen, die ihrer Entstehung nach bis ins Mittelalter zurückreichen, und noch ein Bericht vom Jahre 1928 besagt über ein Zusammentreffen von mehr als dreißig flämischen Riesen, daß bei ihrem Herannahen die freudige Stimmung des Volkes zum förmlichen Delirium geworden sei. Schon im Mittelalter, ja noch früher, nahmen diese Riesenfiguren an den Prozessionen in Flandern teil. Ihr Ursprung geht wahrscheinlich auf örtliche vorchristliche Gottheiten zurück, und man wird nicht fehlgehen, wenn man in ihnen Personifikationen der heidnischen Götter erblickt, des Windes, der Sonne, des Gewitters. Es ist wahr, noch heute faßt den Fremden, der ahnungslos diesen Riesen auf den Kirmessen begegnet, ein Gefühl von unheimlicher Angst. Dem Flamen aber sind sie der Ausdruck seines unbändigen Lebensgefühls bis auf den heutigen Tag, dem die Welt in der Vorstellung noch zu klein ist und dessen Phantasie sich diese Riesenfiguren erschuf. Auf allen Kirmessen Flanderns erklingt noch heute dies Riesenlied aus dem 15. Jahrhundert:

Wer sagt, der Riese kommt, der lügt.
Kehre zurück, Riese, Riese,
kehre um, Riesenkerl.
Mutter, zapf vom besten Bier,
der Riese ist hier.
Mutter, stopf jetzt das Faß,
der Riese ist voll.



Zugwaage an einem Riesenkran.

In luftiger Höhe über dem King-George-Becken in London befindet sich ein Riesenkran, dessen Greifer mit selbsttätiger Zugwaage ausgerüstet sind.

Bergwände.

Von
Anton Schnack.

Die Watzmann-Ostwand.

Kalkgraue, zerrissene Wand: viele Stunden wirst du meine Gefahr sein! Meine Hand wird sich in deine Felsrisse klammern, mein Fuß wird mühsam und tastend einen Spalt oder einen vorspringenden Stein suchen, und mein Ohr wird unmittelbar an deine himmelstürmende Mauer gepreßt sein.

Höre ich dein gewaltiges Herz? Höre ich den Atemzug des in dir schlafenden grausamen Urzeitkönigs Watzmann? Ich höre nichts als mein eigenes Herz. Auf sein eigenes Herz muß man sich verlassen, wenn man dich bezwingen will. Eintausendachthundert aufgetürmte Steinmeter, glatt, gefährlich, drohend, steigen vor meinem Blick und meiner Eroberungslust empor. O demütig machende Steinnacktheit, Steinwildheit, Steinunzugänglichkeit! Auf deinem Gipfelgesims scheint unmittelbar das Dach des Himmels zu ruhen.

In welcher Stunde wirst du mich fällen? In der ersten schon, wo ich noch voll Erregung und Unruhe bin? In der zweiten, wo ich ganz aus Wille, Kraft und Anspannung bestehe? In der dritten, wo kopfgroße Steine mit heulendem Schwung über mir, neben mir und unter mir wegfliegen und in den graudämmernden Abgrund hinabpoltern, aus dem das Auge des dunkelgrünen Königssees blitzt. Die Wand hat nach mir gezielt, wie sie schon nach vielen gezielt, manchen gefällt, hinabgestoßen und zerschmettert hat. Fünf Stunden werde ich an ihren Steinrippen hängen, vielleicht werde ich müde und muß sechs oder sieben klettern, bis ich die aufgesprungene Handfläche in den Gipfelrand legen kann. Vielleicht läßt sie mich überhaupt nicht mehr los? Wer weiß es: viel Blut hat sie schon getrunken und in ihre Steinritzen eingesaugt, Blut, das kühn, männlich, furchtlos und tapfer war. Der wilde König im Berg liebt das Blut, immer war er durstig danach, immer hat er zerschmettert, zerrissen, zerfetzt, heute genau so wie in längst vergangenen Urzeitentagen.

Mit Haß, Abscheu, Zorn im Herzen habe ich ihre heimtückische Randkluft überquert, die einen der ersten Besteiger der großen Wand zerschmettert hat: Christian Schöllhorn. Die Ersten haben immer die größte Gefahr zu bestehen. Wo sein Tod und seine Vernichtung waren, ist unser herrliches Erlebnis. Darum weitersteigen, aufwärts, empor, furchtlos, vorwärts!

Die Schleierkante an der Cima della Madonna.

Ich werde ihren abweisenden, kühlen Stolz, ihre Ueberirdischkeit nie vergessen. Wenn ich sie erobern wollte, ich könnte es nicht. Andere konnten es: als erste Gunter Langes und Erwin Merlet.

Der ganze Berg besteht aus drei Stücken, von denen das eine klein und abgestumpft ist, die anderen streben empor wie gotische Türme. Zusammen das Bild einer Steinfestung, die mit unzugänglicher, ablehnender Brust Himmel und Erde trennt.

Im Valle delle Vecchia weht ein kühler Wind, der in Abständen nach oben streicht und die Nebelbänke auflöst. Aus der Hauptschlucht über dem Kar rauscht Gepolter: wieder rollt ein Stück aus dem Fleisch des Berges zu den Hunderttausenden von Steintrümmern, die seit unzählbaren Jahren Wind, Wasser und Eis aus ihm herausgerissen haben.

Ich ahne es: wer den kühnen Turm der Schleierkante begeht, geht zur Hälfte in der Luft. Das Loch der Tiefe gähnt mit entsetzlicher Anziehungskraft herauf, der Fels ist alles, was man hat. Aber der Fels ist trügerisch, gemein, unberechenbar, und wer ihn überwunden hat, hat etwas Großartiges getan, was wir alle wollen: er hat den Tod besiegt.

Die Untersberg-Südwand.

Ich liebe sie mehr als alle anderen: wuchtiger, schwieriger, großartiger, eisiger, abweisender, stolzer und prächtiger sind die Wände der Cima della Madonna, die Stufen der Drei Zinnen, die überirdisch funkelnde Spitze des Matterhorns, die breitgebaute Nordwand des kleinen Lafatscher, die kalte Brüstung der nördlichen Sonnenspitze, die unheimlich abgebrochene Westwand des Totenkirchels und vieler noch.

Die Untersberg-Südwand ist kein Absturz von besonderer Größe und Mächtigkeit; aber die Volkssage hat den ganzen Untersberg und seine Wand verzaubert und geheimnisvoll gemacht: hinter ihr schläft der Kaiser, der Allermächtigste, den die Deutschen hatten — Karl der Große. Und in welcher Pracht und Herrlichkeit thront er, schon ein Jahrtausend schlafend: marmorne Wände fassen den hochgewölbten Thronsaal ein, wo der ins Gotthafte gewachsene Kaiser des Mittelalters sitzt, eine Edelsteinkrone auf dem erhabenen Haupte und das goldene Reichszepter in den Händen. Um ihn, verstreut in den riesigen und weiten Räumen des Berginnern, liegt ein ganzes Heer, Fürst neben Fürst, Mann neben Mann, alle schlafend, aber alle in Waffen und Rüstung und den Augenblick erwartend, wo Karl der Große ihnen das Zeichen zum Aufbruch gibt. Dann öffnen sich die gewaltigen Steintore des Berges, und das ganze Heer strömt heraus, um auf dem benachbarten Walserfelde die blutigste und größte Schlacht der Weltgeschichte zu schlagen. Nach gewonnenem Siege reitet der sagenhafte Kaiser, die vom Blute dampfende Siegesfahne in der Hand und auf einem dreibeinigen Schimmel sitzend, in eine unbekannte Ferne, um nie mehr zurückzukehren; denn Deutschland wird von nun an in großer Pracht, Herrlichkeit und Beständigkeit dastehen.

Ich sah den sommerlichen Vollmond auf der Wand liegen, metallen brannte ihre Brust. Ich lag über ihr, den Kopf nach unten gebeugt, und fühlte die Unheimlichkeit ihres inneren Lebens. Tönten nicht Fanfaren und Trommelschläge in ihr? Hörte ich nicht Waffenklirren? Stieg nicht leises Stimmengemurmel an mein Ohr? Donnerte und krachte es nicht in ihren Gewölben? Der Bergwind sauste hohl in der Tiefe, schlief ein und kam nach einer Weile wieder. Die Nachtluft war warm, der Föhn wühlte in ihr und wechselte ihre Farben. Die Bergwelt ringsum hatte ein gläsernes Aussehen angezogen: schön war sie, unirdisch, ungreifbar, merkwürdig, Landschaft eines Traumes. Die Wand stürzte in die Dunkelheit hinunter, die die Endlosigkeit zu sein schien. Jeden Augenblick konnte sie sich öffnen und eine Flut goldenen Lichtes ausspeien, worin das Schwert des Kaisers blitzte und funkelte.

Weshalb die ersten Nachfolger des hl. Petrus den Martertod starben.

Eine kirchenpolitische Betrachtung von Roman Walter Kottenkamp.

Als Petrus um das Jahr 67 unter Nero den Kreuzestod erlitten hatte, stand die Christengemeinde vor einer Aufgabe, von der man wohl glauben kann, daß sie ihr nicht leicht gefallen ist. Alle, die als seine Nachfolger in Betracht kommen konnten, waren viel jünger im Glauben; keiner von ihnen war mehr aus der Schar, die noch um den göttlichen Meister gewesen war und unmittelbar von ihm die Sendung empfangen hatte. Wen sie zu ihren Vorsteher wählten der mußte sich zum Martertod stark genug fühlen. Denn Christ sein, das konnte man damals allenfalls im Verborgenen; wer an der Spitze des neuen Glaubensstand, als Lehrer und Verkünder oder gar als Leiter, hatte über sein Schicksal nicht im ungewissen zu sein. So sehr die Juden und Römer einander haßten, in einem waren sie einig: im unbändigen und hemmungslosen Vernichtungswillen gegen die neue Lehre und alle die ihr anhingen. In Jerusalem war der erste Bischof Jakobus der Jüngere (dessen Mutter, die „andere Maria", eine leibliche Schwester der Gottesmutter war), durch den Haß der jüdischen Schriftgelehrten und des Hohenpriesters von der Zinne des Tempels gestürzt, Paulus von dem Hohen Rat der Juden an den römischen Statthalter Felix ausgeliefert, von dessen Nachfolger Porcius Festus als Gefangener nach Rom gebracht und nach zweijähriger Gefangenschaft enthauptet, in Beirut (Phönizien) war Judas Thadäus, der Bruder Jakobus des Jüngeren, zu Tode gemartert werden. In Rom waren durch ein Aufflammen des Antisemitismus die Juden und mit ihnen auch die Judenchristen aus der Stadt vertrieben worden; in Griechenland (zu Philippi, Thessalonich, Korinth) und Kleinasien herrschte wütende Christenverfolgung. In Rom gab es damals keine Exterritorialität für Päpste, keinen Vatikan, keinen Kirchenstaat. Wo der heutige Vatikan steht, waren damals die Gärten des Nero, in denen die Christen als Mordbrenner und Volksverräter verurteilt und gekreuzigt, in Tierhäute eingenäht und von wilden Hunden zu Tode gehetzt oder bei hereinbrechender Nacht mit Werg umkleidet mit Pech begossen und als Fackeln angezündet wurden. Wer sich zum Oberhaupt der Kirche wählen ließ, bekam keine Tiara aufs Haupt gesetzt, sondern empfing die Verheißung und unumstößliche Gewißheit des Martertodes. Nicht umsonst ist der zweite Brief des heiligen Petrus, der 25 Jahre in Rom gewirkt hatte, auch heute noch erschütternd zu lesen; der da die Worte schrieb: „Ich weiß ja, daß der Abbruch meiner leiblichen Hütte bevorsteht" (2, 1). Er hatte sein Los gekannt.

Die Wahl der Kirchengemeinde und ihrer Vorsteher fiel auf einen Italiener aus Volterra, den Sohn des Herculanus, der aus der mittelitalienischen Berggegend von Toskana hundert Kilometer nordwärts von Rom, schon frühzeitig nach der ewigen Stadt gekommen war. Es war ihm bewußt, welches Amt ihm zugeteilt worden war. So klein und zerstreut die Kirche damals war (sie bestand im wesentlichen aus einer Anzahl von Ortsgruppen in Kleinasien, auf den Mittelmeerinseln, in Teilen Griechenlands, im Umkreise von Rom und in den spanischen Küstengebieten) so schwer war sie zu regieren. Bei den Judenchristen herrschte viel verworrene Verschrobenheit, bei den Heidenchristen die ständige Neigung zu verstiegenen Spaltungen und Sektenbildungen; aus ihrer engen Bekehrung mit der sittenlosen Heidenwelt, namentlich der Großhandels- und Hafenstädte, erwuchsen ihrem jungen Glaubensleben stete Gefahren, mit denen schon Paulus sich fast unaufhörlich hatte herumschlagen müssen.

Aber das eigentliche Kennzeichen der damaligen Zeit war diejenige Gemütsverfassung, die unsere modernen Psychologen „Torschluß-Panik" nennen würden: das angstvoll beklemmende, geistesverwirrende Bewußtsein, daß es irgendwie unrettbar zu Ende geht, ein dumpfes Ahnen, von dem sich die Machthaber des römischen Reiches und alle Nutznießer des damaligen Herrschaftssystems ergriffen sahen. Diese „Torschluß-Panik" der wir im Leben wie in der Geschichte in vielfältiger Weise begegnen, war die eigentliche und tiefste Ursache aller Grausamkeiten der Christenverfolgung. Man sah sich von gespenstischen Anzeichen umwittert und fühlte es in den Fingerspitzen, daß es zu Ende ging und daß man außerstande war den Zusammenbruch aufzuhalten. Der ekle Geruch von Fäulnis, Moder und Verwesung war um sie und durch keinerlei Duftwässer zu übertäuben. Es war nicht umsonst daß sie sich der Völlerei ergaben und allen wüsten Gelüsten die Zügel schießen ließen: ihre gehetzten Sinne brauchten diese einschläfernde Ablenkung. Sie durften nicht nüchtern bleiben; denn das Wachsein war grauenhaft. Das konnten sie mit Händen greifen, daß ihr Herrschaftssystem dem Untergang verfallen war, von dem Augenblick an, wo das römische Weltreich Kolonialpolitik getrieben und sich törichterweise jenen tausendmal verwünschten Landstrich angeeignet hatte, weil er an dem Kulturmeer der damaligen Zeit lag und gedacht gewesen war als die Brücke zwischen Wüste und Meer, zwischen zwei Erdteilen, zwischen Babylon und Aegypten. Denn von diesem schmalen Landstreifen her, in dem der Nazarener gewirkt hatte, kam ihnen der Umsturz aller Kultur und Weltherrschaft. Von dort her war die infame Kunde verbreitet worden von dem Traumgesicht, das ein Nabuchodonosor gehabt und das ein Daniel gedeutet haben sollte: von der Bildsäule mit dem Kopf aus Gold, dem Leib aus Silber, den Lenden aus Erz und den Füßen aus Ton, gegen die ein Felsblock gerollt sei, dieses Traumgesicht, das auszulegen sein sollte als die Aufeinanderfolge der vier Weltmonarchien, der babylonischen, der medisch-persischen, der mazedonischen und der römischen. Keinerlei Flaumacherei hat jemals in der Geschichte einen Staat so verhängnisvoll erschüttert und untergraben wie damals das Raunen und Tuscheln und schließlich öffentliche Erörteren dieses Traumgesichts dessen prophetische Auslegung ja durch den seitherigen Ablauf der Geschichte in beklemmendster Weise bestätigt worden war. Vor allem war aber aus jenem Landstrich die neue Lehre gekommen, von der sie in ihren nüchternen Stunden allzu scharf und unbarmherzig klar erkennen mußten, daß es gegen sie auf die Dauer keinen Widerstand geben konnte: diese schandbare Lehre, von der sich der Pöbelhaufe unwiderstehlich angezogen fühlen mußte, weil sie ganz und gänzlich alles umwarf, was bestand. — Einfachheit und Einfalt an die Stelle setzte von Großartigkeit, Stolz, Selbstsucht und blendendem Glanz. — Demut, Liebe zu Gott und Güte gegen den Nächsten an die Stelle von Hochmut, Götterverachtung und Mitleidlosigkeit, diese ruchlose Lehre, die die Staatsomnipotenz verwarf und dessen schrankenlos selbstsüchtigen Individualismus, die den Liberalismus verurteilte, für die es keine Unterschiede des Standes mehr gab, deren Anhänger revolutionär-kommunistische Ideen verbreiteten über das soziale Zusammenleben und diese Ideen ungescheut in die Tat umsetzten! Die keine Bacchanale und schwelgerischen Gelage abhielten, sondern wahrhafte Liebesmähler, die der Speisung der Armen dienten! Familienfürsorge und Gütergemeinschaft einführten und praktisch betrieben bis zum letzten! Die nicht nach Reichtum und Besitz trachteten, sondern unbedenklich arm sein wollten, solange es noch Arme unter ihnen gab! Wenn der Vater die Kinder nicht mehr aussetzen und verkaufen durfte! Wenn der Mann die Ehefrau nicht mehr als Sklavin gebrauchen durfte, sondern als Gefährtin und Lebenskameradin ansehen mußte! . . . O noch niemals in der Welt hat jemals eine Herrschaftsschicht ihre erbärmlichen Widersacher mit so gutem Grunde so todesbitter und besinnungslos gehaßt, wie die römischen Machthaber die Anhänger der neuen Lehre und ihre Führer, unter denen sich hellenistische Gebilde befanden, wie Paulus, der mit den gnostischen Philosophen des Heidentums sieghaft überlegene Streitgespräche zu führen verstand — Führer, die ihres Amtes nicht walteten aus der sicheren Geborgenheit eines Exils oder von weltenfernen Wüstenwinkeln aus, sondern todesverachtend, tollkühn und herausfordernd geradewegs mitten in die Höhle ihrer grimmigsten Feinde hineingingen, in die römische Welthauptstadt, zu Nero und Dezius! Was das alles zu bedeuten hatte das hatten den römischen Machthaber zu allem Ueberfluß die widerlich schlauen Auguren mit allem schnöden Zynismus dieses Gelichters geoffenbart: das schmähliche, schimpfliche unaufhaltsame Ende!

Das waren im Querschnitt gesehen, die Zeitumstände, unter denen Linus aus Volterra die Nachfolge des heiligen Petrus antrat; sie zeigen uns, welcher Opfermut damals dazu gehört hat, das Pontifikat zu übernehmen. Wie Petrus, so starb auch Linus, nach zwölfjähriger Amtszeit, den Martertod, und so blieb es zwei Jahrhunderte hindurch: 21 Päpste nacheinander fielen den zehn großen Christenverfolgungen zum Opfer, durch die das römische Weltreich seine Herrschaft zu erhalten suchte. Es war vergebens. Gegen die Lehre Christi vermochte seine Macht der Hölle etwas auszurichten. Nabuchodonosors Traumgesicht und dessen Auslegung durch den Propheten Daniel erfüllte sich mit unbarmherziger Genauigkeit bis zum letzten Buchstaben. Noch eine kurze Spanne Zeit, dann mußten die Christenverfolgungen eingestellt werden, mangels Beteiligung; das römische Weltreich und seine Machthaber waren nicht mehr. Das Blut der Martyrer war der Same der neuen Kirche geworden. An der Stelle der Gärten Neros erhob sich der Vatikan; über dem Grabmal der ersten Apostel wölbte sich die Peterskirche. Aus der Passion der ersten Christen war ihr Ostern erwachsen und ihr Sieg. Heute umfaßt die katholische Kirche Roms 406 Millionen Menschen.

„Rosenkränzer".

Es handelt sich nicht um die falsch gebildete Mehrzahl von Rosenkranz, die ja Rosenkränze heißt, sondern um eine ganz alte, vielfach unbeachtet gebliebene Rosenkranzgemeinschaft. In einem vor mehr als hundert Jahren erschienenen Heft, auch „Westphalia" genannt, in Hamm gedruckt und von Dr. Ludwig Troß herausgegeben, findet man eine für Eingeweihte zunächst kaum glaubliche Nachricht über eine 1393 von mehreren hohen Herren Rheinlands und Westfalens zu Hamm geschlossene Rosenkranz-Bruderschaft. Der Verfasser beruft sich auf die Paderborner Annalen des Jesuitenpaters Schaten. Letzterer wieder auf das Annalenwerk des evangelischen Gelehrten W. Teschenmacher, das 1638 erschienen ist. Dieser aber gibt nicht an woher er seine Angaben genommen hat. Man muß also versuchen ihm auf die Spur zu kommen. Da mehrere märkisch-klevische Herren in der Nachricht genannt werden, so könnte sie vielleicht aus dem Werk des märkischen Geschichtschreibers Levold von Northof geschöpft sein. Leider reicht dies aber nicht bis 1393. Auch die Urkundenbücher versagen und schweigen sich aus. Es bleibt nur noch eine Möglichkeit: die klevische Chronik des Gert van der Schuren, die R. Scholten 1884 veröffentlicht hat. Richtig! Da steht S. 73 f. im schönsten Niederdeutsch die gesuchte Nachricht die alle späteren (Schaten und Teschenmacher) lateinisch wiedergeben. Sie lautet, wie folgt: „Item in dem neesten jair, hiernae maeckten dese selve Greve Adolph van Cleve und Greve Derick van der Marke, syn broder, Alff, aldste soen des purs (= vorgenannten) Greven Alffs, die (= der) greve van Morse, die heer van Born ind die heere van Heynsberg eyne vruntlike vrolike geselcap onder oen, dar sich malck van eren vrunden in menghen mochte, ind die geselschap was geheyten die geselschap van den Rosenkrenßen, also dat eyn yglik in derselver geselschap wesende stederwys des dages an synen haiß draghen moiste eynen gulden off sylvernen rosenkranz, malck nae synen stait, op eyne pene, die darup gesat was, ind dese geselschap was ander oen verschreven, besegelt ind befaist tyen jairlanck duyrende."

Im Jahre 1392 hatten die genannten Herren u. a. mit dem Erzbischof von Köln und den Bischöfen von Münster und Paderborn einen Landfrieden geschlossen. „In dem neesten jair hiernan", das ist also das Jahr 1393. Teschenmacher und Schaten nennen unter den Rosenkränzern auch die oben erwähnten geistlichen Herren, was offenbar Teschenmacher aus den Worten des Textes „dese selve" erschlossen und dann Schaten übernommen hat. Sicher ist das aber wohl nicht. Man kann es auch auf den Grafen Adolf beziehen und mit den Worten: dieser selb Graf Adolf . . . wiedergeben. Ohne Zweifel hat Teschenmacher den Gert van der Schuren benutzt, und das ergibt sich aus einer Notiz auf der Handschrift, die Scholten als Vorlage gedient hat. Darauf steht nämlich vermerkt, daß sie von Teschenmacher erst „uff vielseitig erfordern" am 25. Oktober 1633 zurückgegeben worden ist. Fünf Jahre später (1638) gab ja Teschenmacher seine Annalen heraus.

Zu den Mitgliedern dieser Rosenkranz-Bruderschaft gehörte, wie oben gesagt, auch Dietrich von der Mark. Er ist jener letzte Graf von der Mark, der 1398 sein Grab in der Hörder Stiftskirche fand. Die Grabplatte mit dem Bildnis den jungen Grafen ist noch erhalten. Man hat gemeint, daß das tägliche Rosenkranzgebet für jene Herren nicht nur eine Bestärkung und Unterstützung ihrer Landesfriedensbestrebungen bedeutet habe, sondern vor allem, daß dies Gebet überhaupt ein vortrefflicher fast notwendiger Ersatz gewesen sei für die damals noch recht seltenen und kostspieligen Gebetbücher. So richtig das alles sein mag, so ist doch nicht zu übersehen, daß das Rosenkranzgebet in jener Zeit nicht zu vergleichen ist mit unserem heutigen sondern bedeutend einfacher war. Denn die Einrichtung des Rosenkranzgebetes, wie wir es heute kennen, ist erst im 15. Jahrhundert erfolgt. Sch.

Nummer 48 Sonntag, den 2. Dezember 1934 16. Jahrgang

Erholungsstunden

Sonntagsblatt für die Pfarrgemeinden des Kreises Ahaus

Redaktion und Geschäftsstelle in Ahaus van Delden-Str. 8, in Gronau Bahnhofstr. 2. Verlag Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Dortmund.

Zum Evangelium des ersten Adventssonntages.

Vor vielen Jahrhunderten hat Gregor der Große das heutige Evangelium in der Stationskirche Groß Sankt Marien zu Rom seinen frommen Zuhörern erklärt. Noch heute findet in dieser Kirche die Stationsfeier des ersten Advents statt, an der seit dem 12. Jahrhundert der Papst selber Anteil nimmt. In dieser Kirche wird seit den Tagen Sixtus 3. eine Nachbildung des Geburtsheiligtums zu Bethlehem verehrt. So ist es der rechte Ort, um den Weihnachtsfesttkreis und das neue Kirchenjahr zu beginnen.

Das Weihnachtsfest selber ist uralt, kam aber erst seit dem 5. Jahrhundert zu größerer Bedeutung. Damals waren Irrlehrer aufgetreten, besonders Nestorius und hatten die Einheit der Person in Christus geleugnet. So wäre Maria nur die Mutter des Menschen und nicht die Gottesmutter gewesen. Das Konzil von Ephesus und das von Chalcedon hatten sich gegen diese Irrlehre gewandt. Mit doppeltem Jubel begrüßte man seitdem Maria, die Mutter der Himmel, deren Sohn Gott und Mensch zugleich war. Mit neuer Innigkeit empfand man die Menschwerdung Jesu, die ihn wahrhaft zu unserem Bruder gemacht hat.

Zu diesem unserm Herrn schauen wir auf am ersten Sonntage des Kirchenjahres. Seine überragende Majestät wird uns sichtbar. Die Jahre rollen dahin, er aber ist Christus gestern und heute und in alle Ewigkeit. Die Schilderung des Weltunterganges und der Katastrophen, von dem er begleitet ist, geben uns einen besonders hohen Begriff von der Majestät des Königs, der über den Zeiten thront. Als Gregor der Große damals dieses unser Evangelium erklärte, wies er hin auf ein furchtbares Erdbeben, das in jenen Tagen Kirchen und Häuser zerstört hat. Mit dem Blick auf Christus suchte er die verzweifelnden Menschen zu trösten. So haben also vor ein und einem halben Jahrtausend die zitternden Erdbewohner aus diesem Gotteswort schon ihre Kraft gewonnen.

Was sprechen wir von anderthalb Jahrtausend! In der Liturgie der Kirche vernehmen wir im Advent die Sehnsuchtsrufe vieler, vieler Jahrtausende, die Lieder der Patriarchen und der Propheten, das „Tauet, Himmel . . ." der Gerechten der gesamten Menschheit. Solange die Erde steht, hat es eine solche Sehnsucht gegeben, und selbst die leblose Kreatur nimmt daran Anteil. Kein Mensch konnte diese Sehnsucht erfüllen als nur Christus, der eingeborene Sohn Gottes, das Wort des ewigen Vaters.

In den Katastrophen, die zu unserer Zeit über die Erde gekommen sind, und in den furchtbaren Krisen, die die Menschheit heimsuchen, vereinigen wir uns mit jenen Patriarchen und Propheten, die über alle Zeiten hin nach Christus gerufen haben. Wie die Christen von Rom sich von Gregor dem Großen auf den Friedensfürsten hinweisen ließen, so lassen wir uns heute durch die Stimme des Heiligen Vaters, die über den ganzen Erdkreis geht, ebenfalls an den Friedensfürsten erinnern. Unsere eigene Sehnsucht fließt in den großen Strom der Sehnsucht der gesamten Menschheit hinein. So verbringen wir die Adventszeit. Ernste Tage bringt sie, ist aber doch noch durchklungen von dem freudigen Alleluja. Der Weihnachtsbaum leuchtet in der Ferne, und in der Krippe bereitet sich das Fest des Kindes. All unser Unfriede kann dort Ruhe und Erlösung finden. In diesen Tagen wird das Gebet nicht von unsern Lippen und nicht aus unsern Herzen schwinden, das nach Christus ruft, damit er unser Zeitalter erlöse. Komm, Herr Jesu, wir rufen dich, wie dich die ersten Christen in ihrer schweren Bedrängnis gerufen haben.

Hochgeläut.

Gleichnishaftes Volk: nicht im köstlichen Schreine
Deiner ragenden Dome glomm dir des Herrschtums
Teuerstes Kleinod:
In fernen, in ewigen Mauern heischest du Krönung,
Und immer scholl ihre Stunde dir
Schwertergeläutet
Ueber verwundeter Stirn!

Denn die mächtigen Völker der Erde wohnen und walten
Begrenzt von den Strömen des Blutes
Und von den Wäldern der Sprachen,
Und ihre Kronen sind gleich den wilden Kronen der Bäume. —
Du überschrittest deine Wälder und Ströme,
Du stieg'st über deine Berge,
Du warst der Flügel deiner Brüder
Ueber der grünen Natur;
Und im Geheimnis deines Raumes
Erklang und erklagte wie Glocken
Die Weltmacht der Liebe!

(Mit Erlaubnis des Verlages Josef Kösel und Friedrich Pustet entnommen aus Gertrud von le Forts „Hymnen an Deutschland", 51 S. Geschenkausgabe Gr. 8°. Leinen RM. 6,—. Volksausgabe kart. 2.— RM.)

Advent in uns.

Eine seltsame Jahreszeit, in der das Kirchenjahr beginnt. Es liegt etwas wie Beklommenheit in der Luft; eine Beengtheit, etwas Bangenerregendes. Es ist die dunkelste Zeit im Jahre, die Zeit der diesigen Nebel, der wilden Winterstürme, der jagenden Wolken. Das Tageslicht scheint erloschen und erstorben. In der Natur ist alles tot und starr. Liegt Schnee auf den Fluren, mutet die weiße Decke an wie ein Leichenkleid. Es ist die Zeit, in der die Geisterfurcht gedeihen mag, die Furcht vor den nächtlichen Unholden, vor dem Unheimlichen und Grausigen.

Was die Seele lebendig erhält, ist die Hoffnung auf das neue Licht der Sonne. In der Menschenbrust lebt die Gewißheit, daß die große Wende kommen wird. Noch wenige dunkle Wochen, dann hat die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht; sie wird sich uns wieder zukehren und uns neues Leben spenden, neue Wärme, neuen Frühling.

Daß diese Zeit des Jahres so stark auf unsere Stimmung wirkt, liegt an ihrer eindringlichen Sprache; denn es ist alles Sinnbild, was zu uns spricht. Diese Zeit des erstorbenen Lichtes und des sehnsuchtsvollen Harrens auf die Wiederkehr des Lebens war für die Menschheit, als sie den Messias erwartete. Jedes Volk auf Erden hat in seiner Geschichte eine solche Zeit der langen und bangen Winternacht gehabt. Jeder Erdenmensch muß in seinem Erleben durch eine solche Zeit der Finsternis. Entscheidend war von je, ist heute und bleibt für alle Zeiten, daß man die demütige Hoffnung behält und das Vertrauen, das vom ewigen Gott ja bereits als Anbetung seiner Weisheit, Macht und Güte gewertet wird.

*

Oft überfällt uns mit bezwingender Macht die Erkenntnis, daß jene erste Adventszeit der Menschheit sich in unseren Geschicken immer und immer wiederholt. Immer wieder ist, wie damals eine Zeit der Verneinung und Lebensmüdigkeit. Immer wieder ist eine Zeit, die widerhallt von leerem Gelehrtengeschwätz, das niemand mehr hören mag. Immer wieder hat der Gottesglaube für allzu viele seine Anziehungskraft und Wärme verloren und schreit die Menschheit darum nach der endlichen Erlösung aus ihrer Grabesnacht.

Dieses Mal allerdings ist uns so, als sei die Menschheit noch nie so tief in die Finsternis der Adventszeit gesunken. Denn so groß auch damals vor der Ankunft Christi, als die Römer schier die ganze Erde erobert hatten, das Völkergewirr und Chaos war, so sehr die Menschheit auseinander gefallen war in ihre Einzelbestandteile und so wenig damals zwischen den Völkern noch ein Band vorhanden war, das sie zur Liebe und Eintracht zusammenzufassen vermochte, — wie gering erscheint uns auch bei schärfster Betrachtung das damalige Weltelend gegenüber unserem heutigen! Die Völker sind ineinander verkrampft, der Waren- und Güteraustausch, die unerläßliche Vorbedingung für die Wohlfahrt der Völker, hat so gut wie aufgehört. Unvorstellbare Werte, die an anderen Orten der Welt benötigt würden und viel zur Linderung der Volksnot beitragen können, werden in ohnmächtiger Sinnlosigkeit vernichtet. Was die einen als den Fluch des Kapitalismus bezeichnen, die anderen als den Fluch der Uebermaß-Erzeugung oder der Nationalisierung, der Zwangsdiktate, des Rüstungswahns, — alles das ist letzten Endes nur die alleinige Folge der Abkehr vom Jenseitigen, der bedingungslosen Hinkehr an das Diesseitige, der blinden Hast nach Lebensgenuß, der Lebensgier, des Taumels, von dem die Völker beherrt und besessen sind.

Damals in jenem ersten Menschheits-Advent ging ein heißes Sehnen und Suchen durch die Welt, ein Erwarten des Messias. Was man erhoffte war nicht die kalte Blendlaterne der Gelehrten, sondern das lebendige Licht aus Himmelshöhen, damit die Menschheit wieder warm werden könne und ihres Lebens sich freuen. Man erwartete den Gotteshelden, der alles erneuern sollte: die Religion, den Glauben, die Liebe, die Freude am Leben.

Der Erneuerer war damals schon da, ehe die Menschheit es wußte. Er war schon immer dagewesen als ewiges Gotteswort; die Menschen hätten nur hören sollen auf jene, die es verkündeten: auf die Propheten, die göttlichen Sänger des Alterums, die Führer auf dem Wege zu Gott. Aber das Bewußtsein, Gottes Wort zu haben, war ihnen abhanden gekommen; sie hatten sich verloren auf den Wegen, die in das Dickicht des Materialismus und der Diesseitigkeit führten.

Es ist die ewige Wiederholung des Adventsgeschehens in der Menschheit! Die Erlösung ist auch dieses Mal da, zum Greifen nahe, sie braucht nur gesehen, begriffen und ergriffen werden. Es ist dieselbe Erlösung wie damals, die herausführt aus dem todesgefährlichen Dickicht der Verworrenheit und Verranntheit. Denn ob die Menschen es

Liturgischer Kalender

Sonntag, 2. Dez. † 1. Adventssonntag, priv. I. classs., semidupl., (68). Violett. Kein Gl. 2. Geb. v. d. hl. Bibiani, Jungfrau u. M. (869). 3. v. d. Mutter Gottes (Deus qui) (69). Cr. Dreifaltigkeitspräf. (62).

Montag, 3. Dez., Hl. Franz Xaver, Bek., dupl. maj. 869/870). Weiß. Gl. 2. Geb. v. Advent (68).

Dienstag, 4. Dez. Hl. Petrus Chrysologus, B., Bek. u. Kirchenl., dupl. (871/815). Weiß. Gl. 2. Geb. v. Advent (68). 3. v. d. hl. Barbara, Jungfr. u. M. (829). Cr.

Mittwoch, 5. Dez. Vom Wochentag. Violett. Messe v. Sonntag. Kein Gl., Alleluja, Cr. 2. Geb. v. hl. Sabbas, Abt (872/825). 3. v. d. Mutter Gottes (69). Gew. Präf. (28/637).

Donnerstag, 6. Dez. Hl. Nikolaus, B. u. Bek., dupl. (872). Intr.: Statuit (804). Gl. 2., Geb. v. Sonntag (68).

Freitag, 7. Dez. Vigil v. Mariä Empfängnis (874) Hl. Ambrosius, Bek. und Kirchenl. (873/815), dupl. Weiß. Gl. 2. Geb. v. Advent (68). 3. Geb. und Schlußev. v. d. Vigil (874). Cr.

Samstag, 8. Dez. † Unbefleckte Empfängnis Mariä dupl. I. classs. m. gew. Oktav (875). Weiß. Gl. 2. Geb. v. Advent (68). Cr. Muttergottespräf. (64).

1. Advents-Sonntag.

Epistel (Rom. 13, 11—14)

Brüder! Wisset, die Stunde ist da, vom Schlafe aufzustehn; denn jetzt ist unser Heil näher als damals, da wir erst zum Glauben kamen. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag, er naht. Laßt uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichts. Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln: nicht in Schwelgereien und Trinkgelagen, nicht in Wollust und Ausschweifung, nicht in Zank und Eifersucht, vielmehr ziehet an den Herrn Jesus Christus.

Evangelium (Luc. 21, 25—33)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen an Sonne, Mond und an den Sternen geschehen; auf Erden wird große Angst unter den Völkern sein wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten. Die Menschen werden vergehen vor banger Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn auf den Wolken kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn nun das alles eintritt, schaut auf und erhebt eure Häupter; dann naht eure Erlösung. Er trug ihnen auch ein Gleichnis vor: Betrachtet den Feigenbaum und alle andern Bäume. Setzen sie Frucht an, so wißt ihr, der Sommer ist nahe. So sollt auch ihr, wenn dies alles geschieht, erkennen, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles sich erfüllt. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

---

erkennen, begreifen und hinnehmen wollen oder nicht: es ist der Menschheit keine andere Erlösung gegeben als in der offenen und wahrhaften Hinkehr an Gott allein. Alles andere ist Wahn und wird es bleiben, solange die Erde besteht.

In der Natur, die uns umgibt, ist nicht der Tod. Was uns so erscheint, ist ein Trugbild: das neue Leben und Werden keimt schon im Verborgenen. So war es in der Geschichte der Menschheit: die Erlösung war schon da, ehe die Menschen es wußten. — das neue Leben keimte im Verborgenen im Schoße eines verachteten Volkes, im dunkelsten Winkel Galiläas. So war es auch stets in der Geschichte der Völker. So ist es auch für uns, die wir in der Finsternis der Todesnacht auf die Erlösung harren. Auch für uns, ob wir uns als Volk betrachten oder als Einzelwesen, ist die Rettung und Erlösung bereits da, — sie braucht nur erkannt, begriffen und ergriffen werden.

*

Die Erlösung der Menschheit ist aus dem Schoße einer Familie hervorgegangen. Eine Familie hat am Anfang der alten Menschheitsgeschichte gestanden und jene Familie war zum Ausgangspunkt des großen Menschheitsfluches geworden. Und ebenso steht am Anfang der Menschheitsgeschichte wiederum die Familie, — jene, von der die Erlösung aus dem Fluche gekommen ist. Eine wunderbare Gottesschöpfung, die Familie! Sie birgt in ihrem Schoße die Keime des Fluches wie des Segens. Es ist unserem freien Willen überlassen, welche von diesen Keimen-Arten entwickelt und hervorgebracht werden soll, ob die des Segens oder des Fluches.

Advent ist die Zeit der stillen Einkehr. Während draußen Winterstürme über die verödeten Fluren toben, aber dennoch gleichzeitig sich ein neues und hoffnungsvolles Werden vorbereitet, ist gute Zeit, in die eigene Seele hineinzuhören. Stürme sind vielleicht in ihr entfesselt; Oede herrscht vielleicht in ihr, düstere und freudelose Leere, hoffnungslose Verlassenheit. Aber das ist ein trügerisches Scheinbild, ist Wahn und Irrtum; denn für jegliche Menschenseele wartet ein neues Licht, um sie zu erhellen. Es kommt nur darauf an, den rechten Adventsgeist in sich lebendig werden zu lassen, den Geist, von dem uns die Kirche spricht in ihren heiligen Berichten von Tod und Untergang, von Buße und Entbehrung, von stillem Harren und seligem Hoffen.

Wer sich bestrebt, mit der Kirche zu leben, fühlt sich wohlig angeweht und durchdrungen von diesem Geist der verborgenen heiligen Freude und Erwartung. Denn es ist jetzt die Zeit, da Maria die Wiege rüstet und die Windeln näht; es ist die Zeit, da Sankt Josef neue Kräfte und Gottesaufgaben spürt, die seiner harren. Advent, das ist für die Familie des Gottesvolks die Zeit, um in die Adventsschule zu gehen zur Gottesmutter und zu Joseph. Alles, was in unserer Welt, der kirchlichen wie der bürgerlichen, an Erneuerung möglich ist, das ist in dieser Schule zu lernen und kann nur aus dieser Schule kommen. Denn nur hier ist der Geist, den alle Völker ersehnen: der Geist der Liebe.

Plazidus.

Mburucuyá.

Von Anton Forcher.

Um den runden weißgedeckten Tisch im Garten die kleine Abendgesellschaft guter Freunde: Mr. und Mrs. Foremann, Mc. Carty, Don Jose und ich. Das Abendessen ist längst vorüber. Tee und Gebäck vor uns. Zigaretten weben schlingende Rauchfäden und die unverwüstliche Shagpfeife des Mr. Smith glüht.

Nach der sengenden Hitze des argentinischen Jännertages ist der Aufenthalt im Freien nervenberuhigende Vorbereitung für eine späte Stunde des Schlafengehens.

Sinn und Worte des Gespräches gehen über vom ermüdeten Alltag in die Spannungen des inneren Seins und Fragens. Irgend ein leiser Klagelaut gequälter Kreatur aus ungesichtetem Dämmer dringt in Ohr und Gemüt und schattet die Gedanken. So dunkelt langsam die Rede des einen oder des anderen hinein in das Reich fernen Lebens . . . Sprechen bei leicht mitschwingenden blassen Händen, die wieder zur Ruhe sinken in langen Pausen besinnenden Schweigens.

Vollmondlicht gießt Fülle an Silber über die Parkfront des Flachbaues der Villa, über die von der Straßenseite her der scharfgeschnittene Schattenriß einer Palme steht; tüncht den fahlen Erdboden des weiten Patios und mengt sich mit dem Lichte, das aus der tür- und fensteroffenen Küche des im rechten Winkel zur Villa stehenden Nebengebäudes sickert; plätschert im Blattwerk der hohen Eukalyptus; rieselt an allen Baumstämmen des Gartens herunter in die Blumenbeete und überglänzt in breitem Strom den etwas tiefer gelegenen Tennisplatz, eine Schuttwiese dahinter, Baumgruppen, Häuser und Häuschen des in der Ferne sich emporhügelnden Stadtviertels von Flores. Durch die Stille das Hermurmeln des nächtlich sich regenden Buenos Aires.

Dann und wann trommelt ein Karren über das Pflaster der vorüberführenden Calle Eurapaligue.

Fernes Getöse von Eisenbahnen; Noche de verano: Sommernacht!

Ein Strauß stolziert in nicht endenwollendem Forschungstrieb nach möglichem und unmöglichem Futter herum; der Neufundländer Mr. Foremans und der russische Pintsch Mc. Cartys hocken sich feindlich beäugend gegenüber.

Die Worte des Engländers Smith sind eingekleidet in ein schiefes Lächeln; lange Zähne werden hinter verzogenen und ein wenig seitlich sich öffnenden Lippen sichtbar.

Der nordamerikanische Ingenieur Formean bleibt ernst wie die umgebende Nacht, nur wenn er sich hineinspricht in die Erregung seines geradlinigen Willens, bläst er ein wenig stärker den Zigarettenrauch durch die Nase. Seiner Frau legt er zuweilen aus Pflicht und Neigung ein „certainly" vor die Füße.

Das Haupt des Iren Mc. Carty geht sehr oft in das Auf- und Abwiegen eines verständnisvollen „yes" über, bei allen Dingen, die seine Seele nicht zu berühren vermögen.

Don Joses ovales Gesicht platzt zuweilen zu einem zerstörenden Lachen, wenn Sein und Schein des Gemeinten sich queren.

Und mein Entgegenkommen und Abschätzen fremden Glaubens und Wähnens spielt im Gleichgewicht über die sich stokenden Worte.

Das bleiche Profil Mrs. Foremans hebt sich aus dem schimmernden Dunkel und um ihren Mund liegt ein besonderer Zug von Schmerz und Güte.

Eine Schale Tee hält sie manchmal mit zierlichen Fingern vor sich hin und sanftkehlig klingt ihr Sprechen unter den metallharten Stimmen der Männer.

Nach längerem Schweigen wieder ketten sich die Gedanken des abendlichen Kreises an das Problem des Leidens.

Mr. Smith ist besonders wach geworden: im Stil eines Tribunen spricht er über Fortschritt und Zivilisation, und daß sie bestimmt seien, alles Leid zu mindern und zu mildern.

Die Einwendungen Mr. Cartys enden mit Beweisen von Verweichlichung und Verfall.

Mr. Foreman bleibt verschwiegener Zuhörer.

Mrs. Foreman sagt am Ende ganz leise: „Das viele Leid auf Erden! Wozu?"

Don Jose sitzt zurückgelehnt, die Arme verschränkt und schaut still in die Höhe. Seine Gesichtszüge spannen sich. Er macht tiefe Brustzüge und stößt den Rauch scharf ab. Er sagt:

„— — der Grundgedanke dessen, was sie heute Zivilisation und Kultur nennen? — — Ueberwindung? — — Fortschritt? Meine Freunde: Das Leid ist ein heilig Geheimnis; — schreiben wir auf unsere Fahne, was wir immer wollen: zurück zur Natur oder Vorwärts zu ungeahnten Höhen — — wir drehen uns dauernd im geheimnisvollen Kreise des Leides und der Entsagung. Wie sagt Tassara in seinem Hymnus an den Erlöser? —:

O Herr! Dein weises Walten,
Wer kann es ergründen?
All Deine Worte künden
Herab von Golgatha — —

Und so will ich Ihnen nun ganz kurz über das Martyrium des Leidens eine Legende erzählen: die Legende vom „Mburucuaya".

Er hält inne.

Entgegen seiner Gewohnheit leidenschaftlichen Sprechens blieben seine Worte ruhig, und nur hie und da zuckten die Finger nervös, wenn er das eine oder andere Wort betonte.

Mrs. Foreman hat die Ellbogen auf den Tisch gestützt bei lose gefaltenen Händen. Sie folgt mit Spannung den Worten des Doktors.

Mr. Smith dampft gleichgültig seine Pfeife und schaut unbeweglich in die Landschaft.

Mc. Carty trommelt mit den Fingern der rechten Hand leicht am Tischrand, mit der Linken nestelt er an seiner Uhrkette, den Kopf ein wenig seitlich geneigt.

Mr. Foreman ist steingewordene Uninteressiertheit.

Den rechten Arm über die Stuhllehne gelegt, die Finger beider Hände ineinander geschlungen: so folge ich aufmerksam der Rede des Enterianos.

„In den Wäldern am Ufer des Uruguayflusses, sowie in den Gärten meiner engeren Heimat Entre-Rios finden Sie als ein wunderbares Geschenk der Natur die Passionsblume. Von dieser Blume nun wissen bei uns zu Hause die Leute im Camp folgendes zu erzählen:

Als der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, verwundet und entkräftet langsam am Kreuze dahinstarb, als nur mehr leises Atmen die furchtbaren Schmerzen verriet, die er leiden mußte durch Nägel und Lanzen und als sein Haupt auf die Brust sank und er seinen Geist aufgab, da fiel zur selben Zeit ein Tropfen seines kostbaren Blutes auf die Erde und siehe: durch ein göttliches Wunder sproß eine Pflanze mit herrlichen Blüten und wunderbarem Dufte empor: la flor del mysterio. Die Menschen, so zur Zeit vor Christi Tod lebten, nannten sie: la flor de la esperanza — Blume der Hoffnung — da sie sich um das Kreuz schlang und hoch emporwuchs als Zeichen der Hoffnung, die den Menschen mit dem Himmel verbindet. Und sie gedieh und trieb herrliche Blüten und Früchte bis eines Tages ein ungeheurer Sturm über die Erde hinwegging und ihren Samen forttrug an die prächtigen Ufer des Uruguay als Botschaft vom Leiden Christi. So gedeiht sie als Freude und Zierde argentinischer Erde — —".

Mit einem Zuge aus seiner Zigarette unterbricht Don Jose sein Erzählen.

Stollen und an den Fremden, der ihnen diese Not auf den Hals geladen hatte, und wußte, wie er vor sich selbst gestand, wirklich nicht mehr aus noch ein.

Hoch im blauen Himmel kreisten zwei Waldstörche über braunen Berghalden. In den Steinbrüchen blühte später Enzian. Der Wind ging frisch und warm mit der Sonne, und es hätte alles eine Herrlichkeit sein können, in diesen Tagen, da der Sommer Abschied nahm, wenn sie dieses Leid nicht getroffen hätte.

Der Mann überlegte alles sehr sorgfältig, während er dahinschritt. Es galt jetzt, vorsichtig zu Werk zu gehen, um das Unglück aus der Welt zu schaffen, wenn es überhaupt menschenmöglich war.

Der Schenkwirt saß in der Mühle und trieb die Knechte an. Er war weiß von oben bis unten vom fliegenden Mehlstaub und schlechter Laune, da die Geschäfte schlecht gingen. Wenigstens sagte er so, obwohl das Mahlwerk schnurrend und ächzend lief und alles auf regen Betrieb schließen ließ. Daß er die Pacht aus Liederlichkeit seit Jahresfrist an den Fürsten, dem die Mühle gehörte, nicht entrichtet hatte, verschwieg er und auch, wo sie geblieben war. Er hatte ihn in Böhmen in Kriegshändeln vermutet oder für längst erschlagen gehalten, als dieser Tage ein Bote vom Roß aus herrisch nach ihm verlangte und die rückständige Schuld eingefordert hatte. Das war ein bitterer Tag für den guten Leuthold gewesen, der diese Möglichkeit nie erwogen hatte. Ob er nicht zahlen konnte oder nicht wollte, steht dahin, jedenfalls mußte der Bote unverrichteter Dinge wieder abziehen.

So sah es in der Waldschenke aus, die Munkelbein noch in übler Erinnerung hatte. Er saß neben dem Wirt auf der Mahlkiste und sah den Knechten zu. Wegen des Lärmes war ein Gespräch nicht gut möglich. Endlich brachte er den Wirt durch allerhand Zeichen dazu, ihm in die Schenkstube zu folgen, es handele sich um ein Geschäft. Natürlich hörte der gleich mit seinem Gepolter auf und ließ die Knechte allein. Wenn es um einen Handel ging, und sei es um einen räudigen Hund, vergaß er alles, was ihn bedrückte.

Munkelbein begrüßte die alte Drüke, die ihn aber nicht beachtete. Auf seinen verwunderten Blick erklärte der Wirt, daß sie seit gestern wieder eine Dreisinnige sei und nicht hören noch sehen könne. Morgen sei es vielleicht schon vorüber. Und als hielt dieses Gespräch die Unterredung nur auf, holte er zwei Gläser und eine Flasche mit Kornschnaps, stellte sie auf einen blankgescheuerten Tisch am Fenster und lud Munkelbein ein. Gäste waren nicht da, hatten sich überhaupt seit zwei Tagen nicht sehen lassen. Nur das Gesumm der Brummfliegen und das Geschnaufe eines am Ofen schlafenden Hundes waren zu hören. Und draußen das Rauschen des Wassers und das dumpfe Treiben des Mühlwerks.

Munkelbein erklärte sich bereit, den Schnaps zu bezahlen, was Leuthold nicht ausschlug. Dann erzählte er vom Sturm in den Wäldern, von seinem Vieh und den fortgetriebenen Angelegeräten, was Leuthold geduldig hinnahm, gehörte doch eine Vorrede solcher Art zu jedem Handelsgeschäft. Schließlich mußte er aber auf sein Anliegen kommen, und Leuthold war einigermaßen enttäuscht, daß er nur einen Rat geben, aber nichts verdienen sollte. Er ließ sich aber Katinkas Krankheit genau schildern, schließlich war er als Quacksalber urteilsfähig und hatte ein Recht auf viele Fragen, um eine Entscheidung fällen zu können.

„Ja", sagte er dann, „das ist die areopania quadrubis, eine böse Krankheit. Gott stehe dir bei, Munkelbein, daß du dein Weib nicht verlierst!"

„Areopania quadubris?" fragte Munkelbein dumm und ließ das Maul offen stehen vor Leutholds Gelehrsamkeit.

„So heißt es wissenschaftlich ausgedrückt", erklärte der Wirt nicht ohne Selbstgefälligkeit über die gerade erfundene Bezeichnung. „Man muß wissenschaftlich denken und urteilen können," fügte er hinzu, „und wohl dem, der das Zeug dazu hat! Es ist nicht jedermanns Sache."

Er nickte Munkelbein zu und trank aus, faltete die Hände, während Munkelbein aufs neue eingoß, und sah zum Fenster hinaus. Er schien angestrengt nachzudenken.

„Kein leichter Fall!" war das Ergebnis seines Bemühens, das er sich mit kräftigem Schluck lohnte.

„Ich glaube auch nicht", pflichtete Munkelbein ihm bei und wartete, was Leuthold nun raten würde.

„Spricht dein Weib im Schlaf?" erkundigte er sich und zog die Augenbrauen hoch.

„Ich kann's nicht sagen. Wenn sie schläft, schlafe ich auch. Schläft sie aber am Tage, so achte ich nicht darauf."

„Sehr ungenau, lieber Munkelbein!" stellte der Wirt fest. „Hast wohl keine acht auf sie was? In der Sturmnacht, sagst du, sei das Uebel über sie gekommen?"

„Ja, in dieser Nacht."

„Wie ging das zu?"

Was Munkelbein darauf erwiderte, entsprach nicht ganz der Wahrheit. Er hütete sich wohlweislich von Katinkas dunklen Gesprächen und ihrem schlimmen Irrtum mit den Kindern zu erzählen. Ganz zufrieden schien der Wirt, der zwar ein schlechter Arzt, aber ein guter Menschenkenner war, nicht mit der Schilderung zu sein, aber soviel er auch bohrte und riet, er brachte eben nicht mehr heraus, als daß Katinka auf sonderbare Weise plötzlich erkrankt sei.

„Wenn du nicht Munkelbein wärst und ich dich und dein Weib nicht schon von Wieschenhausen her kennte, würde ich sagen, der Satan sei in sie gefahren, so seltsam erscheint mir deine Geschichte."

Munkelbein zog den Hirschfänger aus dem Stiefelschaft, klappte ihn auf und spielte damit auf dem Tisch. Eine tiefe Falte stand auf seiner Stirn. Er sah den Wirt von unten heraus an und ließ die Unterlippe hängen. „Sprich noch einmal dummes Zeug!" brummte er, obwohl ihn Leutholds Verdacht wie ein Schlag getroffen hatte.

Erschrocken wehrte der Wirt ab. Es sei natürlich alles sehr harmlos gemeint gewesen und nichts anderes, was in solchen Fällen als Entschuldigung gelten soll. Im Gegenteil, er habe sogar ein ausgezeichnetes Heilmittel zufällig zur Hand, und er wolle Haus und Hof verlieren, wenn es nicht hülfe. Damit schob er den Stuhl zurück, sagte: „Warte einmal!" und verschwand durch eine Seitentür in einer Kammer.

Eine Hexe ist sie! grübelte Munkelbein, und das Weinen war ihm näher als das Lachen. Leuthold hatte es ihm ja bestätigt; daß er nun ein Mittel dagegen holte, war nur Heuchelei. Als Leuthold mit einer grünen Flasche zurückkam, darin eine dickflüssige Brühe stand, unterstand Munkelbein sich, ihre Heilkraft mit geringschätiger Miene zu bezweifeln.

Leuthold stand starr. „Was," sagte er, „du zweifelst? Hast du eine Ahnung von dem mächtigen collyrium colunionis, das ich bringe? Fürsten und Grafen wären mir auf den Knien dankbar, wenn ich es ihnen in der Stunde der Not brächte, und du Waldbauer ziehst ein dummes Gesicht? Da seht man: Sogar für die Dummheit ist das Mittel zu gut, die Köhlerdummheit, die sich nicht helfen lassen will. Geh' zu deiner Alten und laß sie sterben —"

„Schon gut! Schon recht so! Gib her, Quacksalber! Was verlangst du?"

Der Wirt nannte einen unverschämten Preis. Ohne eine Miene zu verziehen, kramte Munkelbein den Beutel heraus und zahlte. Das Gesicht Leutholds strahlte wie ein Vollmond am Frühlingsabend. „Den Schnaps bezahle ich", sagte er und strich das Geld ein.

„Scheinbar!" antwortete Munkelbein, aber Leuthold überhörte es natürlich. Er wollte gerade seine Gebrauchsvorschriften daher sagen, als ihm Munkelbein ins Wort fiel: „Wer war eigentlich der lange schwarze Sölner, der an meinem Tisch saß?"

Leuthold kniff das Gesicht zusammen wie ein Uhu bei Sonnenlicht und dachte nach. Ratlos schüttelte er schließlich den Kopf. Statt einer Antwort fragte er: „Was geht er dich an?"

„Wer war es?"

„Wen meinst du?"

„Den, der mit mir am Tisch, dort in der Ecke saß. Er trug ein schwarzes Bärtchen und hatte, wenn ich nicht irre, einen kleinen Buckel —"

Leuthold legte den Kopf auf die Seite. „Aha", machte er dann. „Hat er mit Katinka etwas zu tun?"

„Wer es war, frage ich dich!"

„Nun, wer sollte es schon gewesen sein! Hat er vielleicht Schuld an Katinkas Krankheit? Das muß ich wissen."

„Das mußt du wissen?"

Leuthold ahnte einen Zusammenhang, über den er sich nicht klar werden konnte. Darum setzte er mit drohender Stimme hinzu: „Wenn er mit der Krankheit etwas zu schaffen hat, Munkelbein, und du Katinka diese Medizin gibst, ist es die falsche. Dann muß sie sterben, verstehst du?!"

Da gab es Munkelbein zu. Mehr war aber aus ihm nicht herauszubringen. Als der Wirt ihn zu unverschämt mit Fragen anging, fuhr er ihn an: „Zum zweiten Mal kaufe ich keine Medizin von dir! Du magst meinetwegen glauben, daß er sie behert habe. Aber wer war es?"

„Irgendein Schwedischer. Munkelbein! Ich kenne ihn gewiß nicht. Die Bande ist längst über alle Berge fortgezogen. Bei meinem Gewissen, ich sage die Wahrheit!"

„Dann ist eben nichts mehr zu machen," seufzte Munkelbein so niedergeschlagen, daß dem Wirt die Sache unheimlich wurde. Mit einem, der mit dem Teufel einen Handel oder Streit hatte, mochte er sich auch nicht abgeben.

So saßen sie lange einander gegenüber und schwiegen. Munkelbein wartete, der Wirt möge sprechen, und Leuthold wäre froh gewesen, wenn Munkelbein gegangen wäre.

„Was hast du für einen Rat?" drang Munkelbein schließlich in ihn. „Du guckst mich an wie ein Kalb seinen Schlächter. Was ist hier zu tun?"

Leuthold stand wieder auf und ging mit langen Schritten auf und nieder. Er hielt die Hände auf dem Rücken und nickte wiederholt in seine Gedanken. Munkelbein störte ihn nicht. Er sah die alte Drüke an, die starr wie eine Mumie da saß und vor die Wand guckte, und fand, daß es nicht gerade zu den angenehmsten Dingen des Lebens gehören müßte, so alt zu werden. Aber seine Aufmerksamkeit galt doch vor allem dem Wirt, der ein außerordentlich ernstes Gesicht machte. Munkelbein wurde sogar ein wenig benommen zumute, als er sich endlich setzte und den Zeigefinger hob: „Munkelbein! Die Sache steht verteufelt schlimm um euch!"

„Deshalb frage ich dich gerade."

„Einen Rat weiß ich wohl."

„Was kostet er?"

„Bin ich ein Schacherknecht? Gilt mein Rat nicht als freundschaftliches Männerwort unter uns? Solltest du mir nicht dankbar sein in dieser Zeit, die Not für Leib und Seele in sich hat, daß du noch spotten willst? Einer ist doch auf des anderen Hilfe angewiesen, und mein Rat kostet nichts, weil wir Freunde sind."

„Das nenne ich eine Rede! Prost! Soll so sein!"

Sie wechselten einen Händedruck und tranken zur Bestätigung der Freundschaft die Gläser leer.

„Also, lieber Freund: Ein Freundesdienst ist des anderen wert. Wo es sich um unheimliche Dinge handelt, darin Hexenwesen oder was weiß ich, eine Rolle spielt, kann ich von dir Dankbarkeit verlangen."

„Gern, wenn du mir hilfst!"

„Kaufe mir einen dreijährigen Esel ab!"

Munkelbein machte ein verdutztes Gesicht. Immerhin, wenn es gut war für Katinka, so mochte es sein.

„Einen Leiterwagen natürlich auch. Was solltest du sonst mit dem Tier anfangen? Ein herrliches Tier übrigens. Mir tut die Seele weh, es abgeben zu müssen, weil ich keinen Platz habe, verstehst du, aber ich weiß, daß es in gute Hände kommt. Das allein lindert meinen Schmerz.

„Meinetwegen!"

„Brauchst du auf der Brandheite keinen guten Vorderlader?" Soviel ich weiß, fehlt dir ein Gewehr, und da dächte ich —"

„Das soll das letzte sein! Ich nehme das Ding noch dazu. Mehr kann dein Rat nicht wert sein."

„Doch! Deine Dankbarkeit noch obendrein! Aber komm erst mit, wir wollen alles besehen. Eine Katze im Sack kauft niemand."

Munkelbein kam sich aber doch so vor, hielt es jedoch für geraten zu schweigen. Schließlich konnte er ja alles gebrauchen. Gespannt war er nur auf den guten Rat, der ihm helfen sollte.

„Die Hände schwarz und die Arme steif wie zwei Stöcke, dazu im Kopf eine Dunkelheit, die immer wiederkommt, und die Schwäche in allen Gliedern —" murmelte der Wirt Munkelbeins Krankheitsbeschreibung nicht ohne düsteren Unterton nach, während er vor ihm herschritt. „Das ist schlimm! Sehr schlimm!"

Und von der schwarzen Kunst weiß er nichts! dachte Munkelbein. Aber ich werde mich hüten, mir das Maul zu verbrennen!

Der Esel war gut im Futter und ziemlich kräftig, unterschied sich im übrigen aber in keiner Weise von anderen Vertretern seiner Gattung, es sei denn, daß er auf nicht ganz reine Art und Weise in den Stall seines jetzigen Besitzers gelangt war. Doch schien das seinen Gleichmut nicht zu beeinträchtigen, denn er fraß ruhig weiter, als die Männer herantraten und ihn einer eingehenden Musterung unterzogen. Munkelbein nahm ihn an. Der Wagen auf dem Hof war noch fast neu, was der Wirt gebührend hervorhob. Munkelbein erkannte auch das an und war immer nur halb bei der Sache. Von der Büchse sprach Leuthold nicht, und auch Munkelbein vergaß sie ganz.

Dann kam endlich der teuer erkaufte gute Ratschlag, nachdem Munkelbein den blanken Taler abgezählt und sie dem Wirt hingeschoben hatte. Der zählte sie noch einmal — die Hälfte hätte auch genügt! — strich sie ein und begann, flüsternd auf Munkelbein einzureden.

„Du magst dich irgendwie versündigt haben. Oder dein Unglück ist ohne Ursache gekommen. Das gibt es auch. Mir scheint jedenfalls, daß es sich nicht um eine alltägliche Geschichte handelt. Soll euch darum einer helfen, so geht zu dem, der den Stein der Weisen besitzt, dem Magier Alander."

„Wüßte nicht, daß ich je von ihm gehört hätte!"

„Mir ist er auch noch nicht zu Gesicht gekommen. Das soll fast unmöglich sein, weil er ein zurückgezogenes Leben führt und die Menschen meidet. So heißt es allgemein von ihm. Doch spricht man ihm auch Gutes nach, vor allem, daß er Bedrängten umsonst zu Hilfe käme."

(Fortsetzung folgt.)

an Umfang der alten Wochenblattgeschichte gemahnt und seine Familie war zum Zusammenhalten gezwungen, denn es kommt nur darauf an, den rechten Standpunkt zu finden, um alles in einem anderen Licht zu sehen.

Glocken und an den Trommeln, der ihnen viele Stab auf dem Platz gegen Platte und Mulde. Es ertönte ein Ruf, der Gefangene war entflohen. Alles eilte hinaus, um ihn zu suchen. Nur ein kleines Mädchen blieb zurück, es war die Tochter des Gefangenwärters. Als sie ihr Vater

In der Seitenstraße, die von der Eurapatigue aus am Nebengebäude und dem Tennisplatz vorbeiführt, klappern Hufe: reitende Nachtpatrouille der Polizei. Die Hunde schlagen leicht an. Irgendwo in der Nähe klingt plötzlich ein Akkord auf — es wird sich wohl eine Türe geöffnet und wieder geschlossen haben —: schwermütiger Gesang aus rauhen, trunkenen Kehlen brandet mit herein und stirbt zu plötzlicher Stille. Eine unbestimmte Trauer lauert auf unsere Stimmung.

Jose spricht weiter:

„Die Carruas, Eingeborene aus meiner Provinz, ein zu den Guaranis zählender Stamm, verehren die Passionsblume besonders. und sie waren es, die ihr den Namen gaben: Mburucuay, flor de passion, Blume des Leidens, — — so haben naturnahe Menschen das Leiden dargestellt: als von Gott durch den Sturm des Lebens verbreitet über die ganze Welt. Und wie Mburucuay eine Stütze braucht, um sich emporzuranken, stützt sich der leidende Mensch am Kreuze im Streben nach Hilfe und Licht."

Der Mund des Erzählers schließt sich zu einem stillen Lächeln.

Mrs. Foreman schaut mit weitgeöffneten Augen vor sich hin.

Mr. Smith dreht sich langsam gegen den Doktor mit einem schiefen Mundzug des Spottes. Dann wendet er sich ab und blickt in den Mond.

Im Gesichte Mc. Cartys spielt die Frage des Zweifels.

Mrs. Foreman kraut den Kopf des neben ihm hockenden Neufundländers: vollkommene Gleichgültigkeit zeichnet sich in den Gesichtslinien des Ingenieurs.

Der Garten fächelt leicht vernehmbare Kühlung.

Ich horche in mein eigenes Herz: ferne rauschen Wälder an mächtigen Strömen . . .

Zwei Seelen vor der Himmelstür.

Von Helmut Vloka.

Zwei Menschen waren gestorben. Ihre Seelen flogen dem Himmel entgegen und trafen unterwegs einander. Sie waren mit ihren Guttaten angetan, aber noch gerechnet in irdischer Valuta, d. h. nach ihrem materiellen Wert. So kam es, daß die eine gleißte und prunkte in Gold und Silber, die andere aber nur ein dürftiges Kupfermäntelchen trug, das ihre Nacktheit kaum zu verhüllen vermochte. Und wenn es auch ihre letzte Reise war, nach der es doch keine Unterschiede mehr gab, so konnte doch die reiche Seele den Stolz auf ihren Schmuck nicht unterdrücken und meinte zu der armen Seele, sie werde es wohl schwer haben beim Eintritt in den Himmel mit ihrer dürftigen Hülle.

„Mein Herr war eben arm, er hatte zeitlebens nur das Nötigste und da blieb ihm eben wenig übrig für Guttaten", sagte diese, „du hast es sicher besser getroffen?"

„Allerdings", sagte die reiche Seele, „mein Herr war ein reicher Mann. Zwölf Titel hatte er, fünf Autos besaß er und seine Fabriken gaben Tausenden von Leuten Brot und Lohn!"

Unterdessen waren sie bei Petrus an der Himmelspforte angekommen. Die reiche Seele, die es von der Erde her gewohnt war, daß man ihr stets den Vortritt ließ, drängte sich als die erste vor.

„Du bist reich geschmückt", sagte Petrus, „weiß nun nach, wie du zu dieser Pracht gekommen bist!"

Die reiche Seele deutete auf ein glänzendes Blatt.

„Hier sind 20 000 Mark, die gab mein Herr für arme Witwen und Waisen!"

„Das stimmt und auch nicht", sagte Petrus, „denn er tat es, damit sein Name in die Zeitung und in aller Leute Mund käme. Das ist auch geschehen. Die Sache ist schon verrechnet!" Und er hauchte das glänzende Blättlein und es löste sich und flog davon und ließ ein Stücklein von der Nacktheit der Seele durchschimmern.

„Hier sind 10 000 Mark", sprach die reiche Seele weiter, „die gab mein Herr für eine wohltätige Stiftung!"

„Das stimmt und auch nicht!" sagte Petrus wieder, „denn er tat es, um die Stimmen der Leute für sich zu gewinnen bei der Wahl zum Abgeordneten. Das ist ihm auch gelungen. Die Sache ist schon verrechnet!" Und wieder löste sich bei seinem Hauch das glänzende Blatt und gab wieder ein Stück der Seele bloß.

„Hier sind 5000!" sagte die Seele, „die gab mein Herr für Heime für seine Arbeiter und Angestellten aus!"

„Das stimmt und auch nicht", sagte Petrus, denn dafür gab er ihnen Löhne, die nicht einmal zum Nötigsten reichten und oft genug Hunger und Elend in ihren Hütten Gast sein ließen. Das läßt eine Verrechnung zu seinen Gunsten nicht zu!" Und wieder ward ein Stück der Seele bloßgelegt.

„Aber hier" sagte die Seele triumphierend, sicher, daß Petrus hier keinen Einwand wagen würde, „hier sind 5000 Mark, die mein Herr zum Bau einer Kirche stiftete!"

„Das stimmt und auch nicht", sagte Petrus, „denn dagegen stritt er mit seiner Pfarre vor den Gerichten um ein Stück Land und nahm sich so leise wieder, was er laut gab", und wieder flog ein glänzendes Blättlein davon. Und so löste er eins nach dem andern von dem Schmuck, auf den die reiche Seele stolz gewesen war, sodaß sie zuletzt ganz bloß und tief beschämt dastand.

„Weil dein Herr vor seinem Tode Frieden mit dem Herrgott geschlossen hat", sagte Petrus zuletzt, „kann ich dir den Eintritt ins Himmelreich nicht wehren. Aber den Grad der himmlischen Freuden, der sich nach dem Maße der irdischen Guttaten richtet, freilich umgerechnet in himmlische Valuta, bestimmt der Herrgott selbst. Tritt indessen ein, aber warte auf den Spruch, den dir die Güte und Gerechtigkeit Gottes anweisen wird!"

„Und Du?" wandte er sich nun an die arme Seele.

„Ach", sagte die bekümmert, „mein Herr hatte nicht Gold noch Silber für Guttaten übrig. Was er gab, waren immer nur Pfennige, ob er sie in der Kirche in den Klingelbeutel steckte oder frierenden Kindern, hungernden Müttern, arbeitslosen Vätern gab oder ungenannt in aufgehaltene Büchsen warf!"

Da lächelte Petrus. „Dein Herr dachte bei allem, was er tat, nie an sich, ob es ihm Titel oder Ansehen bei den Leuten einbrächte. Was er gab, gab er unerkannt und ungenannt aus Liebe und Mitleid. Und solches allein wird im Himmel gewertet!"

Und er strich liebevoll über das dürftige Kleidchen, da verwandelte sich das bescheidene Rotgold des Kupfers in glänzendes Leuchten, viel edler als das der reichen Seele vorhin und umschloß ganz die arme Seele.

„Tritt ein!" sagte Petrus freundlich und er winkte einem Engel, daß er die arme Seele führe dicht vor den Thron des Allerhöchsten, mitten hinein in die leuchtende Glorie der ewigen Seligkeit.

St. Bonifatius.

Von Dr. Anton Stonner.

In diesen Tagen kommt bei Herder das neue Werk von Dr. Anton Stonner heraus: „Heilige der deutschen Frühzeit" (Leinen 5,40 RM.); durch die Aufdeckung und Zusammenfassung der Quellen über das Wirken der ersten großen Heiligen im germanischen Raum wird den Christen in der Gegenwart eine lebendige Vorstellung von dem Zusammentreffen germanisch-deutschen Wesens mit christlichem Geist gegeben.

„Eine durch den ersten Eindruck schon hinreißende Persönlichkeit muß Bonifatius gewesen sein. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, legten insofern dafür Zeugnis ab, daß sie, wenn nicht physisch, so doch geistig, durch Briefe, Gebetsverbrüderung usw. mit ihm in Verbindung bleiben wollten. Während sonst, wenn einer die Heimat verläßt, er ihr leicht entwächst, nach und nach allen Zusammenhang mit ihr verliert, sehen wir Bonifatius trotz der Schwierigkeit der damaligen Verkehrsverhältnisse und obwohl er seit der Ausfahrt von 719 auch persönlich den angelsächsischen Heimatboden nie wieder betrat, doch mit seinen englischen Bekannten und Freunden dort in engster Verbindung bleiben. „Es vergeht kein Tag", schreibt ihm eine frühere Schülerin, „wo ich mich Deiner nicht erinnere. Seit ich meinen Bruder verloren habe, ist niemand auf der Welt mir so teuer wie Du: Du bist mir Vater und Bruder". Aehnlich schreibt ihm die schwer geprüfte angelsächsische Aebtissin Eangyth: „Es gibt nichts Schöneres, als einen Freund, zu dem man sprechen kann wie zu sich selbst. Ich brauche einen solchen Freund, zu dem ich mehr Vertrauen habe als zu mir selbst, der meinen Schmerz teilt und mich durch seinen Zuspruch aufrichtet. An Dir habe ich einen solchen Freund gefunden". Kein Wunder, daß diese seine angelsächsischen Freunde das Missionsunternehmen des Bonifatius wie ihr eigenes Unternehmen betrachteten, ihn durch Rat und Tat, durch Gebete und Geschenke unterstützten. Bischof Torhelm von Leicester schrieb ihm z. B. einmal im Namen der angelsächsischen Mitbischöfe: „Den ersehnten Brief Eurer Herrlichkeit haben wir erhalten. Wer sollte sich über so willkommene Kunde nicht freuen? Wer sollte nicht frohlocken u. jubeln ob solchen Beginnens, durch das unsere Stammesgenossen zum Glauben an Christus, den allmächtigen Gott, geführt werden? Durch den Ueberbringer Deines Schreibens schicke ich Dir ein Geschenk, das an Wert gering, aber in großer Zuneigung Dir dargebracht ist, und teile Dir gleichzeitig mit, daß wir alles, was Du von uns verlangst, bereitwillig erfüllen werden, d. h. daß wir bei dem heiligen Meßopfer und dem täglichen Gebet Deiner Herrlichkeit gedenken werden. Eure Hoheit möge sich also beeilen, Christo ein neues Volk zuzuführen und zu weihen".

Auch mit der überaus wertvollen Hilfe, ihm angelsächsische Priester, Mönche und Nonnen als Mitarbeiter zu senden, haben seine Freunde in der Heimat nicht gezögert. Am bekanntesten ist hier die hl. Lioba, die er sich von der Aebtissin von Wimborne erbat. Sie kam, und mit ihr nicht nur andere lehrerprobte Klosterfrauen, mit denen er die christliche Mädchenbildung in Deutschland begründen konnte, sondern auch die verheiratete Cyneshild, die ebenfalls eine Schule übernahm. Ihr Mann und ihr Sohn waren auch gleich mitgekommen, um sich in den Dienst des Bonifatius zu stellen. Nur ihre noch nicht erwachsene Tochter Berhtgit hatte sie in einem angelsächsischen Kloster zurücklassen. In zu drei noch erhaltenen Briefen beklagt sich nun dieß Mädchen, daß sie allein zurückbleiben solle. Sie schrieb, wie Kummer und Sehnsucht ihre Gesundheit untergraben, und ließ nicht locker, bis sie auch nach Thüringen in die Mission des Bonifatius kommen durfte.

Weitere angelsächsische Mitarbeiter gewann er auf seiner dritten Romreise: Wynnebald, Denehard, Burcehard, den nachmaligen Bischof von Würzburg, Lul, seinen späteren Nachfolger in Mainz. Letzteren hatte er im sächsischen Pilgerhaus in Rom getroffen, ihn ermuntert, seine Studien fortzusetzen, und hatte, als er die Freude des jungen Mannes am Dichten sah, ihm hierfür einige Winke gegeben. Das rührte Lul so, daß er nicht mehr von ihm lassen wollte und ihm nach Deutschland folgte, nicht zum Dichten sondern zu harter Missionsarbeit. Ein Beispiel, wie rasch er auch die deutsche Jugend gewann, ist der junge Klosterschüler Gregor, der zufällig bei seiner Großmutter Addula in einem Kloster Pfalzel bei Trier in den Ferien weilte, als Bonifatius durchreiste. Er mußte, als die Gäste bei Tisch saßen, vorlesen. Bonifatius sprach den vierzehnjährigen Knaben an, lobte ihn wegen des guten Lesens, wollte freilich auch wissen, ob er verstanden habe, was er da lateinisch vorgelesen: „Sag mir, was du gelesen hast mit deinen eigenen Worten, in deiner Muttersprache." Als Gregor es nicht konnte, tat es Bonifatius selbst und sprach dabei so hinreißend, daß der junge Gregor Feuer und Flamme wurde. „Ich ziehe mit dem Manne Gottes", sagte er zu seiner Großmutter, „ich will sein Schüler werden und die göttlichen Bücher kennen lernen." Vergebens suchte ihn die Aebtissin, die den Unwillen der adligen Verwandtschaft und der Eltern fürchtete, zurückzuhalten. „Großmutter", sagte er, „wenn du mir kein Pferd geben willst, daß ich mit ihm reiten kann, so gehe ich ganz gewiß zu Fuß mit ihm." So gab sie ihm schließlich Diener und Pferd und ließ ihn ziehen. Und Gregor wurde der mehr als dreißigjährige Begleiter des Heiligen und später sein Nachfolger in der friesischen Mission. Führer sein heißt so vorangehen, daß andere nachfolgen. Bonifatius war so ein Führer. Wo vorher das kirchliche Leben schlaff daniederlag wegen Mangel an seeleneifrigen Priestern, stampfte er eine neue Missionsarmee förmlich aus dem Boden, so daß er, als er siebenundsiebzigjährig von einer schweren Krankheit befallen mit dem baldigen Tod rechnete, die rührende Besorgnis hatte: Wenn ich nun sterbe, was wird aus den vielen Mitarbeitern, die ich nun überall her ins Missionsgebiet geholt habe? In einem ergreifenden Brief legte er deshalb König Pippin diese Mitarbeiter ans Herz:

„Manche wirken als Priester im Dienste der Kirche und des Volkes, andere leben in unsern Klöstern als Mönche oder erhalten noch als Kinder Unterricht in der Wissenschaft, wieder andere sind betagte Männer und haben lange Zeit mit mir gelebt, gearbeitet, gekämpft. Für sie alle bin ich bekümmert, daß sie nach meinem Tode nicht zu Grunde gehen, sondern den Beirat Eurer Fürsorge und den Schutz Eurer Hoheit genießen, daß sie nicht zerstreut werden wie Schafe, die keinen Hirten mehr haben". Es war ihm ein großer Trost, als Pippin ihm versprach, für diese seine Schützlinge nach seinem Tod zu sorgen."

Barbarazweige.

Das ist ein alter, schöner Brauch, am Barbaratag, dem 4. Dezember, Zweige von Kirschbaum oder Kastanienzweige in Wasser zu stecken, deren Knospen am Weihnachtstag erblüht sind. Auch Fliederzweige werden gern verwandt, deren kleine Blüten neben dem Weihnachtsbaum lieblich duften. Natürlich müssen die Zweige im warmen Zimmer aufgestellt werden, auch ist es gut, sie in warmes Wasser zu stellen und sie an der Schnittfläche zu schälen und zu spalten. Es ist nicht allein die Freude an den schönen Blüten

hatte auch die Ohrringe blank geputzt und sich gewaschen.

Fassungslos starrte Munkelbein sie an. Er brachte kein Wort heraus. Die Frau zeigte ein fast friedliches Gesicht, und alles herbe Strenge war daraus gewichen, so, als habe sie sich zur endlichen Erkenntnis durchgerungen, daß alles so recht sei, wie sie es nun erwartete.

„Rühr mich nicht an," wies sie ihn sanft zurecht, als er auf sie zukam. „Aber geh nicht fort, Munkelbein! Allein will ich nicht bleiben."

Ja, Katinka war wiederum irrsinnig geworden!

Und doch hatte sie eine Begründung für ihr Verhalten. „Sieh her, Munkelbein!" befahl sie und streckte ihm die Hände hin, er solle sie begucken und sich nicht wundern. Sie waren schwarzblau bis an die Ellenbogen!

Die Pest!

Als er lange genug hingesehen hatte, meinte sie: „Es geht schnell. Und es ist gut, daß dann alles vorbei ist. So konnte es nicht bleiben."

Munkelbein blieb stumm, wandte sich aber um und ging an den Schrank und holte die Wacholderflasche hervor und trank reichlich. Dann trat er wieder an Katinka heran und flüsterte: „Nein! Nein, sage ich dir! Nein, es soll ganz gewiß nicht gehen!"

„Wie denn?"

„Du stirbst mir nicht!"

„Wie, sollte es bei mir liegen?"

„Dich hat alles verwirrt gemacht. Bedenke: Der Tod kann doch keine Strafe sein!"

Sie verstand ihn nicht.

„Wenn du stürbest, wäre es für mich eine Strafe, und du wärest wohl aufgehoben. Ich müßte allein bleiben. Ich, Katinka! Und dich sollte die Strafe so treffen. Es ist also nicht richtig, was du denkst. Verstehst du das."

Nein, sie verstand ihn nicht. Sie sah ihn nur mit leerem, müdem Gesicht an, als dächte sie an ganz andere, ferne Dinge. Sie hatte auch keinen Willen mehr, denn sie widersprach nicht mit einem Wort. Sie entzog ihm auch nicht ihre Hände, die er unerschrocken ergriff, betühlte, drückte und ganz genau besah, sondern blickte teilnahmslos an ihm vorbei in das Feuer unter dem Rauchfang.

Der Mann ahnte dunkel, worauf es ankam. Nicht ihre Hände, die gewiß krank waren, machten ihm Sorge, vielmehr ging es darum, jetzt durchaus ernst und männlich zu handeln, damit sie nicht in Schwermut bliebe. Er hatte auch festgestellt, daß es nicht die Pest, sondern die Blauſucht war, an der sie litt und dageoen gab es gute Mittel.

Noch war nicht alles verloren, wenn er sich jetzt richtig verhielt! Darum sprach er zu ihr wie zu einem Kind. Er duldete keinen Widerspruch, zog ihr das lange Totenhemd aus und hüllte sie in seinen warmen Bärenmantel. Dann wusch er ihr die Füße und trug sie in die Schlafgemölbe in der Wand, nicht ohne es vorher noch einmal reichlich mit Heu gepolstert zu haben. Auch ein reines, kariertes Tuch legte er hin, damit sie gut ruhe und zündete das Oellämpchen am Kopfende an, weil sich Kranke in der Dunkelheit leicht fürchten.

„Ja das war ein Sturm" sagte er dabei. „Aber das gehört zum Sommer, nicht wahr? Die Arbeit kann ich gut und gern allein tun, darum sorge dich nur nicht!"

So sprach er allerhand Kunterbuntes, durchaus Nebensächliches daher, um sich den Anschein der Furchtlosigkeit zu geben und wußte garnicht, daß sich die Frau hellen Sinnes diese fromme Täuschung schon gefallen ließ, weil sie ihn nicht kränken wollte.

Das Dunkel ihrer Gedanken hatte sich gelichtet. Nun als sie sehr schwach, mit steifen Gliedern da lag und an alles, was geschehen war, zurückdachte, war sie wieder vernünftig wie vorher. Nur die Angst war sie nicht losgeworden, und das war schlimmer als alles andere.

Munkelbein machte eine Brühe zurecht, die sie trinken sollte. Er besaß alles dazu: Milch und Honig, mit einem Schluck Rotwein darin. Das kochte er mehrere Male auf und tat dann Baldrian gleich eine ganze Wurzel hinein, die zur Beruhigung des Herzens diente. Von den Schwefen nahm er die Lungen, kochte sie und suchte auch das Fett des Moorhuhnes aus, um alles noch einmal kräftig aufwallen zu lassen, bis die Lungen oben schwammen. Ganz nach Vorschrift war das alles nicht, doch ergab es immerhin eine Suppe, die den kranken Leib stärken konnte.

Still hatte Katinka gelegen und ihn rumoren, schaben und poltern lassen. Sie war zu schwach, sich zu rühren, vertraute aber seiner Erfahrung und trank willig alles was er mit Sorge und Geduld bereitet hatte. Nur hätte er noch Bärenkraut hinzufügen müssen, das trocken im Rauchfang hing.

„Nun noch die Hände," meinte er dann, „und alles ist wieder gut!"

Wie froh war er, daß es nicht die Pest war! Gegen Blauſucht gab es eine Mischung, die nicht schmerzte und sicherlich half. Er sah, daß sie sehr müde war. Vorsichtig deckte er ein Otternfell über ihr Gesicht, als sie schlief, wobei er mit bekümmerter Miene die entstellten Arme betrachtete.

Jetzt mußte er rasch zugreifen, wenn die Krankheit nicht weiterziehen sollte, und dazu war ihm jedes Mittel recht.

„Blut allein kann helfen!" flüsterte er. „Besässen wir kein Tier, so müßte ich das meine geben. Blauſucht ist böse, Munkelbein zögere nicht!"

Er zögerte auch keinen Augenblick und ging nach draußen. Der Spätabend hüllte schon alles in seinen Dämmerschatten. Zerrissene Wolkenfetzen jagten, von starkem Wind getrieben, am Himmel dahin. Es roch überall kühl nach Nässe, und seiner Sprühregen flog in Schauern über die Heide.

„Stirbst du nicht, stirbt Katinka," brummte er das Schaf an, das aus döjendem Halbschlaf in die unwirtliche Nacht gezerrt wurde, wo es nun ziemlich verdutzt stand und sich nicht rührte. Munkelbein kletterte auf den Rücken des Tieres, als wollte er reiten, und riß schnell und sicher mit dem Hirschfänger den Hals des Schafes durch, das ohne einen Laut niedersank. Es war gleich tot.

„So!" sagte er dann und trug das Blut vorsichtig in einer Schüssel in die Höhle. Das Schaf beschloß er morgen zu begraben. Niemand sollte davon essen.

Es ging schon gegen Mitternacht, als er alles fertig hatte. Was gehört nicht alles dazu: Nießwurz und Fenchelkraut, Oel und kostbares Salz, sogar ein linderndes Ei und viel wilder Sellerie. Das alles wurde zu einem zähflüssigen Brei gerührt, mit dem er Katinkas Arme behutsam bestrich, was ihr Kühlung verschaffte und die Starrheit fortnahm. Alle Stunde bis an den Morgen legte er Brei auf, dann erst schien alle Gefahr vorüber zu sein.

Katinka sah seine große Mühe und war gerührt. Sie durfte nicht sprechen, und er verscherte ihr immer wieder, daß er morgen nach Leuthold gehen wollte, um zu fragen, was nun zu tun sei. Denn nichts hätte beängstigender die Nichtigkeit ihrer bösen Ahnungen bestätigt als diese Krankheit des Weibes.

„Sie werden uns helfen," tröstete Munkelbein sie unablässig, „und alles soll wieder gut werden."

„Gott gebe es!" seufzte sie und schloß die Augen vor Schwäche. Er gab ihr noch reichlich Lindenblütentee, damit sie vielleicht die Krankheit ausschwitzte, und hockte dann bis zum hellen Morgen an ihrem Lager. Sehr gedankenvoll sah er vor sich hin und mußte aus tausend Rätseln nicht mehr ein noch aus.

Was das Heilmittel gegen die angstverjagte Not ihres Gewissens war, ahnten sie beide noch nicht. Aber die Folgezeit sollte es ihnen eher und schöner bringen, als sie je zu hoffen gewagt hätten! Dazu verhalf ihnen der Magier Alander!

7. Kapitel.
Ein teurer Rat.

Da lag nun Katinka, gelb im Gesicht vor Gram, mit steifen, schwarzen Händen! Einen trockenen Husten hatte sie, daß es nicht zum Anhören war. Das Gallenfieber, ihr altes Leiden, war noch hinzugekommen. Dazu war sie müde und schwach, und es schien, daß es ans Sterben gehen sollte.

Es war nicht mehr schön auf der hohen Heide. Der Nachtwind des Sturmes fegte tagelang rauh durch Gehölz und klagende Tannen. Der hohe Silberbaum bot einen Anblick des Jammers, so hatte ihn der Sturm mitgenommen.

„Was ist der Mensch, daß Gott seiner gedächte!" klagte das arme Weib. „Nun wird es immer dunkler. Der Herbst ist gekommen. Die Kraniche ziehen schon. Nur wir bleiben hier in aller Einsamkeit und sind allein, und kein Mensch ist da, der uns helfen wollte."

Munkelbein sagte nichts. Es war ja richtig, was sie sagte. Was hätten Lügen da für einen Sinn gehabt? Er saß stundenlang vor ihrem Lager und rührte sich nicht.

„Bleibe hier, Munkelbein, geh' nicht zu den Menschen! Es weiß niemand einen Rat aus dieser Not. Die Welt ist schlecht und eigensüchtig. Sie liebt den Armen nicht, der nichts hat als sein Unglück. Behalte das Säckchen mit Silber, das wir gespart haben! Wende es nicht auf für vergebliche Mühen! Du weißt ja selbst, was das für eine Krankheit ist, die in meinem Blut sitzt. Dagegen hilft nichts als das Mitleid dessen, der sie mir gezaubert hat. Und den Teufel soll einer um Mitleid anflehen —"

„Vielleicht nimmt er meine Seele in Kauf, Katinka? Bedenke, du würdest wieder gesund!"

„Was ist das, Munkelbein?"

„Ich meine es nur so! Mich dünkt, daß ich von derartigem Handel schon gehört hätte."

„Höre ich schlecht? Was sagst du, Munkelbein? Deine eigene Seele wolltest du für mich dem Beelzebub geben? Wie können einem Mann von Ernst und Bedacht solche Gedanken kommen?"

„Du sprichst, wie du es verstehst."

„Ein Weib kann einem Mann mehr denn hundert Säcke Gold wert sein. Gewiß, das hat mancher schon erfahren. Daß einer aber seine Seele um des Weibes willen dem Satan verschriebe, wäre eine große Torheit."

„Streng dich nicht an, Katinka! Es schadet deiner Gesundheit."

„Willst du zanken, Munkelbein?"

„Mir steht heute nicht der Sinn danach. Soll ich aber hier sitzen und warten, bis jemand kommt, der es gut mit uns meint? Es ist nichts mit allem, was wir versucht haben, vielleicht weiß Leuthold ein Mittel gegen die Blauſucht?

„Und wenn er es wußte und dir gegen viel Geld verkaufte, es hülfe mir nicht. Es kann nicht gut anschlagen, weil ich behext bin."

„Dann kann uns niemand auf der Welt helfen!"

Sie sah den ratlosen Mann aus großen Augen an. Ihre Hände, die so schwarz waren, als seien sie mit Pech bestrichen, flogen unruhig auf der Decke hin und her. Die gute Katinka schien alle frühere Beherrschtheit verloren zu haben. Sie glich manchmal einem schlotternden Angstbündel und war von heller Verzweiflung häßlicher denn je.

„Bei allem, wofür wir nach Gesetz und Gerechtigkeit den Galgen verdient hätten, soll uns noch einer helfen? Die Vernunft sagt mir, daß noch Schlimmeres kommen könnte, als Blauſucht."

„Mit Vernunft allein kommt kein Mensch durchs Leben."

„Was sollte ihm denn fehlen?"

Ehrfurcht vor den vielen Dingen, die er nicht versteht. Alles, was ist, ist von Gott."

„Auch die Blauſucht?"

Das wußte Munkelbein auch nicht. Der Teufel schien ihm in dieser Hinsicht allerdings der gegebenere Vermittler zu sein.

„Reiche mir den Kräuterschnaps," flüsterte Katinka heiser und hustete, „mir brennt's im Leibe. Wäre ich nie geboren, hätte ich die Schwarze Kunst auch nie versucht. Sie hat noch keinem Menschen Glück gebracht."

„Späte Einsicht, Weib! Da, trink! Es ist Pfefferminz darin und Kümmel."

Sie trank mächtig. Es schwappte in der Flasche, die Munkelbein ihr vorhielt. Dann nickte sie, daß es genug sei, seufzte erleichtert und drehte sich zur Seite. Ehe noch der Mann den Schnaps in das Spind zurückgestellt hatte, schnarchte sie schon. Wie immer, wenn sie krank war, war sie es auf ganz eigentümliche Weise.

Dann schickte sich Munkelbein an, Holz aufzuschichten, um das Feuer anzuzünden. Er dachte an das schwarze Schaf, das er umsonst geschlachtet und begraben hatte. Auch an seine Fallen im Weidengrund und das verlorene Heu. Er fand das Leben nicht wert, gelebt zu werden, weil es immer nur aus Sorgen bestand. Er machte ein Netz fertig, um Forellen zu fangen, und sprach viel mit sich selbst. Sein Plan ging dahin, seine Seele dem Teufel zu verkaufen. Wenn er nur gewußt hätte, wie er ihn treffen konnte. Es erschien ihm unmöglich, das Weib noch länger leiden zu sehen, und wenn der Schwarze auf das Geschäft einging, hatte er ihr Kind, das sie erwarteten, auch gerettet. Das war seine Absicht, das Ergebnis angestrengten Denkens, und so ganz unausführbar erschien sie ihm durchaus nicht.

„Nicht wahr, Hussan," meinte Munkelbein beim Stiefelanziehen, „und wenn es dann noch nicht gut mit uns werden sollte, auch ohne schwarze Kunst und Zauberformeln, dann werden wir dem Höllenfürsten Prügel besorgen, daran er ewig denken soll." Hussan schien einverstanden.

Munkelbein sah noch einmal nach Katinka, die fest schlief, und schlich behutsam auf den Zehen nach draußen. „Morgen gehe ich zu Leuthold hinunter", hörte Katinka ihn noch sagen, als er die Höhle verließ. Das Weitere, was er zu dem Hund sagte, verstand sie nicht mehr. Natürlich schlief sie nicht. Sie wollte nur, daß Munkelbein nicht immer dasäße und grübelte. Daß er ihr nur irgendwie helfen könnte, glaubte sie nicht, und das Herz wollte ihr stillstehen, wenn sie an die Zukunft dachte.

Bis Munkelbein eines Tages zu Leuthold ging, um ihm alles zu erzählen. „Warte geduldig, bis ich wieder zurück bin, Katinka! Hussan bleibt bei dir. Irgendeinen Rat wird Leuthold schon wissen. Was wir unternommen haben, werde ich ihm natürlich nicht verraten."

„Sprich nur nicht davon! Leuthold ist keinem Menschen gut gesonnen."

„Wird schon so sein! Betrügt er mich, soll er im nächsten Jahr den Kuckuck nicht mehr hören!"

„Munkelbein!" rief sie hinterdrein. „Halte Frieden mit ihm! Mache dir nicht noch Menschen zu Feinden!"

„Wenn uns ein Mensch nachstellte, grollte er, „wüßte ich, was ich zu tun hätte. Mir scheint, daß unsere Sache schlimmer steht."

Immerhin unterließ er es nicht, seinen Hirschfänger in den Stiefelschaft zu stecken, nickte Katinka zu und ging. Ganz im Geheimen zweifelte er nicht mehr daran, daß Katinka eine Hexe sei. Nur entschuldigte er sie damit, daß ein Fremder, Unbekannter ihr heimtückisch dieses Leid zugefügt habe und sie nichts dafür könne. So sah er auf seinem einsamen Weg zur Waldschenke nicht viel von der Herrlichkeit des bunt prangenden Herbstmaldes, dachte vielmehr immer wieder an die Sturmnacht, an das wunderlich-böse Gesicht im

zur kalten Jahreszeit, die den alten Brauch erhalten hat, sondern ein spielerisches Liebesorakel, das damit seit altersher verbunden ist. Heute noch ist die alte Volksweise bekannt: „Am Barbaratage steckt ich drei Zweige, ob er sei jung, ob er sei reich, ob er sei schön."

Nach dem Orakel werden die drei Zweige gekennzeichnet, der Zweig der Jugend, des Reichtums, der Schönheit — und welcher zuerst seine Blüten öffnet, der prophezeit dem fragenden Mädchen den Bräutigam in Jugend, oder Reichtum oder Schönheit. Blühen sie alle drei, so ist das Glück der Liebe gesichert, und der Märchenprinz wird nicht lange auf sich warten lassen. Auch eine alte Bauernregel ist mit den Zweigen verknüpft. Blühen die Barbarazweige zu Weihnachten, ist ein fruchtbares Jahr zu erwarten. Die Bauernregel mag schon ihre Geltung haben. Denn bereits im Herbst bilden sich in den Knospen die Blütensätze, und wenn sie sich an den Barbarazweigen reich entfalten, so mag man sehr wohl auf gutes Jahr schließen können.

Reich ist der Legendenschatz, der sich um die hl. Barbara gerankt hat, der aber mit der Deutung der Barbarazweige wenig Beziehung hat, es sei denn, daß man die Verbindung darin sehen will, daß die Heilige nicht nur Jugend, Schönheit und Reichtum, sondern auch das Leben um höherer Güter willen geopfert hat. Aber wie es auch sei — die jungfräuliche Gestalt der Heiligen lebt noch fort. Vergessen und verweht ist der Name des Vaters, der sie in den finster bewehrten Turm einsperrte, der zu ihrem Wahrzeichen wird. Zahlreiche Bilder alter Meister zeigen die Heilige mit dem wahrhaft bewaffneten Turm. Denken wir nur an das herrliche Gemälde der Sixtina oder das von Holbein. So mag es gekommen sein, daß St. Barbara die Schutzheilige eines rauhen Kriegerhandwerkes wurde, der Artillerie. Hieß doch früher der Pulverturm auf den französischen Kriegsschiffen die „Sankt Barbara". In der Reihe der 14 Nothelfer wird sie angerufen gegen Donner und Blitz und um Bewahrung vor jähem Tode. Diese kriegerische Verehrung der Heiligen geht auf Gelübde der Provinz Venedig zurück, die aus Anlaß eines Kampfes geleistet wurden. Hilfreich als Schutzheilige eines rauhen Handwerks und lieblich im Orakelspiel blühender Zweige — so ist die hl. Barbara durch die Jahrhunderte gegangen, lebendig in der Legende und im sinnvoll schönen Brauch.

Die Verwandlung des Emil Warendorf.

Von Walter Siemes.

Es war auf einer Landstraße des Rheinlandes, an einem Abend im Dezember. Ein Mann mit dem Namen Warendorf gab seinem Wagen die Sporen, indem er mit dem Fuß den Gashebel nach unten drückte soweit es nur ging. Wie ein gereiztes Tier heulte der Motor auf und riß den Mercedes in rasende Fahrt. Das bisher rhythmische Rauschen des Motors verlor sich in ein einziges, gleichbleibendes Summen. Beide Hände lagen locker, aber in voller Bereitschaft auf dem Steuerrad, die Augen waren starren Blickes hinausgerichtet in das Dunkle, aus dem hin und wieder die gleißenden Lichter entgegenkommender Wagen auftauchten, um blinzelnd, unter aufgeregtem Hupen, heranzukommen und schlagartig zu verlöschen.

Der Mann namens Warendorf, gewohnt, sich dem Geschwindigkeitsteufel in seiner Brust zu versagen und in aller Bescheidenheit seinen Weg zu fahren, wunderte sich selber über die nervöse Hast, die sich ganz unnötig seiner bemächtigt hatte, ja er war sogar ein wenig bestürzt über seine gedankenlose Waghalsigkeit auf der nicht völlig trockenen Strecke und hob nun wieder ein wenig den Fuß, daß die hellen Töne des Motors in einen tiefen Baß zurückfielen und die Bäume wieder Abstand gewannen.

Man mochte denken, und er sagte es sich selber auch, daß kein Grund zu sehen war, nervös zu sein oder gar gereizt, denn seine Geschäfte, die Geschäfte des Direktors einer Maschinenfabrik, gingen nicht schlecht. Er war jetzt auf der Rückreise vom Besuch eines alten Freundes, den er lange nicht gesehen, der ihn mit Wärme und Herzlichkeit empfangen, ihn mit Aufmerksamkeit umgeben und seine Erinnerung an die frohen Gestade einer gemeinsamen Jugend zurückgeführt hatte. Aber vielleicht war es gerade dieses, das Verweilen in der Vergangenheit eines friedlich versonnten Lebens, das ihn auf geheime Weise unruhig gemacht hatte, so sehr, daß er nun eine Unbehaglichkeit in sich fühlte, wie eine Leere und Verlassenheit des Herzens. Daran dachte er, hielt die Hände locker auf dem Steuerrad und den Blick voraus.

Eine halbe Stunde später, es war zwischen sechs und sieben Uhr, saß der Direktor Warendorf in einer Dorfschenke und trank Schnaps. Er hatte in keiner Weise die Absicht gehabt, in dem Dörflein, das er nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte, zu halten, geschweige denn hier einzukehren, und es war ihm neu und seltsam zugleich zu bemerken daß die Freiheit seiner Entschlüsse und seines Tuns, deren er sich rühmte, ihre Grenzen hatte. Auf seiner rechten Wange zogen sich zwei blutige Striemen, und der Rücken seiner linken Hand war arg zerschrammt. Sein Wagen, der untadelige Mercedes, stand schwer verwundet, mit gebrochener Achse und eingedrücktem Kühler, in einer Dorfwerkstatt, und er selber, der Herr Direktor Warendorf, saß da und wartete auf den nächsten Zug. Bis dahin hatte es noch gute Weile eine Weile von nahezu zwei Stunden. Zeit genug, um darüber nachzudenken, wie es geschehen war und sich des Glückes zu freuen, das ihn selber ohne nennenswerten Schaden hatte davonkommen lassen.

Mit mächtigem Hupen war er in die Ortschaft gefahren, so daß vielleicht für die Signale anderer in seinem Ohr kein Raum mehr gewesen war. Plötzlich waren links von ihm zwei Lichter aufgetaucht, und ehe sie noch ganz heran waren, brauste von rechts, aus dem Wirrwarr der Häuser ein dritter Wagen herzu, schwankte in die Landstraße und versuchte, da es zum Stoppen zu spät war, zwischen den beiden ersten Wagen sich durchzuzwängen. Das weg, Fußbremse, Handbremse, Steuer nach rechts! Er spürte einen Stoß, einen Schlag gegen die Beine, flog gegen das Steuerrad, stürzte seitlich gegen die Wagentür und lag für einen Augenblick ganz still, während von draußen schon die Schreie der Leute an sein Ohr drangen und über ihm ein Wagenschlag aufgerissen wurde.

Und nun bestellte er noch einen Schnaps. Er hätte sich aus der Stadt eine Taxe kommen lassen können, aber er wollte in einer Stunde noch einmal zur Werkstatt gehen, wenn Gerippe und Eingeweide freilägen, und sich den Wagen anschauen. Das war schon wichtig wegen der Versicherung.

In der kahlen, von spärlichem Licht erhellten Schenke war er der einzige Gast. Am Schanktisch hantierte der Wirt mit Gläsern und Geschirren, und in einer Ecke, nahe dem rotglühenden Eisenofen, saßen zwei Frauen, Mutter und Tochter offenbar, nähend und strickend. Ein gutbürgerliches Bild von der Wärme des Familienlebens, dachte er, der Junggeselle, nicht ohne leise Ironie, obwohl es ihn auf einmal an Zuhause erinnerte. Und da dachte er auch an den Brief, der vor wenigen Tagen angekommen war und noch unbeantwortet in seiner Schublade lag, ein Brief aus dem fernen Ermland. Und wie er dran dachte, überkam ihn wieder das Gefühl der Unbehaglichkeit und der inneren Leere. Und er fing an, sich mit dem Wirt über Alltägliches zu unterhalten, über das Wetter und über die letzten Jahrzehnte und das Schmuggelunwesen hier nahe der Grenze.

Während sie noch sprachen, hörte er auf einmal, wie es zu läuten anfing, mit schweren, lang nachhallenden Schlägen, ganz in der Nähe. Und da er fragte, was es gäbe, sagte ihm der Wirt, es sei nun Adventsandacht, und in der Ecke standen die Mutter und Tochter auf, räumten ihre Sachen weg, packten sie in Kasten und Körbchen und gingen damit davon durch eine anschließende Tür. Der Emil Warendorf schwieg. Es war seltsam, wie ihn auf einmal alles, was ihm begegnete, an seine Jugend zu erinnern schien, an eine friedliche und besonnte, mit einem geheimnisvoll großen und erhabenen Inhalt, wenn er an Adventsandachten dachte oder auch an Allerseelen- oder Maiandachten. Es fing an, ihn das auf geheime Weise zu bedrängen und unruhig zu machen, auch ein wenig traurig und wehmütig, und seine Blicke verloren sich, ohne etwas zu sehen, ins Ungefähre.

Der Wirt kam und fragte ob er noch einen — — Ja, bitte!

Und dann kam auf einmal von jenseits der Straße her das Vorspiel einer Orgel in die Gaststube herübergewandert und schien alles zu erfüllen und zu durchdringen mit einer alten, seltsam vertrauten Melodie. Aus den Urgründen seines Daseins schien sie zu ihm hinaufzusteigen, und es war ihm auf einmal, als sei sie suchend hinter ihm hergeweht, und sein Ohr zu erreichen, so wie eine Mutter suchend ihrem Kinde folgt, das sie herzlos verlassen. Und es kam von drüben her nun auch der Gesang herüber, daß man die Worte hören konnte: „Tauet, Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab!"

Lauschend saß, den Kopf in die Hand gestützt, der Direktor Warendorf auf der Bank der Dorfschenke vor seinem Schnapsglas. Saß und lauschte. Vielleicht auch, daß er in sich hineinlauschte, daß er verwandte Saiten in sich klingen hörte, wer kann es wissen. Und dann stand er plötzlich auf, bezahlte mit einem seltsam weichen Ausdruck im Gesicht seine Rechnung, nahm Hut und Mantel und ging. Der Wirt, der ihm durch die Fenstergardine nachschaute auf die Straße, sah nicht ohne Kopfschütteln, nicht ohne auch eine geheime Rührung, wie der vornehme Herr die Straße querte und in die erleuchtete Kirche eintrat.

Wer wird es vermögen, so tief in das Innere der Menschen hinabzuloten, daß er sagen könnte, wie sich Seelen verwandeln? Nur ahnend können wir begreifen wie es geschieht und woher die Anstöße kommen. Bei dem einen kommen sie vom Verstande, bei dem anderen vom Herzen, von dem Erlebnis eines Todes bei diesem, bei dem Erlebnis einer Andacht bei jenem. Gewaltige Anstöße braucht es bei dem einen, bei dem anderen ganz gelinde, die daher kommen wie das sanfte Wehen eines Windes, wie getragene Musik.

So bleibt uns nun nichts mehr zu tun, als noch von einigen Dingen zu berichten, die geeignet sind, die Verwandlung des Direktors Warendorf deutlich zu machen und sie zu beleuchten: Daß er zu Hause angekommen, seine Mutter nach Ermland antwortete, nicht, er habe keine Zeit und die Reise sei zu lang, sondern er werde am hl. Abend ankommen und er freue sich sehr, daß seine Wirtschafterin erstaunt war, von ihrem Herrn zu hören, daß er am Sonntag um 7 Uhr schon geweckt sein möchte, und daß ihr fast die Augen überliefen, als sie herausbrachte, der Herr sei in der Pfarrkirche zur Messe gewesen; daß, schließlich, der Pfarrer des Unglücksortes von einem ungenannte Kölner Herrn eine Summe zur Verbesserung und Verschönerung des Kirchleins erhielt als Dank für eine ihm im Dorfe wiederfahrene Gnade, wobei der fuchsschlaue Pfarrer, eingedenk eines kürzlichen Autounglücks, zwar auf den richtigen Ungenannten tippte, aber dadurch, daß er Dank und Gnade auf die Errettung aus Lebensgefahr bezog, gar sehr daneben rätselte.

Advents- und Weihnachts-Neuheiten des Verlages „Ars sacra".

in ein- und mehrfarbigen Gebetbuch- und Kinderbildchen, Post- und Glückwunschkarten, sowie eine Adventskrippe für Haus und Herz. Verlag „Ars sacra" Josef Müller, München 13, Friedrichstr. 18.

Haben wir uns im Vorjahre an den lieblichen Aufstellkrippen der „Ars sacra" erfreut, so ist der Verlag heuer um einen Schritt weitergegangen. Eine selbstgefertigte Krippe hat in den Augen der Kinder gewiß einen größeren Wert als die schönste im Laden gekaufte. Das Herrichten der Krippe ist auch pädagogisch von hohem Werte, wenn es zugleich zu einer Herzenskrippe gestaltet wird. Dazu dient vortrefflich die „Adventskrippe für Haus und Herz", zu der Maria Spötl entzückende Aufstellfiguren gemalt und Marga Müller einen kindlichen Leittext geschrieben hat. Ein beigegebenes Werkblatt gibt genau Aufschluß über das Basteln des Krippenstalles. — Zwei Kunstblätter, im Format 16:24 „Christkind" von Maria Spötl und „Einzug des Christkindes ins Städtchen" von Schönermark eignen sich trefflich als künstlerischer Wandschmuck. — An Weihnachtspostkarten finden wir nach 4 Darstellungen von Madlener, die man immer wieder gerne betrachtet, 8 koloristisch wundervolle Karten von Schönermark — Reinthaler erfreut mit seinen von stiller Andacht und sprechender Symbolik durchtränkten 8 Christkindkarten. — 4 neue Weihnachtsbilder von M. Spötl bestechen in ihrer unübertrefflichen Lieblichkeit Auge und Herz. — Ein neuer Mitarbeiter der „Ars sacra" ist Haller, der in 6 tief religiös erfaßten Karten die Weihnachtsgeschichte in deutscher Landschaft und mit deutschen Menschentypen unseren Herzen nahebringt. — Ida Bohatta-Morpurgo läßt in ihren 6 Karten für die Weihnachtszeit in schalkhaft frommer Weise die Winterflora dem Christkind ihre Huldigung darbringen. Etwas ganz Apartes in Kindercharakteristik und Farbengebung sind die 4 Weihnachtskarten von B. Hummel. Die erfindungsreiche Malerin bietet nicht weniger als 37 verschiedene Postkarten mit drolligen Kinderbildern, die selbst dem ärgsten Griesgram ein herzliches Lachen abnötigen werden. — Außer den Weihnachts- und Neujahrspostkarten bringt die Sammlung auch eine große Anzahl eleganter Glückwunschkarten auf Karton mit eingepreßter Umrahmung, die in seinem Umschlag abgegeben werden. — Eltern, die ihren Kindern mit Bildchen eine Weihnachtsfreude machen wollen, finden eine reiche Sammlung billiger und doch wertvoller Darstellungen. Da gibt es eine Bachlechner-, eine Reinthaler-, drei Schönermarkserien, Advent- und Weihnachtsbildchen von Bohatta-Morpurgo mit hübschen Verslein, Mariendarstellungen nach alten deutschen Meistern, auch die herbe, tiefernste Kunst Sambergers hat darin ein Plätzchen gefunden. Grasberger hat ein sympathisches Bruder-Konradbild beigesteuert. Lehrer seien noch besonders aufmerksam gemacht auf die Serien 3283, „Das heilige Kreuzzeichen" und 3287 „Das heilige Weihwasser", die in dem von den Beichtbildern her bekannten Reinthalerstil der Gedankenlosigkeit im Gebrauch dieser Sakramentalien in Bild und Wort wirksam entgegenarbeiten. J. M.

Das Glück auf der Brandheide

Roman von Walter Vollmer.

Copyright by: Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

5)

Es geschah nichts. Munkelbein hörte den Regen, der auf die Erde klatschte, und saß wieder mit vorgestreckten Beinen auf der Truhe. Deutlich unterschied er, der Waldgänger, die Stimmen angstverjagter Tiere draußen. Er rechnete auch in Gedanken die Ueberschwemmungen im westlichen Tal aus, wo die Pappeln im Grund standen; er glaubte sogar, hier das flutende Rauschen der Wasser hören zu können. Auch den sicheren Verlust seiner Angelgeräte, die dort in einem hohlen Stamm lagen und die Verderbnis seiner Wiese, auf der die Heuhaufen für Schaf und Ziege standen, bedachte er. Das war für einen Menschen, der auf der Brandheide wohnte und von den Wäldern lebte, vernünftig und weiter nichts als selbstverständlich in dieser Lage.

So betrügt sich der Mensch!

„Das sollst du aber nicht vergessen, Munkelbein: Du hast mich nun dreimal gesehen!"

Diese Stimme! Wer hatte da gesprochen? Narrte man ihn? Wußte er nicht alles? In drei Teufels Namen: Wer wollte eigentlich etwas von ihm?!

So betrog er sich, um nicht vor Angst den Verstand zu verlieren. Eine Zeitlang blieb dann alles still.

Wo Katinka wohl steckte? Er härte und sah nichts von ihr. Sie war hinausgegangen und nicht zurückgekommen. Was das heißen sollte, wußte er nicht, fühlte sich aber nicht veranlaßt, sie zu suchen. Sie war ein erwachsener Mensch und mußte wissen, wohin sie bei diesem Wetter gehörte!

Mit allem Ernst seiner Männlichkeit, zu dem er fähig war, zwang er sich zur Ruhe. Wie ein Moorbauer sah er aus, breit in den Schultern, mit verwittertem Gesicht, rotstrotem, dichtem Schnurrbart und großen Händen, die schlaff an ihm herabhingen, während er regungslos da saß; der Ausdruck seines Gesichtes war unbeschreiblich. Vielleicht so, als wäre er etwas in sich selbst, denn seine Augen hatten den nach Innen gekehrten leeren Blick des Nachdenklichen.

Irgend woher platzte aber doch wieder diese Stimme, die er kannte, in seine trüben Gedanken hinein: „Einmal am Abend, einmal im Morgengrauen und einmal in tiefer Bergesnacht, Munkelbein! Jetzt bin ich ein Teil von dir, ich böses Gesicht in dir, und kann ohne dich nicht sein, Munkelbein! Was machst du nun?"

„Was ich mache?" fuhr der Mann wie verbrannt aus seiner Grübelei auf. Er glaubte ersticken zu müssen, denn das, was ihn da ankam, war nicht mehr menschlich! Vor seinen Blicken tanzte der Raum. Der Sturm heulte wieder sein mederndes — huii!! — huhuu!! — und umfuhr aufs neue den Berg, als wollte er Erde und Hügel und Wälder, ja die ganze Welt in sein stürmisches Brausen mithineinnehmen, daß auch nicht ein Stück von ihr an seinem Platze bliebe.

Die rauschenden Regenfluten begruben alles, auch den nächsten Nachbarn, den Leuthold, der stundenweit von hier in seiner Waldschenke wohnte. Wie weit war nur irgendeine Menschenseele in dieser Stunde, wie weit auch nur das nächste Dorf und wie unendlich fern war — Gott!

Munkelbein rieb sich das Kinn. Er knöpfte die Leinenjacke auf. Die rauchgeschwängerte Luft machte ihn schwindelig. Er griff nach einem Fliegenschnapper und schlug damit auf den Tisch, daß es klatschte. Schnitt mit dem Messer Brot ab und aß es. Schließlich versuchte er, eine Prise Schnupftabak zu nehmen, aber seine Hände zitterten so sehr, daß er es bestürzt aufgab. Er konnte sich nicht helfen und wußte mit schrecklicher Deutlichkeit, was mit ihm geschah. Das spürte er an den Augen, im hämmernden Schädel, er merkte es an der Lächerlichkeit, mit der er gewisse Dinge tat. Es war nichts daran zu ändern: er war erledigt! Mit zusammengebissenen Zähnen, vor Wut fast weinend, beschäftigte er sich mit sich selbst, ja, er rang einen erbitterten Kampf gegen die blödsinnige Dunkelheit seiner Sinne, in die ihn die Angst getrieben hatte. Es half nichts, jemand war bei ihm und bezwang ihn. Er sah niemand, aber er wußte es genau.

Dieser krampfhafte Zustand verließ ihn erst nach Stunden. Erleichtert kramte er in allen Winkeln und im großen Schrank und fand noch einen Wachholderrest, den er bis zur Neige austrank. „Zum Teufel!" spuckte er dann aus und begann mit lauter, tiefer Stimme ein wehmütiges Lied. Draußen kroch eine unwirkliche Helligkeit hoch. In den Türritzen schimmerte schon ein schwefelgelber Schein.

Da tasteten Hände behutsam die Tür von außen ab. Munkelbein hob den Kopf. Dann störte er sich aber nicht weiter daran. Wenigstens tat er so, als ginge ihn in dieser Höhle nichts mehr an. Und doch sang er unvermittelt lauter, um seine Anwesenheit kundzutun. An Katinka dachte er jetzt wirklich nicht. Der Speichel lief ihm aus den Mundwinkeln. Seine Augen tränten vom schwelenden Lampenlicht. Die Luft war schneidend stickig.

Als die Tür aufgeschoben wurde, wehte Zugluft herein. Sie brachte den frischen Geruch von warmem Wasser mit. Und von Lehm und faulendem Laub. Erstaunt hielt der Mann den Ton an: Katinka kam! Sie troch, klatschnaß, demütig näher. In den Armen hielt sie einen unerkennbaren, in ein rotes Tuch gewickelten Gegenstand. Sie sah zum Erbarmen aus! Die Haarsträhnen hingen ihr wirr um den Kopf. So wie sie dastand, bot sie einen unendlich traurigen Anblick des Jammers.

„Meine Arme sind lehmig. Mit den Zähnen habe ich das Wurzelgestrüpp zerrissen. Siehe, sie bluten! Auch meine Hände bluten. Nun zieht das Unwetter in die Wälder nach Süden ab. Ich habe mein Herz verloren. Mir ist, als hätte ich es an Gott und die Welt und das Wetter abgeben müssen, damit wir nicht verdürben. Hier — sind die Kinder! Ich glaube, sie leben noch. So lange halte ich sie an meiner Brust, bis sie wieder atmen. Ich glaube, sie sind schon ein wenig wärmer geworden. Munkelbein, das war nicht leicht, unsre Kleinen aus der Erde zu holen. Die hält fest, was sie hat!"

Sie lachte irrsinnig vor kindlicher Freude.

Es waren viele Spukgestalten im Sturmdunkel bei mir. Ich habe wohl Angst vor ihnen gehabt, aber sie haben mir nichts antun können. Sie sind ja nur ein Spiegel unserer Seele, und ich alte Frau weiß, wie man sich dagegen zu schützen hat. Ich habe immer unsre Kinder gerufen und siehe hier — wahrhaftig, hier sind sie!"

Der Mann zog den vertrauten Geruch des Waldes und der Erde, den sie mitbrachte, freudig ein. Wie ein Schiffbrüchiger, der endlich festen Fuß gefaßt hat. Er sagte zuerst nichts. Man sah seinem verkniffenen Gesicht weder Genugtuung noch Zorn an. Die Frau, die immer noch mit derselben bittenden Gebärde an der Tür stand, schlodderte vor Kälte. Sie wurde unruhig vor der sonderbaren Ruhe des Mannes.

„In Wieschenhausen läuten die Glocken", sagte sie leise. „Der Blitz hat eingeschlagen. Hör nur! Dir armen Menschen! Sie werden lebendig verbrennen müssen!"

Der eindringliche Geruch nassen Moderholzes machte sich in der Höhle breit. Fahl fiel das gelbe Gewitterlicht durch die Tür in das Dunkel der Höhle, wo das blasse Lichtchen zitterte und vor der aufströmenden Helligkeit des Tages langsam verging. Die Sträucher am Eingang schüttelten sich im Wind vor Nässe. Katinka selbst war in ihrer Armseligkeit nicht mehr als ein Bündel nasser Lappen, und die strengen Züge ihres angstgezeichneten Gesichts verrieten nur zu deutlich, daß sie den Verstand verloren hatte.

„Was ist dir?" fragte Munkelbein und legte langsam den Fliegenschnapper, den er immer noch in der Hand hielt, beiseite. Beschwörend kroch die Frau an ihn heran. In ihren Augen erglühte ein gefährliches Feuer.

Munkelbein war wie versteinert. Das einzige, was er herausbekam, war: „Katinka! Sie sind ja längst tot! Was ist dir geschehen?"

„Wir werden sie wieder zum Leben bringen!"

„Nein! Mir gehören sie! Du wirst sie zerbrechen. Weißt du nicht mehr, wie klein sie waren, als die Pest kam und sie holte? Oh — sieh doch nur, Munkelbein! Sie sind sogar gewachsen! Sie haben nur geschlafen!"

„Geschlafen?" murmelte der Mann und wußte doch, daß er seiner Sinne mächtig war. Oder träumte er mit offenen Augen? Hatte sie da nicht zwei dumme, ganz gewöhnliche Birkenscheite im Arm, wie sie draußen stapelweise für den Winter aufgeschichtet waren? Was hatte der furchtbare Sturm aus ihr gemacht?

Eine lange Weile stand er so vor ihr und sah sie an, als stände ein Gespenst vor ihm. War das der böse Tag, den sie gefürchtet hatten, daß er hier stehen mußte wie einer, der mit einem Schlag alles verliert?

„Nein!" brachte er endlich tief bestürzt heraus und schob dabei die Frau mit rauhem Griff bis in die Mitte der Höhle. Sie zeigte ihm wie ein Tier die Zähne und ließ nicht einen Zweifel, daß sie opferbereit bis auf den Tod war. Ihre Blicke trafen sind. Es schauderte den Mann, als er ihre Augen sah, die wie die einer Wölfin durch ihn hindurchzublicken schienen.

Monoton rauschte der Regen. Das fahle Licht von draußen war schwefelgelb geworden. Das Lämpchen brannte steil und bläulichblaß, und so zog die kalte Nüchternheit eines merkwürdigen Zwielichtes in die Höhle ein. Der Dunst der Kleidernässe stieg auf. Der Wind tob schwer und feucht herein, das Licht ging aus, und dann war es mit einem Male wieder heller Tag wie vordem, nur daß es draußen gurgelte und platschte von Regenbächen und vielen rieselnden Quellen und sprudelnden Wasserlöchern. Der Sturm war vorüber. Schräg tastete schon wieder ein erstes Bündel Sonnenstrahlen über die Landschaft hin.

Merkwürdig genug ging es auf der Brandheide an diesem Tage zu! War der maßlos entsetzte Mann nahe daran gewesen, das Weib aus irgendeinem dunklen Gefühl der Enttäuschung heraus totzuschlagen, weil es irrsinnig geworden war, so riß er jetzt noch weiter die Augen auf, als Katinka das Holz fortwarf, als brenne es in ihren Armen. Sie schämte sich in plötzlicher Ernüchterung und schlug in großem Schreck vor dem, was sie getan hatte, die Hände vor das Gesicht.

Es erbarmte den Mann unsagbar.

„Was ist das nur mit uns, Katinka? Wir kommen ja um und sehen und hören nicht, wie das alles zugeht! Wie kannst du das Holz da — —?"

„Ich weiß es nicht."

„Sieht du mich hier vor dir stehen?"

„Ja!"

„Wer bin ich?"

„Munkelbein!"

„Und das da vor dir?"

„Holz!"

„Hast du dich so vor dem Sturm gefürchtet?"

„Ja, Munkelbein!"

So glaubte er sie prüfen zu müssen und war beglückt, daß sie klar und schnell antwortete. Eine große Last fiel ihm von der Seele, und mehr und mehr überkam ihn ein tiefes Mitleid mit seinem Weibe, das sich diese Not so zu Herzen genommen hatte.

Der Sturm war vorüber. Ein Aufatmen ging durch Busch und Strauchwerk, und der Himmel stieg wieder weit in schwindelnde Höhen hinein und war voll des prächtigsten Lichtes. Schon flutete ein tröstlicher Sonnenschein über die Welt, und die Vögel zirpten leise im nassen Blätterwerk der Heidesträucher.

Munkelbein saß draußen, sah, daß die große Silbertanne am Berg der Länge nach aufgerissen war, und wußte gleich, was da in der Sturmesnot so laut geschrien hatte, daß sie an Menschen gedacht hatten.

Schaf und Ziege und Federvieh waren wohlbehalten. Zwar lärmten sie nach überstandener Angst nach Kräften, aber es war gut so, daß ihnen nichts geschehen war. Die Täler alichen kleinen, strudelnden Seen, und Angelgeräte und Heu waren für alle Zeiten dahin; aber die Holzstapel Munkelbeins hatten sich gehalten und glänzten in blitzblanker Nässe.

Nur ein Gewitter —! dachte Munkelbein, während er wieder zu Katinka zurückging, und glaubte es doch selbst nicht. Er wußte ja zu genau, daß dieses ein böser Tag der Entscheidung war, an dem ihr Schicksal sich wenden mußte, so oder so, und die Torheit, nun zu glauben, mit diesem Sturm sei alles endgültig beschlossen und zu Ende gebracht, wollte ihm nicht recht eingehen, weil dann nichts lächerlicher gewesen wäre, als ihre bisherige Furcht.

Katinka rief ihm, als er in die Höhle zurückkehrte, schon von weitem zu: „Nun ist es so weit!"

„Was denn, Weib?"

„Sterben muß ich!"

„Ich auch, damit du's weißt!"

„Sei kein Tolpatsch! Es ist alles gekommen, wie es kommen mußte. Schick dich darein, Munkelbein, und beginne nur kein Geklage! Ueber kurz oder lang kommst du doch auch dahin, wohin ich gehen muß, und wo unsere Kinder sind. Dann ist alles gut, und alle Not hat ein Ende!"

„Willst du mich zum Narren halten, dann ein andermal! Ich sehe, dir spukt es heute ziemlich im Kopf. Du sollst schlafen, Alte, und redselig bist du auch. Was soll das alles?"

Den armen Munkelbein hätte beinahe der Schlag getroffen, als er nun herantrat und sein Weib besah. Sie hatte ihr streng gehütetes kostbares Totenhemd angezogen. Es war nicht weiß, sondern schwarz. Nun knotete sie ihr Haar zurecht,